Staatliche Bibliothek
Regensburg

12 II 05

Prä. 1205/1

12 II 5

Hamm

16 a

Nro. IV. - Cat: vrg. 124.

Ex Coll. Libr: S.J. Pith.

Christliche Moral

für den

Kanzelgebrauch

in

alphabetischer Ordnung.

Angehenden Predigern

und

Kandidaten des Predigtamts

bestimmt.

Erster Theil.

A — C.

Dortmund und Leipzig,
bey Heinrich Blothe und Compagnie.

Ostermesse 1797.

G 87/176

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorrede der Verfasser.

„Wieder eine Compilation mehr!“ wird das Publicum sagen, „wozu dient denn ein hauptsächlich aus „den besten Moralen unserer Zeit zusammengeraftes „Werk? ist das nicht auch ein unrechtmässiger Ein„grif in das Eigenthumsrecht der Verfasser und Ver„leger derselben?“

Sollte dieß zwar an sich scheinbare Urtheil nicht unbillig und ungegründet seyn? Sollte nicht, was zuerst den letztern Vorwurf, daß es ein ungerechter Eingrif in das Eigenthumsrecht der Verfasser der Moralen und ihrer Verleger wäre, betrift, denselben folgendes Gleichniß treffend widerlegen können? Wenn wir auf einem öffentlichen Markte eine ziem-

liche Quantität verschiedener Eßwaaren zusammen-kaufen, so kann das ja aus einer doppelten Absicht geschehen: so wohl um dieselbe selbst zu genießen, als auch um sie wieder an andere zu verkaufen. Wollten nun die Krämer im letzten Fall sagen: „das ist „ein Eingrif in unsre Rechte!“ so könnten wir ja ihnen mit Recht antworten: „Lieben Leutchen! ihr „irrt euch; ihr botet eure Waaren feil, wir kauften „sie euch ab, und bezahlten euch dieselbe.“ Was ist der Buchhandel anders als ein öffentlicher Markt, wo ein jeder kaufen und das ihm Verkaufte nach Belieben gebrauchen kann, ohne Jemand Unrecht zu thun. Daß jenes Natur- oder Erdprodukte, und dieses die von jedem Verfasser aus sich selbst gezogene (Geistes-) Produkte sind, sagt dagegen nichts, weil die Verfasser ihre Werke dem Publicum mittheilen und sie durch die Verleger feil bieten lassen, so daß der rechtmäßige Käufer mit denselben nach seinem Gefallen schalten und walten kann. Geschieht die Benutzung derselben nun, wie es billig geschehen soll, auch zum Nutzen des Ganzen, so fällt vollends aller Tadel und Vorwurf weg. „Alsdann ist aber auch der Nachdruck erlaubt, denn „er geschieht auch zum Nutzen des Publicums, und „der Nachdrucker oder der Verleger des Nachdrucks, „hat die Schriften, die er aufs neue druckt, auch „rechtmäßig angekauft!“

Nachdruck ist, da der rechtmäßige Verleger bey Verkaufung eines einzeln Buchs zwar das Buch, aber dadurch nicht stillschweigend das Verlagsrecht

des

des ganzen Werks absteht, und sich der Nachdrucker als Käufer dasselbe widerrechtlich mit Gewalt zueignet, Diebstahl gegen den rechtmässigen Verleger und hebt den Debit der Originalausgabe fast gänzlich auf. Allein da wir den Verfassern der von uns unten anzuführenden Moralen u. s. w. so wie auch den Verlegern derselben völlig ihr Eigenthum lassen, da wir uns sogar hiemit erklären, daß ihre Werke wo nicht für die mehrsten, doch für sehr viele Bedürfniß und brauchbar bleiben, und da wir die Achtung, den Werth und den Verkauf derselben durch unser Werk keinesweges verringern, so wenig können als wollen, sondern nur, im festen Vertrauen, daß Ihr Gemeine Sinn sich über die neue Keimbeförderung der von ihnen schon ausgesäeten und reif gewordenen Geistesfrüchte, freuen werde, da wir ihren Werken das Einzelne — uns allgemein brauchbar scheinende entlehnen, und nur für eine Ordnung von Lesern, und in derselben wieder nur für einzelne eine größere Gemeinnützigkeit zu erreichen beabsichten; so wär es zu hart, wenn uns doch das Publicum für bloße und noch dazu ungerechte Compilatoren hielte. Wird dieselbe aber erreicht, so ist auch der erste Vorwurf abgefertigt.

Welche große Menge theologischer und philosophischer Moralen und anderer Sittenschriften giebt es nicht! Hat aber nicht offenbar jede der neuern dieser Schriften ihr Eigenes und manches Vorzügliche vor der andern? Wie kostbar aber wäre es für angehende edeldenkende und dabey nicht sehr bemittelte Religions-

lehrer, die sich bey ihren Vorträgen die Vollkommenheit und Gründlichkeit zum Hauptgesetz machen, sich dieselben alle, (wovon oft einzelne schon ziemlich theuer sind) anzuschaffen? Und wie schwer, ja vielleicht beynahe weniger ihnen zum studiren übrigen Zeit unmöglich, und für alle doch viel Zeitaufwand erfordernd ist es: das, was jeder jener Moralisten am richtigsten, einleuchtendsten, gründlichsten und rührendsten vorgetragen, und dasjenige nothwendige, was der eine mehr als der andere hat, mit einem Blick zu übersehen und unter einen Gesichtspunkt zu bringen, oder auch gerade das Beste auszuwählen! Ist aber dieses von uns in diesem Werke geleistet, und zugleich mancher doch in etwas wichtiger Zusatz beygebracht, eine bessere Behandlung des Stoffs selber oder eine schicklichere und zur Beförderung des Eindrucks bessere Ordnung und Stellung der Beweggründe, für eine Tugend oder gegen ein Laster beobachtet worden, so möchten wir uns beynahe überreden, daß dem Werke seine Nutzbarkeit nicht abgesprochen und uns kein ohne große Mühe und Fleiß geschehenes Zusammenraffen zur Last gelegt werden könne.

Ist auch dafür gesorgt worden zu zeigen: wie und wodurch eine Tugend ausgeübt, oder ein Laster bekämpft und abgelegt werden könne; (wie dieses und das vorige erst die Erscheinung und Lesung der folgenden Bände bewähren kann) und kann dieß Werk das oberflächliche, das zu viel willkührlich Wählen und Verfahren, und die gar zu große Unvollständigkeit,

die

die in so mancher Predigt, die gehalten wird, herrschen, verhüten: so möchte es um so weniger ein unnützes Werk heißen dürfen.

Wir haben es so wohl für Stadt- als Landprediger u. s. f. jedoch nicht einzig zum Kanzelgebrauch, sondern auch für den catechetischen Unterrricht (z. B. um einzelne praktische Materien zu ergänzen), für Erzieher, Studirende auf Akademien ꝛc. bestimmt. Mancher Artikel ist bloß für Stadtprediger und höhere kirchliche Versammlungen brauchbar, wie das jeder Leser von einiger Beurtheilungskraft wahrnehmen wird, ohne daß es nöthig war, dieses bey jedem Artikel anzugeben. Wir befürchten deshalb den Vorwurf, wie über so manche Materie, z. B. in diesem erstem Theile über Aufwand im Hausrath, im Bauen, in Liebhaberey, über Verhalten der Bettler, über Anstand und Artigkeit (im Artikel Cörper), über cörperliche Fertigkeiten und mehrere der folgenden Theile schicklich gepredigt werden dürfte und könnte, nicht. Denn es ist ja kein Machwerk, das alles eigene Nachdenken und Fleiß aufheben, und Faulheit begünstigen soll. Auch braucht man nicht, über jeden Artikel auch eine besondere Predigt zu halten. Oft können mehrere Materien unter einem allgemeinen Hauptsatz vereinigt werden; z. B. Allmosen, Arme, Barmherzigkeit und Bettelsucht; Betrug und Diebstahl; Bekümmern (sich) um andere und Besserung des Nächsten; der Artikel: Blutschande oder andere Laster der Art kann (bey erforderlichen Umständen oder

geschehener Veranlassung) unter der Warnung gegen unnatürliche Laster der Wollust ꝛc. gebracht werden. Viele andere Materien werden dagegen (besonders wenn sie lang sind, z. B. Besserung, Begierden) wieder getrennt und getheilt werden müssen, so wie es Umstände und Gelegenheiten, Zeiten und das Locale erfodern. So kann man z. B. für eine Predigt eine oder zwey Abtheilungen von einer Materie, von Gründen für eine Tugend oder gegen ein Laster nur einige etwa 1. 5 und 6, oder 1 — 3 oder 7 — 10, a — c oder g — i nehmen, oder den Grund a mit dem Grund d; f mit h — k verbinden, wenn es für den richtigen Sinn und Eindruck auf die Zuhörer keine Lücken und Nachtheil giebt. Hingegen das Zurückgelassene kann man in einer andern Predigt nachholen. Dieses Trennen, Abkürzen und Weglassen ist um so mehr den Besitzern dieses Werks anzuempfehlen, je mehr Religionsvorträge durch Beyspiele und andere Mittel versinnlicht oder anschaulich gemacht, das Trockene der zu vielen Abtheilungen gehoben, und die Materie (neben der Gründlichkeit) auch angenehm vorgetragen werden muß.

Wäre aber nur erst die Ueberzeugung, daß das Predigen über Moralwahrheiten, bey einem in der Jugend der Zuhörer gelegten gründlichen Religionsunterricht am zweckmässigsten, und überhaupt das längere Verweilen des Religionslehrers bey dem praktischen Theil des Kinderunterrichts für denselben Hauptpflicht wäre, weit allgemeiner, als sie es leider noch

nicht

nicht ist, so würde bey gutem Gebrauch dieses Werk mehrere Christentugend bewürken. Zum Dienst der lutherischen Predigtamts-Kandidaten und Prediger, die diese richtige Ueberzeugung haben, wird deshalb dem letzten Theile eine Anweisung, welche Artikel dieses Werks schicklich zum Predigen über die jährlichen Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln zu gebrauchen sind, angehängt werden.

Wir haben uns zwar sorgfältig bemüht, alle Ausdrücke und Redarten aus fremden Sprachen, Kunstwörter u. s. f. gegen verständliche Ausdrücke zu vertauschen und haben z. B. für das Wort Affekt und das dem großen Haufen unverständliche Wort Leidenschaft, das Wort heftige Begierde gewählt, allein der Kürze wegen konnte jedoch nicht jeder Ausdruck populär seyn. Diesen verständlich zu machen, ist aber dem eigenen Bemühen des Lesers überlassen. Bey dem Gesetz, das wir uns bey Ausfertigung dieser Schrift gaben: uns bey so sehr vielen gemeinnützlichen moralischen Materien dennoch, so viel es sich thun ließe, der größten Kürze zu befleißigen und aus dem Gebrauch der zu nennenden Moralen mehr eigenes, weniger oberflächliches und fast auch gründlicheres, als so vielen gedruckten Predigten (Meisterwerke ausgenommen) eigen ist, zu liefern durfte keine einzige Sammlung von Predigten, oder Predigtentwürfen noch auch einzelne Predigten, selbst nicht die Sammlungen moralischer Predigten, z. B. die Predigten über die ganze christliche Moral, Gießen

1787 ff. gr. 8. 6 Bände, ingleichen ebend. 1791 in 3 Bänden; Auszüge aus den Predigten über die christliche Sittenlehre von G. F. Götz, Cassel 1790. gr. 8.; K. G. D. Manderbachs Entwürfe zu Volkspredigten über die gesammten Pflichten der Religion 1—10. Theil, Frankf. 1787—1796, 8.; und das allgemeine Homiletische Repertorium in alphab. Ordnung, bisher 3 Bände, Berlin 1794—96. gr. 8. benutzt werden. Daher glauben wir, wenn gleich dieser erste Theil nur die Buchstaben A—C umfaßt, alles übrige in zwey, höchstens drey noch nachfolgenden Theilen, hoffentlich noch in diesem Jahre, zu fassen. Zum Behuf derer, welchen diese oder jene Materie noch nicht hinlänglich abgehandelt zu seyn dünkt, sind bey vielen Artikeln, besonders denjenigen, die bisher noch wenig in Predigten bearbeitet sind, solche deutsche moralische Schriften, die in den bisher erschienenen Moralen noch nicht angeführt sind, nach ihren Titeln beygebracht. — Alle die Weltklugheit, zum Theil auch Menschenkenntniß und die Politik betreffende, und nicht eigentlich theologisch-moralisch seyende Artikel, sind, um das Werk nicht zu stark zu machen, weggelassen worden. —

Bey der zur Erleichterung des Nachschlagens gewählten alphabetischen Ordnung ist so verfahren: daß theils auf die Herstammung eines Worts gesehen, z. B. Cörper von corpus, also nicht in K; Charakter, nicht Karakter, Vorsicht nicht Fürsicht, Ehrbarkeit (von Ehre), nicht Erbarkeit u. s. w. nur der

Artikel

Artikel Eltern (richtiger Aeltern) macht hier eine Ausnahme. Theils auf die jetzt gewöhnliche Rechtschreibung befolgt worden ist z. B. Freigebigkeit, Leiden ꝛc. (nicht Freygebigkeit, Leyden u. s. w.) nur: Beispiel mußte gewisser Ursachen wegen erst später in Beyspiel folgen; theils daß (auch der Kürze wegen) mehrere besondere einzelne unter einer allgemeinen oder Haupttugend oder Hauptlaster begriffene Materien unter den allgemeinen Benennungen derselben hinverwiesen worden, z. B. Aufgeblasenheit und Eigendünkel, ingleichen Hochmuth bey Stolz; Ehrbegierde (d. h. Ehrgier) unter Ehrsucht; affektirtes Wesen, Anstand, Artigkeit ꝛc. unter Sitten u. s. w.

Meistentheils ist den Artikeln eine uns als die vielsagendste oder als Hauptstelle vorkommende Schriftstelle zum etwaigen Texte einer Predigt vorgesetzt. Die hie und da vorkommende Gedankenstriche sollen mehr eine Trennung gehäufter Gedanken (um dieselben im Bearbeiten desto eher einzusehen) als gerade eine Aufforderung zum jedesmaligen weitern Nachdenken und weitern Ausführung (wozu das ꝛc. oder u. s. f. gewählt worden) seyn.

Schließlich erklären wir unser Vorhaben, nach Endigung dieses Werks, die gemeinnützlichen Dogmen eben so zu bearbeiten, von der Beurtheilung der Herrn Recensenten und guten Aufnahme gegenwärtigen Werks für abhängig, und bitten wegen des weit entlegenen Druckorts um etwa

vorkommende Druckfehler, und den etwa in den Citaten nicht zutreffenden Seitenzahlen um gütige Nachsicht. Da bey den Citaten, Nummern und die die Abtheilungen bezeichnende Zahlen und Buchstaben stehen, ist so keine Irrung möglich.

Ver-

Verzeichniß

der bey diesem Werk gebrauchten Schriften.

I. Große und kleine moralische Systeme und Kompendien.

A. Neuerer Zeit, seit 1762.

D. J. P. Millers Einleitung in die theol. Moral. Leipzig 1772. 4.

D. C. A. Crusius kurzer (in der That weitläufiger) Begrif der Moraltheologie. 2 Theile. Leipzig 1772. 73. gr. 8.

D. G. Leß Handbuch der christlichen Moral und der allgemeinen Lebenstheologie, 3te sehr vermehrte und umgeänderte A. seiner christlichen 1777 zuerst herausgegebenen Moral.

D. C. Chr. Tittmanns christliche Moral. 3te umgearbeitete A. Leipzig 1794. (Die erste erschien 1783.) gr. 8.

D. Fr. V. Reinhards System der christlichen Moral. 2 Bände, 2te verbess. A. Wittenberg und Zerbst 1791. 92. gr. 8.

D. C. Fr. Bahrdts System der moralischen Religion u. s. w. 3 Bände. 2te verbess. A. Berlin 1790 ff. gr. 8.

Desselben Handbuch der Moral für den Bürgerstand. Tübingen 1789. 8.

(Desselben Versuch der Beredsamkeit, 2te A. Dessau 1782. gr. 8. ist, weil derselbe von Seite 6 an Materialien zu Religionsvorträgen liefert, auch benutzt worden.)

D. J.

D. J. Chr. Döderleins Entwurf der christlichen Sittenlehre. 2te A. Jena 1791. kl. 8.

J. D. Michaelis Moral, herausgegeben von J. C. Stäudlin. 2 Theile. Göttingen 1792. gr. 8.

D. J. W. Schmidts theol. Moral, Jena 1793. gr. 8.

D. S. Fr. N. Morus Vorlesungen über die theol. Moral, herausgegeben von M. C. Fr. T. Voigt. 3 Bände. Leipzig 1794. 95. gr. 8.

D. C. G. Ammons christl. Sittenlehre nach einem wissenschaftl. Grundriß, Götting. und Erlangen 1795. gr. 8.

J. A. H. Schulz Lehrbuch der Religion, 2te A. Leipzig 1795. gr. 8. wo von der 3ten Abtheilung an das meiste Moral ist.

M. C. F. Schneiders Wörterbuch über die bibl. Sittenlehre, Leipzig 1791. gr. 8.

J. A. Schmidts Weg zur Tugend, Königsb. 1781. kl. 8.

J. B. Basedows die natürliche Weisheit im Privatstande der gesitteten Bürger, Halle (1768) 8.

A. G. *Baumgartenii* ethica philosophica. Ed. 3. Halae 1763. 8.

J. A. Eberhards Sittenlehre der Vernunft. 1ste A. Berlin 1781. 8.

J. J. Eberts Unterricht in den Anf. Gr. der vornehmsten Theile der prakt. Philosophie, Leipzig 1784. 8.

R. Z. Beckers Vorlesungen über die Pflichten und Rechte des Menschen. 2 Theile. Gotha 1791. 92. 8.

C. F. Gellerts moralische Vorlesungen. 2 Bände. Leipzig 1770. kl. 8.

B. Aelterer Zeit.

I. C. *Dürrii* comp. Th. mor. ed. 3. Altorfii 1698. 4.

I. *Hoornbeckii* Theol. practic. Francof. et Lipf. 1698. 4.

A. *Wissowatii* stimuli virtutum fraena peccatorum 1682. 12.

I. Fr. *Buddei* institutiones Theol. mor. Lipſ. 1715. 4.

Fr. A. Lampens Grundriß der thätigen Gottesgel. Frankf. 1728. 4.

Ben. Pictets (ſehr zu empfehlende, weitläufige) chriſtliche Sittenlehre aus dem Franz. überſ. von J. F. Bachſtrohm, Leipzig 1738. 4.

Anmerk. Mosheims Sittenlehre der heil. Schrift 4te A. Helmſt. 1753—70 in 9 Theilen in 4., konnte wegen der dem Verf. eigenen zu großen Gedankenfülle und Weitläuftigkeit, wegen der fehlenden Preciſion im Ausdruck, um das Werk nicht zu ſehr zu vielen Bänden auszudehnen, nicht gebraucht werden. Die auf Ihn folgenden Moraliſten haben ohnehin das Beſte aus demſelben benutzt.

II. Einzelne und nur gewiſſe moraliſche Materien abhandelnde Schriften.

Chr. Garvens Verſuch über verſchiedene Gegenſtände aus der Moral, Litteratur u. ſ. w. erſter (hier nur brauchbarer) Theil, Breslau 1793. 8.

A. Freiherr v. Knigge über den Umgang mit Menſchen, 3 Theile, 3te verbeſſ. A. Hannov. 1790. 8.

J. C. F. Wittings Catechismus der Weltklugheit. Leipzig 1796. 8.

J. A. Cramers Lehre vom Gebet ꝛc. Hamb. und Kiel 1786. 8.

(C. Fr. v. Derſchau) Der Tempel der Gerechtigkeit. 2 Theile. Berlin und Leipzig 1777. 8.

A. A. v. Sarasa Sittenlehre oder die Kunſt ſich zu freuen. 3 Theile. Magdeb. 1764. 4.

Lehren der Weisheit wegen der Fehler der Menſchen. 3 Bände. Roſtock 1746. 8.

Bibliothek für Jünglinge oder geſammlete Sittenlehren für alle Scenen des Lebens. Leipzig 1763. 8.

Testament eines sterbenden Vaters. Bresl. 1778. 8.

A. W. Franzens Gedanken über die Falschheit. Leipzig 1754. 8.

Einige Wochen- und Monatsschriften, als:

Der Mensch 12 Theile. Halle 1751—56. gr. 8.

Der Gesellige u. s. w.

Der Leipziger Zuschauer aufs Jahr 1759. gr. 8.

Cato, nach der 5ten engl. Ausg. Göttingen 1759. 8. 4 Theile.

Und andere mehr.

Die Recensionen jener angeführten großen und kleinen Moralsysteme und Compendien: z. B. in Döderleins theol. Bibliothek und Journal, in Hänlein's und Ammons (und dann) Paulus neuen theol. Journal, in den theol. Annalen, in der Jenaischen und Oberdeutschen Litterat. Zeitung, sind wegen der Berichtigungen ꝛc. auch gehörig benutzt worden.

A.

Heil. Abendmahl. Matth. 26, 26—28. vergl. mit Luc. 22, 19. 20. 1 Cor. 11, 23—29.

I. Absicht desselben.

A. für Jesum selbst, seine Apostel und erste Christen.

a) Jesus verordnete es um sein selbst willen, daß er nicht aus dem Andenken seiner Schüler käme, wenn er durch seinen Tod nicht mehr sichtbar unter ihnen lebte.

b) für seine Schüler und Anhänger sollte es ein feyerliches und zugleich sehr schickliches Religionsmahl seyn, das die Stelle des Passamahls verträte, das ein Zeichen der Aufhebung der alten jüdischen ceremoniellen Religionsverfassung, ja eine feyerliche Lossagung von derselben, eine Aufnahme in Jesu neues sittliches Gottesreich und eine würksame Erhaltung des lebhaftesten Andenkens an Jesum, als ihren zärtlichsten Freund, Lehrer und Wohlthäter wäre. An seinem Tode, welchen dieses Mahl ihnen versinnlichte, sollten sie sehen, daß er sein Schicksal vorher gewußt habe, und demselben wilig entgegengegangen sey. Dieses nebst der Fortsetzung jenes Andenkens an Ihn, welches jede Haltung dieses Mahls bey ihnen erneuerte und belebte, konnte und sollte Hochachtung gegen ihren Lehrer, das festeste Vertrauen zu ihm, und dadurch eine unerschütterliche Ergebenheit gegen ihn und seine Sache bewürken, so daß sie seine Absicht: seine neu gestiftete Religion zu verkündigen, muthig und standhaft erfüllten.

c) die neu bekehrten Christen sollte es zum wiederhohlten Bekenntniß der Religion Jesu verpflichten, unter ihnen

das Band der Liebe fest verknüpfen, sie zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen die mächtigen Feinde des Christenthums verbinden (1 Cor. 10, 17), und ihnen zu einem sittlichen Heilmittel dienen, durch dessen guten Gebrauch sie sich von Sünden abbringen und Jesu immer ähnlicher machen könnten. (1 Cor. 11, 27.)

B. für alle jetzige Christen überhaupt soll das Abendmahl

a) eine feyerliche, fröhliche und dankbare Erinnerung und Zurückdenken an alles, und Bekenntniß von allem, was Christus zu unserm Besten gethan hat, an seine Lehren, Vorschriften, an sein vortrefliches Beyspiel und Verheißungen — vorzüglich seines wohlthätigen Todes und der wohlthätigen Folgen desselben, z. B. der dadurch bewürkten Erlösung der Menschen — ja eine feyerliche Vergegenwärtigung Jesu und aller dieser Wohlthaten Jesu, seyn. 1 Cor. 10, 26. Es sollte auch Gottes Liebe durch Jesum lebhaft versinnlichen und durch dieß alles eine Ermunterung erwecken, gegen Gott und Jesum dankbar zu werden, deshalb nennt Paulus 1 Cor. 11, 26 das Abendmahlgehen: des Herrn Tod verkündigen, d. h. ihn loben und danken. Es ist also ein Gedächtnißmahl 1 Cor. 11, 24 am Ende und V. 25.

b) Es sollte eine Erinnerung an den von Jesu geschlossenen neuen Bund (gestiftete neue Religionsverfassung) und dessen Vortheile seyn. Matth. 26, 28. „das ist mein Blut des neuen Test.“ nach Luther, oder Bundes, d. h. denkt dabey an den durch Jesu gewaltsamen Tod gegründeten neuen Bund. Es soll also ein Anlaß seyn: zu bedenken, daß die Religion Jesu theils keine in bloßen Gebräuchen bestehende, wie die Mosaische war, sondern eine geistige Religion, und eine Befreyung von der Last der Gebräuche, theils eine Religion für alle und eine wohlthätige Religion sey, welche demjenigen, der nach ihr lebe, Sündenvergebung und die nach dem Tode fol-

gende

gende ewige Seligkeit, also Güter verspräche und gewähre, die für alle gleich wären. Jedem, der das Abendmahl würdig hält, ist es demnach eine sinnliche Versicherung, Antheil an Jesu Tode zu haben. Es sollte aber auch

c) ein öffentliches, abermaliges und neues Bekenntniß der Religion Jesu seyn, um andere Christen durch unser Beyspiel zu gleicher Hochachtung für dieselbe und Befolgung derselben zu reizen. 1 Cor. 11, 26. Durch Theilnahme am Abendmahl zeigt der Christ: „ich bin ein Christ, ich „nehme an Jesu ganzer Religion Antheil; ich will ein „solcher Verehrer Jesu seyn, der seine Lehre befolgt! „ich will, das verspreche ich jetzt, so ihm anhangen, „daß ich ihm nachfolge!“

Daß das Abendmahlgehen ein Bekenntniß sey: „ich bin ein Christ“ beweißt

1) weil wir alsdann mit andern gemeinschaftlich Gott und Jesum loben.

2) weil die Feyer dieser Handlung darlegt: daß wir überzeugt sind, wie die christlichen Gebräuche, also auch die Religion selbst Werth und Nutzen habe, uns Freude mache, und der Mensch Ursach habe, bey derselben zu beharren und nach ihren Vorschriften zu leben.

Das Abendmahl ist also ein Mittel: die christliche Religion fortzupflanzen, und ihre Befolgung zu befördern.

d) Es soll für jeden Christen ein allgemeines Uebungs- und Erweckungsmittel im Guten und zum gut werden seyn; d. h. es soll ihn zu guten Gesinnungen und überhaupt zur ächten wahren Christentugend (zum geistlichen Leben, wie man es ehemals nannte, zur Aufnahme des geistigen Christus, d. h. seiner Gesinnungen und Betragens) ermuntern, in denselbigen befestigen und stärken. Den lasterhaften, wenn es gleich eigentlich für ihn nicht ist,

soll (kann) es erschüttern und ihn auf den Weg zur Tugend zurückbringen. Den Gebesserten soll es zur Ausbildung und immer größern Vermehrung seiner sittlichen Vollkommenheiten auffodern, damit er einst gewiß dahin gelange, wo Jesus ist. Joh. 17, 24. Dieß ist eine für einen jeden, der nicht leichtsinnig und gefühllos ist, leicht zu erreichende Absicht. Denn wiederhohltes Andenken an Jesu sämmtliche Wohlthaten, befestigt:

aa) die Erkenntniß von denselben, erweitert diese Erkenntniß, giebt mehrere Aufschlüsse, giebt Ueberzeugung und Veranlassung zu neuer Ueberzeugung, weil der Christ bey einer jeden Communion die Sache von einer neuen Seite ansehen kann.

bb) Es führt dieses Andenken zu guten Gesinnungen des Danks, der Freude darüber, des Trostes, der Hofnung auf eine selige Unsterblichkeit, um welche auch Jesus Christus mit den Tod erduldete, und der Liebe und Dankbarkeit zu Gott dem Vater, der das alles aus Liebe und Erbarmung über unser Elend, veranstaltet hat.

cc) Es veranlaßt die Erinnerung an Jesu Beyspiel und Lehre zugleich ein nachdenkendes Prüfen: „war beydes bisher auch für dich wohlthätig? Wie viel vermochte beydes über dich? Wie viel brachte beydes dich weiter?“

dd) aus dem unter e) folgenden wird es auch erhellen.

e) Das Abendm. soll uns zu einer allgemeinen, religiösen und großmüthigen Menschenliebe ermuntern, in derselben befestigen und eine nähere, genauere und innigere, ja die engste Vereinigung aller Glieder der Religionsgesellschaft unter sich, mit Jesus, und durch ihn mit Gott, zu einem gemeinschaftlichen Zweck: fromm, liebreich und gemeinnützig zu leben für immer bewürken, wozu schon die bloße Haltung des Abendmahls als Uebung dienen kann. Denn

Abendmahl.

N) es ist ein Brod und ein Wein, welche alle genießen, und die viele (oder mehrere), die es genießen, machen ein und dieselbe Gesellschaft von Christen aus. Was der eine genießt, genießt auch der andere, sey er vornehm oder geringe, reich oder arm, alt oder jung.

Ɔ) Da es ein Uebungsmittel im guten, gefolglich auch Anlaß zur Vorbereitung zur Ewigkeit ist, ist es auch ein Hindenken in die Zukunft nach dem Tode, wo aller Unterschied wegfallen und sich keiner durch Rang, Titel, Gelehrsamkeit und Unwissenheit, Reichthum oder Armuth, von dem andern abzeichnen wird.

Anmerk. Wer die Absicht Num. d) zu erreichen sucht, wird auch diese erreichen, denn sie ist eine Folge von jener. Das heil. Abendmahl soll also ein Liebesmahl seyn. Ueber diese Absichten des A. kann man nachlesen: C. F. Ammons Religionsvorträge erstes Bändchen. Erl. 1793. S. 117 ff

II. Weisheit dieser Absichten der Stiftung des A.

Ohne den Gebrauch des A. würde

1) Jesu Andenken unter den Menschen verschwinden; sinnliche Menschen bedürfen eines sinnlichen Erinnerungsmittels auch in der Religion.
2) Seine Lehre würde, wie die Schulen der alten Weltweisen verdunkelt; auch würde
3) die Gesellschaft seiner Bekenner zerstreut werden.
4) Diese Religionshandlung ist sehr einfach, und hat doch so viel Würde.

III. Ursachen des Nichtgebrauchs des A.

a) Die Unwissenheit vieler Christen; sie kennen nicht hinlänglich Jesum, nicht die Güte und Größe seiner Wohlthaten, und nicht Num. I. und V. (unten)
b) Kaltsinn und Gleichgültigkeit gegen Religion, Tugend und gegen das Wachsthum in denselben. Daher die Entschuldigung: „ich habe es zu meiner Besserung und Selig„keit nicht nöthig; ich kann mich nicht vom Nutzen „des h. A. überzeugen; (vergl. Num. V. unten) ich

„werde dadurch nichts verlieren, wenn ich auch nicht „communizire u. s. w.“

c) Bey manchem ist entschlossene Bosheit oder Lasterhaftigkeit, Ursache, — oder es ist doch

d) ein leichtsinniges Gemüth, das auch Kirchengehen, Gebet u. s. w. versäumt, Schuld daran, endlich

e) kann es von einigen in der Jugend gefaßten ängstlichen und übertriebenen Vorstellungen: „daß eine strenge und „ängstlich sorgfältige Vorbereitung vorhergehen müsse, „wenn man es würdig genießen und sich nicht, wie Paulus „I Cor. II, 29 schreibe, selber das Gericht essen und „trinken wolle, (da doch diese Worte nur von der zeitlichen bösen Folge eines unwürdigen Genusses oder Verfehlung des großen Nutzens des A. (s. unten N. V.) zu verstehen und mit den Worten: der isset ꝛc. es sich selbst zum Schaden oder zur Strafe gleichbedeutend sind) „und „daß man gerade jedesmal Sehnsucht nach dem A. bey „sich fühlen müsse,“ (da doch ernstliches Verlangen gut und fromm zu werden und zu bleiben genug ist) und von der uns bey der ersten Communion beygebrachten Meinung des geheimnißvollen, des hochheiligen und feyerlichen dieser Handlung, und des bedenklichen Schrittes, welchen wir wagten, herrühren. Daher bringen manche die Entschuldigungen vor: „sie befänden sich nicht in der „rechten Gemüthsfassung, sie hätten bisher mit andern „Streit gehabt, lebten im Proceß, hätten zu viel Ge„schäfte, als daß sie sich gehörig vorbereiten könnten.“ —

Durch Wiederlegung und Wegräumung von a — e); durch eine sich durch N. VII. α — γ) wohl zu gebende gehörige Stimmung des Gemüths, durch Verzeihung des an uns fehlenden Nächsten und durch den Gedanken, daß man im Gewühl seiner täglichen Beschäftigungen, Sorgen, Verdrießlichkeiten und Leiden, neue Erinnerung an gute Gedanken, Rührungen oder Erweckungen zum Guten, Trost und Beruhigung nöthig habe, kann man

sich

sich selbst zum Abendmahlgehen willig machen; wozu noch kommt

IV. Bewegungsgründe zum Gebrauch des h. A.

a) Der Christ giebt durch die Feyer des A. seine Ehrfurcht gegen Jesum und seine Dankbarkeit für seine segensvolle Aufopferung zum Besten der Menschen zu erkennen.

b) Er legt dadurch ein Bekenntniß seiner Religion ab und beweißt seine Hochachtung für dieselbe.

c) S. oben Seite 3. N. I. B d und e).

d) Der große Nutzen des Abendmahls, s. unten N. V. z. B. daß es ein Mittel zu seiner Besserung und Beruhigung ist, das fromme Gesinnungen bey ihm, Achtung der Religion u. s. w. bey andern erweckt. Kein Mensch ist aber so vollkommen, daß er nicht durch die Aufnahme der Gesinnungen Jesu, wozu es eben angeordnet ist, besser und edler werden könnte.

e) S. oben Seite 5. N. II. 1 und 4).

V. Nutzen des A.

א) Es kann den Glauben an Jesum und seine Lehre (Ueberzeugung von der Wahrheit derselben und das Vertrauen auf ihn) bey uns beleben und in uns befestigen, indem der Communicant von neuen an jede einzelne Wohlthat Jesu, an die Größe und an das schmerzliche seiner Leiden, und an die in seinem, ihm zum Besten erduldeten Tode dargelegte Liebe Jesu gegen ihn denkt, und dadurch Jesum selbst nur als seinen Wohlthäter im Geiste sieht.

ב) Es erweckt uns zur innigen, herzlichen und feurigen Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und Jesum (aus dem bey א) angegebenen Grunde) und dadurch entflammt es uns zur Tugend. Es theilt uns aber auch Kraft und Stärke zu derselben mit, und dadurch erhalten wir Gemüthsruhe. Es befördert also unsere wahre Glückseligkeit.

Anmerk. Es ist aber nur ein Mittel zur Tugend und nicht die Tugend selbst; es kann auch nicht die Stelle derselben ver-

vertreten. Nicht der bloße Gebrauch verhilft uns schon zur ewigen Seligkeit. „Nicht das Werk, schrieb Luther, daß man „zum h. A. geht, allein, macht es, daß man Gott gefalle „oder daß man Sündenvergebung erhalte, sondern, daß wir „sein recht gebrauchen und uns zur Frömmigkeit gereichen „lassen. Es ist nicht genug, daß das Sacrament gehalten „werde, sondern es muß auch recht gebraucht werden.“ S. N. VI. a).

b) Es kann uns zu einer eifrigen und thätigen gegenseitigen Liebe unter einander ermuntern. Denn alle Communicanten bekennen sich zu einem Erlöser und zu einer Religion, dessen erstes Gebot es ist: Liebt euch unter einander. Joh. 13, 35. 1 Cor. 10, 10 und 17. u. s. w. S. oben Seite 5. N. I. e) א und ב).

Dadurch, daß Hohe und Niedrige, Reiche und Arme u. s. w. daran gemeinschaftlich Theil nehmen, kann es auch Demuth befördern.

VI. Wodurch wird dieser Nutzen erreicht?

a) Nicht durch den Genuß des A. an und vor sich, (Seite 7. Anm.) denn der Nutzen des A. ist etwas sittliches; eine sittliche Sache kann nur durch sittliche Mittel, durch Betrachtungen, Uebungen u. s. w. befördert und gestärkt, etwas physicalisches oder sinnliches und materielles, kann aber an und vor sich nicht auf etwas sittliches einwürken; sondern:

b) dadurch, daß es der Christ würdig (anständig,) und mit Ueberlegung oder mit frommen und dankbaren Gesinnungen und Empfindungen genießt, (s. unten N. VIII und IX.) oder daß er es

aa) Jesu zu Ehren begeht, und dadurch vor aller Welt gesteht, daß man ihn als eine göttliche und um uns Menschen ausnehmend verdiente Person ansieht und hält; daß man

bb) seinen Tod für sehr wichtig und wohlthätig achtet, daß man

cc) sich seiner Wohlthaten freue; daß man

dd) seine

Abendmahl.

dd) seine Belehrungen annehme und befolge. Joh. 15, 14, und

ee) daß man es für sein Glück halte, sein Bekenner und Nachfolger zu seyn.

Um es würdig zu genießen und um den Nutzen (N. V. Seite 7.) des A. erreichen zu können, muß sich der Christ:

VII. zum Genuß des A. gebührend vorbereiten.

Ohne diese Vorbereitung geht der Zweck des h. A. am Christen verlohren und veranlaßt eine unwürdige Theilnahme an demselben. (wovon unten N. XI.)

Es erfordert aber keine andere, als eben diejenige ist, die zu einem frommen Leben und seligen Tode gehört und unentbehrlich erfordert wird. Der Ungebesserte muß sich umändern. Der ächt-fromme kann in jedem Augenblicke selig sterben, also auch das A. würdig genießen. Wie viel Zeit, besonders wie viel Tage dazu gehören, läßt sich daher nicht bestimmen. Je heiliger man lebt, desto weniger Zeit braucht man dazu. Es stehe daher der Christ in einer steten sittlich-guten Gemüthsfassung.

Halbe oder ganze Wochen vorher bethen und in Communion- oder Erbauungsbüchern lesen, zumal wenn es ohne Nachdenken und Anwendung auf sich geschieht, ist, theils, der Andacht mehr hinderlich als beförderlich, theils für wahre Besserung nachtheilig. Auf der andern Seite ist aber auch alle Vorbereitung nicht zu vernachlässigen, oder wir wären offenbahr leichtsinnig und communizirten ohne allen Nutzen.

Man bereitet sich vor durch die vorher anzustellende Ueberlegung:

α) ob wir die eigentlichen Absichten des A. kennen, oder uns derselben deutlich bewußt sind, und es dem Sinne des Stifters gemäß genießen wollen? S. N. I. B. Seite 2.

β) ob wir würklich und fest entschlossen sind, dieselbe zu erfüllen? und

γ) ob wir sie zu erreichen fähig sind? und dieses zu erfahren ist erst möglich durch vorhergehende ernstliche und besondere Prüfung unserer selbst. 1 Kor. 11, 28. d. h.

theils: wie unsere jetzige innere sittliche Beschaffenheit, wie unsere Gesinnungen und Betragen gegen Gottes Vorschriften gehalten, beschaffen sind, wie es um unsere innere Güte aussehe; es heißt sich also selbst fragen: Glaube ich würklich an Jesum? bin ich würklich ein Christ? lebte ich bisher der Lehre Jesu gemäß? war ich in der That sein Nachfolger? habe ich bisher die Sünde, auch sündliche Begierden gehasset und vermieden? wie weit bin ich in der Erfüllung meiner Pflichten gekommen? bin ich auch wohl in den höheren und schwereren Pflichten, d. h. die mehr Selbstüberwindung und mehr Aufopferung, als andere erfordern, die uns weniger Vortheil zu bringen scheinen, die besonders für mich und in den Umständen, worin ich lebe, schwer sind, weil diese Umstände bald zu dieser, bald zu jener Sünde Anlaß geben, weiter gekommen als u. s. w.? Will ich Jesu Abendmahl bloß als ein Erweckungsmittel zur Besserung, als Stärke zur Frömmigkeit und so zu meiner Beruhigung u. s. w. brauchen? ja doch nicht aus Gewohnheit u. s. w.?

theils: ob wir in der rechten Gemüthsstimmung — nicht voll von Gedanken an unsere Geschäfte, Güter, Gerichtshändel u. s. w. und nicht ganz zerstreut sind?

Finden wir nun bey dieser Untersuchung unsers Sinnes und Wandels, wie das bey den allermehresten nicht fehlen wird, an uns Fehler, Uebertretungen der Gesetze Gottes, Schwachheiten und Mangel an wahrer Andacht, so muß nicht allein lebhafte Erkenntniß: daß man vor Gott ein Mensch sey, mit dem er nicht zufrieden seyn könne? Demüthigung vor Ihm, sondern auch ein aufrichtiges Geständniß und Bereuung unserer Sünden u. s. f. Gebet zu Gott, um Vergebung derselben, zuversichtliche

Erwar-

Abendmahl.

Erwartung der Verzeihung derselben um des Todes Jesu willen, und zugleich ächt-ernstlicher Vorsatz, sie nicht mehr zu begehen, vielmehr bestmöglichst ihre Folgen wieder gut zu machen, und desto eifrig-fleißiger im Guten zu seyn, vorhergehen.

Anmerk. 1. Diese Vorbereitung kann nicht bey dem einen wie bey dem andern seyn. Anders muß sich der leichtsinnige und sorglose, anders der fromme vorbereiten. Jener, so wie der sichere und ein jeder, der sich für besser hält, als er würklich ist, (und dieser Selbstbetrug ist häufig) bedarf einer viel längern und genauern Vorbereitung. Solche sind ja nicht an solche ernsthafte Handlungen gewohnt, sie versäumen ihre Pflichten, und sie gehen nur aus Gewohnheit zum A. Sie müssen sich zur Aufmerksamkeit bringen. Freilich werden sie dadurch nicht sogleich in einem Tage oder u. s. f. gebessert, aber Selbsterkenntniß, genaue Einsicht und Erwägung der Absichten des A. soll dadurch bey ihnen befördert werden. Dieser oder ein jeder, der sich in einem würklich guten sittlichen Zustand befindet, der sich immer in der Religion übt, stets ihre Wahrheiten, und die Wohlthaten, die ihnen Gott mittheilt, betrachtet, und im Guten beharret, hat einer nicht so langen und u. s. f. Vorbereitung nöthig. Er kann sich eine hieher gehörige Materie auswählen, oder auch andere Religionswahrheiten überdenken, da alles für ihn anwendbar ist und gleich starken Einfluß auf seine Gedanken, Gesinnungen und Handlungen hat. Er hebt sich z. B. aus der Predigt einen oder einige gute Gedanken heraus, und braucht solche beym Andenken an den Tod Christi im A.

Anmerk. 2. Diejenigen jungen Christen, die zum erstenmal zum A. gehen, können Prediger dadurch vorbereiten:

1) daß sie die, ihnen in ihrer Jugend beygebrachten Religionswahrheiten, in eine Summe zusammengefaßt, noch einmal mit einem Blicke, und zugleich das darinnen enthaltene freudenvolle und wohlthätige übersehen lassen. Z. B. Gottes Liebe und Wohlthaten.

2) daß sie dieselben aufmerksam machen auf ihre Pflichten, vorzüglich in ihren Jahren und in ihren Verhältnissen, um zu lernen, wie sie sich bessern oder ihre Gesinnungen und Betragen ändern können;

3) daß sie dieselben erinnern, wie sie die Religion auszuüben verbunden sind, und an das, was sie durch andere bey ihrer Taufe, und selbst bey ihrer Confirmation so feyerlich, ernstlich und gerührt versprochen haben: Gottes Willen zu thun.

4) daß sie dieselbe noch einmal von den Absichten und würdigen Gebrauch des A. kürzlich belehren. (S. N. I. S. 2. N. VIII und IX.)

VIII. Wie feyert der Christ das A. würdig, und wie beträgt er sich dabey?

a) Er genieße es nicht zu selten; wie oft, und wie oft in einem Jahre läßt sich weder aus der Bibel noch durch Nachdenken bestimmen; er genieße es so oft, als er zum Guten erweckt, mehr gegen die Sünde eingenommen zu werden u. s. w. bey sich Bedürfniß fühlt, und deshalb weil er immer besser zu werden Ursach hat.

Anmerk. 1. Die Regel: genieße es dann, wenn du Sehnsucht und starken Trieb darnach fühlst, ist nicht allgemein anwendbar. Nicht alle haben dieß Verlangen, denn mancher ist roh und gegen Frommigkeit gleichgültig. Nicht jeder und zu aller Zeit kann bey sich diesen Trieb erwecken. Allein die Gedanken und den Vorsatz: ich will fromm werden und bleiben, mehr mir das Gute angewöhnen, ich will das Böse immer mehr und mehr ablegen, ich will mich mehr mit meiner Bestimmung und mehr mit Gott beschäftigen, kann jeder bey sich erwecken, und zum A. gehen, weil es ihn dazu stärken soll.

Anmerk. 2. Zu öfterer Genuß vermindert die Feyerlichkeit, und die äußern Eindrücke. Der Genuß des A. zu einer bestimmten Zeit wird zur Gewohnheit und fodert weder Andacht, noch Besserung und wahre Frömmigkeit.

b) Gehe o Christ niemals aus Gewohnheit, weil deine Eltern dich dazu und zwar zu einer gewissen Zeit angeführt haben, oder weil andere Mitchristen auch gerade zum h. A. gehen, noch aus Aberglauben, z. B. als eine Einweihung zu einem wichtigen vorhabenden Geschäfte, oder veränderter Lebensart, noch mit dem Gedanken, dich dadurch vom Verdacht eines Vergehens bey andern Christen rein zu machen, zum A.

c) so viel, wie es deine Gesundheit u. s. w. zuläßt, öffentlich, in Gesellschaft anderer Christen und nicht insgeheim. Denn das A. soll eine Communion, d. h. eine gemeinschaftliche öffentliche (Religions-) Handlung, die man in gemischter Gesellschaft anderer Christen verrichtet, seyn; um weit mehr Andacht und desto eher und besser Nächstenliebe zu bewürken. Genießt man es allein, so ist es kein öffentliches Bekenntniß, daß man an Jesum glaube, und seine Lehre als wahr annehme; es fällt denn die

Ver-

Abendmahl.

Versicherung der gemeinschaftlichen Bruderliebe, die wir am Altare Jesu geloben sollen, Joh. 13, 34, und eine Erweckung sich vor Gott mit andern ganz gleich zu halten, ja die Absicht des A., daß es eine gemeinschaftliche Religionsübung seyn solle, ganz weg. Rührt Privatcommunion nicht von Krankheit, Schwachheit und Todesgefahr, sondern aus Rangsucht, Stolz, Bequemlichkeit und andern sträflichen Ursachen her, so macht man sich einer Entheiligung und Lästerung des h. A. schuldig u. s. f. Eine willkührliche Absonderung kann auch nicht mit dem wahren Begrif einer Kirche, in welcher keine bürgerlichen äußerlichen Vorzüge gelten, bestehen.

Anmerk. Wird dieß alles abgesondert, und bemüht man sich beym Streben, seine Andacht zu heben u. s. w. so ist es wohl möglich für einige, das A. würdig, wenn gleich allein und im Hause zu genießen. Es ist daher des K. R. G. Leß Behauptung in seiner Moral §. 206, in seinen Pass Predigten 3te Aufl. in kl. 8. S. 69. und in seiner pract. Dogm. §. 251: „Privatcommunion — Krankencommunion ist kein Abendmahl" zu auffallend und zu stark ausgedruckt und übertrieben, wie auch J. F. E. Schäfer in einer in (Waldaus) Almanach für Freunde der theol. Lecture auf das Jahr 1781 in 8., S. 26—39 eingerückten Abhandlung näher bewieß. Siehe N. XIII.

d) man feyere es niemals aus — noch mit Eitelkeit, um deinen Putz, Reichthum, Stand ꝛc. zu zeigen, um deinen Rang nicht zu vergeben, dich vorzudrängen. Das wäre ja kein Anfang der Besserung und du hieltest dadurch Arme ganz vom öffentlichen A. ab. (Salzmanns Carl von Carlsb. Th. II. S. 115. 116.)

e) man genieße es nicht mit Angst oder Zittern, indem man sich nicht dessen werth oder die Sache für zu wichtig hält. Allein sich mit andern Christen erbauen zu wollen, es an den Tag zu legen, daß wir uns zu unserer Religion bekennen, daß wir sie schätzen, daß sie uns Freude macht, weil sie uns nützt. Das ist ja eine frohe und angenehme Sache. Eine Erinnerung an große Wohlthaten erfreut uns ja, und es ist uns ja auch möglich, uns würdig zum A. vorzubereiten.

f) der

f) der Christ ziehe sich aus dem Geräusch der Welt zurück, er entferne so viel als möglich seine Gedanken von allen andern seine Aufmerksamkeit und Andacht stöhrenden Gegenständen, er sammle und richte sie auf Jesum, seine ausgestandene schwere Leiden, besonders seinen Kreuzestod, aber auch auf Jesu gegenwärtigen Genuß der höchsten himmlischen Seligkeit, an die durch seinen Tod uns erworbene Wohlthaten (Erlösung), auf seine Religion, auf die Verpflichtungen, die sie uns auferlegt, und auf die Verheißungen, die sie uns giebt. Also aller Leichtsinn und Gedankenlosigkeit sey ferne von dir.

Anmerk 1. Sehr vortreflich in Hinsicht des jetzt fast allgemeinen geistlosen und vergeblichen Abendmahlgehens, schreibt D. C. A. Crusius in seiner Moral-Theol. I. Th. (Leipz. 1772. gr 8.) S. 769. und Th. II. S. 1365. „Der Christ nehme alle „seine Kräfte zusammen, sich den Herrn vorzustellen, wie er „für uns gekreuzigt worden u. s. w. Er neige sein Gemüth „mit aller Macht, Glaube, Liebe und Hofnung in den Himmel und in die Ewigkeit hinaus;“ — so wie Th. II. S. 1406: „Man nehme Christum aufs lebhafteste in Gedanken (er meint: man vergegenwärtige sich Jesu Größe im Leben und im Tode, um zur Ehrfurcht und Liebe zu ihn erweckt zu werden) „und „gebe seinen guten Gedanken die möglichste Lebhaftigkeit und „halte sich zu dem unsichtbaren, als sähe er ihn.“

Anmerk. 2. Der Christ hat seine Gedanken vorzüglich auf Jesum zu richten, da die äußere Gegenstände immer auf uns wurken und uns stöhren, so ist es nicht immer und nicht allen Menschen möglich, allen fremden Gedanken zu entsagen. Aengstlich über die uns fast unwillkührlich einfallende fremde Gedanken zu werden, würde so gar unsre Aufmerksamkeit stöhren, und Freude verhindern. Während des ganzen Gottesdienstes im Communionbuche lesen zu wollen, um ja keine andere Gedanken als daß A. betreffend zu haben, wäre Schwachheit, denn Gesang, Gebet und Predigt soll Religionswahrheiten in uns erneuern und in uns gute Gesinnungen erwecken.

Anmerk. 3. Der Christ kann in der Erinnerung an Jesu Wohlthaten bey seinen öftern Communionen abwechseln, bald an diese, bald an jene denken; daß man sich an alle zugleich, oder an eine gewisse erinnern müsse, wäre unnöthige Aengstlichkeit.

Anmerk. 4. Erweckte diese Vergegenwärtigung Jesu u. s. w. bey ihm Rührungen, giebt es auf sein Gemüth sinnliche Eindrücke, so bleibe er ja nicht dabey stehen, denn sie gehen so leicht vorüber. Deswegen

g) genieße er das A. mit schicklichen Gesinnungen, oder er strebe wenigstens redlich nach diesen Gesinnungen. Er fasse nehmlich fromme, aber feste Entschließungen, z. B. nun will ich Jesu ergebener seyn, seiner sittlichen Vollkommenheit immer näher kommen, ich will mit ihm in geistige Vereinigung (Joh. 17, 23; davon sich der Christ den Begrif möglichst deutlich entwickeln muß) treten, mit ihm eine stete Gemeinschaft unterhalten; mehr mich von Sünden entwöhnen, Gottes Geboten als ein wahrer Christ gemäß leben, an den gemeinschaftlichen Andachtsübungen auf die rechte Art Theil nehmen, meine Nebenmenschen aufrichtig und uneigennützig lieben, meinen Feinden vergeben, sanftmüthig und versöhnlich seyn; alsdann kann ich mir Jesu Wohlthaten zueignen, dann ist mir das Brod u. s. f. die Gemeinschaft seines Todes 1 Cor. 10, 16. —

Der Communikant habe also ein Herz voll ächter Gottes- Jesu- Tugend- und Menschenliebe: alsdann nur kann er vom h. A. heilsame Früchte im Leben, und für die Zukunft erwarten. Röm. 8, 9. u. s. w.

(Beides: f und g) meint wohl Paulus 1 Cor. 11, 26 unter dem Verkündigen des Todes des Herrn. Die lebhafte Betrachtung seines Todes soll Gegenliebe, Dankbarkeit, Freude, Hofnung im Leben und im Tode, und frohen Hinüberblick in jene bessere Welt bewirken. Endlich

h) der Christ führe seinen Vorsatz: von nun an beständig an Jesum zu glauben, ewig und unverbrüchlich ihm zu gehorchen und bestmöglichst sein Beyspiel nachzuahmen, aus.

IX. Christliches Verhalten nach dem Genuß des h. A.

Es ist zwar zur Erreichung der Absichten des A. (oben S. 1. N. I.) gut, wenn die N. VIII. f und g) S. 14 und 15 genannten und ähnlichen Ueberlegungen, Selbstbetrachtungen, Empfindungen und Entschließungen, das

Lesen

Lesen guter Erbauungsschriften, fromme Unterredungen mit andern, Gebet u. s. f. vorzüglich am Communiontage angestellt werden, allein

a) man schränke dieß alles nicht bloß auf diesen Tag ein, man nehme sich nicht bloß an diesem Tage, und kurz darauf, vor Sünden in acht; sondern erhalte bey sich noch die guten Eindrücke die das A. gemacht hat, für die folgende Zeit, erinnere sich lange nachher noch an Jesum, seinen Tod, Erlösung, Lehre u. s. w. und setze das ganze Leben durch den Kampf gegen die Sünde, durch die im A. erhaltene Aufmunterung zum Guten fort;

b) führe das S. 15 h) Gesagte würklich aus, und

c) gewöhne sich daran, mehrmals über seine Entschließungen nachzudenken, sich derselben wieder zu erinnern, so oft man andere Christen zum h. A. gehen sieht.

X. Der würdige Gebrauch oder Genuß des A. zeigt sich in Erreichung und Erfüllung von f) N. VIII. S. 15 f.; von N. I. B. S. 2—5; von N. V und VI. S. 7. 8. und wenn h) N. VIII. S. 15 erfolgt, d. h. wenn es würklich gute Gesinnungen bey uns erweckt, in uns erhält und stärkt, und unser Herz und Wandel bessert, und wenn wir denn auch Andere bessern. Wachsen Christen in der Folge an guten Fertigkeiten, in Ablegung der Sünden, und in Ergebenheit und Gehorsam gegen Jesum: so sind das Kennzeichen vom würdigen Genusse des A.

XI. Unwürdiger Genuß des h. A. (1 Cor. 11, 27 und 29) geschieht:

α) wenn man es ohne die gehörige und rechte Absicht, so gar mit ganz andern unrechtmäßigen Absichten, mit Flatterhaftigkeit und Gedankenlosigkeit genießt, und es als einen gewöhnlichen und gemeinen Gebrauch ansieht: z. B. aus bloßer Gewohnheit, weil es andere thun, aus Aberglauben, Heucheley, (um sich den Schein eines guten Christen, oder wenn man in einem bösen Gerücht ist,

um

um sich den Schein der Unschuld zu geben,) ohne einmal gehörig an Jesum, und an seine Verpflichtung gegen ihn zu denken, ohne sich dadurch zu bessern, — das ist alles unwürdiger und nutzloser Genuß;

β) wenn man dadurch keine neue Stärke im Glauben, zur Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, oder zur mehrern christlichen Vervollkommnung — und

γ) keine neue Beruhigung, Trost und Zufriedenheit schöpft und erhält.

XII. Sündlichkeit und Strafbarkeit des unwürdigen Genusses des A. Derselbe ist eine Versündigung:

a) an Jesum, den Stifter desselben, 1 Cor. 11, 27. 29. d. h. er versündigt sich an Jesu Tod, weil er das A. ein Denkbild desselben, zweckwidrig, und verkehrt gebraucht, und davon in seinem Gemüth und Leben keinen Nutzen sieht, welcher letztere doch die Absicht des Todes Jesu ist. Unwürdiger Genuß des A. ist der größte Undank, eine unverzeihliche Verachtung Jesu, wenigstens Gleichgültigkeit gegen ihn, und gegen die von ihm selbst angeordnete ehrwürdigste Handlung; der Christ unterscheidet dann dieselbe nicht von einer gemeinen und gewöhnlichen Mahlzeit. Dieß zeigt auch zugleich Verachtung Gottes an. —

b) an sich selbst. Er verliehrt dadurch N. V. und zieht sich dadurch den großen Schaden zu, daß er nicht besser, sondern schlimmer, immer gleichgültiger gegen Jesum und Religion, und immer unempfindlicher und sorgloser für Erreichung seiner Glückseligkeit wird, nicht sich in der Gottseligkeit übt, und nicht an Erkenntniß, Ueberzeugung, und Gutdenken und Handeln zunimmt. Hieraus entsteht aber zuletzt Unglaube und zügellose Lasterhaftigkeit, und nach dem Tode Seelenunglück; daher heißt es 1 Cor. 11, 29 zu seinem Schaden und Verantwortung essen und trinken.

Abendmahl.

XIII. Krankencommunion.

Kranke und Sterbende können zwar, falls sie vorher gut und fromm zu seyn sich bestrebten, und noch nachdenken können, das A. zu ihrer großen Beruhigung, zur Stärke ihres Glaubens an Gott und Jesum, und zur Belebung ihrer Hofnung auf eine nahe seligere Zukunft, nützlich genießen. Nur geschehe es niemals bloß in der Meinung, daß es nach dem Genuß mit ihm würde besser werden, oder der Tod erfolge, oder als brächte es ihn in den Himmel. „Es trollt, schrieb Luther, oder huckt „nicht so stracks in den Himmel, es beruhigt nur die, „die des Trostes bedürfen, (und des Trostes werth sind) „nimmt die Furcht vor dem Tode weg; ein jeder muß sich „zeitlich bereitet, und mit seinem Nächsten versöhnt „haben, auf daß, wenn der Herr anklopft, er nicht „übereilt werde, und daß er, ehe der Pfarrherr kommen „könnte, schon seine Seele versorget, und Gott befohlen „habe."

S. N. V. S. 7. Anmerkung: Es falle daher die Rede manches Ungebesserten „ich werde so nicht selig, ich „bin in einem Jahre nicht zum heil. Abendmahl gewesen" weg u. s. w.

Man vergleiche Wilhelm Abr. Tellers Neues Magazin für Prediger II. B. 1. Stück. S. 69—76: Wie man den Gebrauch des heil. Abendmahls auf dem Krankenbette ganz unrichtig betrachtet, und wie man ihn richtig zu betrachten habe.

Aberglaube. Ap. Gesch. 17, 22. (am Ende des Verses.)

I. Der Aberglaube besteht darin, daß man:

a) entweder von gewissen Dingen außer Gott, etwas oder mehr Gutes, oder auch bloß irgend eine Veränderung hoft, als man nach der allgemein bekannten und erweislichen Ordnung, Beschaffenheit und Kräften der Dinge

von

von denselben keinen Grund zu hoffen hat. Der Abergläubische macht gewisse Dinge zu Ursachen gewisser Würkungen, welche doch nicht Würkungen von diesen Ursachen sind, und auch nicht seyn können.

b) oder, daß man von gewissen Dingen etwas oder mehr Böses befürchtet, als man zu besorgen gar keinen, oder bloß scheinbaren Grund hat. Hieraus folgt: der Abergläubische gebraucht seine Vernunft nicht — er unterläßt es die außerordentlich scheinenden, oder ungewöhnlichen Erscheinungen und Begebenheiten nach ihren wahren Ursachen genau und sorgfältig zu prüfen. Er beherzigt es nicht, daß außer Gott und ohne Gott nichts auf sein Schicksal Einfluß haben könne. Er leitet lieber jede ganz natürliche Würkung von einer unbekannten unsichtbaren, und geistigen Kraft her, eignet ganz natürlichen Dingen übernatürliche Kräfte und Würkungen zu, und glaubt, daß das, was oft zufällig auf einander folgt, und was sich natürlich ereignet, eine höhere und übermenschliche Veranstaltung wäre. Er täuscht sich endlich durch seine Einbildung, und durch seine vermeinten sinnlichen Erfahrungen. Daher wird er zu der Meinung veranlaßt, daß Menschen durch gewisse Formeln, Zeichen und Mittel, (welche doch nach einer richtigen Erkenntniß von Gott u. s. w. unanständig und unerlaubt sind) durch die Kraft Gottes, oder auch ohne seinen Beystand durch andere Geister, gewisse wohlthätige oder schädliche Würkungen hervorbringen könnten.

II. Arten des Aberglaubens, und wie äußert er sich?

A. Der natürliche (physicalische) Aberglaube ist derjenige, welcher Oerter, Zeiten, Wörter, Formeln, Geberden, Körper, natürliche Erscheinungen u. s. w. für Ursachen gewisser außerordentlichen und wunderbar scheinenden Würkungen, oder als Vorzeichen von denselben annimmt, z. B. der Glaube

a) daß man durch allerley (meistens unvernünftige und unerlaubte Mittel) die zukünftigen Schicksale erforschen und angeben könne: der Abergläubische hält daher auf Träume, beobachtet den Stand, die Bewegung und Verbindung der einzelnen Sterne, oder der Sternbilder; glaubt, daß Sonnen- und Mondfinsternisse, Kometen und andere Naturerscheinungen eine bedeutende Kraft hätten, und Krieg, Pest, oder andere Uebel anzeigten, oder gar brächten; beobachtet die Hände- und Gesichtszüge, hält auf Ahndungen, befrägt Verstorbene, und läßt sich von den nach seiner Meinung weisen Männern oder Weibern, durch eine natürliche Sache oder Formel u. s. w. künftige Dinge als Wahrheiten und Gewisheiten sagen;

b) daß man durch allerley Mittel entweder Krankheiten an Menschen oder Vieh auf eine Art heilen, oder andern Menschen und Vieh schaden könne, die doch dem erweislichen und bekannten Naturlaufe widerspricht: z. B. der Glaube an die geheimen Kräfte der Sympathie, an allgemeine Arzeneyen, an die Kräfte geweihter oder eingesegneter Kräuter, oder mit dem Zeichen des Nahmens Jesu beschriebener oder gedruckter Zettel, an Magnetisiren, Desorganisiren u. s. w.

c) daß der Mensch in Gemeinschaft mit gewissen mächtigen guten oder bösen Geistern kommen, sich dieselben durch Beschwörungs- oder Bannformeln, und durch gewisse gemachte Figuren, z. B. des Kreises, Kreuzes u. s. f. unterthänig machen, mit ihnen Verträge errichten, und durch sie außerordentliche und schnelle Würkungen hervorbringen, z. B. sich reich, mächtig, geehrt, beliebt u. s. w. machen könne. Der Glaube an Geistererscheinungen (Gespenster), an Herumirren Hülfe suchender Geister, an Offenbarungen derselben, Hexereyen, Teufelsbündnisse liegt hiebey zum Grunde. Ein Gottloser schade durch dieses alles dem Frommen. Letzterer könne sich aber gegen

solche

solche Zaubereyen und Beherungen durch Zaubermittel, Amulete, Auswählen glücklicher Tage zu seinen Geschäften, (da doch kein Tag unglücklich zu einem vorhabenden nützlichen Geschäfte ist) durch Gespenster- und Teufelbannen verwahren, oder gestohlne Güter wiedererhalten, den Dieb erfahren u. s. w.

d) daß Gott noch unmittelbar auf den Lauf der Natur würke oder Wunder thue, und thun solle, und daß solche, so bald ein Fall nur außerordentlich scheint, und nicht einmal die natürliche Ursache genau aufgeforscht wird — ganz gewiß geschehen wären.

B. Der Aberglaube in der Religion (religiöse Aberglaube):

wenn man Gott auf eine irrige und unanständige Art erkennt und verehrt, religiösen Gegenständen Würkungen zuschreibt, die sie nicht haben, noch haben sollen, noch der Natur der Sache selbst nach, nicht haben können; und wenn man daher göttliche Nahmen und heilige Gegenstände mißbraucht. Die aus b) von N. I. S. 19 gezogenen Folgerungen finden auch hier statt. Wer in der Religion abergläubisch ist, stellt sich

a) Gott als einen Menschen vor, legt ihm Eigenschaften und Arten zu handeln bey, die menschliche Schwachheiten und Fehler sind. Er läßt ihn z. B. nach Leidenschaften handeln u. s. w.

b) Er sucht durch den Gebrauch göttlicher Nahmen und vermeintlicher Abbildungen von Gott, durch Stellen aus der heil. Schrift, durchs Loos, heilige Gebräuche, zukünftige Dinge zu erfahren, oder etwas auszurichten. Z. B. durch Bibelaufschlagen, Kreuzmachen, Händeauflegen, Spielen mit heiligen Zahlen vorzüglich der 7 und 3 u. s. w.

c) Er legt frommen Gebräuchen und pflichtmäßigen Handlungen theils einen außerordentlichen Werth bey, als gefiele er dadurch Gott, als gäbe es ihm Verdienste u. s. w.

theils legt er ihnen eine sonderliche oft sogar körperliche Kraft bey zum Nachtheil seiner andern Pflichten. Daher hält er so viel auf den bloßen Glauben oder alleiniges Fürwahrhalten, wenn es gleich von allem vernünftigen Prüfen, und von der Erfüllung dessen, was er glaubt, entblößt ist; die äußerliche Verehrung Gottes (wenn es gleich nichts als ceremonielle und Formularverehrung ist) hält er für wahre Anbetung Gottes, und für besser, oder eben so gut als Herzensbesserung; den Genuß des Abendmahls hält er für die Tugend selbst, und derselbe gebe (wie jenes) ihm hier Glück und einst die ewige Seligkeit.

aa) Er hält demnach auf viel und fest glauben, und ist aller Neuerung feind;

bb) geht häufig in die Kirche — denn das sey das Wesen der Religion. — Er geht aber bloß hin, es wird ihm mechanisch (allein in Jer. 6, 20; Jes. 1, 11—25; Sir. 35, 5. fände er seine Zurechtweisung).

cc) Er genießt zu oft das heilige Abendmahl, und zwar nur zu der sich bestimmten Zeit, ohne daß er sich fühlt einer Erweckung zum Guten zu bedürfen, ohne vorher sich dazu würdig vorzubereiten, und nachher Sinn und Leben zu bessern, und zu vervollkommnen u. s. w.

dd) Er thut Gelübde, giebt häufig Allmosen, betet, weil es glücklich, reich oder selig mache, täglich unausgesetzt zu gewissen Zeiten, oder um Kranke zu heilen, fastet zu gewissen Zeiten u. s. w. Joh. 16, 2. (am Ende des V.) (Beherzigte er jedoch nur Jes. 11. Jer. 7, 4. 1 Sam. 15, 22 u. s. f. Ps. 50, 8—13.)

d) Er befürchtet durch Dinge, die doch Gott gleichgültig sind, ihm zu mißfallen, und sich seine Strafen zuzuziehen, z. E. durch den Genuß verschiedener Speisen, wie denselben die Kirchengesetze einiger Religionspartheyen bestimmen, Col. 2, 21; oder durch Essen und Trinken vor dem Genuß des heil. Abendmahls u. s. f. — (allein er

braucht

braucht nur 1 Tim. 4, 4. Tit. 1, 15 (im Anfange) zu erwägen): oder durch irgend eine Arbeit an Sonn- und Feyertagen, wenn's gleich die höchste Noth erfordert, Matth. 12, 11. 12.

III. Quellen des natürlichen (gemeinen) und religiösen Aberglaubens. Er hat zu Ursachen:

a) Unwissenheit und Unbekanntschaft mit der Natur, ihren Erscheinungen und Würkungen, und ihrer natürlichen Ursachen, falsche und mangelhafte Religionsbegriffe, vorzüglich von Gott u. s. f. welche hauptsächlich Veranlassung des religiösen Aberglaubens werden, und manchmal Schwäche der Seelenkräfte;

b) Vorurtheile, — womit man schon von Jugend an behaftet ist, aufgefaßte Volkssagen; die daher entstehende Furchtsamkeit, die den Menschen nicht durchblicken und der Sache auf den Grund kommen läßt, und Leichtgläubigkeit.

c) Allzugroße und zu lebhafte Einbildungskraft;

d) Ein böses und unruhiges Gewissen bey offenbar bösen Menschen.

e) Hang und Neigung zum Geheimnißvollen, zur Einsicht künftiger Dinge, zum Seltenen und Wundervollen.

f) Verabscheuung der Mühe, die mit Erforschung der wahren ungewöhnlichen Ursachen eines Vorfalls, oder Zufalls, oder einer Erscheinung verbunden ist.

g) Zu große Begierde nach Reichthum, Macht, Ehre u. s. f.

h) In Rücksicht von B. von N. II. S. 21. Irrbegriffe von Besserung und Frömmigkeit.

i) Zuweilen Kränklichkeit und körperliche Schwäche.

IV. Gründe weshalb man sich vom Aberglauben frey machen, oder davor hüten müsse. Er ist:

A. Unsinn, denn er macht Dinge zu Ursachen von Würkungen, die es nicht sind, S. 18. I. a). Wie läßt sich das Vergraben eines kleinen Theils von der Haut oder

dem Körper mit der Genesung? — wie das Hundeheulen, und der nahe Tod eines Menschen u. s. w. als Ursache und Würkung zusammendenken?! Wie können böse Geister (falls sie da sind) die ganze Natur so in ihrer Gewalt haben, daß sie, so wie es ihnen einfiel und beliebte, auch in der weitesten Entfernung mit oder ohne diese oder jene natürlichen oder übernatürlichen Mittel, diese oder jene große Würkung hervorbringen könnten? Ist nicht Allmacht, Einsicht und Bestimmung der Zukunft ein Eigenthum Gottes?

B. Er ist die größte Unehrerbietigkeit gegen Gott. Ist Gott alleiniger und uneingeschränkter Regierer der Welt, steht alles unter ihm, wie der Christ glauben muß, so kann Ihn nichts an dem Schutze hindern, den er dem Christen angedeihen läßt. Also wäre es unehrerbietig von Ihm gedacht, daß eine Natur = oder Geisterkraft, oder ein Naturmittel, das was in der Welt geschieht anders oder kürzer oder leichter hervorbringen, oder Gottes Würkungen und Schutz verhindern, oder anders leiten könne. Wie sollte ein angebliches Zaubermittel eine uns unter Gottes Regierung betroffene Krankheit hinwegnehmen, oder ihre Absicht vernichten können? Ist es nicht Mangel an Ehrfurcht gegen Gott und Vertrauen, wenn man z. B. durch unerlaubte Wege, durch Schätzegraben, oder bloß durch seine eigene oder anderer Einsichten und Künste reich und glücklich werden will? Der Abergläubische betet zwey Götter an, wenn er auch nur Einen behauptet. Er entehrt also Gott.

C. Er ist eine Widersetzlichkeit gegen Gott, ein Entgegenstreben gegen die von Gott gemachten Einrichtungen. — Es will Gott z. B. daß uns die Zukunft verborgen sey, weil das wohlthätig ist, und der Abergläubische bemüht sich emsig, dieselbe zu entdecken, und zwar durch Mittel, welche er zu nennen sich schämen muß.

D. Beym

Aberglaube.

D. Beym Aberglauben fällt alle wahre Liebe und Dankbarkeit zu Gott weg. Denn alles in der Natur II. A. c) S. 20. macht den abergläubischen Menschen zittern. Er denket sich Gott als ein Wesen, das alles schuf, um ihn zu erschrecken (S. II. a) S. 20) und alles Böse gottloser Menschen über ihn zuläßt. Aberglaube ist also eine wahre **Versündigung gegen Gott!**

E. Wie ungemein schädlich ist sonst noch der Aberglaube! wie unsäglich viel Elend verbreitet er auf Erden!

aa) **Für den Abergläubischen selbst:**

α) Aberglaube hindert die Ausbildung des Verstandes, macht den Menschen halsstarrig gegen alle Belehrung, unfähig zum Wachsthum in Religionseinsichten, er unterdrückt bey ihm alle Lust zu freyer Untersuchung, schwächt das natürliche Gefühl dessen, was Wahrheit ist, giebt der menschlichen Wißbegierde eine falsche Richtung, und verursacht oder befestigt die langjährige Beherrschung der Gemüther ganzer Länder und Völker durch schlaue eigennützige Oberhäupter u. s. w.

β) Aberglaube verhindert wahre christliche Tugend und sittliche Ausbildung, (z. B. wegen B und C. S. 24. und D) er verdunkelt ja:

א) die wahren Gesetze des Denkens und Handelns, führt also zu verkehrten Gesinnungen und fehlerhaftem Verhalten.

ב) Er setzt falsche Beweggründe an die Stelle der ächten und reinen; Er schwächt ungemein

ג) den Hang, seine Kräfte (besonders die der Seele) gehörig zu gebrauchen. Siehe S. 26. γ und δ).

ד) Er benimmt der Tugend ihren Werth, ihr Anziehendes, und in der Beraubung des Gottvertrauens und der Gottergebenheit ihre ganze Stütze. Seine alten und tief eingewurzelten Vorurtheile verleiten ihr zum

Stolz, er schläfert die Stimme des Gewissens ein, und verleitet so zu allen Lastern.

γ) Er erfüllt das Herz mit beständiger unnöthiger Unruhe, sklavischer Bangigkeit, Furcht, Angst, und oft tödlichen Schrecken. Er macht daher theils in unserm ganzen Erdenleben den Geist traurig, denn er entspringt aus lauter dunkeln Vorstellungen, er findet überall Anlässe zu bangen Vermuthungen, daß die Natur oder böse Menschen, wenn letztere mit den geheimen Kräften der Natur oder Geister bekannt sind u. s. f. auf viele Art, wie sie nur wollten, ihm schaden könnten. Er sinnt auf stete Vorsichtigkeit, befiehlt sie Andern, verlangt oft so gar Selbstpeinigungen und vorsätzliche Enthaltung von allem frohen Genusse des Lebens; theils ist er dadurch der Gesundheit und dem Leben äußerst nachtheilig.

δ) Wegen ϛ) in β) S. 25 und γ) verursacht er, daß der Mensch nicht die regelmäßigen und erlaubten Mittel und gute Gelegenheiten um Uebel abzuwenden, oder sich etwas Gutes zu verschaffen, braucht, daß er träge und sorglos wird, sich (und oft auch andere) in Lebensgefahr, oder doch bey seinen äußerlichen Glücksumständen in Schaden, wo nicht in Armuth bringt; so bringen ihn die Betrügereyen der Gaukler um sein Geld; durch sie einmal verführt, geräth er auf Betrug, Bosheit und Laster gegen Andere.

bb) Für die ganze menschliche Gesellschaft.

1) Der Abergläubische macht Andere durch seinen Aberglauben auch abergläubisch, oder daß sie an das, wovon er sich wunderbare Dinge, und recht leicht zu erreichende Dinge verspricht, auch leicht glauben.

2) Er weiß es zwar besser, bedient sich aber Anderer Schwäche und Leichtgläubigkeit, führt und beherrscht sie ganz nach seinem Willen, weil er Ihnen Geld und Ehre die sie durch seine Künste erhalten würden, verspricht; er

beraubt sie dadurch ihres Vermögens. Diese zum Vertrauen auf ihn verleitet, verliehren alle Lust, Kraft und Geschicklichkeit redlich uud ernstlich zu arbeiten; sie sehen sich endlich betrogen, zanken mit dem Betrüger, rächen sich an demselben u. s. w. also:

3) Aberglaube stöhrt die Ruhe und Eintracht unter den Menschen, und verhindert thätige Menschenliebe. Wer an II. A. S. 19 glaubt, faßt sehr leicht gegen Unschuldige Verdacht, entzieht ihnen seine Hülfe, Dienste u. s. f. Wie viel Grausamkeiten aller Art, wie viel Zerrüttungen unter den Menschen, wie viele Vergießung von Menschenblut, Verfolgungen u. s. w. hat nicht Aberglaube nach der Geschichte veranlaßt! Man wollte allen Andern alles Prüfen hemmen, und sah Selbstdenken als etwas Gefährliches, als die frechste Verachtung der heiligsten und geheimen Gegenstände der Religion voll Abscheu an.

F. Mißbilligte und verbot doch schon die unvollkommne Mosaische Religion völlig den Aberglauben: nahmentlich Zauberey, Todtenbefragen u. s. w. weil das Verleugnung des einzigen Gottes wäre, an welchen zu glauben doch erster Religionsgrundsatz ist: 5 Mos. 18, 10—12. 3 Mos. 19, 26 und 31.

G. Das N. T. rechnet verschiedene Arten des Aberglaubens unter die größten Sünden. Ap. Gesch. 8, 9—24; 16, 16—18; 19, 13—20. Gal. 5, 20. Insonderheit fordert

H. das Christenthum einen frohen und freyen kindlichen Sinn gegen Gott, welcher im lebendigen und festen Vertrauen auf ihn allein, in der zuversichtlichen Hofnung auf Ihn, und in Freude an ihn bestehen sollte. Röm. 8, 14—16; beym Aberglauben findet dieß aber nicht statt: denn wäre alles so angelegt in der Natur, daß es schädlich werden kann, bedürfte es nur einer Freundschaft mit bösen Geistern und Künsten eines Menschen, oder seines bösen

Willens;

Willens, so könnte alles in der Natur uns zum Schaden gebraucht werden. Da könnten wir uns weder der Welt, der Geschöpfe, noch unsers Lebens freuen, wir lebten in steter Aengstlichkeit.

Daß insbesondere der religiöse Aberglaube wegfallen müsse, erhellt schon aus IV. B — E. so wie auch aus II. B. bb und dd) S. 22. und näher daraus, weil

α) N. II. B. a — c) S. 20. als Folge von III. a — h) S. 23. äußerst unedel für einen Christen ist.

β) Weil das Christenthum einen selbst erdachten, und blos äußerlichen Gottesdienst verwirft und für eitel erklärt, z. B. Matth. 23, 2 — 30. Röm. 2, 17 — 29. Gal. 5, 8 — 11. Phil. 3, 2 — 8. Erst durch Nachdenken, Bewußtseyn, Ueberlegung und Entschließung kann eine äußerliche Religionshandlung sittlichen Nutzen schaffen; sie soll nicht blos äußerlich, sondern geistig — oder sittlich betrieben werden.

γ) Weil das ächte Christenthum in steter Besserung des Herzens und Wandels, und in würklicher Aehnlichkeit unserer Denk- und Handlungsart mit Gott und Jesu die wahre Gottesverehrung setzt, welche aber bey jenem Aberglauben versäumt wird. Alles Ceremonienwerk erklärt das N. T. für etwas Außerwesentliches und für Nebensache. Joh. 4, 24. 25. Röm. 2, 25 — 29. Phil. 3, 2 — 8. Gal. 5 ganz.

δ) Gott hat ja nicht das Gebet verordnet, um Geld zu erhalten, oder Kranke zu heilen, sondern Arbeit, Lebensordnung, Arzeney u. s. w.

ε) Auch dieser Aberglaube entehrt Gott. Theils glaubt man: Er wäre nur mit dem Aeußerlichen zufrieden, er sehe nicht auf das Innere. Er sieht aber aufs Herz und Wahrheit; theils schreibt man denn Gott einen eigensinnigen Willkühr zu, als wolle er: daß man eine Zahl Sätze für wahr halten, eine gewisse Zahl Handlungen ver-

verrichten solle, weil ers einmal so wolle, ohne daß er dabey auf Gründe sehe. Würde nun diese Willkühr Gottes nicht befolgt, so zürne er und strafe, weil z. B. das Gebet nicht zu einer gewöhnlichen Stunde verrichtet, das Abendmahl nicht zur gehörigen Zeit, oder nicht eben vor dem Tode gebraucht worden sey u. s. w.

5) Er erweckt den knechtlichen Geist und Sinn, er hemmt alle Leitung durch Gründe, bringt um die Freyheit, und dadurch um die Sittlichkeit. Dabey fällt wahre Freudigkeit zu Gott weg, und flößt Furcht vor ihm ein, weil er jede Abweichung von seinen Vorschriften der heiligen Gebräuche bemerke, und solche bestrafe.

6) Er macht die Religion mechanisch, zum äußerlichen Körperdienst, daß dabey der Verstand nicht gebraucht, und aufs Herz angewandt wird.

V. Mittel vom Aberglauben frey zu werden, oder dafür bewahrt zu bleiben. Suche o Christ:

1) Dir von allem so viel als möglich ist, deutliche Begriffe zu machen, suche mit der Natur, ihren Kräften und Würkungen immer bekannter zu werden, kläre immer mehr deinen Verstand auf, und bereichere immer mehr deine Erkenntniß.

2) Mache es dir zum festen Vorsatz: das, was dir die gesunde Vernunft und heilige Schrift als etwas Natürliches unwidersprechlich gewiß vorlegt, nie vor Uebernatürlich und Außerordeutlich zu halten.

3) Nimms zum festen Grundsatz an: Vernunft und Offenbarung sind hinlängliche Mittel, das zu wissen, was uns nöthig ist. Durch Todte, Träume, Gesichte, will und kann uns Gott nicht belehren lassen.

4) Erinnere dich oft, oder mache es dir eindrücklich, daß so oft und so viele Einfältige durch Betrügereyen und Gaukeleyen verblendet worden sind.

5) Trachte

5) Trachte daher, besonders in der Religion nach hinlänglichen Beweisen, falls dir etwas als Uebernatürliches ausgegeben wird, oder du selbst es dafür hältst. Nimm daher zu dieser Absicht nur diejenigen als gültige Beweise an, die

α) ächt, d. h. der menschlichen Erkenntniß und den Gesetzen des vernünftigen Denkens angemessen sind;

β) die überwiegend sind, die mehr für sich als gegen sich haben;

γ) die selbst gedacht sind. Untersuche die Wahrheit der Beweise die dir andere geben, mit deinem eignen Verstande; verlange

δ) wiederhohlte, d. h. mehr als einmal geprüfte Beweise; ferner

ε) Anfangs bezweifelte; erforsche erst durch Nachdenken, Lektüre, Unterredung mit andern weisen und aufgeklärten Menschen alles, was dagegen gesagt werden kann, und wenn dann bey wiederhohltem Nachdenken diese Einwendungen nicht Stich halten, dann lebe ruhig deines Glaubens; endlich sieh noch auf:

ζ) die Zusammenstimmung eines großen Theils der aufgeklärten Menschen zu allen Zeiten und unter allen Nationen, um dich davon zu überzeugen, daß selbst die Zahl der Widersprechenden ein völliges Nichts dagegen ist.

6) Kommen dir oder andern außerordentliche Fälle vor, die du selbst, oder andere als ganz gewiß würkliche Fälle erkannt haben, und deren Ursachen du und sie nicht begriffen, so halte dein Urtheil von den eigentlichen letzten Ursachen noch einige Zeit zurücke, die Zukunft wird sie dir schon entdecken.

7) Gewöhne dich an eine christliche Herzhaftigkeit, und sey versichert, daß ohne Gottes Willen dir nicht das mindeste Böse wiederfahren kann. —

8) Ueber-

Aberglaube.

8) Ueberlege was der Aberglaube für schädliche und traurige Folgen hat. S. N. IV. E. a — b) S. 25 ff. —

S. das Buch vom Aberglauben. Leipzig 1790; 2. Th. Hannover 1793; 3. Th. ebend. 1794 in 8. der 3. Th. erschien eigentlich unter dem Titel: Beytr. zur Beantw. der Frage: ob Aufklärung schon weit genug gediehen u. s. w. (von H. L. Fischer.) —

Abfall, siehe Beständigkeit.

Abgaben — Pflicht — an die Obrigkeit zu entrichten, siehe Unterthanen und Obrigkeit.

Abgötterey. Röm. 1, 22—24. Jes. 44, 9—10. 1 Cor. 10, 4.

I. Sie ist dasjenige Laster, da man dem unendlichen Gott und Weltschöpfer, und einzigen Weltregierer, einen falschen Gott, oder andere erschaffene, also endliche Wesen, z. B. Menschen, oder andere lebendige und leblose Geschöpfe, an die Seite setzt, und ihnen eine eben so große oder noch größere Verehrung erzeigt, als nur dem unendlichen Wesen zukömmt — oder wenn man ihnen Vorzüge und Vorrechte beylegt, die man vernünftiger und rechtmäßiger Weise nur Gott allein beylegen kann, und darf. Der Glaube, daß endliche Dinge Einfluß auf unser Schicksal hätten, oder haben könnten, gehört auch zu diesem Laster.

a) Erzeigt man diese Verehrung den Geschöpfen des Unerschafnen äußerlich oder unter Bildern, so treibt man grobe Abgött. 2 Mos. 20, 3 — 6. Matth. 4, 10. Götzendienst.

b) Geschieht diese Verehrung innerlich, so ist es feine Abgött. Z. E. zu große Achtung des Irrdischen, zu große Anhänglichkeit an dasselbe, die Meinung, daß zeitliche Güter des Menschen höchstes Gut, daß eine oder mehrere Personen uns zu unserm ganzen Glück unentbehrlich

Staatliche Bibliothek Regensburg

behrlich wären, und das Bemühen im Irrdischen seine höchste Glückseligkeit zu suchen. — Geitz (Coloss. 3, 5. Ephes. 5, 5.) Wollust (Philipp. 3, 19.) ein übertrieben-sinnliches — bloß sinnliches und üppiges Leben; oder in der Sprache des Joh. 1 Br. 2, 16 Augenlust u. s. f. Menschenfurcht, oder auch zu übertriebene Menschengefälligkeit sind feine Abgöttereyen.

II. Quellen der Abgött. Der Abgöttische kennt:

a) weder die höchsten Vollkommenheiten Gottes. Seine Begriffe von Gott sind überhaupt unrichtig: Er hegt von Gott falsche Meinungen.

b) Er macht sich von seinem Daseyn falsche Vorstellungen.

c) Er sieht nicht die Nichtigkeit, Vergänglichkeit oder Unvollkommenheit aller irrdischen Güter oder Personen ein.

III. Mittel von der Abgött. besonders der feinen, frey zu werden, oder sich dagegen zu bewahren.

A. In Ansehung der groben bedarfs nur:

a) ein vernünftiges Nachdenken über den Ursprung, das Entstehen, die Endlichkeit, Eingeschränktheit und Vergänglichkeit der Dinge, die ein Heide als Götter verehrt, wie dieß Jes. 64, 16. Ps. 115, 4 — 8. sehr schön versinnlicht wird. Man braucht nur zu überlegen, daß sich von unbelebten Dingen wie z. E. den Gestirnen, oder von Thieren gar nicht denken läßt, daß sie sittliche Vollkommenheiten besäßen, die man nachahmen solle, oder daß sie ein sittliches Gesetz für alle vernünftige Geschöpfe seyn könnten. Und sieht man auch gewisse edlere Körper z. E. Sonne, Mond, Feuer u. s. w. als wohlthätig an, so kann man ihnen doch keine Heiligkeit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit u. s. f. beylegen, und so entbehrt der Mensch der Beweggründe: heilig u. s. w. zu seyn und zu leben. Müßte Gott ohne sittliche Tugenden gedacht werden, so fiele also die Tugend weg. Wie unsinnig ist es daher: schwache und leidenschaftliche Menschen — und

Thiere

Abgötterey.

Thiere bey denen kein Schein von ächter Tugend denkbar ist, als höchste Wesen zu verehren, und überhaupt mehr als ein höchstes Wesen anzubeten!

b) Man gebrauche von Gott keine Bilder, oder verehre ihn nicht unter Bildern, dann denkt sich keiner Gott als ein sinnliches und sichtbares Wesen. Doch der Religionslehrer redet ja nicht zu Heiden, daher gehört nur eine Angabe der Mittel hieher.

B. Von Vergötterung irrdischer Güter, oder seiner Abgött. frey zu werden. Betrachte nur o Christ:

1) alle zeitlichen Güter sind sehr vielen Unfällen, dem Wechsel und Untergange unterworfen. 1 Cor. 7, 29. 1 Joh. 2, 17. Jac. 1, 11.

2) im Tode müssen wir sie auf ewig verlassen, mit unserm Sterben verliehren wir sie; Luc. 12, 20. Wie sollten und könnten wir also unser Herz daran hängen?

3) Sie alle zusammen können nicht unsern unsterblichen Geist befriedigen, nicht unsern Wunsch und Durst nach Glückseligkeit stillen; Luc. 12, 15. (zweyte Hälfte des Verses.)

4) Sehr oft werden sie unser Unglück.

5) Alles, was uns von und durch die Geschöpfe Gottes Gutes zufließt, kommt doch bloß von Gott, und nur Er allein hat über alle unsere Güter unumschränkt zu gebieten.

6) Mit der Weltliebe kann die Liebe zu Gott nicht bestehen. 1 Joh. 2, 15. 16. Jac. 1, 27. (am Ende.)

Siehe auch oben Aberglauben N. II. und unten Götzendienst.

Abhängigkeit von andern, siehe Freyheit.

Absichten. 1 Cor. 10, 31.

Weil auf die Absichten die wir bey unserm innerlichen und äußerlichen Verhalten haben, so sehr vieles ankömmt, um dasselbe gut und belohnbar, oder böse und sträflich zu machen, (wovon Marc. 12, 42 u. f. ein Beyspiel ist)

indem diese Absichten gleichsam die Wurzeln unsers Betragens sind, (und wo diese nichts taugen, auch das ganze Gewächse nichts taugt,) so muß

A. der Christ sich hüten:

a) keine Handlung ohne Absicht zu thun — und also sorgfältig jede Gedankenlosigkeit bey seinem Betragen vermeiden, wenn seine Handlungen nicht gleichgültig werden sollen; Er muß auch

b) nichts aus unzulänglichen Absichten verrichten, denn dadurch wird sein Thun unbelohnbar z. E. Matth. 11, 17. Er muß sich

c) hüten, nichts aus bösen, d. h. ihrer Natur nach, den Gesetzen des Rechts und der Tugend widersprechenden, verkehrten, Gott mißfälligen und strafwürdigen Absichten zu thun; denn durch böse Absichten wird eine noch so gute, ja so gar selbst die beste Handlung völlig unbelohnbar, und selbst strafwürdig vor Gott. Matth. 6, 1—5. 16. 1 Cor. 13, 1—3. Röm. 14, 23.

d) Er muß keine andere Absichten vor andern Menschen vorgeben, um sie in der Meinung von sich irre zu führen, als er würklich hat, und nicht besser vor ihnen scheinen wollen, als er würklich ist: — denn dereinst kommen gewiß doch seine bösen Absichten ans Licht, wo er sich einer unvermeidlichen Schande aussetzet 1 Cor. 4, 7. Er verstopfe daher die Quellen woraus c und d) entstehen.

aa) Er hüte sich daher vor Stolz und thörichtem Vertrauen auf sein gutes Herz.

bb) Er nehme sich vor Heucheley in Acht.

cc) Er lerne sich immer mehr und genauer kennen.

B. Es ist Christenpflicht, jederzeit und bey allem was wir thun, bey Religionsübungen und Geschäften unsers irrdischen Berufs, in der Einsamkeit und im gesellschaftlichen Umgang, in Freuden und Leiden, im Leben und im Sterben aus guten Absichten zu handeln, d. h. sich in

Gedan-

Absichten.

Gedanken, Reden und Thun, dem was recht und Gottes Willen, und folglich ihm wohlgefällig ist, gemäß zu betragen, und Gott und Jesu zu gehorchen, oder wie Jesu Apostel sich ausdrücken: alles zu thun im Nahmen Jesu Christi und zu Gottes Ehre, Coloss. 3, 17. Hat denn die gutgemeinte Absicht durch die Umstände, die nicht in unserer Gewalt sind, etwa einen ganz andern Erfolg, als wir erwartet haben, so wird sie doch dadurch, daß sie gut war, ganz oder zum Theil belohnbar vor Gott.

Anmerk. 1. Diese Absicht: „alles was ich thue, will ich nach Jesu Willen thun, und nur unsträfliche Gesinnungen sollen die Veranlassung meiner Unternehmungen seyn," muß in uns herrschend, und immer in uns anzutreffen seyn — sollten wir uns auch übrigens nicht stets bey innerlichen oder äußerlichen Handlungen deutlich dieser Gesinnungen bewußt seyn.

Anmerk. 2. Die bloße gute Absicht kann eine an sich sündliche und ungerechte Handlung nicht rechtfertigen oder gut machen. Die gute Absicht bey der Rechtmäßigkeit der Handlung selbst, muß mit der guten Ausführung derselben verbunden seyn.

C. Stets aus guten Absichten zu handeln, wird uns möglich:

a) durch allmähliges Angewöhnen, wenn wir erst in einzelnen Stücken damit Versuche gemacht haben, und uns von Zeit zu Zeit immer mehr darin üben, bis wir darin eine Fertigkeit erlangen.

b) durch öfteres Selbstfragen, (besonders im Anfange) wozu und warum wir dieses oder jenes thun oder unterlassen?

c) durch stete Bedachtsamkeit und Vorsicht. Sir. 32, 19. (nach dem Griechischen.)

Achtsamkeit gegen Gott, siehe Ehrfurcht.

Achtung gegen sich selbst, siehe Selbstschätzung.

Achtung — Mittel sich in A. zu setzen, siehe Hochachtung.

Achtung gegen andere, siehe Hochachtung.

Aehnlichkeit mit Gott — (Streben nach), siehe Nachahmung Gottes.

Aeltern, siehe Eltern.

Aengstlichkeit, siehe Furcht, Sorgen. —

Aengstlichkeit (sittliche). 2 Tim. 1, 7.

I. Sie ist theils ein Zittern vor jeder unwillkührlichen Regung irgend eines Triebes, und ein aus Mangel an Erfahrung und Uebung, oder aus Gemächlichkeit entstehendes Verabscheuen jeder Gefahr, die bey Ausübung des Guten, besonders zur Ueberwindung der Versuchung zur Sünde zu bekämpfen ist, weil man beym Fehlen göttliche Strafen befürchtet.

theils ein Erklären der göttlichen Gebote und Verbote blos nach dem Buchstaben des Gesetzes Gottes; endlich ein strenges Frommseyn im Aeußerlichen. Von dieser Art waren die Juden, und ehmals und noch die Pietisten. S. Gewissenhaftigkeit.

II. Ihre Quellen sind. Eine melancholische Gemüthsart; strenge Erziehung, und harte Lehrer in der Jugend; erfahrne harte Umstände im Leben, z. E. Krankheiten; und ein durch einen plötzlichen Zufall aufgewecktes und bisher unruhig gebliebenes Gewissen.

III. Abmahnungsgründe von der A.

1) weder Paulus (Phil. 2, 12) noch Petrus (1 Br. 1, 17; 5, 8) empfehlen die A.

2) sie erregt nur Andächteley, oder Heucheley, und eine erzwungene äußere (nicht innere und wahre) Frömmigkeit; sie hindert das Wachsthum und die Stärke im Guten.

3) Es fällt bey der A. die kindliche Liebe zu Gott, und die willige Freudigkeit weg, womit das christlich Gute soll gethan werden.

4) Sie veranlaßt, bey unerwarteten Ueberraschungen von der Sünde desto leichter von ihr würklich hingerissen zu werden.

5) Sie

Aengstlichkeit.

5) Sie reizt zur Unzufriedenheit mit Gott, und vielleicht auch zu lieblosen Urtheilen über die stärkern und freiern Christen.

6) Bey der Aufmerksamkeit auf die Versuchungen, und auf sich selbst, und bey wahrem Ernst in der Tugend, kann den ächten Christen keine Versuchung schlechterdings überwältigen. Wo sind denn die sichern Erfahrungen für die vorgegebenen unwiderstehbaren Versuchungen des Teufels? —

Aergerniß. Matth. 18, 6. 7. 2 Cor. 6, 3. Röm. 2, 17 ff.

Aergerniß ist so wohl eine Veranlassung zur Sünde, und zu schädlichen Handlungen durch eine böse (oder wenigstens anstößige) Handlung eines andern, als auch alles wodurch die Frömmigkeit bey andern verhindert wird. Nach der Sprache des N. T. heißt es: Jemanden eine Falle stellen — oder etwas z. E. einen Stein, woran sich der Andere stoßen und darüber fallen muß, in den Weg legen.

I. Arten der Aergerniß.

A. Ein gegebenes A. Ein A. geben, heißt einen zu einem Irrthum; Fehler; sündlichen oder nachtheiligen Handlungen veranlassen.

a) Wir geben andern ein A. wenn wir sie durch würkliche Sünden (es mögen nun unvorsichtige oder sündliche Reden, oder Handlungen, oder böse Beyspiele seyn) die wir selbst begehen, und deren nachtheilige Folgen für andere wir einsehen konnten, zu ähnlichen, oder gleichen Vergehungen verleiten, indem wir nehmlich bey ihnen entweder irrige Begriffe von Tugend und Laster erzeugen, oder ihnen die Beweggründe zur Ausübung der Sünde nahe legen, denn durch alles dieses hindern wir die Tugend des Nächsten, und veranlassen wir ihn zu bösen Gedanken und Thaten.

Aergerniß.

b) Das geschieht aber auch durch das Billigen oder Zulassen der sündlichen Reden und Handlungen anderer, weil dieß den Nächsten zur Nachahmung derselben ermuntert. Röm. 1, 32. 1 Cor. 5, 2.

c) Einzelne Fälle; leichtsinniges Reden von der Religion, Fluchen, Zotenreißen, Leichtsinn, Scherzen über heilige oder fromme Gegenstände, Lästerung und Spott über dieselbe, oder gar über Jesum, Abendmahl ff. ein auffallendes zu sonderbares Betragen im Aeußerlichen, in Geberden, Mienen, Kleidung, Moden ff. vertrauter Umgang mit allgemein im übeln Ruf stehenden Personen; Unterlassung des Guten aus Menschenfurcht oder Schmeicheley und Gefälligkeit, Stillschweigen zum Bösen, Umänderung oder Abschaffung alter, und nicht ganz und durchaus schädlicher Gebräuche u. s. w. — Piktet hat in seiner christlichen Sittenlehre S. 691. b; und 692 ff. noch weit mehrere Fälle. — Absichtliche Verführung zum Bösen; ein unkluges und unüberlegtes Verhalten in Ansehung freygelassener Dinge, z. E. Eltern gegen Kinder; ein wankendes Verhalten, da man heute so urtheilet und etwas thut, und morgen anders; bald jenes gut heißt, was wir gestern verdammten, heute etwas als unbedeutend thut, und morgen es als bedeutend unterläßt, bald etwas mit Eifer, bald mit aller Nachlässigkeit thut; und endlich ein hartes Betragen, z. B. Spott, Bedrückung, Versagung des Lohns und Lobes, der Billigung, stetes Tadeln und Mißvergnügen mit allem, was Andere auch noch so gut thun — gehören auch noch hieher.

Anmerk. 1. Nach dem (gewöhnlichen) Sprachgebrauch im gemeinen Leben heißt jemanden ärgern so viel, als jemanden betrüben, jemanden Verdruß verursachen; — aber nach der Herkunft dieses Worts von arg heißt es: jemanden ärger machen, als er vorher schon war.

Anmerk. 2. Jemanden auf eine Art ärgern, die man Anfangs und sogleich nicht merket.

Anmerk. 3. Ist es gleich wahr: 1) daß nicht alle böse Exempel an sich Aergernisse sind, z. B. ein zu Falle gekommenes Mädchen, die andern vielmehr zur Warnung vor einem ähnlichen

Falle

Aergerniß.

Falle dienen sollte; und 2) daß jeder der eine Sünde begeht, eben dadurch nicht gerade andere ermuntern will, das nehmliche Böse zu thun, so wie man nicht sagen kann, daß der Trunkenbold will, daß andere sich auch betrinken und sich dann unvernünftig betragen sollen, wie er: so ist es doch auch nicht zu läugnen, daß es immerhin für andere, im Guten noch unbefestigte Christen äußerst gefährlich ist, solche Beyspiele und Veranlassungen zur Sünde vor Augen zu haben, wodurch sie unmerklich mit dem Bösen bekannt werden.

B. Ein genommenes A. Ein A. nimmt man, wenn man sich durch an sich gleichgültige, erlaubte und unschuldige Reden und Handlungen eines andern, die man aber selbst als sündlich und unerlaubt betrachtet, in seiner Tugend und Frömmigkeit irre machen läßt, oder sein Bestreben in der Tugend vermindert. Beyspiele davon stehen Röm. 14; 1 Cor. 8; Matth. 11, 6; Joh. 6, 61.

II. Gründe andern kein A. zu geben.

A. Wir sind es uns selbst schuldig, denn es ist doch entweder:

a) Leichtsinn und Unbesonnenheit, oder Mangel an Nächstenliebe, oder unzeitiger und unverständiger Eifer.

b) Wir verliehren durch gegebenes A. unsere Ehre und Achtung vor der Welt.

c) Wir verschlimmern uns durch das Vorsündigen selbst immer mehr und mehr, und machen uns dadurch um desto unglücklicher nach dem Tode.

d) Wir machen uns theilhaftig der Sünden, die andere durch uns veranlaßt, begehen; dagegen ist aber die Ermahnung 1 Tim. 5, 22 u. s. w.

e) Gott warnt uns im N. T. so oft und nachdrücklich, Andere ja nicht zu ärgern. Matth. 18, 6. 7. Röm. 12, 17—24; 14, 13. (am Ende) 1 Cor. 8, 9—13. Er ermahnet uns hingegen andern ein gutes Beyspiel zu geben. Matth. 15, 16. Phil. 2, 15; 4, 8. 1 Thess. 5, 11. S. Beyspiel und Erbauung.

B. Wir sind es unsern Nebenmenschen schuldig:

1) Nach Gottes Willen sollen wir unserm Nächsten so nützlich als möglich werden, und ihn zu bessern und zu erbauen suchen. S. Besserung und Erbauung. Judä V. 22. 23. Durch ein gutes Beyspiel gewinnt man aber andere am ersten. Hingegen andern die Unschuld ihres Herzens, die Empfänglichkeit für mehrere und größere Tugenden rauben, heißt ihnen das allerwichtigste rauben. Nichts steckt leichter an, und nichts greift weiter um sich, als das Vorsündigen, es hat Nachsündigen, wenigstens Zweifeln bey andern zur Folge. Allein dagegen ist 1 Thess. 5, 11 ff.

2) Wir sollen die Nächstenliebe und sein Wohl zu befördern bemüht seyn. Phil. 2, 4. Röm. 14, 15. Allein durch Aergerniß geben, z. E. durch nachtheilige Reden von Religion und Tugend, und durch leichtsinniges Betragen, leiten wir andere, noch im Guten unbefestigte vom Guten ab, und verhindern, daß sie nicht in anwendbaren Wahrheiten verständiger und frömmer werden, und verursachen dadurch ihren Verlust der wahren Glückseligkeit. Der verursachte Schade währet also noch nach unserm Tode fort.

3) Wir verringern auch durch A. geben die Achtung gegen die christliche Religion, und die Befolgung ihrer Vorschriften — und ersticken die Keime vieler christlichen Tugenden — und dieß macht daher die A. die man der Jugend giebt, sehr verantwortlich.

III. Mittel um andern kein A. zu geben, oder das gegebene A. zu vergüten.

1) Fürsichtigkeit, Behutsamkeit, Ernsthaftigkeit, und eine völlige und aufrichtige Frömmigkeit. Erstere und letztere erstrecken sich über unsere Worte, Reden und Handlungen. Alsdenn wird, wenn es gleich keiner allen Menschen in allem recht machen kann, und wenn auch nicht alle Menschen in allem uns recht geben wollen, doch kein A. veranlaßt.

2) Ist

Aergerniß.

2) Ist schon leider ein A. gegeben, so muß der Christ, so bald er kann, dem, welchem er's gegeben, durch ein umgeändertes und besseres Betragen, das A. wieder nehmen — kurz, er muß seinen Fehler wieder gut zu machen suchen, z. B.

aa) hat er sittlichen Irrthum in Reden und Sitten ausgestreut, so muß er solche Irrthümer reuevoll wiederrufen;

bb) hat er Andere zu einer lüderlichen Lebensart verführt, so muß er sein Leben ändern, damit Andere sehen, daß er seine vorige Lebensart verabscheuet, und sie mit ihm wieder zu ihrer Pflicht zurückkehren.

3) Er fasse den ernstlichen Vorsatz nie wieder zu fehlen.

IV. Verhalten in Rücksicht der genommenen A.

a) Zwar können die genommenen A. nicht ganz immer vermieden werden, denn sie hängen theils zu sehr von den Eigenheiten anderer ab, und theils ist es nicht immer pflichtmäßig die Forderungen des ängstlichen oder irrenden Gewissens anderer zu erfüllen; allein

b) die Liebe des Nächsten und die Klugheit erfordern es doch in vielen Fällen, da, wo es voraus zu sehen ist, daß der an Erkenntniß und Tugend schwächere Nächster, an uns einen Anstoß nehmen werde, diesen Anstoß zu verhüten; ohne daß wir gerade jedesmal nöthig haben, ihm hellere und bessere Einsichten beyzubringen, wofür nicht alle gleich empfänglich sind. 1 Cor. 8, 10. 12 und 13; 10, 23 und 33. Röm. 14, 1. 15 und 21; 15, 1. Deshalb unternehme der Christ:

aa) nicht solche Handlungen, die auf seiner Seite gleichgültig, unschuldig, bloß erlaubt und nicht schlechterdings pflichtmäßig sind, in anderer Gegenwart, wenn er nicht gewiß, oder sehr wahrscheinlich weiß, daß sie solche für ganz erlaubt und gut halten. Er unterlasse dieselben, so bald er durch das vorauszusehende Bekannt-

Aergerniß.

werden derselben denken kann, daß sie andern sündlich scheinen, und daß dadurch andere betrübt werden, (Röm. 14, 15.) oder verleitet werden könnten, sie wider ihre Ueberzeugung nachzuahmen, (siehe die S. 41 angeführten Schriftstellen) auch so gar mit seiner Unbequemlichkeit. Schränkt dieß seine Freyheit zu sehr ein, so versuche er es: ihnen eine bessere Erkenntniß beyzubringen, und unterrichte sie von den Gründen seiner unschuldigen Handlungen; ist aber

bb) das, was das Christenthum will, eine offenbare Pflicht, durch deren Versäumung und Unterlassung, Laster veranlaßt oder begünstigt würden: so kehre er sich an das von einem schwachen Christen (durch eigene Schuld) genommenes A. nicht, denn sonst müßten ja z. E. alle nöthige Verbesserungen und alles unschuldige Vergnügen wegfallen; sondern er thue das Gute, um dadurch andern zum Muster zu dienen — er mache sie aber auch mit den Gründen seines Betragens bekannt, und wo dieses nicht möglich ist, da richte er sein Betragen so ein, daß andere sehen, wie er nach Wahrheit, Gewissen und Pflicht handelt, und daß sein Betragen nicht vom Eigensinn, Leichtsinn oder Trotz herrühret. S. noch Verführung und Nachgeben.

Affekten, siehe Begierden.

Affektirtes Wesen, siehe Sitten.

Afterreden, siehe Verleumdung.

Allmosen. Ebr. 13, 16. vorzüglich 5 Mos. 15, 7. 8. 11.

I. Diejenigen Gaben, die wir Andern zur Abhelfung ihrer Nothwendigkeiten und zur Bequemlichkeit ihres Lebens, von unserm Vermögen abgeben, heißen Allmosen.

II. Das Allmosengeben unterbleibt insgemein bey vielen:

a) weil die Zahl der Armen so sehr groß ist. Man wird daher des A. gebens sehr leicht überdrüßig.

b) Man

Allmosen.

b) Man sieht so manchen Mißbrauch davon gemacht, weil theils viele A. fordern, die nicht arm sind, also A. zu fordern kein Recht haben; theils, daß viele A. fordern, die der A. nicht werth sind; theils, daß so viele das erhaltene A. mit Undank belohnen, oder es liederlicher Weise verprassen.

c) Ein üppiges verschwenderisches Leben, Spielsucht, Geitz, und die Besorgniß selbst darüber arm zu werden, und daß die eigenen Kinder des Vermögens bedürftig wären, endlich das Beyspiel so vieler Menschen, die gar kein A. oder es nur mit Unwillen, Verdruß oder aus Zwang geben, halten viele vom A. geben zurücke.

III. Beweggründe zum A. geben.

a) Wir werden gewiß wollen, daß uns andere, wenn wir ganz arm wären, A. gäben.

b) Der arme Nächste hat Recht A. zu fordern; denn

aa) unser Eigenthumsrecht an unsern Gütern beruht zuerst auf das Recht des Wegnehmens und Erarbeitens dessen, was andere sich auch hätten erwerben können, aber uns stillschweigend ließen. Werden sie nun durch Unglück so arm, daß Ihnen so gar Nahrung u. s. f. fehlt, so erwacht ihr Recht an den Gütern der Erde, das sie mit uns gleich haben. Ich muß sie also mit unterhalten, und wird ihnen das von mir versagt: so muß der alles richtende Gott eine solche Unbarmherzigkeit und Ungerechtigkeit hier und dort strafen. —

bb) Wie übel sind Arme daran! sie sind oft verachtet und bedrückt! hängt doch nach der jetzigen Einrichtung der Dinge alles vom Gelde ab! — —

c) Es ist A. geben ein Beweis, daß man Gott, seinen Nächsten und die Tugend liebe;

aa) daß man fromm sey und würklich Gott verehre. Sprüchw. 14, 31. (zweyte Hälfte) Jac. 2, 15. 16. 1 Joh. 3, 17. 18. Daher wird es für ein Opfer erklärt,

das

das man Gott und Christo selbst bringe. Sir. 35, 4. Hebr. 13, 16. Matth. 25, 35. das daher Gott am besten gefalle. Jes. 58, 7. das uns daher seine Liebe erwerbe. Tob. 4, 7. Sir. 4, 10. 11. — 2 Cor. 9, 6 heißt A. geben Gerechtigkeit; ingleichen Ps. 37, 21. Sprüchw. 21, 6.

bb) Arme sind doch unsere Mitmenschen und mit uns von einerley Natur, und deshalb schon der Liebe werth. Das Brod, das wir von unserm Tische tragen lassen, gehört daher den hungrigen Armen; das Kleid, das im Schranke ungebraucht liegt, gehört den Nackenden; das Geld, das gleichsam verschimmelt, gehört den Dürftigen. Wir nehmen es sonst den Armen ab, und bringen es auf eine unerlaubte Art durch — und doch dürfen wir das was andern fehlt, nicht im Ueberfluß haben.

d) Wie viele schon angeführte Schriftstellen fordern uns dazu auf! z. B. Jes. 58, 7. Luc. 11, 41. u. a. m.

e) A. geben ist die beste Anwendung unserer irrdischen Güter, die eine Gabe Gottes, und worüber wir nur Haushalter sind. 1 Tim. 6, 18. 19. Gott hat sie uns gegeben, um damit andern zu nützen.

f) Wie nichtig sind die aus R. II. hergenommenen Entschuldigungen! z. E. vermag nicht schon eine kleine Gabe dessen, der selbst keinen Ueberfluß hat, oft den Armen zu erfreuen? kein Landmann unterläßt das Säen aus Furcht, er möchte das Getraide hernach nicht brauchen können. Er hoft vielmehr, es in der Erndte reichlich wieder zu bekommen, um sich und die Seinigen zu erhalten, ja aufs neue wieder säen zu können u. s. w.

g) Es hat A. geben die herrlichsten Belohnungen:

aa) Hier auf Erden. Wohlthat macht und giebt Freudengenuß. Wir hören wie die Armen Gott, und uns, für die erhaltene Unterstützung danken. Wir sehen oder hören, wie sie uns lieben und achten, und unser

Christen=

Christenthum preisen 2 Cor. 9, 13; wie sie für uns als ihre Wohlthäter zu Gott beten 2 Cor. 9, 14; wir machen sie geneigt unsere Ermahnungen zum Guten anzunehmen, selbst der Anblick, daß ihrer Noth abgeholfen ist, ist angenehm 2 Cor. 9, 12; und endlich wir haben die Hofnung, daß Gott uns desto mehr segnen werde. Jes. 58, 10. Hiob 29, 12 — 17. Sprüchw. 19, 17; 18, 27; 22, 9. Ps. 112, 5 und 9. 2 Cor. 9, 9. 10.

bb) Einst haben wir die Hofnung, Gott werde es uns im Himmel mit noch größern Freuden vergelten. Matth. 6, 4. Gal. 6, 19. Jac. 2, 13. Sir. 12, 2.

Anmerk. Erleichtert das A. geben dem Unglücklichen seine Noth zwar nur augenblicklich, nicht bleibend, nicht dauerhaft, sondern vorübergehend; so ist es dennoch, wenn es auf die unten N. IV und V. anzugebende Art geschieht, von großem Werth, und sehr großem Nutzen, wenn es gleich Geitzige leugnen.

IV. Zum A. geben sind verpflichtet:

a) nicht blos die Reichen, sondern Jeder der sein Auskommen sich erwerben kann, sollte er auch gleich keinen Ueberfluß haben. Mancher kann geben, der nur ein liebreiches Herz hat, das gerne bey der Noth anderer etwas von dem Seinigen entbehren will.

b) Nur eine ganz besondere Noth oder Freundschaft kann den eigentlich Armen verpflichten, andern Armen etwas abzugeben.

V. An wen ist das A. zu geben?

An alle würklich Arme und Nothleidende, die wegen Krankheit oder Mangel an Arbeit sich ihren Unterhalt nicht verdienen können; also:

a) ja nicht blos an Bettler. Die meisten von ihnen sind lüderliche und verdorbene Leute, die aus Gemächlichkeitsliebe ihr Brod betteln. Gieb dein A. auch nicht solchen Personen, die deiner Hülfe unwerth sind, z. E. Leuten, die jung und gesund sind, und arbeiten können und nicht wollen, denn solche sind durch ihre eigene Schuld dürftig.

Ueber-

A:lmosen.

Ueberhaupt ist das A. geben an Straßenbettler, oder Bettler von Profession mehr tadelhaft und Laster, als Tugend; — — denn dadurch wird:

α) wahren Armen vieles entzogen, was man diesen reicht;

β) Sie werden in der Unthätigkeit gestärkt, und zur Lasterhaftigkeit z. E. zum Stehlen verleitet, um wie viel sündlicher ist es daher bettelnden Kindern A. zu geben? Allmosen geben an Bettler verleitet manchen Professionisten der von Natur träge, dabey ungeschickt, und nicht treu und eifrig in seinem Berufe ist, seine Arbeiten liegen zu lassen, und so sein Brod vor den Thüren zu suchen.

γ) Es ist ein Ernähren solcher Menschen, die für uns und andere gefährlich sind, oder werden — da sie oft Genossen und Kundschafter der Diebesbanden sind.

δ) So viele Bettler sind gräßlich und fürchterlich anzusehen, besonders für schwangere Frauenzimmer.

ε) Sie bringen oft ansteckende Krankheiten in die Häuser.

b) Aber an elterlose Kinder und Alte und Gebrechliche, Siechе, und solche Personen die unfähig zum Erwerb sind z. E.

א) an harmvolle Mütter die ihren Kindern kein Brod, geschweige denn eine vernünftige Erziehung geben können; man nehme sich

ב) der Waisen an, die wegen Mangel an Aufsicht und Pflege verwildern.

ג) An Jünglinge, die bey trocknem Brodte, und bey Mangel an Gelde, Kleidern, Heitzung und Büchern sich den Wissenschaften widmen, und vor Kummer und Elend verderben.

ד) An Unglückliche, die von ihren Gläubigern verfolgt und geängstet werden, und die in Gefängnissen sonst verschmachten.

ה) An jene im Dunkeln lebende Menschen, die durch Kunst, Wissenschaften, und Talente dem Staat wichtig werden

könnten, wenn sie bekannt gemacht, und unterstützt würden.

γ) An Kranke die in zerfallnen Strohhütten auf Laub oder Stroh sich wund liegen, die kein Arzt besucht, die keine Arzeneyen bezahlen können, die kein Freund tröstet, kein Mitleidiger mit einer Krankenspeise erquickt, und die daher in ihrem Tode Gottes Barmherzigkeit anflehen.

δ) An Menschen die in Theurung und großer Hungersnoth brodlos sind.

c) Zwar an diejenigen vorzüglich, die sich bey ihrer Armuth durch Frömmigkeit auszeichnen Sir. 12, 1—6, jedoch sind Lasterhafte, und diejenigen, die durch eigene Schuld arm geworden sind, nicht ganz auszuschließen, denn:

aa) das Vergangene können sie nun jetzt nicht ändern, sie sind nun einmal dürftig.

bb) ihre Laster geben ihnen nichts zu essen, und verhungern dürfen sie ja nicht, und noch weniger stehlen. Außerdem ist von jedem Lasterhaften ja noch Besserung zu hoffen, und die meisten Menschen haben in ihrem Leben einen lasterhaften Zeitraum, wir fehlen als Menschen alle.

d) Selbst an Undankbare, ja an seine Feinde. Sprüchw. 20, 21. 22.

VI. Wie sind A. zu geben?

Ueberhaupt auf eine christliche Art, und so, daß es jedem Freude macht. Letzteres wird durch a. c. f und i) unten erreicht werden können.

a) Gieb es o Christ nach vorher angestellter Prüfung, welches die wahrhaftig Dürftigen und die Würdigsten unter ihnen sind. Nichts untersuchende Freygebigkeit stiftet ungemein viel Böses an. Strebe daher nach der zu dieser Untersuchung nöthigen Schärfe des Blicks, und wahrer Beurtheilungsgabe, und nimm dir dazu viel Zeit.

b) Gieb es von deinem rechtmäßigen Eigenthum. Sir. 34, 21. 25.

c) Frey-

c) Freywillig und gerne 2 Cor. 9, 7; mit Freuden Röm. 12, 8; und ohne Verzug Sprüchw. 3, 28; nicht um den Anblick des Elendes bald von dir zu entfernen, und ohne Armen ihre Dürftigkeit vorzurücken. Sir. 18, 15—18; 41, 28.

d) Aus Gefühl der Pflicht, also weder allein aus sinnlichem Mitleiden, (dieses soll blos das Allmosengeben veranlassen) noch um damit ein verdienstliches Werk zu thun, oder den Himmel damit zu verdienen.

e) Nicht aus Eigennutz, um Arme hernach etwa zu deinem Dienste brauchen zu wollen, Luc. 14, 13 ff. Eitelkeit, Ruhmsucht, oder mit Prahlerey, vielmehr ohne Gepränge und in geräuschloser Stille. Matth. 6, 1—4. 1 Cor. 13, 3.

f) Reichlich. Röm. 12, 8. Luc. 3, 11. Die Menge der Armen, ihre Bedürfnisse, die Größe oder Wenigkeit unsers Vermögens, und andere Umstände, z. B. unsere eigenen Bedürfnisse, bestimmen freylich das Maaß des A. gebens, und wie vielen oder wenigen es gereicht werden kann. Allein:

α) es sey nicht karg zum Nachtheil der Armuth; der wenig begüterte gebe von seiner Nothdurft, der mehr begüterte von dem Ersparten, der Reiche von seinem Ueberflusse 2 Cor. 8, 14. 15; und zwar so viel als zur Nothdurft für zwey oder drey Tage zureicht, sonst veranlassest du, daß er vor vielen Thüren seine Pfennige zusammen sammlen muß. Alle Begüterte zusammen sollten billig so viel geben, daß alle Arme nothdürftig unterhalten werden könnten. Gieb also so viel, daß, wenn andere Begüterte eben so viel gäben, kein Armer Mangel litte. Allein nicht alle Begüterte thun ihre Pflicht, deswegen gieb lieber über deinen Theil. Ist deine Selbstverleugnung — dein Aufopfern oder Entziehen von deinen Bequemlichkeiten und Bedürfnissen, die du bey einer einzelnen, oder allgemeinen Noth ausübst, groß, desto größer kann deine innere Freude

(andere

(andere von Hunger, Kälte, Blöße ff. erretten, muß dich mit Freude erfüllen) und einst deine künftige Belohnung werden. Luc. 21, 1—4. Bey einer Kleinigkeit bleibt so wohl der Empfänger, dem dadurch seine Noth nicht abgeholfen ist, der also dein Geben nicht fühlt, und auch du als Geber gleich kalt. Da ist nichts als ein mechanisches Ausstrecken der Hand, ein frostiges: „da!“ und ein Gedanken- und Gefühlleeres „Vergelts Gott!“ — da ist kein vorhergehender Kummer über das Leiden der Mitmenschen, der den Genuß der Liebe würzen muß, wie der Hunger die Speisen, da ist kein Anblick der erquickten Seele, und des schwindenden Harms. Da ist keine überlegte Aufopferung, keine Gewalt, die man seiner Liebe zum Gelde anthut, kein Sieg der Tugend, folglich auch kein Gefühl des Werths, — nichts. Wahre Liebe thut eher zu viel als zu wenig 2 Cor. 9, 5. 6. Ap. Gesch. 20, 35. Um dieses zu erfüllen, lege mehrmals für Arme etwas zurück 1 Cor. 16, 2.

β) Jedoch gieb nie unvorsichtig zu reichlich und zu verschwenderisch, sonst beförderst du den Müssiggang, bringst allmählig dich oder die Deinigen in Armuth, und beraubst dich für künftige (vielleicht dringendere) Fälle des Vermögens Nothdürftige zu unterstützen. Nicht die Menge des Gegebenen bestimmt für jeden das Verdienst, sondern die Gesinnungen und wohlthätige Absichten, womit er's giebt.

γ) Bey außerordentlichen Fällen z. E. in Hungersnoth, Feuersbrünsten, auf Reisen, wo du andere in sehr großen Bedürfnissen siehst, ist nicht allein A. geben an sich, sondern vorzüglich reichliches Geben, Pflicht.

g) Gieb es beständig, und werde durch das öftere Ansprechen des Armen nicht müde im Geben.

h) Gieb es den Armen selbst. Ahme nicht die Vornehmen nach, die die Gegenstände ihrer Liebe nicht sehen;

da bringt ein Bedienter oder Magd dem versammelten Volke die Kupferpfennige, und der Haufe geht fort. Dabey ist kein Genuß der Tugend. Gieb es selbst, aber besuche auch die armen Familien und die S. 47 7) Genannten, denen du näher wohlthust selbst; denn

aa) die durch den Anblick des Elends entstehende Rührung würzt erst deine nachherige Wohlthätigkeit. Augenzeuge von anderer Leiden zu werden, macht erst die Empfindung der Wohlthätigkeit stark genug, und erfüllt das Herz mit Freude.

bb) Die Seele wird erst dann sanft, weich, menschlich und gefühlvoll, zerstreut den Leichtsinn, und den Geschmack an den wilden Freuden der Sinnlichkeit. Das bewegt auch uns, niemals und ohne Noth, zu schaden, oder ihnen Leiden zuzufügen.

cc) Durch eigenen Anblick lernt man erst den wahren Zustand der Leidenden kennen, um zu sehen, wie viel und was man zur Milderung oder Aufhebung seiner Leiden thun muß. Bald ist Geld, bald Rath und Trost, bald Leibespflege nöthig.

i) Sorge für würdigen Gebrauch deiner A.; verhüte lieber Armuth, als daß du sie bloß erleichterst; gieb daher

aa) deinem A. geben einen größern Umfang, als das augenblickliche Geschenk des bloß Mitleidigen ist. Luc. 10, 34 ff. Es erstrecke sich mehr aufs Ganze, laß durch bewährt befundene einsichtsvolle Personen die milden Beyträge, denen von der Gesellschaft der Armen austheilen, die auf die Würdigkeit der Personen Rücksicht nehmen, und durch eine weise und gerechte Güte, durch Versorgungsanstalten dem überhandnehmenden Müssiggang vorbauen. Dieß Geben an gut verwaltete Armenkassen ist auch deswegen zu empfehlen, weil nicht jeder die nöthigen Prüfungsgaben, zur Untersuchung: wer ist des A. werth; und nicht jeder die dazu nöthige Gelegenheit und Zeit hat.

bb) Gieb

Alte.

bb) Gieb arbeitlosen Menschen ein Stück Arbeit, dieß ist das beste A. und ihnen nützlicher und wohlthätiger als kleine einzelne Gaben.

Anmerk. Weil so viele gar kein A. geben, und viele ihre Gaben ohne Ueberlegung hingeben u. s. w. muß so mancher Arme hülflos darben. Durch N. III. S. 43. und N. V. S. 45. kann dieß aber verhütet werden.

VII. Wer darf A. suchen? Nur derjenige, der den nothdürftigen Unterhalt nicht hat, oder haben kann, z. E. Kranke, Gebrechliche, Alte ff. und derjenige, der durch Fleiß und eigene Arbeiten denselben sich nicht erwerben kann. Mehreres bey Wohlthätigkeit, wovon A. geben nur ein Theil ist.

Alte — (das —), übertriebene Vorliebe für das Alte; blinde und unvernünftige Anhänglichkeit an's Alte.

I. Sie ist der Glaube: daß alles Alte wahr und besser als das Neue, und daß Neuerung (z. E. neue Gebräuche, Meinungen ff.) gefährlich und bedenklich sey.

II. Sie entsteht bald aus Trägheit, bald aus Stolz, bald aus Vorurtheilen.

III. Bewegungsgründe sie abzulegen. Sie ist schädlich. Sie verhindert die Verbesserung der Einsichten und Aufklärung, die Erhöhung der Bequemlichkeit, des Wohlstandes u. s. w. Sie streitet gegen die Wahrheitsliebe, und verräth Gleichgültigkeit gegen dieselbe, und gegen jede sonstige Vervollkommnung. Sie ist hartnäckige Beharrung bey einem doch möglichen Irrthume, und erzeugt Verdammungssucht, Feindschaft und Haß.

IV. Verhalten gegen solche, die sich als übertriebene Anhänger des Alten beweisen:

a) Man gebe ihnen nach, wo es nützlich und unschädlich ist; fröhne aber

b) ihrem Eigensinn nicht auf Kosten der Wahrheit, und des Nützlichen.

c) Folge ihnen nie blindlings.

d) Will man sie von ihrer Anhänglichkeit an's Alte ableiten, so vergesse man nicht, daß ihr Stolz dabey gewöhnlich das größte Hinderniß ist, und leite diesen so, daß er nicht auf Rechthaberey verfällt, sondern sie zur redlichen Untersuchung antreibt, und daher leite man ihre Untersuchungen mehr fragend als belehrend ein. — Vergl. die Schrift unter dem Titel: Nützliche Sachen für den Bürger und Bauersmann. Leipz. 1796. 8. N. XI. „Wäre es gut, wenn es immer beym Alten bliebe?“ — ingl. „Von dem, was in Ansehung der Anhängigkeit an das Alte, und der Liebe zum Neuen unsere Pflicht ist,“ in W. A. Tellers Predigten an Sonn- und Festtagen 2. Band. Berlin 1785. gr. 8. S. 426 — 440.

Alte (Menschen). Tit. 2, 2. 3.

I. Ihre gewöhnlichen Fehler sind diese; sie sind

A. sehr argwöhnisch, und denken von andern, weil sie von ihnen oft angeführt und betrogen worden, immer das Schlechteste; tadeln daher sehr leicht die Aufführung anderer, besonders jüngerer Menschen, und denken immer: Jeder spotte ihrer.

B. Sie sind verdrüßlich, mürrisch und unfreundlich, nehmen gern alles übel auf, und werden gern über alles Neue, besonders über veränderte Sitten ff. mißvergnügt, und mißgönnen jüngern Leuten selbst alle unschuldige und erlaubte Vergnügungen. Ihre Verdrüßlichkeit ist eine Folge ihrer vielen Sorgen die sie sich machen, und daß sie in steter Besorgniß von allerhand widrigen Zufällen, und in vieler Furcht leben. Sie sind daher geneigt zu vielen Klagen — sie finden die vergangene Zeit immer besser — sie erzürnen sich leicht, so wenig oder gar nichts man ihnen auch in den Weg legt.

C. Sie sind entweder sehr geitzig. Der den mehrsten Menschen eigene Eigennutz wird stärker, denn sie fühlen, daß ihr Geist weniger Lust zur Thätigkeit, und ihr Leib weni-

ger Kräfte zu derselben habe; und sie denken, daß nur der Besitz zeitlicher Güter für sie allein Genuß wäre, und daß sie vielleicht noch lange leben, und vieles benöthigt seyn möchten; oder sie sind:

D. sehr verschwenderisch, und geben alles weg. Doch dieses ist seltener als N. C.

E. Zur Dienstfertigkeit, Freundschaft und Umgang mit andern sind sie gleichfalls nicht aufgelegt, weil es ihnen an der Lebhaftigkeit des Geistes, und an der Thätigkeit des Körpers fehlt.

F. Es ist ihnen Eigendünkel und Eigensinn, und daher Herrschsucht, Rechthaberey, Zanksucht, Unversöhnlichkeit und Grausamkeit eigen; auch haben sie

G. oft Neigung zum Trunk und zur Unreinlichkeit.

Anmerk. Das Alter ist daher nicht sittlicher als die Jugend! Je älter mancher Mensch wird, desto schlaffer werden seine guten Triebe, je mehr verliehrt er das Tugendhafte, und behält bloß finstere, aus Furcht, Geitz und Erfahrung zusammengesetzte Laster!

II. Pflichtmäßiges Verhalten der Alten gegen andere die jünger sind.

1) Sie müssen eine strenge Tugend ausüben, und sich jüngern Personen als ein lehrreiches und ehrwürdiges Muster der Weisheit, der Selbstbeherrschung, der Befreyung von heftigen Begierden, der heitern Gemüthsruhe, der wahren Frömmigkeit, und reiner Menschenliebe darstellen; wie sie an allem was Menschen begegnet Antheil nehmen, und bis zum Tode hin wohlwollende Gesinnungen ernähren. Doppelt ist es strafbar und schädlich, wenn sie sich noch den Sünden der Jugend überlassen. Sie müssen daher dafür sorgen, daß sie sich nicht durch jugendliche Streiche lächerlich machen, und um das ihnen gebührende Ansehn bringen.

2) Sie müssen sich vor allen N. I. S. 52 genannten Fehlern, die sich bey ihren zunehmenden Jahren so leicht bey ihnen einfinden, in Acht nehmen, oder sie vermeiden.

3) Sie müssen sich auf alle Weise bestreben, denen die jünger sind, nicht bloß Ehrfurcht und Achtung, sondern auch Vertrauen und Liebe gegen sie einzuflößen, daher:

4) die Jüngern (aber ohne alle Zudringlichkeit, ohne Stolz und Vorliebe für's Alte) so viel sie können zum Guten u. s. w. väterlich ermahnen, und ihren gesammelten Schatz von Erfahrungen dazu anwenden, ihnen mit Rath, Belehrung und Trost beyzustehen, und sie bald leiten, bald warnen, bald ermuntern, bald ableiten, Tit. 2, 3—5; kurz, sie müssen ihnen ihren Umgang lehrreich machen.

5) Sie müssen nicht mehr Berufs- oder andere Arbeiten übernehmen, als sie nach ihrer Schwachheit ausrichten können: aber die übernommene müssen sie treu erfüllen, so weit es ihre Kräfte erlauben.

6) Sie müssen sich selbst noch alle Freuden erlauben, an denen sie Geschmack finden, und die ihrem Alter anständig sind. 2 Sam. 19, 34. 35. Nehmen sie an den Freuden der Jugend Theil, (die sie nicht verwerfen, sondern nur vor Ausschweifungen sichern müssen) so müssen sie sich nicht kindisch stellen, sondern sich durch Ehrbarkeit, Bedachtsamkeit, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Sittsamkeit auszeichnen.

7) Sie müssen alle Beschwerden des Alters mit Geduld ertragen, und den Tod mit Gelassenheit und Ergebenheit in Gottes Willen erwarten; deshalb:

8) auch öftere Betrachtungen des nahen Todes und der Ewigkeit anstellen, vor allem ihre abnehmende Kräfte im Auge behalten, daher nicht auf Geldbesitz denken, (hat jemand seine Reise bald zu Ende, wozu denn noch Sorgen um Lebensmittel) um ihre Tugend und den himmlischen Sinn zu befestigen, und ihre innere Zufriedenheit zu befördern, und sich mehr auf die Ewigkeit vorzubereiten suchen. Luc. 2, 37.

9) Solche Alte, die ihre Jugendjahre nicht wohlangewandt haben, müssen sich destomehr bemühen, eine strenge

Tugend auszuüben, und nicht zufrieden zu seyn, daß sie die Sünde verlassen hat — und destomehr jüngere Personen vor den Gefahren des Lasters warnen. Vergl. S. D. F. Heinrichs Sammlung heil. Reden. Gera 1793. 8. N. 13. Verhalten der Alten gegen die Jugend.

III. Pflichten und Verhalten jüngerer Menschen gegen alte Leute. Nicht bloß die Jugend, sondern alle die jünger als alte Leute sind, müssen:

1) die Alten achten und ehren, und zwar bey allen Gelegenheiten; denn sie haben sich schon viele Verdienste um Andere, selbst oft durch ihre Tugend, und ihr hohes Alter selbst erworben, und haben zum Theil mehr Einsicht, Klugheit und Erfahrung 3 Mos. 19, 32. Sprüchw. 16, 31; 20, 29 (am Ende.) Hiob 12, 12; 32, 4. 6. 7. Sir. 8, 11. 12. 1 Tim. 5, 1. 2. Daher dürfen sich jüngere nicht klüger dünken, müssen stets gegen sie freundlich und gefällig seyn, ihre lehrreiche (wenn gleich weitschweifige) Erzählungen aufmerksam anhören, und ihre Tugenden nachahmen. Sie haben also den Umgang mit Alten zu suchen, und sich ihre Liebe zu erwerben. Sir. 6, 35.
2) Sie dürfen sie wegen ihrer Schwachheiten u. s. w. nicht verachten, (Sir. 8, 7.) sondern dieselben mit Geduld tragen, weil sie Folgen ihres Alters, und ihrer Arbeiten sind, und sie ihnen auch einmal unterwürfig seyn werden.
3) Sie müssen vielmehr ihre Mühseligkeiten und Beschwerden auf alle mögliche Art ihnen erleichtern.
4) Ihrem Rath und ihren Ermahnungen gerne folgen, in so fern sie sich auf bessere Einsichten und Erfahrungen, und nicht auf Vorurtheile ff. gründen, daher sie das Wort führen lassen. Sir. 7, 15; 32, 4.
5) Sie müssen so wohl an frommen, als lasterhaften Greisen lernen, daß man schon frühzeitig fromm leben müsse, um einst ein ruhiges und frohes Alter zu genießen, und

daß es äußerst schwer sey, sich erst im Alter völlig zu bessern. Sprüchw. 16, 31; 20, 29. Pred. 12, 1 ff.

Anmerk. Daß Kinder ganz besonders gegen ihre alten Eltern alle diese Pflichten zu erfüllen schuldig sind, versteht sich von selbst. Sprüchw. 23, 22. Sir. 3, 12 — 18; S. Kinder; S. die Seite 55 angeführten Predigten von Heinrich N. 7. „Das Verhalten der Jugend, und derer, die im mittlern Alter sind gegen Alte."

Amt, siehe Beruf.

Anbetung Gottes, siehe Ehrfurcht, Verehrung, Gebet.

Andacht.

I. Sie ist: Eine solche Sammlung und Stimmung des Gemüths, daß in uns durch das Andenken an Gott u. s. w. oder durch Betrachtungen über ihn und göttliche Wahrheiten, die wir allein oder mit andern Christen anstellen, Empfindungen, Gefühle und Neigungen entstehen. Weil diese nur dadurch entstehen können, daß wir alle unsere Gedanken von allen fremden Dingen abziehen, und sie allein (also unsere ganze Aufmerksamkeit) auf Gott richten, so erhellet daraus das Herkommen des Worts Andacht: (an etwas denken) — da jedes starke Gefühl sich im Körper ausdrückt, und sich durch den Körper äußert, so geschieht dieß auch durch die Andacht.

Sie gründet sich auf das Bewußtseyn, daß Gott das erhabenste und heiligste Wesen, die wahre Verehrung Gottes und Erfüllung aller Gott zu leistenden Pflichten, Hauptschuldigkeit des Menschen ist. Sie findet beym öffentlichen oder häuslichen Gebet, Selbstbetrachtungen, Gottesdienst, Predigten, Lob und Dank Gottes, beym heil. Abendmahl ff. statt. Z. B. Andacht beym Gebet und Anhörung der Predigt ist: daß man bey den Worten derselben nur alles das denkt und empfindet, was dabey gedacht und empfunden werden soll. Nur vieles Beten, Singen, Kirchen- und Abendmahlgehen ist an sich keine Andacht. Daher der Begrif „seine Andacht verrichten" zu berichtigen ist.

Andacht.

II. Arten der A. Es giebt:

A. eine ächte. Die A. ist ächt (wahr)

N) überhaupt:

α) wenn sie eine Folge vom Gebrauch unserer Vernunft, und nicht bloß durch Sinnlichkeit und Einbildungskraft hervorgebracht wird, wenn sie sich auf vernünftige Betrachtungen der göttlichen Weisheit und Heiligkeit, wie sie theils aus der Vernunft oder sichtbaren Natur, theils aus der heil. Schrift erkannt werden können, so wie der Güte und Liebe Gottes gegen uns, wie er sie uns durch die Natur, Offenbarung, und besonders durch Jesum erwiesen hat, gründet.

β) Wenn sie nicht die Hauptsache bey der Tugend und Gottesverehrung ausmacht; die übrigens mehr thätige Tugenden müssen beym Streben des Menschen den Vorrang haben. Sie muß aus der ganzen rechtschafenen und frommen Gesinnung und Betragen hervorgehen, und selbst ein Bestandtheil derselben seyn. Als bloßes Mittel zur Frömmigkeit gebraucht, oder als das Zeichen derselben, würde sie Verstellung, Zwang und Heucheley erwecken. Sie darf:

γ) daher zwar gewissermaßen Zweck, aber nicht allein Zweck seyn; — wenn sie Ehrfurcht gegen Gott, und religiöse Tugend zu befördern zur Absicht hat, aber nicht dadurch andere unlautere Zwecke zu erreichen sucht;

δ) wenn sie in Dankbarkeit gegen Gott, in kindliche Hingabe des Herzens, in Liebe Gottes, und hohe Geistesfreudigkeit übergeht, Röm. 14, 17; und die Betrachtungen über Gott, seine Eigenschaften, Werke und Gesetze zur eigenen Besserung anwendet. Jac. 1, 22 — 25. Phil. 1, 9.

ב) Insbesondere beym Gebet ff. ist die A. ächt:

1) wenn es mit wahrem Ernste der Seele, ohne Frömmeley und Gedankenzerstreuung, und nur um dasjenige was wir würklich bedürfen, geschieht. Jac. 5, 6.

Andacht.

2) Wenn es auf demüthiger Erkenntniß unserer Unwürdigkeit, der Heiligkeit und majestätischen Größe Gottes, unsers Mangels und Unvermögens uns dasjenige, was wir bitten, selbst zu verschaffen gegründet wird.

3) Wenn es mit Vertrauen zu Gott, oder fester Zuversicht, daß Er es erhören werde, gehalten wird.

2) Die wahre Andacht hat mancherley Grade, so wohl in Ansehung ihrer Größe und Stärke, als ihrer Dauer. Sie erfordert nehmlich Anstrengung aller Seelenkräfte, die unmöglich lange anhalten kann. Die Rührung kann zu aller Zeit nicht gleich lebhaft seyn; die unsere Aufmerksamkeit beschäftigenden Gegenstände sind auch nicht von einerley Art; das Gemüth ist zu jeder Art der Empfindung wegen Sinnlichkeit, Temperament, Alter und Zeitumstände nicht gleich gestimmt. Je stärker z. E. die A. ist, desto kürzer — und je neuer und lebhafter die Vorstellungen sind, desto lebhafter wird auch die Andacht.

B. falsche (unächte) Andacht, siehe Andächteley.

III. Werth der (ächten) Andacht. Sie ist ungemein vortreflich, denn:

α) durch dieselbe, weihen wir Gott unsere thätigste Seelenkraft, die Empfindungskraft. Gott sollen wir ja aus allen unsern Kräften nach Matth. 22, 32 lieben und ehren.

β) Sie bringt uns am ersten dahin, die Kraft der Wahrheit zu fühlen, wir lernen dann erst den wahren Werth der Dinge schätzen. Matth. 6, 19—25.

γ) Sie kann uns am ersten zu guten Regeln unsers Verhaltens, ja zu guten, edlen und heldenmäßigen Handlungen, z. E. zur Selbstverleugnung führen.

δ) Sie kann uns im Leiden, und im Tode besonders, beruhigen und erfreuen.

ε) Sie rührt, erweckt und ermuntert auch unsere Nebenmenschen zum Guten. Verachtet und verspottet darf sie

daher

daher nicht werden. Ap. Gesch. 2, 10—13. Sie ist nicht leicht zu erhalten; daher:

IV. Mittel und Anweisung zur Andacht.

A. Zur Andacht überhaupt.

α) Betrachte Gottes Eigenschaften; besonders seine Allgegenwart, Allwissenheit, Weisheit und Heiligkeit anschaulich, und in ihrer unermüdeten Würksamkeit. Durch diese große Gedanken erfülle alle deine Gesinnungen mit Liebe zu Gott.

β) Betrachte die göttlichen Wahrheiten mit Ernst, d. h. denke dir lebhaft bey allen Worten und Sätzen die dadurch bezeichneten Sachen; ferner sey es dir bewußt, was du denkest oder thust; und wende jene Wahrheiten auf deine besondern Umstände und Lagen an. Die Einsamkeit ist dazu beförderlich.

γ) Strebe nicht ängstlich nach starken sinnlichen Empfindungen und Rührungen, denn sie lassen sich nicht erzwingen, sie haben vor sanften Rührungen keinen Vorzug, und werden durch ihre Stärke sogar gefährlich, z. B. zur Schwärmerey.

δ) Versammle dich mit andern Christen, sieh' auf die Ausbrüche ihrer Rührungen, und benutze sie.

ε) Strebe nicht mit Gewalt nach Andacht:

1) nicht dann, und so lange die Seele von heftigen Begierden, oder durch weltliche Dinge, Lustbarkeiten, Geschäfte, Gesellschaften u. s. w. zerstreut und betäubt ist; nicht

2) denn, wenn du durch viele Arbeit erschlaft, müde, träge, oder zu kränklich bist.

ζ) Regt sie sich, so erhalte sie eine Zeitlang durch γ und δ) von N. II. und β—δ) von N. III. S. 57 und 58.

Andacht.

B. Anweisung insbesondere A. beym Gebet zu erwecken und zu erhalten.

א) Gebrauchst du Gebetsformeln, so wähle gute neuere Gebetbücher.

ב) Denke, ehe du betest, über den Inhalt desselben nach.

ג) Aendere die Gebetsformulare hin und wieder nach deinen Umständen ab, und brauche nicht immer einerley Formeln; wechsele auch in den Worten ff. ab, um das Gebet dir desto eher zu eigen, und zu deinem Gebete zu machen.

ד) Bete laut, und in einer gegen Gott ehrfurchtsvollen Stellung; bete auch gewöhnlich nur kurz; viel Worte machen, verhindert die Andacht.

ה) Bete nicht immer zu einer bestimmten Zeit, wechsele vielmehr mit deinen Gebetsstunden und A. Uebungen ab.

ו) Mache im Gebet zuweilen einen Stillstand, und verweile eine Zeitlang mit deinen Gedanken bey diesem oder jenem Stücke.

ז) Hast du ein Gebet ohne A. gehalten, so wiederhole es sogleich noch einmal, aber langsam und aufmerksam.

Andacht (häusliche), siehe Gottesdienst.

Andächteley (unächte oder falsche Andacht).

I. Sie ist so wohl eine Uebertreibung der Andacht, als eine Erheuchelung derselben. Andächteley ist aber auch theils zu öftere Andacht, theils Prahlerey mit derselben und der Religion. Der Andächtler setzt über seiner Andacht alles bey Seite und verrichtet sie nicht auf die rechte Art und in der rechten Absicht, und vernachlässiget dabey die eigentlichen Tugenden, z. E. Wohlthätigkeit und Arbeitsamkeit. Er giebt;

a) Rührungen des heil. Geistes vor, und hält Thränen der Wehmuth und Freude für nothwendige Kennzeichen der wahren Andacht (da sich doch die Gefühle der Menschen

nach

nach der Verschiedenheit ihrer Begriffe und ihrer Sinnlichkeit richten, und nicht ganz von ihrer Willkühr abhangen).

b) Er bindet sich mechanisch an gewisse Formeln, Handlungen und Gebräuche, an gewisse Tage und Stunden (durch diesen Zwang gehen die meisten Früchte der Andacht fürs würkliche Leben verlohren).

c) Er sucht seine Frömmigkeit in seinen Reden und Handlungen beständig sichtbar zu machen.

II. Sie entsteht aus unrichtigen und dunklen Vorstellungen, von Gott und Jesu, besonders als Erlöser, von den Absichten seines Todes, und von der wahren Gottesverehrung.

III. Schädlichkeit derselben als Beweggrund sie abzulegen. Sie hat zur Folge:

א) Schwärmerey, die sich mit lauter sinnlichen Gefühlen, mit vermeintem sinnlichen Anschauen und Empfindung Gottes beschäftiget.

ב) Daß der Mensch andere Uebungen und Religionsgebräuche, als Beten, Singen, Kirchen- und Abendmahlgehen als Hauptsache, ja als die Tugend selbst nicht als Mittel zu derselben betrachtet, und daß er Gott und Jesum aus Aberglauben verehrt. (S. Aberglaube in der Religion.) Er meint durch seinen Eifer für den Gottesdienst, und seine Treue in Abwartung desselben (er nennt das Frömmigkeit) ganz von andern ungleich wichtigern Pflichten loß, oder für ihre Vernachlässigung nicht verantwortlich zu seyn; das Wesentliche der Frömmigkeit z. B. Menschenliebe, achtet er nicht. —

Andenken an Gott. Ps. 63, 1 und 7.

I. An Gott denken heißt: sich

a) ihn als seinen Schöpfer, Erhalter, also als Aufseher, Regierer, und versorgenden Wohlthäter, imgleichen als Urheber der schönen Natur, alles was dieselbe hervorbringt

bringt als seine Würkung, ihn als allmächtig, allgütig, ewig, heilig, kurz: als höchst vollkommen betrachten. Ps. 139, 1—12; 104, 27—30. Matth. 28, 20. Ap. Gesch. 17, 24—28.

b) ihn als Gesetzgeber und Herr, als Stifter der Religion;

c) als das Muster aller Sittlichkeit; und

d) als seinen Richter und Vergelter betrachten; Röm. 2, 6; 2 Cor. 5, 10.

e) sich Gott bey allen seinen Unternehmungen, ja sogar zu seinen Empfindungen und Neigungen, und bey seinen Schicksalen hinzudenken, sich also Leiden als Gottes Verhängniß, sein Glück als Gottes Veranstaltung, jede große oder kleine Weltbegebenheit u. s. w. als seine Leitung vorstellen, weil der Gedanke an ihn sittlich macht, oder Trost gewährt. Es heißt also alles auf Gott beziehen, und sich ihn mit Zueignung vorstellen, sich Gott als seinen Gott, als Gott für ihn, dessen Güte er erfahre, der sein höchstes Gut sey, vorstellen.

f) Dinge, die Gott betreffen, erwägen z. E. Bibellesen, darüber nachdenken, (Ps. 1, 2.) Predigten erwägen ff.

II. Wie muß das A. an Gott beschaffen seyn? An Gott zu denken muß:

α) gerne geschehen, aus Neigung, mit Vergnügen, ihn eher als alles denken, ihn mehr als irgend einen andern für seinen Wohlthäter, ja für seinen ursprünglichen, einzigen und höchsten Wohlthäter halten.

β) mit Ernsthaftigkeit, es muß angelegentliche Beschäftigung seyn;

γ) nicht eilfertig und flüchtig, nicht bald über diese Gedanken wegeilen;

δ) oft, der Gedanke an Gott muß unser beständiger Gefährte seyn; man muß unter andern Gedanken auch mit — an Ihn, — nicht aber bloß und einzig an Ihn denken. Da so viele Wohlthaten täglich fortwähren, z. E. Sonnenauf-

nenauf = und Untergang, Tag und Nacht, Regen, Abwechselung der Jahrszeiten, Erndte ff. so muß man es auch täglich als Werk und Einrichtung Gottes denken, und sich bey unverhoften Abwechselungen, und merkwürdigen Vorfällen, vorstellen, wie alles unter seiner Regierung stehe.

ε) Von Jugend auf. In der Jugend sind die Lüste am herrschendsten und stärksten, und wir sind dann auch am ersten empfänglich bey unsern Umständen an Gott zu denken. S. Pfrangers vermischte Predigten 3. Th. 1794. 8. N. 6: „wie wir an Gott denken müssen, wenn dieser Gedanke an uns seine Kraft äußern soll?“

III. Weshalb ist das A. an Gott Pflicht?

α) Die Unterlassung des A. an Gott ist Undank. Das Kind, das von seinen Eltern alles hat, die zärtlich für sein Wohl besorgt sind, sollte nicht an dieselbe denken wollen? und an Gott . . . ?? —

β) An Gott zu denken ist so sehr nützlich:

ℵ) es ist so wohl ein mächtiger Antrieb und Stärke für den Menschen zu einer durchgängigen Rechtschaffenheit des Herzens und Lebens, zur Führung eines frommen Wandels; 1 Mos. 39, 9. Jede unerlaubte Begierde, jedes unbedachtsame Wort, jede That die schon das Gewissen verdammt, wird durch das A. an Gott schon sündlich. Dann erbebt schon der Mensch bey der Anwandelung der Lust der Sünde. Der Gedanke an Gott, mitten unter Lustbarkeiten und Freuden, macht, daß sie unschuldig bleiben, daß wir ihr Süßes mehr schmecken, und sie mit Freude und Dank genießen. Jene Eigenschaften Gottes zu erwägen, muß sittliche Grundsätze beybringen, und zu ihrer Befolgung Stärke geben. Daher verwahrt das A. an Gott

ℵℵ) vor jeder Reizung zum Bösen, wenigstens vor Ueberwindung desselben. Ps. 119, 9. Gott ist allwissend,

seud, allgegenwärtig und heilig, wie sollte ich denn ausschweifen u. s. w. Daher siegte Joseph nach 1 Mos. 39, 9. über die Wollust.

בב) Die Vorstellung: Gott weiß und bemerket das Gute, was ich thue, er ist Zeuge und Belohner desselben, welch' eine mächtige Erweckung ist das — es mit Lust zu thun! Daher ist A. an Gott Antrieb zum beständigen Fleiß im Guten; Gal. 6, 9.

ב) An Gott zu denken, tröstet und beruhiget sehr bey den Gefahren und Leiden dieses Lebens, im Alter und selbst im Tode. In Gefahren deshalb, weil Gott sie abwenden kann. In Leiden, denn Gott ist jedes Frommen Schutz und einzig sichere Hülfe; ohne seinen Willen kann ihm kein Haar von seinem Haupte fallen. Gott kann ja aus jeder Noth erlösen. Sind es Leiden durch böse Nebenmenschen verursacht: „Gott wird dem Frevel steuern, und einst sie ja richten.“ Sind Güter verlohren, so denkt der Christ: Gottes Freundschaft ist mir noch übrig. Er dauert doch beständig fort, (Jes. 54, 10.) und er ist mächtig genug, alle meine Bedürfnisse zu befriedigen. Er ist ja Schöpfer und Geber aller Güter, die Menschen haben. „Im Alter versüßt das Andenken an Gott die Beschwerden desselben, und ersetzt sehr würksam das Unvermögen, sich wie die Jugend freuen zu können, durch das Zurückdenken des vielen im Leben genossenen Guten und Angenehmen.“ In Krankheit und Tode: „nur Gott kann erquicken und helfen. Sterben ist Hingang zu Ihm dem unendlich seligen, um immer bey ihm zu bleiben, Ihn ganz zu erkennen, und um ewig von ihm getröstet und erfreuet zu werden.“ Ps. 32, 4.

א) Welch eine unerschöpflich reiche Quelle der Freuden ist deshalb der Gedanke an Gott (Phil. 4, 4.) schon wegen א und ב), wegen Bewahrung der Unschuld seines Herzens ff. besonders aber auch noch deshalb, weil er sehr glücklich vor ängstlichen Sorgen bewahrt. Matth. 6, 32.

IV. Hülfs-

Andenken an Gott.

IV. Hülfsmittel zum A. an Gott.

a) Lerne Gott und sein Wesen, seine Eigenschaften, seine Aufsicht und Nähe — früh und richtig erkennen;

b) Strebe darnach, deutlich seine unaufhörliche Würksamkeit zu deinem Besten einzusehen;

c) Ueberzeuge dich völlig, daß du in allen Dingen und unter allen Umständen, in Freuden und Leiden, im Glück und Unglück, in Gesundheit und Krankheit, in Gefahren und bey allen Veränderungen deines Lebens von ihm abhangest, und Er allein dein höchstes Gut sey und bleibe!

Andenken an Jesum. 2 Tim. 2, 8. Hebr. 12, 2. 3.

I. Es ist Betrachtung seiner Lehre und seines musterhaften Beyspiels 1 Petr. 2, 21; Erwägung jeder Wohlthat, die wir ihm verdanken und seiner Verdienste um uns.

II. Es ist mit dem Andenken an Gott zu verbinden, nicht bloß an Festtagen oder am Communiontage, sondern täglich, wenigstens öfters; denn:

III. es ist eine angenehme Beschäftigung, und eine wesentliche Folge der ihm schuldigen Liebe und Dankbarkeit, und eine starke Ermunterung zur Gottseligkeit, zur Treue, und zum Verlangen nach einer bessern Welt, woraus die Freude im Herrn entsteht; Phil. 4, 4. —

Anfechtungen, siehe Leiden und Zweifel.

Anmuth der Sitten, siehe Sitten.

Ansehn.

I. Individuelles und persönliches, siehe Ehre und Hochachtung.

II. Das Ansehn anderer. Dem A. anderer soll man nicht folgen:

a) nicht in Annahme ihrer Meinungen und Grundsätze, um sie für Wahrheit —

Ansehn.

b) nicht in Nachahmung ihrer Handlungen — um sie für gut zu halten, weil sie andere die höher, gelehrter u. s. w. sind, wie wir, angenommen haben, 1 Cor 7, 23. 1 Joh. 4, 1. denn:

aa) das Christenthum fordert frey prüfende Wahrheitsliebe. 1 Thess. 5, 21.

bb) Es ist Verleugnung seiner eigenen Freyheit und Selbstthätigkeit; wie schändlich ist die Gemächlichkeit, andere für sich denken und überlegen zu lassen!

cc) Diejenigen Handlungen, die aus eigener guten Einsicht und Ueberzeugung geschehen, haben erst Werth. Röm. 14, 23. Philem. v. 14.

Anstand, siehe Sitten.

Anverwandte, siehe Verwandte, Freunde.

Anzug, siehe Kleidung.

Arbeit, Arbeiten, Arbeitsamkeit. 1 Mos. 3, 19. Sir. 7, 16.

1. Arbeiten ist so viel als einzelne oder anhaltende Geschäfte, welche Anstrengung erfordern, übernehmen, und seinen Beruf abwarten. Arbeit heißt entweder jede zweckmäßige Beschäftigung überhaupt, der Inbegrif derjenigen beschwerlichen Beschäftigungen, wodurch etwas verdient wird, und wodurch die Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens verschaft werden.

Arbeitsamkeit, ist das eifrige Bestreben, die mit Anstrengung verbundenen Handlungen, wozu uns Beruf und Umstände verpflichten, gern und so gut als möglich, zu verrichten, und seine Kräfte zu unserm oder anderer Besten, zur Vorbereitung auf einen gewissen Beruf, und zur besten Ausrichtung desselben recht anwenden. Arbeitsamkeit entsteht und wächst erst durch wiederhohltes Arbeiten, wenn uns die Arbeit zu unserer Bequemlichkeit und Nothdurft, oder auch Vergnügen immer nöthiger wird.

Arbeit-

Arbeitsamkeit.

Arbeitsam ist derjenige, der sich immer mit etwas und gern beschäftiget, und das, was ihm überhaupt, oder binnen einer gewissen Zeit obliegt, pünktlich und gut verrichtet.

II. Beweggründe arbeitsam zu seyn, und in der Welt gern und gut zu arbeiten. Arbeiten und arbeitsam seyn, ist Pflicht des Menschen, denn:

a) Es ist ausdrücklicher Wille Gottes; denn:

א) er pflanzte ja dem Menschen den Trieb ein, sich zu beschäftigen. Keiner, oder nur wenige sind so verwöhnt, daß sie gar nichts vornähmen — sucht selbst der Müssiggänger vor langer Weile etwas, womit er sich beschäftige! Wozu diese Neigung der Seele, wenn es nicht Gottes Wille wäre, daß wir arbeiten sollten?

ב) Wir haben von Gott Kräfte und Zeit erhalten, um erstere zu entwickeln, auszubilden, zu erhöhen, und solche zu nützlichen Geschäften für uns und andere zu gebrauchen. Wozu wäre uns der Leib und dessen Glieder gegeben, wenn wir nicht damit arbeiten sollten? ff. Matth. 25, 14—30. Wozu gab er uns die an sich so kostbare Zeit, wenn wir sie nicht mit nützlicher Thätigkeit hinbringen sollen? — Gott hat uns also zur Arbeit bestimmt.

Anmerk. Für uns vernünftige Geschöpfe ist es deshalb auch unanständig, unthätig zu seyn; 2 Thess. 3, 10. Haben wir nun vollends einen öffentlichen Beruf, so haben wir uns zur Arbeit auf eine feyerliche Art anheischig gemacht, und erhalten auch dafur gewöhnlich eine Vergütung!

ג) Gott richtete die Natur so ein, daß sie uns ihre Geschenke nicht ohne Arbeit giebt. Ihre Aufbewahrung und Vertheidigung gegen die Raubthiere, kostet auch Arbeit. Gott wollte, wir sollten nichts ohne Arbeit haben, was ist also sein Wille anders, als: der Mensch soll arbeiten!

ד) Gott gebot uns ausdrücklich in der heil. Schrift, zu arbeiten 1 Mos. 2, 15; (am Ende.) 3 Mos. 3, 19; 2 Mos. 20, 9; Ap. Gesch. 20, 35; Eph. 4, 28; 2 Thess. 3, 10—13; 1 Thess. 4, 11. 12; 2 Tim. 5, 13. 16; 1 Petr. 4, 10 ff. Gal. 6, 7—10; Röm. 12, 4—8 und 11.

b) Gottes ganze Schöpfung ist in Thätigkeit; Sprüchw. 6, 6 — 8. Alle Geschöpfe Gottes sind für einander, und jedes fürs Wohl der übrigen thätig. Jedes Thier, jeden Wurm, und jede Pflanze, hat Gott zu einer Thätigkeit bestimmt, die das ganze Leben durch fortdauert, und jedes findet in derselben so sehr seine eigene Erhaltung und Wohlstand, als es sich durch dieselbe für andere Creaturen nutzbar beweiset. Ja, wir finden, kein Thier kann ohne Thätigkeit bestehen. Jedes Dinges Leben und Freude ist eben die Thätigkeit. Mit jeder Kraft ist ein immerwährendes Streben, sie zu gebrauchen, verbunden. Die Natur liefert auch überall dem Menschen Stoff zur Bearbeitung, und reizt ihn zur Thätigkeit.

c) Gott selbst ist geschäftig, die Engel sind es auch. Joh. 5, 17.

d) Jesus Christus war auch ungemein arbeitsam; sein Exempel war ermunternd! Joh. 5, 17; 9, 4; 17, 4. Proben davon Matth. 26, 55; Marc. 3, 20. 21; 6, 31. Joh. 4, 31 — 35.

e) Arbeit hat, so mühselig sie auch scheinet, sehr viele Annehmlichkeiten und Freuden, und zwar weit mehr als der Müssiggang. Das Gemüth ist nicht vergnügter, als wenn der Mensch etwas zu arbeiten hat. Arbeitsamkeit bringt den Menschen dahin, sich glücklich und froh zu fühlen; denn alsdenn ist:

a) der Mensch frey von der unbeschreiblichen und drückenden Qual der Langenweile. Ist es nicht z. B. für einen Gefangenen die erdenkbar größte Pein, wenn ihm alle Gelegenheit und Mittel etwas thun zu können, benommen sind?

b) Arbeiten giebt der Seele ein starkes Gefühl ihrer Kräfte. Den Trieb thätig zu seyn, befriediget zu haben, giebt ihr schon Freude und Selbstzufriedenheit; (wegen II. a N) S. 67.) — Daher wird uns auch Arbeit niemals völlig alt, sie ist wie das uns nie anekelnde Brod.

c) Eben durch II. a ℵ) S. 67, und das unten bey f ℵ β) zu Lesende, bewahrt sie uns vor Unruhe und Sorgen für die Zukunft, Mißvergnügen und Schwermuth. Kommt der Mensch auch mit Verdruß zur Arbeit, so reißt dieselbe ihn entweder von verdrüßlichen Gegenständen und Gedanken loß, und am Ende der Arbeit ist er ganz aufgeheitert; oder sie lindert doch wenigstens seinen Kummer, und zerstreut die Sorgen. Denn A. erfordert auch Gedanken, und die Seele erhält eine andere Neigung.

d) Jeder glückliche Fortgang und Gelingen der A. macht Freude, weil Arbeit uns und andern Nutzen schaft; S. unten f). Schon der Anblick des Fortschreitens, eine geschwind und erwünscht von statten gehende A. und vollends ihre Vollendung, giebt eine Freude, die fast jede Annehmlichkeit übertrift, und zwar theils durch das Gefühl, die Kräfte die man hat, gebraucht — und theils durch den Ueberblick die Schwierigkeiten bey der A. glücklich besiegt zu haben.

e) A. würzt erst alle übrige Freuden. Denn dem Fleißigen schmeckt Nahrung, Ruhe, Erhohlung und Schlaf am besten. Er genießt die Erhohlungsstunden, frohe Gesellschaften, Spiel u. s. f. am vollkommensten. Ja über jedes andere Vergnügen verbreitet sich eine ganz eigene vorzügliche Süßigkeit.

f) Das Bewußtseyn durch Arbeit andern Freude und Nutzen schaffen zu können, z. E. durch die eifrige und unverdrossene Thätigkeit des Gesindes, den Nutzen und die Zufriedenheit der Herrschaft; durch unermüdet selbst regierende Fürsten das Wohl des Landes; durch das Verwalten der Gerechtigkeit durch die Obrigkeit, die Rechte der Unterthanen; durch das Bemühen des Handwerkers sich Kunden zu verschaffen und zu erhalten — s. Wohlstand — u. s. w. wird dieses Freudeschaffen möglich. Denn Arbeitsamkeit bringt uns dahin durch Rath, Unterricht,

Bildung und Dienste andern nützlich zu werden, und zugleich sich selbst Vermögen und Vorzüge zu erwerben.

Das Bewußtseyn nicht bloß sich, sondern der Welt nutzbar zu seyn, da es so viele andere nicht sind, und dadurch zugleich seine Pflicht, oder Gottes Willen zu erfüllen, muß uns zufrieden und froh machen, falls wir auch im niedrigen Stande lebten.

g) Arbeitsamkeit ist das herrlichste Mittel, die Leiden der menschlichen Wallfahrt erträglich zu machen, denn sie läßt uns das Gefühl der Leiden nicht mit aller Stärke der Seele denken; und haben wir einen Theil unsers Vermögens verlohren, so sagt sie uns, daß wir durch die uns übrig gebliebenen Kräfte, und durch erlernte Geschicklichkeiten im Arbeiten, uns leicht das Verlohrne wieder erringen können.

h) A. ist auch deswegen eine große Freude, weil wir durch das Beyspiel unserer Thätigkeit auf unsere Kinder und Mitmenschen würken, und sie so zu guten und nützlichen Menschen machen. Sie sehen an uns fleißige und geschickte Menschen, und ahmen uns dann nach. Matth. 5, 16.

f) A. ist von so großen Nutzen, und ist für uns so wohlthätig, als für die menschliche Gesellschaft. Sie hat einen hohen Werth

N) für uns selbst. Sie befördert den Wohlstand jedes einzelnen Menschen, und zwar so gut die Wohlfarth seines Leibes, als auch seines Geistes.

α) Sie befördert, erhält und stärkt das edle und große Kleinod des Menschen — die Gesundheit; Sir. 31, 27. Sie befördert nehmlich den Umlauf des Bluts, die Verdauung, giebt den Speisen und Getränken durch erregten Hunger, Würze, und dem Frohseyn der Seele erst Reitz, und sichert es vor Eckel. S. Seite 69 und 70.

β) Sie

Arbeitsamkeit.

β) Sie verschaft, wo nicht immer Ueberfluß (welcher meistens eine Folge des Segens Gottes ist) Ps. 127, L. 2; doch das nöthige Auskommen und andere Vortheile, und sichert uns vor drückendem Mangel, vor dem lästigen Anflehn der Unterstützung anderer; 1 Thess. 2, 9; 4, 12. Sprüchw. 10, 4; 13, 4; 12, 11. 24 und 27; 14, 23; 28, 19. 2 Thess. 3, 10. A. ist das einzige Mittel sich redlich und ehrlich zu ernähren. Da sich ein jeder ein hinlängliches Auskommen wünscht — also den Zweck will, so muß er auch die Mittel wollen, und dieß ist eben die A. Zugleich schmeckt auch das selbst erarbeitete Gute besser, als von andern empfangenes. Gesetzt, wir erhielten auch in der jetzigen Welt durch A. kein großes Vermögen, so hängt doch von A.

γ) unsere Ehre ab. Sie bringt uns die Achtung und Liebe unserer Nebenmenschen. Einen Arbeiter schätzt man allgemein. Obere halten immer viel auf einen fleißigen Bürger, und der Mitbürger liebt denjenigen, der ihm nicht zur Last fällt, sondern sich redlich selbst zu helfen sucht. S. unten ε). A. bahnt auch den Weg zu Aemtern, worinnen man sich und andern Menschen nützlich werden kann.

δ) Sie verstärkt und bildet immermehr unsere Kräfte, sie ist ein Uebungsmittel in vielen Geschicklichkeiten, und sie erhöht unsere Vollkommenheiten. An diesem allen muß aber uns viel liegen.

ε) Sie bewahrt vor vielen uns und andern nachtheiligen Sünden, Ausschweifungen und Lastern; Sir. 33, 29. Der Natur des Menschen ist es nehmlich entgegen, ganz unthätig zu seyn. Der Mensch verfällt daher bey Unthätigkeit ganz gewöhnlich auf etwas Böses. Außer daß uns nun die Arbeit für Weichlichkeit, Trägheit, Zerstreuungssucht und Versuchungen bewahrt, baut sie auch noch vielen andern Lastern und Thorheiten z. B. dem Diebstahl, Betruge, und der Wollust, vor; denn durch

Arbeitsamkeit.

Thätigkeit wird unsere Einbildungskraft bezähmt, und die Begierden erhalten eine andere Richtung. Die Thorheit findet also bey ihrer Reitzung keinen Zugang zum Herzen. A. macht überdem auch ernsthaft; sie ist also nöthig für die Erhaltung und Beförderung unserer Tugend.

ζ) Arbeit bringt ins ganze Leben Ordnung und Pünktlichkeit, welche Bequemlichkeit und Nutzen wird uns dadurch!

A. wird in der Ewigkeit belohnt werden: Denn jemehr wir unsre Kräfte geübt, und unsre Vollkommenheiten vermehrt haben, destomehr haben wir uns einer höhern Tugend und Glückseligkeit fähig gemacht. Folgen nun den Verstorbenen ihre Werke nach, warum denn nicht die uns in unserm Berufe und Lebensart durch A. erworbene Vollkommenheiten und Tugenden? Das Wuchern mit fünf Pfunden soll ja fünf andere Pfunde erwerben, und die Belohnung, noch weit mehr anvertraut zu erhalten, verschaffen; Matth. 25, 20. 21. Wo aber können wir mit den uns anvertrauten Pfunden besser wuchern, sie verbessern, und sie nützlicher anwenden, als in unserer Lebensart durch Thätigkeit?

ב) Für die Welt. A. bewürkt allgemeine Wohlfahrt.

Würde die A. unterlassen, so erfolgte der baldige Untergang auch anderer Menschen. A. erhält so die menschliche Gesellschaft, wie der gute Umlauf des Bluts das Leben des Cörpers, denn sie befördert die Cultur der Erde 1 Mos. 1, 28—30; neue Erfindungen, ein bequemeres, wohlfeileres und glücklicheres Leben; giebt ein gutes Beyspiel für andere, verhindert also Laster, auch die Betteley, und viele Beschwerden. Ein Müssiggänger fällt hingegen (wegen ε) S. 71) auf schädliche Begierden und Handlungen. A. verhindert also anderer Schaden. Durch A. können sich (wegen S. 71 β) Menschen einander dienen

nen und helfen; sie setzt uns also in den Stand manche Tugenden z. B. Menschenliebe, Wohlthätigkeit und Gemeinnützigkeit u. s. f. auszuüben. Ap. Gesch. 20, 35. Ephes. 4, 28. 1 Cor. 16, 2.

g) Wir sehen ja, daß uns durch die Bemühungen Anderer im Leben so viel Gutes zu Theil wird, muß uns also nicht Billigkeit, Gerechtigkeit und Dankbarkeit verpflichten, auch ihnen so nützlich zu werden, als wir nur können? Röm. 12, 4—11. 1 Cor. 12, 12—31.

h) Wie nöthig ist endlich A. um ein gutes Gewissen zu haben (weil uns Gott Kräfte zum Gebrauch gegeben hat, und wir nicht bloß uns sondern auch für andere leben sollen) um einst ruhig und freudig sterben, und der Belohnung in der Ewigkeit fähig werden zu können: Joh. 17, 4. 5; 2 Tim. 4, 7. 8; Matth. 25, 14—30. Freudiges Andenken an das vergangene Leben ist nur durch A.; durch f) S. 70; und eine frohe Aussicht in das zukünftige Leben durch Vorbereitung auf dasselbe möglich. Wer schon hier seine Kräfte gut anwendet, kann sie dort besser anwenden (Geschicklichkeit dauert in jener Welt noch fort); wer hier nach Vollkommenheit strebte, kann dort höhere Stufen derselben, und so, immer größere und mannigfaltigere Belohnungen erhalten. Matth. 25, 34.

Anmerk. Viele dieser Gründe können doch wohl auch dann zur A. ermuntern, wenn uns zu derselben keine Vortheile einladen, wenn uns schwache Kräfte, oder mißlungene und vergebliche Versuche abschrecken, oder niederschlagen, und uns Undank der Menschen abhalten wollte.

III. Jeder Mensch ist zur Arbeit verpflichtet.

a) Diejenigen, die kein öffentliches Amt haben. Wer nur will, kann sich leicht, und zwar etwas nützliches, zu thun machen.

b) Auch ein alter Mensch, nur aber nach seinen Kräften; dann wird er so leicht keinen Grillen nachhängen, und weniger klagen.

c) Auch diejenigen, die von der Vorsehung durch Erbschaften, Lotterien ff. so viel an Glücksgütern erhalten haben, daß sie selbst hinlänglich davon leben, von andern ihren Unterhalt ff. kaufen, und also ohne zu arbeiten, essen und trinken, und sich reichlich vergnügen können; Sir. 20, 30. Denn

α) der Reichste kann durch allerley Zufälle, durch Krieg, Brand, Diebstahl, Schifbruch u. s. w. gar bald um den Besitz seiner Schätze kommen; — (Spruchw. 27, 24) wie unglücklich ist er dann, wenn er sich nicht bey Zeiten ans Arbeiten gewöhnt hat.

β) Er kann ja denn um so mehr andern Gutes thun, destomehr Elenden beystehen, oder um so reichlicher den Dürftigen geben, oder sonst Gutes stiften, jemehr er Vermögen besitzt. Hat er auch genug, so haben es doch andere, die Ansprüche an seine Liebe haben, nicht!

γ) Siehe ε) S. 71; der Reiche, wenn er müssig ist u. s. w. wird andern destomehr schaden.

δ) Ist seine Arbeit auch nicht sonderlich nützlich, so ist es doch besser als keine. —

IV. Wie soll die A. beschaffen seyn? Wie soll man als Christ arbeiten?

1) Der Christ setze sich eine gewisse Absicht fest, und prüfe erst dieselbe wohl:

a) er wähle sich eine gewisse Lebensart, und ein ordentlich bestimmtes und beständiges Fach oder Gewerbe, worin er sich der menschlichen Gesellschaft widmet; bereite sich zur Führung desselben gehörig durch Fleiß im Erlernen, und Gebrauch der Geschicklichkeiten vor, und führe es dann deswegen, um sich und andern nützlich zu werden. Aber er betreibe es auch auf eine so nützliche Art, als es nur möglich ist. Dieß bewürkt ein pflichtmässiges Arbeiten, und bewahrt ihn bey seiner Thätigkeit davor, daß er sich nicht in fremde Fächer mischet, darin er unwissend ist;

giebt Ordnung in seinen Arbeiten, und verhütet unnöthige, und allgemein schädliche Verschwendung der Zeit.

Anmerk. Um aber unsere Brauchbarkeit nicht einseitig und unvollkommen zu machen, um Gutes, wozu wir Kräfte haben nicht zu unterlassen, ist es aber auch Pflicht, in nützlichen und erlaubten Fällen, sich nicht auf seinen bürgerlichen Beruf und Lebensart allein einzuschränken. Wem viel gegeben ist, der thue auch Vieles.

b) Er untersuche, ob die Absicht seiner Arbeit theils Gott gefällig, theils ob sie nützlich, theils ob sie seinen Kräften und Gaben, Geschicklichkeiten und Umständen angemessen sey. Wenn sie dieß ist, so ist sie löblich und gut. Er treffe daher unter den Arbeiten die gehörige Wahl, wähle nicht eine für die Welt unnütze und schädliche Arbeit, die z. B. mit Betrug und Wucher, oder unvermeidlicher Lebensgefahr verbunden ist, und keinen weitern Nutzen hat, als die Neugierde zu befriedigen u. s. f. 2 Thess. 3, 11. Sprüchw. 12, 11 (zweyte Hälfte). Eine Arbeit, wozu man keine Gaben noch Mittel hätte, wäre sündlich. Deine A. sey also wohlgeordnet, und übereile dich mit deiner Arbeit nicht.

2) Der Christ treibe sich selbst zur Arbeit an (sey betriebsam). Er sey willig, und nicht langsam und träge zur A.; er arbeite gerne; Röm. 12, 11; und dieß kann er, wenn er bedenket:

א) mein Zweck erfordert es, es ist meine Schuldigkeit als Mensch (S. N. II. א und ב) Seite 67) und weil ich durch A. einmal nützlich werden kann.

ב) Es ist Gottes Wille, A. gefällt ihm. (Man arbeite also stets mit Hinsicht auf Gott.)

ג) Es ist nicht vergeblich; A. hat Werth (S. Seite 70 f) ja es hat nach Seite 68 e) ff. so viel Freudebringendes.

ד) So viele Menschen arbeiten so viel und weit mehreres und schwereres als wir, und bleiben doch immer dabey vergnügt und zufrieden, freuen sich sogar, daß sie so viele Geschäfte haben, und danken Gott, daß sie zu

arbei=

arbeiten hätten, und arbeiten könnten. Wie viel mehr sollen wir unser Weniges und Leichteres mit Willigkeit verrichten!

a) Wie geht die Zeit, die doch so viel Werth hat, sonst unnütz hin! Wie ungewiß ist auch theils das Versäumte wieder einzubringen, theils ist es auch oft unmöglich, denn der einmal verlohrne Tag bleibt verlohren, und eine doppelte Anstrengung, eine Versäumung des Schlafs bringt es doch nachher nicht wieder ganz gut ein.

3) Er arbeite mit gehörigem Eifer und unermüdet Gal. 6, 9. d. h.:

a) in seinem ganzen Leben, denn nie kann ein Zeitpunkt eintreten, wo die unter N. II. S. 67. angegebene Beweggründe zur A. ihre Kraft verlöhren, wo sich also der Christ dem Müssiggang überlassen könnte.

b) so, — daß er sich durch Mangel am glücklichen Erfolg, und durch Undank nicht abhalten läßt. Er arbeite beharrlich und unverdrossen, und lasse sich durch die mit der A. verbundenen Mühseligkeiten und Beschwerden, durch Stöhrung in seinen Geschäften, durch mehrere ihm in den Weg gelegte Hindernisse, nicht von seiner A. abbringen, und beweise Geduld und Standhaftigkeit, Sir. 7, 16. 2 Cor. 11, 23 ff. in der Vollendung der angefangenen Arbeiten.

c) Daß er die Zeit recht benutzt, und ernstlich alle seine Kräfte anwendet, um in kurzer Zeit recht viel (und doch gut) zu thun.

d) Er denke immer, sich eine Quelle des rechtmässigen Erwerbes, und der nützlichen Arbeit zu eröfnen und zu erfinden. — Jedoch er arbeite aber auch:

4) nicht unmässig. Sir. 11, 10. 11.

aa) Nicht mit Ueberspannung seiner Kräfte, nicht zu viel, nicht zu lange in einem weg, sondern mässig. Er mache

sich

sich kleine Ruhepunkte, und habe täglich seine Erholungsstunden, um neue Kräfte zu sammlen.

bb) Er arbeite nicht an etwas, was ihm zu schwer ist, und übernehme nicht zu viel Werke auf einmal, denn:

א) Es soll nicht bloß die Menge, sondern die Güte der Handlungen geschätzt werden.

ב) Unser Leben und Kräfte sind eingeschränkt, deshalb steht die Zukunft, je weiter sie rückt, nicht in unserer Gewalt. Unmässigkeit in der Arbeit hat Vernachläßigung der Bildung der Seele und des Herzens, Verletzung seiner Gesundheit, Erschlaffung, Abkürzung des Lebens, und frühe Unbrauchbarkeit zur Folge; und Geitz, Ehrsucht und Ruhmsucht sind gewöhnlich Veranlassung derselben.

Anmerk. Unser würkliches Bedürfniß z. B. aus erlittenem Unglück, ausgestandene Krankheiten, eine dringende Nothwendigkeit, und die Wichtigkeit einer geschwinden Ausführung u. s. w. können nur eine gröfsere Anstrengung gestatten.

5) Man muß arbeiten mit gewissenhafter Treue, Ordnung, Pünktlichkeit und Sorgfalt; d. h.

a) es liege ihm am Herzen, alles, mögen es nun seine eigene, oder fremde und anderer Geschäfte seyn, so gut, (ja aufs beste) so genau, und doch so geschwind auszuführen, als es nur immerhin geschehen kann, als es die gerechte Erwartung der Menschen erfordert, und Gottes Absicht empfiehlt. Er dehne seine Arbeit nicht zu weit aus, um mehrere Tage darauf zuzubringen, als sie seine A. erfordert. Er verfertige sie nicht zu schlecht, damit sein Nächster nach weniger Zeit neue A. bey ihm bestellen solle. Er führe vielmehr die Absicht, warum er für andere etwas verfertigt, gut aus.

b) Er leiste auf seinem Platze alles, was ihm nur möglich ist, und verlange nicht unnöthige Gehülfen.

c) Er traue sich aber auch nicht zu viel zu, um zu viele, und zu weitaussehende Geschäfte zu übernehmen, er überlege

lege erst, wie weit er andern helfen könne, und bilde sich nicht zu viel auf seine Arbeiten ein.

Beym Gegentheil, weiß er, würde Nachlässigkeit, Untreue oder ein mürrisches Betragen gegen Andere, Klagen über die Vorsehung, Verlegenheit, Unruhe und Unzufriedenheit im Tode erfolgen. S. N. 4) Seite 76.

d) Er mischt sich nicht in fremde Angelegenheiten; 1 Petr. 4, 15.

e) Er verrichtet die Arbeiten in der rechten Ordnung, thut die nöthigsten und nützlichsten Geschäfte, besonders Berufsarbeiten zuerst, Sprüchw. 24, 27; schränkt deshalb, wenn es nöthig ist, seine sonstige Geschäftigkeit ein, versäumt nicht die beste Zeit zur Arbeit, arbeitet z. B. nicht des Nachts, oder schiebt nicht die nöthige A. von einer Zeit zur andern auf.

Anmerk. Diese Ordnung und Pünktlichkeit bringt Ehre, erwirbt Güter, macht fähig Menschenliebe zu üben, und würket sehr auf anderer Beyspiel. Um 5) Seite 77 erfüllen zu können, ist er:

6) fleißig aus Frömmigkeit. Er sieht stets auf Gott und Jesum, sieht alles was er leistet, als ein Werk und einen Dienst an, den er dem Herrn schuldig ist; Ephes. 6, 6. 7; 1 Petr. 2, 16. Er arbeitet nicht mit ängstlicher Sorge für den Erwerb, ist genügsam, und dadurch wird ihm S. 70 g) möglich. Er betet vor und nach Verrichtung besonders wichtiger Arbeit, und unterhält auch bey der größten Thätigkeit, eine sehr wohl verträgliche Richtung der Seele auf Gott, wodurch jene neue Stärkung erhält. Er ist fleißig mit Zufriedenheit, voll Muth, Selbstverleugnung, Demuth, (1 Cor. 15, 10; 2 Cor. 10, 15; 11, 13.) mit Mäßigkeit Sir. 19, 1; und Menschenliebe, zu welchen Tugenden ihn der Fortgang oder Hindernisse seiner Arbeiten Anlaß geben. Eben deshalb ist er:

7) mit wahrer Uneigennützigkeit, und ohne andere unedle und schwächere Antriebe, die ihn nur einseitig, eingeschränkt,

schränkt, und nicht beharrlich thätig seyn lassen, arbeitsam. Er arbeitet nicht bloß um des Lohns willen (dieser ist nicht sein Hauptzweck) sondern aus Pflicht, oder aus Gehorsam gegen Gott. Fordert ihn sein Beruf oder Wohlthätigkeit dazu auf, so verrichtet er die A. um wenig Lohn, oder umsonst 2 Thess. 3, 8; Ephes. 6, 5; 2 Cor. 11, 9. Er fordert auch keinen übertriebenen Lohn, und nicht mehr, als er rechtmässig verdient hat. Bleiben die gewöhnlichen Früchte des Fleißes und die irrdischen Belohnungen desselben nicht ganz aus, oder werden sie ihm durch Neid, Undank, List und Bosheit der Menschen geraubt, oder durch Unfälle anderer Art entrissen, wird er durch Kränkungen, Ungerechtigkeit und Unglücksfälle um seinen wohlverdienten Vortheil gebracht, so wird er deshalb nicht mißmuthig, ja nicht einmal empfindlich, und fühlt sich nicht dadurch gekränket, sondern er trägt voll Seelenstärke diese Beraubungen, ohne in seinem Eifer für's Gute nachzulassen, oder zu ermatten.

8) Die christliche A. sey allezeit großmüthig, d. h. lasse sich durch c) von 5) S. 77 voll Vertrauen auf Gott und dessen Segen, voll Ergebung, wenn es am leichten glücklichen Erfolg, oder an einem hinlänglichen Würkungskreis fehlt, zu jeder Zeit zur Aufopferung bereit finden, sobald die Umstände es fordern. 2 Cor. 11, 23—33.

Anmerk. 1. Um die A. immermehr nach diesen 8 Regeln einzurichten, berechne man des Abends das Nützliche, was man für sich, seine Kinder und Mitmenschen verrichtet hat, und die sich geschaften Vortheile.

Anmerk. 2. Ist unsere A. diesen 8 Regeln gemäß, so wird sicher ein Land blühend, und die bürgerliche Gesellschaft ist glücklich.

V. Hülfsmittel um auf eine christliche und fromme Art (S. N. IV. Seite 74.) arbeitsam zu seyn?

1) Denke oft an die Wichtigkeit deines irrdischen Berufs, und an die Rechenschaft, die du von der Ausrichtung desselben einmal abzulegen hast; Luc. 16, 9—12. Matth. 25, 14—30.

2) Beob=

Arbeitsamkeit.

2) Beobachte fleißig den arbeitsamen und trägen, um den Werth der A. desto lebhafter einzusehen, um letztere zu deiner Ermunterung, und erstere zur Warnung zu benutzen.

3) Arbeite nach einem dir vorher gemachten Entwurfe, überdenke denselben oft, um deine A. regelmässig und zugleich vortreflich zu benutzen.

4) Gewöhne dich auch geringe Arbeit nicht nachläßig, sondern genau und vollständig zu verrichten; übe dich aber auch, solche mit Fertigkeit und in kurzer Zeit zu vollenden.

5) Fliehe alle Weichlichkeit und gewöhne dich an Ertragung von allerley Beschwerden, wenn es auf die Ausführung guter Absichten ankömmt.

6) Kannst du ein Geschäft jetzt und sogleich vollenden, so schiebe es nicht auf.

7) Stärke dich in der Liebe zur Tugend, und zum Vertrauen auf Gott, und dieß giebt dir heitern und frohen Sinn, und Muth und Beharrlichkeit im Guten. Bete deshalb oft zu Gott, um dein Vertrauen zu ihm zu stärken. Pred. 5, 16—19. S. N. 6) Seite 78.

8) Denke oft zurück an deine vollbrachten Arbeiten, um dich zu neuen Arbeiten aufzumuntern.

9) Denke dir aber zugleich auch die noch unvollendeten Werke, und an die Kürze des menschlichen Lebens, um dich noch thätiger zu machen; Joh. 9, 4.

10) Suche treue Freunde zu erlangen, die durch Rath und Beystand deine Arbeit erleichtern und befördern, und dich in den Erhohlungsstunden, oder durch ihren Besuch zu neuem Eifer aufmuntern.

VI. Verhalten wenn uns unsere Arbeiten gelingen, und wenn sie uns Vortheile einbringen (gesegnet sind).

1) Erkenne alsdann die freye unverdiente Güte Gottes.

2) Verdanke seiner gnädigen Einwürkung, und Segen, ohne welchen du nichts bist und vermagst, alles, oder glaube,

daß

daß aller Segen von Ihm komme. 1 Cor. 5, 10; 2 Cor. 10, 13—15; Ps. 127, 2.

3) Werde nicht über das Gelingen deiner Arbeiten, oder deine Geschicklichkeit eitel und stolz;

4) Laß dich dadurch zu mehrerer Thätigkeit erwecken.

VII. Verhalten, wenn uns unsere Arbeiten entweder mislingen, und uns wenig Lohn verschaffen, oder wenn ihr glücklicher Erfolg von Menschen verhindert, oder unsere Bemühung verkannt wird. Luc. 5, 5 ff.

1) Der Christ werde nicht unwillig auf Gott, und seine Regierung; auch nicht ungeduldig.

2) Er gebe keinen neidischen und feindseligen Gesinnungen, und keinem unfreundlichen und mürrischen Wesen gegen den Nächsten, und nicht dem Zorn Raum.

3) Er werde darüber nicht verzagt, muthlos, träge und verdrossen zur neuen Arbeit u. s. w.

4) Er glaube nicht, daß er vergeblich arbeite, und ermüde im Guten nicht: denn niemals arbeiten wir ganz vergeblich, wenn wir es erst vorher auf eine vernünftige und überdachte Weise thaten. Wenigstens werden dadurch unsere Kräfte geübt, wir werden dadurch stärker und vollkommner, lernen neue Kunstgriffe zur Erleichterung der Arbeit kennen u. s. w. sondern er erkenne:

5) auch das für eine Schickung Gottes, und er lasse sich seinen Willen (der ihn dadurch z. B. in der Geduld und Demuth, in der Selbstbeherrschung, Uneigennützigkeit, Liebe und noch größerm Fleiße üben will u. s. w.) voll Zufriedenheit und Genügsamkeit gefallen.

6) Er mache in allen pflichtmässigen Handlungen erneuerte Versuche. Endlich

7) beruhige er sich durch die Ueberzeugung:

a) doch seine Pflicht gethan zu haben, die größer ist als aller Gewinn;

b) daß Gott alles und alles aufs beste regiere;

Arbeiter.

c) daß unter seiner Regierung nichts Gutes verlohren gehe, und unbelohnt bleiben könne.

Arbeiter.

I. Ihre Pflichten; S. Arbeitsamkeit N. IV. Seite 74.

II. Verhalten gegen dieselben.

a) Lege ihnen keine zu schwere Arbeit auf;

b) Sey gegen sie dankbar, gefällig und liebreich; Sir. 7, 22. Das Gegentheil macht ihnen das Leben mit des Tages Last u. s. w. noch saurer.

c) Meistere sie, und tadle ihre Arbeiten nicht immer, besonders wenn du die Sache nicht gründlich verstehst.

d) Gieb ihnen ihren gerechten, und mit ihnen eingewordenen, bedungenen Lohn, und zu rechter Zeit, jedoch ohne dich von ihnen übersetzen zu lassen. Luc. 10, 7 (in der Mitte). 1 Tim. 5, 18. Matth. 10, 10 (am Ende). 3 Mos. 19, 13; Tob. 4, 15. Gieb ihnen also:

α) nicht zu wenig Lohn;

β) entziehe ihnen denselben unter keinerley Vorwande; kürze ihnen nichts durch Abdingen ab, noch zahle ihnen denselben in falschem Gelde, oder durch zu hoch angesetzte Waaren u. s. w.

Das alles ist ja Gottes Wille 5 Mos. 24, 14. 15; 25, 4; 1 Cor. 9, 9 ff. auch ists billig, denn der Arbeiter verwendet für uns seine Zeit und Kräfte, nützt seine Kleidung ab, und richtet für uns etwas Nützliches oder Vortheilhaftes aus. (Das Gegentheil ist Grausamkeit Sir. 34, 27.) Daher Jac. 5, 4; Jer. 22, 13; Malach. 3, 5. Gott es zu strafen droht. —

Argliſt. Pſ. 64, 3. 5 und 6. Sir. 11, 30 (am Ende). Matth. 10, 16 (am Ende).

I. Argliſt ist: die innere Fertigkeit, irgend eine böse, dem guten Nahmen oder dem Glücke unsers Nächstens nachtheilige

theilige Absicht — und Vortheile, durch boshafte Verheimlichung seiner wahren Absicht und Vorhabens zu erreichen, wenigstens es zu versuchen. Ihr Wesen ist Falschheit, Verstellung und Bosheit.

Der Arglistige weiß auf eine kluge Art, das was er im Herzen hat, dem Andern zu verbergen, und sucht es durch allerley schlaue aber ungerechte Kunstgriffe, Wege und Mittel, die erst der andere gar nicht merket, zu erlangen. Daher redet er anders als er denket, behält immer etwas wenigstens zurück, was er ihnen nicht entdeckt, giebt seinem Vorhaben so sehr den Schein der Unschuld, des Erlaubten, ja des Rechts, daß andere denken müssen, das wahre sey falsch, und das falsche wahr, das Gute wäre schädlich und umgekehrt, oder daß er nichts Böses im Sinne habe. Dadurch will er freye Hand behalten, um sich zu bereichern. Dieses ist:

1) so wie Ehre und Ruhm zu erlangen, oder sich auf anderer Kosten zu vergnügen, seine Absicht.
2) Er scheut auch ungerechte Mittel und Ränke nicht. Z. E. hat er Schulden, so macht er, wenn es nur einigermaßen thunlich ist, Gegenrechnungen.

II. Quellen der Arglist. Diese sind:

1) Eigennutz, Ungerechtigkeit, und Hang zum Vergnügen;
2) das Gefühl, oder die Einbildung andern am Verstande überlegen zu seyn;
3) Feindseligkeit. Die Einbildung oder der Glaube von andern Menschen beleidigt, oder beschädigt zu seyn. Um sie nun nicht öffentlich belangen zu brauchen, oder in Ermangelung rechtlich gegründeter Vorwände, verhüllt er seinen Vorsatz, es ihnen siebenfach zu vergelten, unter dem äußern Schein, daß er's mit ihnen gut meine, gegen sie keinen Groll hege u. s. w. und macht sich mit ihnen vertrautere Geschäfte, wodurch sie betrogen werden.

III. Weshalb A. zu vermeiden ist?

α) Weil ihre Quelle und die Absicht des Arglistigen so unrein und schändlich, und ihr Wesen so sündlich ist. (Seite 83.)

β) Weil A. gegen die Würde eines ehrlichen und aufrichtigen Mannes ist. Der Christ muß sich derselben vor Gott, und seinem eigenen Gewissen schämen, z. B. sich zu rächen, bloß und allein nach irrdischen und vergänglichen Gütern zu streben, und die ewigen zu übersehen, und zu verachten. Sprüchw. 12, 22.

γ) Weil sie so schädlich ist:

א) für den Arglistigen selbst. Sie erfüllt:

אא) den Arglistigen mit menschenfeindlichen Gesinnungen, und macht ihn dadurch der Liebe Gottes und beym Entdecken seiner Arglist (denn seine Tücke, und Anschläge, Ränke und Kunstgriffe kommen, für so einfältig er auch den Nächsten hält, oft zu seiner unlöschbaren Schande, und unvermeidlichen Strafe, nicht ohne Gottes Zulassung ans Licht) der Werthschätzung und Hülfe seiner Mitmenschen unwerth. Wegen möglicher Fehlschlagung seiner Entwürfe die er wegen der Veränderlichkeit menschlicher Gesinnungen und schlauen Nachforschens befürchten muß, lebt er in steter Furcht.

בב) Wie verantwortlich ist er vor Gott! denn er gebraucht theils den von Gott erhaltenen Verstand und Geschicklichkeit nur zum Bösen, um Unwahrheiten auszustreuen, und Ungerechtigkeit immer mehr zu vermehren, und andern zu schaden; theils verschwendet er die Zeit durch Entwerfung böser Entwürfe, und mit ihrer Ausführung, statt sie nach Gottes Absichten nützlichen Geschäften und menschenfreundlichen Handlungen zu widmen.

Argliſt.

b) Für unſere Nebenmenſchen; denn:

α) entweder wird er dadurch in Schaden, Kummer und Verdruß verſetzt, wenn dem Argliſtigen ſeine Argliſt gelingt; oder:

β) wo ſie ihm mißlingt, ſo wird der Nächſte (falls er kein ächter Chriſt iſt) dem Argliſtigen wieder zu ſchaden ſuchen, und ſich ſo, durch Vergeltung des Böſen mit Böſen an ihm verſündigen, oder er wird endlich:

γ) dadurch mißtrauiſch gegen alle Menſchen werden, und bey ihnen ähnliche Feindſeligkeiten vermuthen, und ſo, (was nicht fehlen kann) auch oft dem Redlichen durch ſeinen Verdacht, oder durch ſeine Kälte gegen ihn im Betragen, ſich verhaßt und unausſtehlich machen.

IV. Verhalten im Umgang mit Argliſtigen.

A. Man zeige ſich ihnen freymüthig als einen warmen Verehrer der Redlichkeit, und als einen entſchiedenen Feind aller verborgenen böſen Anſchläge und alles heimtückiſchen Weſens. Dadurch wird man ſie a) beſchämen, und b) durch die Furcht ſie möchten verächtlich werden, vom Ränkemachen entfernen, und c) ſie durch ſein Beyſpiel beſſern.

B. Man erzeige ihnen, ſo lange ſie uns noch nicht würklich hintergangen haben, ein vorſichtiges Zutrauen. Dadurch gewinnt man theils ihre Neigung und hält ſie von der Falſchheit ab, (und ſehen ſie, daß ſie uns durch offenes Handeln beliebter werden, ſo wird dieſes ſie ſo zu handeln bewegen —) theils wird man ſie eben dadurch von der Falſchheit und Ränken zurückziehen. Doch es geſchehe dieß ſtets mit Vorſicht und Behutſamkeit in unſerm Umgange, beſonders in Schließung der Verträge mit andern, um z. E. alles pünktlich zu beſtimmen, und um nicht ganz unſere Entwürfe und Abſichten an den Tag zu legen, oder ſie ausforſchen zu laſſen: Dann fehlts ihnen an Mitteln uns zu ſchaden; Sir. 11, 30. 31. —

Arglist.

C. Man zeige sich ihnen bey kleinen Fehlern schonend und duldsam, und verzeihe ihnen solche gerne, nur ja keine Bosheitsfehler, dadurch werden wir sie theils bessern, theils werden sie dadurch bewogen werden offenherziger zu handeln.

D. Bey würklich erwiesener Arglist gegen uns, sage man aber ihnen frey heraus, wie sehr verächtlich sie dadurch in unsern Augen geworden, und wollen sie uns dann versöhnen, so müssen sie sich hinführo redlicher bezeigen.

Anmerk. Man hüte sich ja, im täglichen Leben dieses Laster mit dem ehrenvollen Nahmen der weisen Klugheit oder Geschicklichkeit zu belegen. Verachte keiner den Arglistigen, wenn er auch gleich nicht von ihm angeführt ist. — S. Falschheit, Betrug, Bosheit.

Argwohn. 1 Cor. 13, 7. Matth. 9, 4 (am Ende).

I. A. ist die herrschende Gesinnung und Angewöhnung bey andern Menschen, nachtheilige Absichten und Anschläge zu vermuthen, oder den Willen voraussetzen, uns zu schaden, ohne daß sie uns doch schon einen hinlänglichen Grund gegeben haben, oder ohne zu dieser schädlichen Meinung durch Vernunftgründe berechtigt zu seyn.

Der Argwöhnische glaubt und erwartet:

a) immer, selbst auch da, wo es noch so unwahrscheinlich und zweifelhaft ist, von andern eher das Böse, als das Gute; Luc. 11, 15.

b) Er fürchtet, wo nichts zu fürchten ist;

c) Glaubt, daß ihm immer andere Menschen heimlich entgegen wären, daß sie bey guten Handlungen doch immer mit bösen Absichten verführen, ihn belögen, vieles verschwiegen, falschen Rath gäben, ihn betrögen, oder etwas entwenden wollen, oder seine Mitwerber wären u. s. f.

d) Er mag gar keine oder nur bloß scheinbare Gründe dazu haben, so bildet er sich mehrentheils nur ein, von andern geringgeachtet, oder feindselig behandelt zu werden.

e) Er

e) Er traut keinem, auch dem nicht, den Stand, Alter und Ehre über den Verdacht der Treulosigkeit erheben; — selbst seinem besten Freunde traut er nicht, auch dem nicht, der sich noch nie gegen ihn verdächtig gemacht hat.

f) Er traut andern auch nicht in unwichtigen Dingen. Er ahndet oft da heimliche Tücke und Untreue, wo kein erdenklicher Grund ist, daß man ihn durch eine Erzählung, Rath, Urtheil, Versprechen u. s. w. hintergehen wolle.

g) Er quält oft das redlichste Herz, das ihm Jahre lang Proben der Liebe und Treue gegeben hatte, mit dem schimpflichsten Verdacht.

II. Quellen dieses Lasters. Diese sind:

a) nicht immer Bösartigkeit, sondern

b) bey manchem Menschen ist es oft Verstandesschwäche in Beurtheilung der Menschen, und der Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Dinge, Mangel an Menschenkenntniß überhaupt, und besonders der eigentlichen Gesinnungen der einzelnen Menschen, mit welchen der Argwöhnische umgeht. Fühlt er deshalb seine eigene Schwäche, und die Schlaffigkeit seiner Seele, so vermuthet er, daß ihn andere verachteten u. s. w. Ein solcher leihet auch jedem Klätscher und Postenträger sein Ohr, und läßt sich durch Zutragereyen alle Menschen verdächtig machen.

c) Bey manchem ist eine unglückliche Stimmung des Gemüths, und eine melancholische, von dickem Blut herrührende, Gemüthsart daran Schuld, denn diese ist am ersten zum Menschenhaß, oder alle Menschen als böse zu betrachten, und sie deswegen zu hassen, geneigt.

d) Bey noch andern ist es irgend eine böse heftige Neigung z. E. der Geitz, welcher den Habsüchtigen verleitet, alle Menschen in Verdacht zu ziehen, daß sie seinen Schätzen nachstellen; — oder Liebe zu einer Person, welche den Eifersüchtigen quält, und ihn antreibt, in jeder freund-

lichen Miene derselben einen Grund zu entdecken, daß sie ihm die Liebe entwandt, und mit andern getheilt habe.

e) Bey einigen wird A. durch traurige Erfahrungen veranlaßt, daß sie entweder in ihrem Leben bey den besten Absichten und Handlungen würklich schlechtdenkenden Menschen in die Hände gefallen, und von ihnen hintergangen, in ihren Erwartungen getäuscht, und von ihnen verrätherisch behandelt waren, oder doch glaubten, daß andere ihr Zutrauen gemißbraucht hätten. Durch ersteres kann der beste Mensch sein Zutrauen zu andern verliehren, und mißtrauisch und argwöhnisch werden.

f) Viele sind argwöhnisch, weil sie selbst schlechtdenkende, lieblose und tückische Menschen sind, die nur für ihren Vortheil, Gewinn, Ehre und Lust leben, und nur Eigennutz als Beweggrund des Betragens kennen, und eben dadurch alle Menschen nach sich beurtheilen, und aus Besorgniß, daß alle Menschen so schlecht dächten, als sie selbst, keinem trauen. Sie haben selbst das Böse, was sie an Andern argwöhnen, an sich. Wer ein Laster aber selbst an sich hat, hat davon einen anschaulichen und ihm stets lebhaften Begrif.

g) Oft ist das Vorurtheil, daß sich jede Tugend, und alles Gute auch durch gewisse Zeichen äußern müsse, die doch an sich der Tugend nicht wesentlich und nothwendig sind, Veranlassung zum Argwohn. Findet diese der Argwöhnische nicht an einem Menschen, so glaubt er, daß ihm die Tugend selbst fehle, z. E. weil jemand nicht jede Erbauungsstunde besuche, weil er kein stilles Wesen an sich habe, sey er nicht fromm.

III. Beweggründe sich vor A. zu bewahren, oder ihn abzulegen. Zwar ist es in denjenigen Fällen, worin uns viele unleugbare und gegründete Erfahrungen mißtrauisch machen, da wo wir gewiß sind von anderer schlechten Gesinnungen, Klugheit und Pflicht, wo nicht

argwöhnisch, doch so lange zurückhaltend in unsern Reden und Handlungen zu seyn, bis wir genau des andern gute Gesinnungen kennen, um nicht von bösen und ungerechten Menschen, die ihre bösen Absichten versteckt halten, und arglistig verfahren, hintergangen und beleidigt zu werden: denn Leichtgläubigkeit und ungegründetes Zutrauen zu einem Jeden ist auch ein Fehler. Allein im Ganzen genommen, ist A. wenn er so wie N. I. S. 86 beschrieben ist, ein Laster; denn:

1) Er ist ein Beweis von eigner Schwäche und Verdorbenheit. Matth. 12, 35.

2) Wie schändlich ist es anderer Ehre zu beleidigen! Welch ein böses Herz ist es, andere Menschen in seinen Gedanken und Urtheilen für so böse zu erklären, als man selber ist! und wie unverantwortlich andere Menschen zu hassen, da doch Gott die menschliche Natur so eingerichtet hat, ihres Gleichen zu lieben. Menschenhaß ist also unmenschlich.

3) Wie schädlich ist dieses Laster:

A. für den Argwöhnischen selbst. Er verletzt die Selbstliebe aufs äußerste, denn:

a) Er verbittert sich selbst den Genuß des Lebens, und macht es sich traurig und elend; er bringt sich selbst um seine Ruhe und Zufriedenheit, und lebt so sich selbst zur Qual: denn er lebt in steter Besorgniß. Ihm ist der beste Freund ungenießbar, denn er ist gewohnt, bey jeder Nachricht die er ihm giebt, bey jeder Rede, die er führt, bey jedem Rath den er ihm ertheilt, bey jeder Liebkosung und Vertraulichkeit, womit er die Wärme seiner Freundschaft bezeichnet, bey jedem Besuche, bey jedem Vorschlag und Anerbieten, heimlich böse Absichten zu ahnden.

b) Er macht sich lächerlich und verhaßt. Kein Anderer will gern mit ihm zu thun haben. Er wird zu allem freundschaftlichen Umgang ungeschickt, denn er denkt, durch

jedes Wort das der andere spricht, wolle derselbe ihn belügen, und sehe auf seinen Schaden ab, und er selbst, ist gar nicht offenherzig. Keiner hat Lust oder Muth ihm Rath, oder des etwas zu ertheilen. Er verliehrt alle Liebe und alles Zutrauen der Menschen.

B. für die ganze menschliche Gesellschaft.

a) Er ist ihr zur Last, ja lebt ihr zur Qual. Er verbreitet Furcht und Aengstlichkeit um sich her. Jeder gutdenkende Mensch zittert vor ihm, denn er muß stets besorgen, in den Verdacht der Untreue und Unredlichkeit zu gerathen, und das kränkt eine edle Seele aufs schmerzhafteste. Diejenigen, die einmal mit ihm leben, Ehegattin, Kinder, Gesinde, Mitarbeiter und Amtsgehülfen fühlen zunächst diese Last. Sie leben alle wie in einer Hölle, weil sie nicht mit ruhigem Herzen handeln können, sondern immer fürchten müssen, durch jeden Blick, durch eine Miene, durch ein Wort, durch die nützlichste Handlung in den schimpflichsten Verdacht zu kommen.

b) Er schadet durch sein böses Beyspiel. Diejenigen, bey denen er als ein einsichtsvoller und wichtiger Mensch gilt, werden auch durch ihn gegen andere argwöhnisch, fassen gegen andere Mißtrauen, und gerathen in Haß und Erbitterung.

c) Er verhütet die Entstehung einer herzlichen Bruderliebe nach Jesu Lehre und Beyspiel, und veranlaßt dagegen würkliche Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen untereinander 1 Cor. 13, 7.

d) Er ist für andere und für den Staat ganz unnütz, denn theils hält er mit allem Guten und Wissenswürdigen aus thörichtem Mißtrauen zurück, und verstellt sich immer; theils wagt er keine nützliche Unternehmungen, denn dazu gehört wechselseitiges Zutrauen.

Argwohn ist demnach eine der schändlichsten und schädlichsten Seelenkrankheiten.

Argwohn.

IV. Mittel, um sich vom A. zu entwöhnen, oder ihn abzulegen, oder sich vor demselben in Acht zu nehmen.

A. ist in jüngern Jahren noch eine ziemlich heilbare Krankheit. —

a) Man suche an sich gewahr zu werden, ob man argwöhnisch sey, oder nicht. Dazu prüfe man sich recht gewissenhaft und unpartheyisch in seinem Verhalten, und zwar nach den oben N. I. S. 86 angegebenen Kennzeichen des A.; man lasse aber, weil sich A. leicht in unsern Augen verbirgt, einen einsichtsvollen treuen Freund über sich urtheilen, und bitte ihn dringend, es offenherzig zu gestehen, ob er Spuren des Argwohns an uns wahrnehme, und glaube ihm fest, wenn auch dein eigen Herz dich täuschen, und auf Ausflüchte denken sollte; findest du dich argwöhnisch, so erwäge ernstlich und oft:

b) Wie du bisher durch A. die Glückseligkeit deiner selbst, und anderer gestöhrt hast. S. N. III. A. a. b) und B. a — d) S. 88 — 90, und gieb durch die Erwägung dieser Stücke deinem Vorsatz dich zu bessern, Festigkeit, Stärke und Dauer.

c) Suche stets zwischen Argwohn und leichtsinnigem Zutrauen die Mittelstraße, sey so wohl liebreich und zutraulich, als auch vorsichtig.

d) Verstopfe die Quellen des Argwohns; S. N. II. a — g) Seite 87 ff. d. h. strebe nach richtigen Urtheilen über menschliche Gemüthsarten und Handlungen, erheitere durch vielen von Gott dir werdenden Freudengenuß deinen Sinn; mässige deine Begierden, und entziehe sie einem unwürdigen Gegenstande ganz; dein Herz neige sich erst nach einer ruhigen Ueberlegung und mit Vernunft zu etwas; laß das, was einige Menschen dir Böses gethan haben, nicht alle entgelten; überzeuge dich, daß es unter vielen Bösen und Ausgearteten, noch fromme und edle

giebt,

giebt, die deiner Liebe und Zutrauens werth sind, und es erwiedern können; entferne Klätscher aus deinem Hause, höre nach ihnen nicht, und gewöhne dich, jeden Menschen nach eigener Erfahrung, und nicht nach den schiefen Urtheilen anderer zu beurtheilen. Endlich denke, daß Menschenliebe eine der ersten aller Pflichten, die wahre Verehrung Gottes, der Weg zu seiner Gnade, deiner Vollkommenheit, und ewigen Glückseligkeit sey. Verabscheue Eigensinn, mache es zu deinem Beruf andern Freude zu machen, und werde selbst ein guter und edeldenkender Mensch. Schließlich:

e) Bemühe dich, die durch deinen A. zugefügte Kränkungen und Schaden wieder gut zu machen, und diejenigen, denen du durch A. und Verdacht so manche harmvolle Stunde gemacht hast, suche durch ein liebreiches und freundschaftliches Betragen zu entschädigen.

Anmerk. Das Alter hat sich vorzüglich vor diesem Fehler in Acht zu nehmen, oder eifrig sich zu bemühen, ihn abzulegen. S. Alter I. A. Seite 52.

V. Verhalten gegen Argwöhnische.

a) Sucht wenn ihr könnt dem Umgang mit Argwöhnischen auszuweichen, denn die Last die sie euch verursachen, ist oft unerträglich. Nehmt daher keinen Rath mit ihnen, Sir. 37, 11; wenigstens prüft euch erst wohl, ob ihr diese Last auch werdet tragen können.

b) Müßt ihr aber nothwendig mit ihnen leben, so handelt, je argwöhnischer eure Freunde sind:

aa) desto ofner vor ihren Augen. Betragt euch vor ihnen immer edel und gerade, ohne euch weiter um ihre Grillen und Launen zu bekümmern. Lasset ihnen so viel als möglich ist, die Entstehungsart, die Veranlassungen, Triebfedern, den Gang und die Absichten eurer Handlungen bekannt werden, und verheimlicht ihnen nichts, was mit ihren Vortheilen, oder heftigen Begierden in einiger Verbindung steht. Han-

delt

delt in Dingen, die ihnen angehen, nie hinter ihrem Rücken. Vernehmt ihren Rath und Anordnung überall, und thut das, was für sie Werth hat, mit ihnen gemeinschaftlich. Hiedurch, besonders durch stetes Darthun, daß es noch Redlichkeit und Freundschaft in der Welt gebe, gewinnt ihr ihre Herzen.

bb) Lasset es euch nie merken, daß ihr sie für argwöhnisch haltet, oder daß ihr A. euch empfindlich ist.

cc) Seyd aufmerksam auf alle Fälle wo ihr A. sie täuschte. — Zog ihnen derselbe Verdrieslichkeiten zu, oder Feindschaften, oder Schaden, so benutzt ihre guten Stunden dazu, ihnen freundlich zu zeigen, daß sie sich geirrt haben. Lasset aber keinen einzigen dieser Fälle vorbey. Waren sie gegen euch selbst argwöhnisch, und die Sache entdeckt sich, so zeiget ihnen (nicht daß sie argwöhnisch gewesen) sondern: daß es euch freuet, daß ihnen die Reinigkeit eures Herzens offenbar worden ist. Dieß würkt in ihnen Selbstkenntniß und Schaam.

dd) Vermeidet jede Gelegenheit, die sie argwöhnisch machen könnte. Sind sie geitzig, so macht nie Gebrauch von ihrem Gelde, sind sie geheimnißvoll, so dränget sie nie, ihre Geheimnisse zu wissen; sind sie eifersüchtig, so flieht den Umgang mit den Gegenständen ihrer Liebe, wenn sie nicht dabey sind. Alsdenn könnt ihr mit ihnen glücklich leben, gewinnt dabey ihr Vertrauen, und könnt sie leicht bessern. Nur fehle es euch dabey nicht an der ausdauernden Geduld.

Anmerk. Sind alte Leute argwöhnisch, so ist nichts weiter zu thun, als das Uebel ihres A. ganz geduldig zu ertragen. — S. Verdacht.

Arm, Armuth. Ps. 41, 2—4.

I. Arm ist derjenige, der nicht einmal so viel besitzt, als zu den würklichen wahren Nothwendigkeiten des Lebens erforderlich ist. —

II. Ur-

II. Ursachen der Armuth. Armuth rührt her:

A. aus eigener Schuld. Durch verschmähte Belehrung und Unterricht, durch die versäumte Erlernung eines Gewerbes, und Besserung; Sprüchw. 6, 9—11; 10, 4.5; 12, 24; 13, 4; 14, 23; 28, 19; und noch öfterer in diesem biblischen Buche; Pred. 10, 8; — Durch Verlust aller Arbeit, weil jemand zu schlecht, nicht zu versprochener Zeit, oder viel zu theuer arbeitet; — durch Uebereilung bey seinen Unternehmungen; Sprüchw. 21, 5 (am Ende); — durch Trunkenheit, Wollust und andere Ausschweifungen, Sir. 19, 1 (erste Hälfte); Sprüchw. 23, 21; 6, 26; 29, 3 (zweyte Hälfte); durch Verschwendung oder übertriebenen Aufwand, Prachtliebe und unmässige Freygebigkeit. Sir. 19, 1 (zweyte Hälfte). Sprüchw. 5, 10. 11; 21, 17. Sir. 18, 32. 33. Ein Beyspiel steht Luc. 15, 13 ff.

B. Unverschuldete Ursachen: eine Zulassung und Leitung Gottes, durch erlebte Unglücksfälle und allerley Zufälle, z. E. Feuersnoth, Einschlagen des Blitzes, Hagelschlag, Viehsterben, Krieg, Krankheit u. s. w. 1 Sam. 2, 4. Sir. 11, 14.

III. Nachtheilige Seite der Armuth, und wie sie für den, der Armuth leidet, gefährlich werden kann. A. ist ein sehr großes Uebel:

a) wegen des mit ihr verbundenen Hungers, Blöße, Dienstbarkeit unter andern (Sprüchw. 22, 7), geringer Kost, und Entziehung vieler Bequemlichkeiten, und erlaubten Vergnügungen des Lebens. Sie zernichtet also die Zufriedenheit.

b) Sie erregt manche ängstliche (und peinliche) Sorge. Hat der Arme auch für jetzt genug, so kann er sich doch nicht der Verlegenheit, was werde ich morgen u. s. w. genießen, womit soll ich mich kleiden? u. s. w. erwehren.

Er

Armuth.

Er ist daher oft niedergeschlagen. Sprüchw. 10, 15 (zweyte Hälfte).

c) A. ist mehrentheils mit Verachtung und Schande verbunden, Sprüchw. 14, 20; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß leicht jemand ohne seine Schuld arm sey, und man schätzt andere nach dem Nutzen, den man von ihnen haben kann. Vom Reichen hat aber der Arbeiter wenigstens etwas zu verdienen, daher ist der Arme von Freunden verlassen. Sir. 19, 4.

d) A. schwächt leicht das Vertrauen zu Gott, und erregt Zweifel gegen seine Vorsehung, Mißtrauen, Unzufriedenheit, Ungeduld, Murren und Klagen gegen Gott. Sie vernichtet oder schwächt die Liebe zu Gott, und den Gehorsam gegen ihn.

e) Sie ist oft, weil der Mensch einmal gerne vollauf haben will, um seine Lüste zu befriedigen, z. E. um sich zu vergnügen, so gut wie andere zu kleiden u. s. f. eine starke Verführung zu Lastern, Sprüchw. 30, 8. 9; nicht bloß zur Betteley, Faulheit und Müssiggang, oder zu einer wenigern und schlechtern Thätigkeit; sondern zur Untreue, Diebstahl, Niederträchtigkeit, zum Treiben eines schändlichen Gewerbes, Bestechung, Trunkenheit, Neid, Meineid ff. Sprüchw. 6, 30; denn

f) A. schwächt die Ehrliebe und Schaamhaftigkeit.

g) Ist jemand in seiner ersten Lebenshälfte arm, so wird er für die zweyte geitzig, denn er wird des Begehrens und Trachtens erst nach einem kleinen, und denn nach einem größern Gewinnst, und des Sparens gewohnt.

IV. Vortheilhafte Seite der A. und Nutzen derselben. Sprüchw. 27, 7.

1) A. ist an sich, wenn sie unverschuldet ist, keine Schande, nur wenn sie aus schlechter Wirthschaft ff. S. N. II. Seite 94 entstanden ist, ist sie es. Reichthum ohne Verdienst ist eher Schande, — A. durch Gottes Schickung

ist

ist sogar ehrwürdig. Christus und die Apostel waren auch arm. —

2) A. verstattet uns auch zur wahren Ehre zu gelangen. Freylich nicht zu einer solchen Ehre, daß sich niederträchtige Schmeichler vor uns beugen, und uns schmeicheln. Hat aber nur derjenige wahre Ehre, der sich durch Fleiß, Geschicklichkeit, Geschäftseifer, Tugend und Rechtschaffenheit, der Welt nützlich macht, so ist der Arme dazu fähiger als der Reiche. Diese leider oft verkannte Ehre, ist mehr werth, als der grösste Reichthum, und zu derselben kann er kommen, weil er zum Fleiß und Beeiferung im Guten, weniger Hindernisse in seiner Lage, und einen stärkern Antrieb dazu hat.

3) Der Arme kann auch, wo nicht eben so viel, doch viel Gutes stiften, durch Fleiß, Geistesgaben, und Geschicklichkeit, (denn er bildet eher und besser seinen Verstand aus, als der Reiche) durch das Beyspiel einer unbestechlichen Redlichkeit, Erziehung der Seinigen u. s. w. kann er oft mehr nützen, als der Reiche. Er kann arbeiten, helfen, vertheidigen, rathen, trösten u. s. w. Nach der Geschichte und Erfahrung waren die grösten Helden, Erfinder, die nützlichsten Arbeiter, die ehrwürdigsten und frömmsten Gelehrten, die geschicktesten Künstler, arm. — Arme gaben die meisten Proben von edlen Handlungen, und großmüthigen Aufopferungen. —

4) Der Arme kann eben so fromm, ja noch weit frömmer leben als der Reiche, denn er ist wenigern Versuchungen zu Versündigungen (Sir. 20, 23.) ausgesetzt, und kann sich vor Unmässigkeit, Wollust, Unkeuschheit, Stolz, Hochmuth und andern Lastern eher verwahren. Ja er lernt auch die Tugend der Sparsamkeit, des Fleißes, der gegründeten Beurtheilung des Werths der Menschen, (nicht nach) seinem Güterbesitz, oder nach seinem Kleide, und Tische, sondern) nach seinem Herzen leichter. Er kann sich endlich eher von der zu großen Anhängigkeit am

Irrdischen

Irrdischen entwöhnen, weils ihm fehlt; und kann sich destomehr und eifriger Geistesgüter erwerben. Coloss. 3, 2.

5) Er kann auch das Leben, selbst eben so gut, wo nicht noch besser als der Reiche in Ruhe und Zufriedenheit genießen. Zwar hat der Reiche mehr Schüsseln und besondere Speisen auf seinem Tische, allein dadurch werden ihm die Speisen an sich nicht genießbarer, und er nichts besser. Er hat schönere Kleider, aber sie wärmen ihn deswegen nicht mehr, als den Armen seine schlechte Bedeckung. — Der die Speisen des Armen würzende Hunger (Sprüchw. 27, 7, den der Reiche selten oder gar nicht empfindet) läßt es ihn vergessen, daß seine Speisen schlechter sind, als die des Reichen. Der Reiche hat frohen Umgang vornehmer Menschen, und fährt, wo der Arme gehen muß; allein dafür genießt der Arme auch bey einem reinen Gewissen die Freuden und Wohlthaten der Natur, ohne alle Unkosten und destomehr, z. E. das Licht und Wärme der erquickenden Sonne, den Anblick buntbemahlter Wiesen, und durch sein Gehen hat der Körper Bewegung, folglich Verdauung seiner Speisen, Erhaltung seiner Gesundheit, und des Nachts desto süssern Schlaf! Daß er weniger Bedürfnisse hat, läßt ihn desto sorgenloser und zufriedener leben als den Reichen. Er besorgt, oder fürchtet sich z. E. nicht vor Unglücksfällen, denn er hat wenig oder nichts zu verliehren, dadurch wird er für andere Dinge auch muthiger. Er ist nicht dem Gerede, Verleumdungen und den Ränken anderer ausgesetzt als der Reiche, der z. B. viel drauf gehen läßt, dessen Gütern andere nachtrachten u. s. w. Aber an Armen verlohnt sichs nicht der Mühe.

6) Er ist der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich, nicht bloß weil sonst der Reiche keine Gelegenheit hätte, Menschenliebe auszuüben, sondern auch, weil er allein gewisse Arbeiten und Verrichtungen unternimmt, ohne welche wir sehr viel entbehren würden, und welche Begü-

terte ungern, ja gar nicht übernehmen; so dienen z. E. Dienstboten aus Armuth u. s. w.

7) Dem Armen ist einst der Tod nicht bitter Sir. 41, 3, und er hat, wenn er fromm lebt, Antheil an den Freuden des Himmels, und kann sich bey dieser gewissen Hoffnung, wegen des Entbehrens irrdischer, im Tode verschwindender Güter leicht trösten. Matth. 6, 20. Luc. 12, 15. 21; 16, 21. 1 Tim. 6, 6—8. Im Himmel wird mancher Arme über manchen Fürsten erhaben seyn; so war z. B. der arme Lazarus nach seinem Tode besser dran, als der reiche Mann.

V. Verhalten und Pflichten der Armen.

1) Sie müssen die Beschwerden der Armuth voll Zufriedenheit, Begnügsamkeit, Gelassenheit und Geduld tragen, weil sie ein Werk Gottes ist, der dadurch das allgemeine und ihr eigenes Beste zur Absicht hat; Sprüchw. 22, 2. Sie dürfen daher nicht Gottes Vorsehung anklagen, sondern an seine Weisheit und Vaterliebe stets glauben, und A. nicht für ein Zeichen seines Mißfallens oder Verwerfung halten; Matth. 20, 15. Beruhigen können sie sich bey ihrer Armuth, wenn sie sich folgende Trostgründe zu eigen machen:

א) außer IV. 1—7) S. 95 ff. daß den Menschen nicht A. an sich, sondern nur Thorheiten und Laster unglücklich machen; Tob. 4, 22; weil der Arme so gut wie der Reiche alle nothwendigen Beförderungsmittel wahrer Glückseligkeit hat; daß hingegen alle Güter nicht von Schmerzen und Krankheiten befreyen, und auch den Tod nicht abkaufen können, wie also Reichthum von keinem so sehr großen Werth sey u. s. w. S. Reichthum.

ב) Als Mensch und als Christ, ist ja der A. dem Reichen völlig gleich. Er hat eine gleiche Natur, z. E. eben den Leib, eben so eine Seele, gleiche Kräfte, Anlagen

lagen und Geistesgaben, hat eben den Gott zum Schöpfer und Vater, eben den Werth bey Gott, und genießt die allgemeinen Wohlthaten z. E. Sonnenschein, Luft ff. eben so gut, wie er u. s. w. Er hat einerley Bestimmung, gleiche Einladung dazu, und auch gleichen Antheil an den Heilsgütern, einen Erlöser, und wenn er sich gebessert hat, eben dasselbe Recht an der ewigen Seligkeit. Luc. 16, 22. 25. Jac. 2, 5.

ג) Der A. hat ja die Hofnung: Gott könne ihn wieder reich machen; Sir. 11, 22; wenigstens, daß er seine Hülfe sey. 5 Mos. 10, 18. Sprüchw. 22, 22. 23. Jes. 25, 4. Sir. 11, 12. 13; 35, 16.

ד) Geld und Gut machen dem Menschen theils so viele Sorgen und Last, theils bringen sie ihre Besitzer, in weit mehrere Versuchungen als den Armen.

ה) Die Natur bedarf ja wenig, begehrt der A. nur nicht viel, so findet er durch gute Menschen noch immer und leicht seine Nothdurft.

ו) Glaube an Unsterblichkeit, wie aufrichtend für den Armen! dort wird ihn Gott für alle seine Leiden entschädigen, indem sie geendigt werden u. s. f. indem er reichlich Freuden genießt, Freuden die ewig dauern.

2) Sie müssen unveränderlich Gott vertrauen, daß er sie nie verlassen, sondern allezeit versorgen werde, und sich in seinen Willen ergeben, Matth. 6, 26 ff. und zwar beydes um so mehr, je größer die Armuth ist. Ps. 40, 18. Sie müssen:

3) Ihre Tugend bey den in der Armuth vorkommenden Gefahren und Sünden, wozu A. verleitet z. B. Neid gegen reichere, Faulheit, Stehlen u. s. w. unverletzt zu erhalten suchen, allen Stolz ablegen (Sir. 25, 3.) und ihren Trost und ihre Ehre in der Verehrung Gottes finden lernen, und an Geistesgütern und frommen Gesinnungen stets wachsen und zunehmen, und so wahre Menschenwürde zu erlangen suchen. Sir. 10, 25. 2 Cor. 4, 18.

Armuth.

4) Sie müssen sich desto eifriger bestreben, theils ihren Geist zu veredeln, ihren Verstand aufzuklären, und sich nützliche und auszeichnende Kenntnisse und feine Sitten zu erwerben suchen, dieß wird sie neben den Reichen achtungswerth machen, theils durch immer größern aber ehrlichen Fleiß und größere Sparsamkeit, nie aber durch verbotene Mittel (weil diese doch nur eigentlich unglücklich machen) sich ihre Nothdurft zu verschaffen trachten, und so viel als immer möglich, nicht betteln gehen. Ephes. 4, 28; 2 Thess. 3, 11. 12.

5) Daher die falsche Schaam ablegen, niedrige Arbeiten nicht zu übernehmen, und andern, die ihrer Armuth abhelfen können und nicht wollen, dieselbe nicht zu entdecken. Sie müssen sich Wohlthäter aufsuchen, ihre Gaben annehmen, und nicht glauben, daß sie das beschimpfe oder verächtlich mache.

6) Solche Mittel wodurch sie auch bey ihrer A. zum Genuß mancherley unschuldiger Freuden gelangen können, aufsuchen.

7) Sorgfältig diejenigen Hülfsmittel, durch die alle diese Tugenden befördert werden können, aufsuchen, z. E. daß Uebel in unserer Welt nothwendig sey, daß uns Gott viel anderes Gute z. B. Gesundheit, reine Luft ff. genießen lasse, daß andere arm, ja noch ärmer sind, und daß einst diese Leiden sollen ersetzt werden.

8) Die erhaltenen Gaben gut anwenden, nicht auf einmal durchbringen, und gegen ihre Wohlthäter dankbar seyn. Sie müssen sich aber auch nicht einbilden, daß Reiche ohne ihr Ersuchen, und ohne ihnen Höflichkeit und Dank schuldig zu seyn, ihnen etwas geben müßten; sie müssen vielmehr für sie zu Gott beten. — —

VI. Pflichten gegen die Armen.

A. Der Obrigkeit. Daß sie die A. durch bestmögliche gute Polizeyanstalten, Errichtung der Arbeits- Gewerbe- Waisen-

Armuth.

Waisen = und Findelkinderhäuser ff. durch Errichtung und gute Verwaltung der öffentlichen Armenkassen, durch Aufsicht über kirchliche Armenmittel, durch Belohnung der fleißigen Bürger und Landleute u. s. w. verhüten.

B. Aller andern Christen:

a) Sie dürfen A. nicht geringschätzen; unschuldig Verarmten nicht ihre A. vorrücken, sie nicht schmähen, weil A. an sich nicht unwerth macht, und in der Menschheit unentbehrlich ist. Sie müssen sie wegen N. III. S. 94 ff. vielmehr bedauern. Ihre sauern Dienste können wir so nicht bezahlen, und kein Wohlthäter kann sie ganz von dem Drückenden des Behelfens befreyen. Ihre Blöße, und daß sie allem Ungemach der Witterung ausgesetzt sind u. s. w. errege unser Mitleid.

b) Sie müssen ihnen beystehen:

a) durch Rathertheilungen, Anweisungen und Empfehlungen, z. B. durch die Anweisung wie sie etwas ehrlich verdienen können.

b) durch Vertheidigung ihrer Rechte gegen ihre Unterdrücker und Verfolger. Jes. 1, 17.

c) durch Unterstützung von ihrem Vermögen, Gaben ff. S. Allmosen N. III. und VI. Seite 43 ff. und 47 ff. durch Leihen, oder sehr geringe Zinsen, ohne feste und strenge Zeiten zu setzen, wenn sie das Geliehene zurückzahlen sollen; durch billiges Verkaufen, durch Nachlassen, durch das Nichtfordern des ganzen Lohns, durch Beyträge zur Erziehung ihrer Kinder, durch Empfehlungen an Mehrbegüterte, durch Hingabe der Kosten zur Erlernung eines Gewerbes, durch gemachte Stiftungen, und Anlegung öffentlicher Gebäude zur Erhaltung und Verpflegung mehrerer Armen die kränklich und gebrechlich sind u. s. w. Die Beweggründe zur Befolgung dieser Regeln, S. bey Allmosen N. III. Seite 43 und bey Wohlthätigkeit.

Aufklärung.

Artigkeit, siehe Sitten.

Arzt, Arzeneien — daß sie in Krankheiten zu gebrauchen, siehe Gesundheit.

Aufführung, siehe Sitten, Gefälligkeit, Höflichkeit u. s. w.

Aufgeblasenheit, siehe Stolz.

Aufhalten — (sich über andere) — siehe Beurtheilung.

Aufklären, Aufklärung, aufgeklärt werden. Joh. 12, 36.

I. Aufklären ist im eigentlichen Sinn: Klarmachung dessen was vorher dunkel war; aufgeklärt werden, ist der Uebergang von Dunkelheit zur Klarheit. Aufklärung im uneigentlichen Sinn, (ohne Bild) ist der Besitz einer vernünftiger, richtiger und allgemein wichtiger Begriffe und Ueberzeugungen, nicht allein von der Wahrheit, sondern auch von unsern wesentlichen, so wohl Geistes- als Leibesbedürfnissen. Sie setzt eine Selbstthätigkeit im Denken und Urtheilen, oder ein Fortschreiten von dem Fürwahrhalten aus äußern — zu dem Fürwahrhalten aus innern Gründen voraus.

a) Sich selbst aufklären heißt also so viel, als: sein Vorstellungsvermögen durch Uebung desselben an den, jedem Menschen in seinem Würkungskreise sich darbietenden Gegenständen, ausbilden. Also sich so wohl in aller nützlichen Wahrheit, als auch in dem, was zu jedes Menschen besondern Verhältnissen, zu seinem Gewerbe, Kunst oder Handthierung gehört, aufs genaueste und gewissenhafteste unterrichten, und deshalb Anstalten und Verbesserungen, die zur Ausbreitung wichtiger Einsichten u. s. w. getroffen werden, ja nicht aus blindem Eifer, (der alle Neuerungen verdächtig findet) zu verschreyen, noch ihnen Hindernisse in den Weg zu legen, sondern sie vielmehr mit seinem Vermögen, oder auf jede andere schickliche

Art

Art zu unterstützen, und durch aufmerksame Benutzung alle nur mögliche Vortheile daraus zu ziehen.

b) Andere Menschen aufklären heißt: sie ihre Vernunft gebrauchen lehren, den Untersuchungsgeist bey ihnen wecken, ihnen schlechterdings wichtige Wahrheiten, besonders in der Religion, und theils diejenigen Kenntnisse und Ueberzeugungen, die für einzelne Stände und zur bürgerlichen Geschäftigkeit, und zur Erlangung der Sittlichkeit nöthig sind, bey jeder schicklichen Gelegenheit beyzubringen suchen; ferner sie besonders über die ganz verschiedenen Folgen der Tugend und des Lasters unterrichten, und ihnen zeigen, wie sie in jedem Stande und Berufe ihre Zufriedenheit, und durch sie ihre wahre Glückseligkeit begründen könnten — und endlich, daß man sie auf ihr Gewissen, auf ihre Besserung für die Ewigkeit aufmerksam mache, um die Würde des Menschen zu behaupten, und dessen Bestimmung zu erreichen. Der Aufgeklärte hat also:

1) klare und richtige Vorstellungen, Ueberzeugungen und Urtheile über alle die Gegenstände, die ihm nach seiner Beziehung als Mensch, Christ, Bürger, Unterthan, Vater u. s. f. wichtig, und zu seiner Glückseligkeit unentbehrlich seyn müssen.

2) Er sucht immer in der Erkenntniß des Wahren und Nützlichen zu wachsen, und darin gewisser und sicherer zu werden; — alles bringt er auf klare Begriffe zurück. Er wendet überall seine Vernunft an.

3) Er hat diese richtige und deutliche Erkenntniß durch ernstliche eigene Prüfung, und kaltblütige Untersuchung, ohne sich durch Tadel und Lob, Schimpf und Spott abhalten zu lassen, erhalten, und folgt hauptsächlich den Aussprüchen der prüfenden Vernunft.

Anmerk. Aus der großen Zahl neuerer, von andern nicht angeführter Schriften, lese man über diese erste N. nach: außer Kants Aufs. was ist Aufklärung? erst in der Berl. Monatsschrift 1786 Octob. S. 329. und dann in seinen kleinen Schriften

ten, Neuwied 1793. 8.; Mendelsohns Abh. über die Frage: was heißt Aufkl. in gedachter Monatsschrift 1784 im Sept.; über Aufklärung erstes (und zweytes) Fragment Berlin 1788; 8. Berl. Journal für Aufkl. erstes Stück 1788. N. 4. S. 12 ff. was ist Aufklärung? von G. N. Fischer; Ueber Aufklärung und die Beförderungsmittel derselben von einer Gesellschaft 1789. 8. (von D. Carl Fr. Bahrdt); C. Meiners über wahre, unzeitige und falsche Aufklärung, und deren Würkungen, Hannover 1794. 8. und sehr ausführlich: J. Chr. Gottl Schaumanns Versuch über Aufklärung, Freiheit u. s. w. Halle 1793. 8. Vorzüglich: Ideen zu einer künftigen Theorie der allgemeinen praktischen Aufklärung von Joh. Christoph Greiling, Leipz. 1795. 8; wo Aufklärung also erklärt wird: Sie ist der Uebergang von dunklen Vorstellungen und Gefühlen zu Begriffen über des Menschen Rechte und Pflichten in diesem, und seine Erwartungen in einem andern Leben. Er theilt die A. ein in materielle und formelle, in negative und positive, in theoretische und praktische, und schreibt über diesen Gegenstand viel Gutes. Matth. Koffler in seiner Rede über wahre Aufklärung, Grätz 1795. 8. erklärt Aufklärung für eine richtige Kenntniß und reine Liebe des Wahren und Guten. Die ächte A. sey: 1) Freundin der Sittlichkeit, 2) eine Menschenfreundin. In der Piece: Aufklärung größtentheils eine Grille, Hannover (1794?) 8., wird zwar die A. wie sie jetzt steht, gemeint, der Verf. hält aber auf Volksaufklärung wenig. Man solle nicht Erwachsene in Städten und auf dem Lande (an denen man nichts ausrichte) sondern bloß die Landkinder aufklären. Er zeigt: wer aufklären solle? (Schullehrer und Prediger) wie es geschehen müsse? und giebt die Hindernisse und Gegenmittel gegen dieselbe an. —

II. Was gehört nothwendig dazu, um sich selbst aufzuklären, oder um aufgeklärt heißen zu können?

1) daß man selbst denken lerne, daß man also:

a) sich deutliche Begriffe von den Gegenständen selbst in der sinnlichen und geistigen Welt aufsuche, abziehe, vergleiche, entwickle und prüfe.

b) daß man die Quellen und Kennzeichen der Wahrheit kenne und selbst prüfe, also die Urtheile: „das ist wahr“ — „dieß falsch“ — „dieß ist gut, jenes böse“ — aus eigener Prüfung der Dinge, worüber wir sie fällen, herleite. Ohne eignes Durchdenken und Prüfen der Gründe für die Wahrheit derselben, ist dieß aber unmöglich.

c) daß

Aufklärung.

c) daß man sich nicht durch den Schein oder seine Neigung für etwas oder gegen eine Sache einnehmen lasse. Allein kein Mensch kann in allen Wissenschaften aufgeklärt seyn, also bestimme man sich einen Gegenstand der Aufklärung, um sie sich zum allgemeinen Guthe zu machen, und der ist:

2) Wahrheit, welche die allgemeine Glaubwürdigkeit begründet. Davon giebt es eine doppelte Art:

א) solche Wahrheiten die das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft entscheiden, z. E. die der Religion und Sittenlehre, darin muß der Mensch seine Vernunft selbst gebrauchen, und mit eignen Augen sehen, z. E. jemand sagt mir: Gott ist erzürnt, du mußt ihn wieder versöhnen, mußt um ihn zu ehren dich geißeln u. s. f. hier lasse man seine Vernunft entscheiden.

ב) solche, die auf die Vermehrung oder Minderung der Glückseligkeit nur Einfluß haben. Hier überlasse man sich getrost den Einsichten anderer, z. E. glaube dem Arzte, daß diese oder jene Speise, körperliche Bewegung, oder heftige Neigung, dir heilsam oder schädlich sey. Eine erfahrne Person weiß es, daß ein Mittel so oder anders gebraucht, den und den Nutzen für den Menschen haben werde.

III. Gründe weshalb es Pflicht ist sich selbst aufzuklären.

1) Weil es unvernünftig, wahnsinnig und niederträchtig ist, durch andere sich in Knechtschaft bringen, und sich vorschreiben zu lassen, das, was andere für wahr halten, was andere lieben, auch zu glauben, auch zu lieben, oder was man hoffen, und was man fürchten solle. Unsere Kenntnisse müssen wir von jedem fremden Ansehen loßreißen, denn wahre Sittlichkeit hängt nur von freyen Vorstellungen ab; und in weltlichen Sachen und Geschäften will ja der Mensch alles mit eigenen Augen sehen und prüfen, und in Geistesbildung, in Ansehung seines See-

lenwohls sollte man sich die Augen binden lassen? — Ueberall denken die Menschen selbst nach, so bald Gewinn oder Verlust im Spiel ist, weshalb sollten sie denn in der Religion andere für sich denken, untersuchen und prüfen lassen? Geschieht dieß Letztere:

2) so beweißt man Undank gegen Gott, und das größte Verbrechen gegen sich selbst: denn Verstandeskraft ist des Schöpfers edelstes und herrlichstes Geschenk. Dieselbe nicht zu entwickeln, heißt den Funken der Gottheit ersticken, der des Menschen Würde ausmacht — die Absicht seines Daseyns verliehren, und zu geringern Wesen herabsinken. S. unten Ausbildung des Verstandes.

3) Weil sich selbst aufklären so sehr vielen Werth hat:

A. für den Menschen selbst als Mensch.

a) Es bildet allererst den menschlichen Geist (die obern Seelenkräfte werden durch eignes Nachdenken geübt, gestärkt und vervollkommnet) — der Mensch wird ein Weiser!

b) Es macht alle übrigen Kenntnisse des Menschen erst nutzbar. Nachbeten der Kenntnisse anderer, ist nur Auffassung im Gedächtniß, und dann werden sie nicht mit den übrigen Kenntnissen, Erfahrungen u. s. w. verglichen und verbunden. Wozu nützen aber Kenntnisse, wenn nicht durch dieselbe die sittlichen Kenntnisse Licht, Leben und Festigkeit erhalten?

c) Ist die Erkenntniß der sittlichen Wahrheiten eine Folge des eignen Nachdenkens, so wird sie selbst heller; denn alle übrigen Kenntnisse theilen ihr dann Licht mit. Da entdecken wir täglich neue Spuren, Belege und Beyspiele zu der erkannten Wahrheit.

d) Dadurch wachsen denn auch die sittlichen Wahrheiten, es erweitern sich dieselben, und dieß erfreuet uns; die Wahrheit bekömmt denn was Anziehendes und Reizendes.

e) Dadurch gewinnt auch die ruhige Ueberzeugung. Der Nachbeter des Glaubens anderer tappt hinter Führern,

die

die selbst irren können, und vielleicht irren wollen, um vom Irrthume zu leben.

f) Selbst erkannte Wahrheit ist ausdauernd würksam auf Tugend und Beruhigung. Sie kann durch andere nicht verdrängt werden, sie treibt hinlänglich an zur Tugend, und tröstet hinlänglich im Leiden, denn die Ueberzeugungen die sie giebt, sind fest, sogar für den Leichtsinn, und allem in der Welt unwiderstehbar. Ein Trostgrund der uns selbst als Wahrheit einleuchtet, würkt stärker, als der, den ich auf Treue und Glauben anderer annehme und anhöre.

g) Erkannte Wahrheit macht Liebe zur Wahrheit und Wärme für sie. Dann beziehen wir alles was wir hören, lesen, sehen, erfahren, oder im Umgange lernen, auf unsere gesammelte, erforschte und ins reine gebrachten Kenntnisse — und entdecken bald Berichtigungen, bald neue Spuren und Beweise, bald neue Anwendungen der Wahrheit.

h) Sie hat eine eigene Kraft zur Tugend, weil sie auf lauter Erfahrung sich gründet. Angeführte Befehle würken nichts — — aber eigne Kenntnisse der Tugend und Laster nach ihren Folgen — — alles.

i) Sie giebt Duldung und Menschenliebe. Der Aufgeklärte läßt andern die Freyheit selbst zu denken und zu urtheilen, und seinen Vorstellungen zu folgen. Allein der blinde Glaube verfolgt, martert, und mordet die Andersglaubenden. Endlich:

k) Sie bewahrt vor dem Aberglauben und dessen schrecklichen Folgen.

B. Fürs bürgerliche Leben.

a) Der Aufgeklärte sieht überall richtiger und urtheilet unbefangener, als der, der alle seine Vorstellungen und Urtheile sich von andern vorsagen läßt, und sie nachsagt. Er weiß, was er weiß, aus eigener Erfahrung; Vor-

urtheile

urtheile und Beredungen würken bey ihm nicht; daher fallen seine Urtheile über Güther, Freuden, Verdienste, Fehler der Menschen u. s. w. anders aus, als die des Unaufgeklärten.

b) Er benimmt sich auch bey diesen Dingen besser. Er gebraucht mehr Vorsicht, Klugheit u. s. w. im häuslichen und öffentlichen Leben.

c) Er hat weniger heftige Gemüthsneigungen, denn sie sind ein Tumult dunkler Vorstellungen, und herrschend in einem nicht nachdenkenden Menschen.

d) Er fehlet daher weniger: denn Fehler entstehen aus falschen oder mangelhaften Vorstellungen, oder aus Vorurtheilen.

e) Der Aufgeklärte ist fähiger zur Freundschaft, er hält damit an, und läßt sich nie darin stöhren.

f) Er ist ein besserer Unterthan des Fürsten.

4) Wozu sind die Ermahnungen Phil. 1, 9. 10; Ephes. 5, 9 (im Anfang); Joh. 12, 46; wenn sich der Mensch nicht aufklären sollte? Vergl. Salzmanns H. Post. 4. Theil, 42. Predigt; S. 34—46: über den großen Werth der wahren Aufklärung. (Im 1. Theil ist angegeben, was Aufklärung ist?)

IV. Verpflichtungsgründe andere Menschen aufzuklären. Dieß erfordert:

1) die Menschenliebe.

2) Wir befördern und bewürken und erhöhen dadurch die Vollkommenheit, das Wohl und die Glückseligkeit des Ganzen am besten und sichersten, wie das die Natur, Geschichte und Erfahrung in vielen Beyspielen einleuchtend macht. Jac. 5, 19. 20. Zur Tugend und Glückseligkeit sind aber andere Menschen wie wir geschaffen. Sittliche Aufklärung begründet sie aber, so wie auch die öffentliche Sicherheit. Wer also reines Wohlwollen gegen andere hat, der sorge eifrig für ihre weitere Erleuchtung!

3) Unser

3) Unser eignes Wohl verpflichtet uns dazu, denn nichts ist belohnender als das Bewußtseyn andere veredelt, und durch die Wahrheit beglückt zu haben!

4) Es erfordert die Achtung gegen Religion und Tugend, die mit der größern Verbreitung der Aufklärung verbunden ist, und unsere Pflicht. Die Religion kann nicht mehr verliehren als wenn Unwissende und Abergläubische überhand nehmen; sie gewinnt aber unendlich, wenn Jeder geneigt gemacht wird, sich vom Lichte der Wissenschaften und Wahrheit erleuchten zu lassen, und wenn wir Jedem über ihn selbst, und über seine Verhältnisse richtige Gedanken beybringen.

5) Die Ehrfurcht gegen Gott heischt es, die es uns zur Pflicht macht, Gottes sittliche Zwecke zu befördern, nehmlich Tugend und Glückseligkeit allgemeiner zu machen.

α) Wir sollen ja das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit erweitern und vervollkommnen. Matth. 6, 10 (im Anfang).

β) Ist es doch auch ausdrückliche Vorschrift der Religion Jesu. Gal. 6, 1. Ephes. 5, 11. 2 Cor. 4, 6. 1 Tim. 2, 4. 1 Thess. 5, 14. 2 Thess. 3, 15. 1 Petr. 2, 5; 4, 10. 11. und sollte Matth. 5, 14 und 16 uns gar nichts angehen?

6) That es doch auch:

a) Jesus. Es war sein ganzer Beruf, Wahrheit zu lehren, und sie durch seinen Tod wichtig und eindringend zu machen; Joh. 12, 46; 17, 17—19.

b) die Apostel. Beyde bestritten bey jeder Gelegenheit Irrthum, Unwissenheit, Aberglauben und Unglauben, und gaben immer gute Lehren, und richtige Begriffe u. s. w.

V. Wer soll andere aufklären?

a) Ueberhaupt ein jeder Mensch. Jeder muß dem andern, so oft er Gelegenheit dazu findet, seine bessern richti-

richtigern Einsichten mittheilen, jeder muß gegen Unwissenheit, Irrthum und Vorurtheile einen ewigen Krieg führen.

b) Insbesondere:

א) Regenten und Obrigkeiten, durch Nichtverhinderung freyer Untersuchungen alles dessen, was wichtig und gut ist; durch Ermunterung und Belohnung aller sich durch Geistesgaben und Gelehrsamkeit auszeichnenden Personen; durch Beschützung und Beförderung der dazu nöthigen Unternehmungen und Anstalten, durch Aufmerksamkeit auf Wissenschaften und Künste, und durch Sorge für eine vernünftige Erziehung der Jugend.

ב) Alle vom Staate zum Unterricht der Jugend und Erwachsenen bestellte Personen, Lehrer in allen Theilen des menschlichen Wissens: durch Erweiterung und Berichtigung ihrer Kenntnisse, durch stetes Beobachten, Denken und Forschen — durch stete Hinsicht aufs Gemeinnützige, durch Beweisung eines immerwährenden Eifers bey der Mittheilung ihrer Einsichten — durch Auswahl solcher Arten des Unterrichts, welche die größte Würkung und Nutzen versprechen — durch unerschütterliche Standhaftigkeit beym Kampf mit Vorurtheilen, und durch Aufopferung vieler irrdischen Vorurtheile um der Wahrheit willen.

VI. Auf welche Art sind andere aufzuklären, Vorsichtigkeitsregeln dabey.

1) Die Aufklärung anderer Menschen sey genau der Stufe von Freyheit, auf welcher jeder einzelne steht, angemessen.

2) Man befördere sie nur in so weit, als es die Fähigkeiten anderer verstatten, und als es zur Ausübung einer ächten Tugend erfordert wird. Man lerne also erst anderer Verstandesbildung genau kennen, um das Schwache und Einseitige derselben zu übersehen.

3) Man kläre nicht auf einmal, sondern allmählich auf.

4) Man

Aufklärung.

4) Man dringe sich andern nicht auf, und man bestreite herrschende Vorurtheile theils nicht heftig, theils nicht gerade zu, am wenigsten in einem harten und absprechenden Tone, sondern knüpfe, wie Christus bey den Juden, allgemach bessere Begriffe an die herrschenden an, und vertheidige jene mit Gelassenheit, und warte eine schickliche Gelegenheit zur Unterredung mit andern ab.

5) Man ~~bewei~~se bey unschädlichen und allzu fest eingewurzelten Vorurtheilen einen nachgebenden Sinn, und leite anderer irrige Meinungen zur Befestigung ihrer guten Gesinnungen.

6) Man schone alles das, was andern heilig und ehrwürdig ist, so bald es mit seiner Sittlichkeit zusammenhängt. Allein Vorstellungen die unsittlich machen, z. E. Aberglaube, sind mit Strenge anzugreifen. Wie musterhaft ließ sich Christus zu den Schwachen herab, desgleichen Paulus 1 Cor. 9, 22!

7) Man entferne nicht eher Vorurtheile und Irrthümer anderer, worauf sich ihre Tugend gründet, als bis man andere zur Tugend nothwendige Grundsätze und Ueberzeugungen an deren Stelle gesetzt hat, man reiße nicht eher nieder, als bis man aufgebaut hat, oder aufbauen kann. —

Anmerk. 1. Wie sehr ist dieß beym Aufklären in der Religion zu beherzigen! wie ist dabey zu sehen, ob andere, der für sie neuen Einsichten empfänglich sind! wie ist auf die Umstände der Zeit und des Orts dabey Rücksicht zu nehmen! Wie darauf zu sehen, daß nicht nützliche Wahrheiten, zum Nachtheil der Arbeitsamkeit und bürgerlichen Treue verbreitet werden, wo zu schnelle und gewaltsame A. Verbitterung bey Irrenden und Schwachen und Verwirrung erregen würde. Röm. 14, 1; 15, 1—3. Man hüte sich daher vor dem Laster der Aufklärungssucht.

Anmerk. 2. Das Wichtigste bey diesem Artikel ist die öftere Vorstellung an Christen, wie diejenigen Anstalten und Menschen, welche A. befördern sollen und wollen, zu unterstützen sind, wie man sich darüber freuen (gesetzt, daß auch die Beförderer derselben dabey nicht immer ächte, sondern fehlerhafte Absichten hätten (Phil. 1, 15—18.) und daß ihre Kenntnisse noch lange nicht mit unsern jetzigen Ueberzeugungen übereinstimmen

einstimmten 1 Cor. 13, 6 (zwote Hälfte); Luc. 10, 21; 1 Cor. 1, 4 – 6.) und ihnen dafür seine Hochachtung und Liebe und Dankbarkeit beweisen müsse; ferner, wie ungerecht es wäre, die menschliche Gesellschaft an der Pflicht weshalb sie im Staate miteinander verbunden lebt, sich zu vervollkommnen, zu hindern! Wie uns der Trieb der Geselligkeit sey nicht zum bloßen Zusammenseyn, sondern zum gegenseitigen Mittheilen der Empfindungen, Gedanken, Kenntnisse und Fertigkeiten zur gegenseitigen Vervollkommnung gegeben; endlich, wie also ein Widerstreben und Murren gegen zweckmässige Verbesserungen des Schul- und Kirchenwesens, gegen Einführung neuer und besserer Gesang- und Gebetbücher, und Liturgien, und Anderer zum Aufklären getroffenen Anstalten, eine große Sünde wäre. Könne doch z. B. die Heerde keinen Hirten tadeln, der sie von Zeit zu Zeit auf eine neue bessere Weide führe u. s. w.

G. C. Cannabich thut in der Predigt am 2. Pfingsttage: Sondershausen 1796, gr. 8., die große Pflicht nicht nur uns selbst, sondern auch andere Menschen in der Religion möglichst aufzuklären, sehr dringend dar, und giebt dabey Warnungen und Vorsichtigkeitsregeln an. S. auch Wahrheitsliebe.

Aufmerksamkeit.

A. Die Aufmerksamkeit an sich; Luc. 8, 18 (im Anfang); Sprüchw. 1, 5.

I. Sie ist: die Richtung unserer ganzen Denkkraft auf eine einzelne Wahrheit, oder auf einen einzigen Gegenstand, bis sie uns nach und nach — nach allen ihren Theilen deutlich geworden ist. Sie ist also die Gewohnheit, alle unsere Gedanken stets bey uns zu haben, wenigstens sie zu sammlen, wenn sie auf einen gewissen Gegenstand gerichtet werden. Das Gegentheil ist Zerstreuung.

II. Beweggründe.

1) Sie ist nothwendig z. E. bey Anhörung einer Predigt. Ohne A. kann der Mensch weder zu einer deutlichen Erkenntniß, noch zur Ueberzeugung gelangen. Die Wahrheit würket dann nicht auf uns, und bessert uns nicht; wer also Wahrheit liebt, muß auch A. auf dieselbe beweisen; einstimmig mit Sir. 3, 22; 6, 33 (am Ende) und 34 (am Ende); Sprüchw. 4, 1. 20, 21.

2) Sie

Aufmerksamkeit.

2) Sie ist nützlich. Bey A.:

a) geht unsere Arbeit glücklich, leicht, und desto eher von statten, wir bemerken dann nichts von verdrießlichen Gegenständen, unsere Arbeit wird auch vollkommner, und eher vollendet.

b) Wir genießen bey A. mehr das Angenehme, durch das Bemerken jeder der vielen Freuden dieses Lebens, schmecken z. B. das Süsse jedes Bissens, die Kraft des Brodts, fühlen das Schöne der Natur, der Blumen u. s. w.

c) Ein Leidender denkt dann über Mittel das Unangenehme seines Zustandes abzuändern, nach, und verhütet, daß der Schaden nicht wächst, und fühlt und spürt doch noch einiges Angenehme beym Unangenehmen auf.

III. Beförderungsmittel der A.

1) Stelle dir die Sache, worauf du zu merken hast, lebhaft nach ihrer Wichtigkeit, und nach ihrem Nutzen, den sie für dich haben kann, vor.

2) Verhüte den zu großen Eindruck äußerlicher Dinge auf dein Gemüth, sonderlich, wenn sie dir am Herzen liegen, durch Beherrschung deiner Einbildungskraft.

3) Vermeide heftige Neigungen des Gemüths; vermeide ferner:

4) den Müssiggang, weil du darin nicht angestrengt, sondern zerstreut wirst.

5) Gewöhne dich deine Gedanken schnell zusammen zu nehmen.

6) Uebe dich in diesem allem, aber regelmässig, d. h. unterbreche diese Uebung nicht, z. E. thue auch in der Einsamkeit und bey den unwichtigsten Beschäftigungen nichts ohne A. und Ueberlegung, und bist du glücklich darin, dann gewöhne dich auch in Gesellschaften auf alles aufmerksam zu seyn. Kommst du aus derselben nach Hause, so

denke nochmals über alles nach, was vorgegangen ist, und dieß vervollkommt deine A. gewiß.

7) Bete zu Gott mit Andacht. Dieß schärft auch das Aufmerken. S. Zerstreuung.

B. Aufmerksamkeit auf sich selbst (auf seinen äußerlichen besonders auch moralischen Zustand).

AA) Sie ist: das Bestreben: theils sich seiner eigenen guten oder widrigen Schicksale bewußt zu seyn, um einzusehen, was uns Gott durch solche für Lehren, Warnungen und Ermahnungen zum Guten gebe, um darnach, und aus denselben Verhaltungsregeln für die Zukunft abzuleiten; Röm. 2, 4; Hebr. 12, 4—11; theils ruhig zu überdenken zu welchen bösen Empfindungen, Begierden und Sünden uns unser Herz, unsere Lage, Alter, Glücksumstände, Lebensart, Gesellschaften, besondere Gelegenheit und Reize geben können, oder schon gegeben haben; was für innerliche Veränderungen in uns vorgehen, z. E. zu welchen Schwachheiten unser Herz sich neiget, und in welche gefährliche Versuchungen zur Sünde wir kommen können, um dadurch immer besser zu werden, und uns immer mehr noch zu vervollkommnen; kurz A. auf uns selbst ist Streben nach dem Bewußtseyn seiner wahren sittlichen Vollkommenheit und Beschaffenheit. Sie steht also der Sicherheit entgegen. Da wir aber nicht so leicht mit der wahren Beschaffenheit unsers Herzens bekannt werden, so gehört dazu viele Uebung, um darinnen nach und nach eine gewisse Fertigkeit zu erhalten.

BB) Sie ist nöthig: denn merken wir auf das, was in uns vorgeht, nicht, und verwahren wir nicht unser Herz, so entgehen die Anlässe, Quellen, Anfänge (der Keim) zu sündlichen Handlungen unserer Beobachtung. Die Lust entsteht, und es bedarf nun nur noch der geringsten Reizung von außen, so wird die Sünde gebohren, oder würk-

würklich verübt, die man zu einer andern Zeit verabscheuet, und für unmöglich gehalten haben würde. 2 Sam. 11, 2 ff. Sprüchw. 7, 5 ff. — Zieht ein Fürst durch ein fremdes Land, so benimmt er sich ja vorsichtig, damit ihm der Feind nicht in den Rücken falle, und dieses verhütet er durch Wachen und Posten.

C. Aufmerksamkeit auf andere Menschen; Phil. 2, 4.

A. Auf die Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts, auf ihr wahres Wohl.

AA) Sie ist die Gewohnheit, sich nach den Umständen in welchen wir leben, mit demjenigen fleißig bekannt zu machen, was das menschliche Geschlecht zu hoffen, oder zu fürchten hat, weil wir an dem was ihm begegnet, lebhaften Antheil zu nehmen haben. Dazu gehört:

a) Gebrauch der Mittel, wodurch wir von dem, was in der Welt vorgeht, unterrichtet werden.

b) Genaue Untersuchung bey den in Erfahrung gebrachten Veränderungen, wie fern sie Zu- oder Abnahme der sittlichen Vollkommenheit der Menschen, und wie fern sie Ursachen und Hindernisse der gesammten Wohlfahrt derselben sind. —

Die Veränderlichkeit in den Kenntnissen und Einsichten der Menschen, das Steigen und Fallen der Wissenschaften, das Fortschreiten und die Hindernisse einer wahren Aufklärung, die Veränderung in den Sitten der Menschen, ob ihre Tugend oder Lasterhaftigkeit wächst, die Bemerkung ihrer verschiedenen Gemüthsarten, (um dadurch unsere sittliche Beurtheilungskraft zu üben, über den Werth der Tugend und Unwürdigkeit des Lasters mehr zu empfinden, und um sein sittliches Gefühl destomehr zu stärken) ferner die Veränderung in den Schicksalen des Christenthums, und der Einfluß desselben auf die Sitten und das Wohl der Menschen — endlich alles übrige, was die Glückselig-

Aufmerksamkeit auf andere.

keit der Menschen vermehrt oder vermindert — kurz: bestehe es worin es wolle — sind die vorzüglichsten Gegenstände unserer Aufmerksamkeit.

BB) Umfang dieser Aufmerksamkeit.

a) Die A. richte sich nach den Fähigkeiten eines Jeden.

b) Jeder sehe vorzüglich auf sein Vaterland und auf die, die ihm am nächsten sind.

c) Jeder sehe nur auf diejenigen Gegenstände, von denen er am richtigsten urtheilen kann.

CC) Quellen derselben. Sie darf nicht etwa seyn:

1) leere Neugierde — sondern

2) rühre sie aus lebhaftem Antheil an den Begegnissen der Menschheit her, d. h. daher, daß er aus Liebe zu Gott und Menschen wünscht, daß die Absicht Gottes auf Erden immer vollkommner erreicht (Matth. 6, 10.) also alles Gute befördert, und hingegen alles Böse vermindert werden möchte.

DD) Diese Aufmerksamkeit sey zwar

a) unermüdet, und genau, aber

b) auch bescheiden und bedächtig, und

c) sey sie allezeit würksam für's Herz.

EE) Beweggrund. Sie ist nöthig, weil:

א) ohne sie keine wahre aufgeklärte, und thätige Menschenliebe möglich ist, und

ב) weil man nicht einmal sein eigenes Verhalten christlich einrichten, insbesondere aber gegen die Verderbnisse des Zeitalters gehörig verwahren kann, wenn man mit dem jedesmaligem Zustand der Welt und seiner Zeitgenossen völlig unbekannt ist. Eph. 5, 15 — 17. Matth. 7, 15 — 20; 24, 24 — 28. 2 Thess. 3, 1.

B. A. auf anderer Belehrungen und Warnungen; s. oben N. I. S. 112.

C. A.

Aufrichtigkeit gegen Gott.

C. A. auf die Begebenheiten und Schicksale ganzer Länder und Völker.

a) Sie ist: das Nachdenken über die Belehrungen, die Gott durch öffentliche Begebenheiten, und durch die Belohnungen nnd Strafen und Schicksale vieler Menschen uns geben, und wodurch er uns warnen, zum Guten ermuntern, und die wahre Klugheit des Lebens befördern will.

b) Sie ist nöthig: denn dieß lehrt die Natur der Sache so wohl, als auch die Schrift. Matth. 11, 2—10. Luc. 13, 1—5. Hebr. 11 und 12. 1 Cor. 10, 11. Röm. 15, 4. Matth. 24, 32. 33.

c) Verhaltungsregeln:

1) Sey o Christ nicht in deinen Angelegenheiten, Zerstreuungen und Sorgen so vertieft, daß du auf das, was geschieht gar nicht merkest. Luc. 14, 16—20. Die Juden seyn dir ein warnendes Beyspiel. Matth. 16, 2. 3.

2) Behandle solche Veränderungen und Begebenheiten ja nicht bloß als Gegenstände einer unbedachtsamen Neugierde. Joh. 7, 11. 12.

3) Mache davon keine Anwendungen auf andere, etwa sogar mit Lieblosigkeit: denke vielmehr, was für dich selbst darin für eine Lehre liege; und

4) laß dich nicht durch heftige Leidenschaften abhalten, aus solchen Belehrungen den rechten Vortheil zu ziehen.

D. A. auf die Natur; siehe Natur.

Aufopferung, siehe Verleugnung.

Aufrichtigkeit.

A. Gegen Gott. Sir. 18, 23 (nach Luthers Uebersetzung).

I. Sie ist das stete Bestreben:

a) so gut gegen Gott im Herzen gesinnt zu seyn, als wir theils durch unser äußerliches rechtmässiges und fromm-

scheinendes Verhalten, besonders durch die äußerlichen Zeichen der Verehrung Gottes gegen ihn zu erkennen geben; theils einsehen, daß wir so gesinnt seyn müssen. (Gegentheil von Heucheley.)

b) Die Gewohnheit, die Pflichten gegen Gott ohne alle unreine und unrichtige Absichten und so gut und so vollkommen als es uns nur immer möglich ist, und mit wahrer Uebereinstimmung und Theilnahme des Herzens zu erfüllen.

c) Daß wir nicht unsere Fehlerhaftigkeit, z. B. böse Gedanken, Unvollkommenheiten u. s. f. vor Gott verhehlen, und uns nicht besser zu seyn glauben, als wir würklich sind.

II. Beweggründe:

1) Gott ist höchst aufrichtig und treu;

2) Sie hat so große Vortheile für uns;

a) Gott hat dann an uns Wohlgefallen;

b) Wir können uns dann trösten, wenn unser Gutes verkannt, und von andern angegriffen wird;

c) Wir können alsdenn auf die Verzeihung des von uns begangenen Bösen, und unserer Uebereilungen rechnen;

d) weil Aufrichtigkeit gegen Gott das Einzige ist, was wir als unser Verdienst und Eigenthum ansehen können.

3) Ohne sie erweisen wir Gott nicht die höchste Ehrfurcht.

4) Gott empfiehlt sie uns in der heiligen Schrift so sehr ernstlich — und warnt uns vor Untreue und Falschheit in seiner Verehrung. Matth. 15, 8. Ap. Gesch. 5, 4. Ps. 50, 14.

III. Hülfsmittel um gegen Gott aufrichtig zu seyn:

a) Man betrachte Gottes Allwissenheit, Heiligkeit, Güte, Wahrhaftigkeit und öfters seine Treue;

b) Und prüfe sich immer, wie unser Betragen mit unsern Pflichten übereinstimmt, und ob wir Gott würklich so ergeben sind, als wir es meinen.

c) Bete zu Gott angelegentlich, um für Selbstbetrug bewahrt zu bleiben. Ps. 139, 23. 24.

B. Gegen den Nächsten. Pred. 7, 30. 1 Chron. 30, 17.

I. Sie ist die überwiegende und thätige Neigung und Bereitwilligkeit, alles, was wir für wahr halten, oder was andern nützen und ihren Schaden verhüten kann, und die innern Gesinnungen unsers Herzens, die unsere oder anderer Angelegenheiten betreffen, offen, geradezu, und ohne Zurückhaltung, (sey es dem Nächsten angenehm oder unangenehm) in seinen Reden mitzutheilen oder zu äußern. (Geschieht dieses in unsern Handlungen, so ists Redlichkeit, Ehrlichkeit.)

Die Reden des Aufrichtigen, seine Versicherungen, Mienen und Geberden stimmen mit seinen Grundsätzen, Einsichten, und dem, was er weiß, überein. Er giebt sich andern so zu erkennen, wie er würklich gesinnt ist. Er verhehlt, wenn er befragt wird, nicht, was ihm an einer Sache gefällt oder mißfällt, z. E. er hält keinen Freund für so werth, daß er ihm seine großen (ihm und andern schädlich werdenden) Fehler verschweigen sollte. Er stellt sich nicht als Freund von Jemanden, der ihm doch im Herzen zuwider ist; — er giebt nie vor andern etwas für seine Meinung aus, was seinen sonst bekannten Meinungen und Grundsätzen gerade zuwider ist. — — Er redet wie er denkt, und zwar — um dadurch zu nützen. Vergl. F. A. Fritsch Versuch einer bestimmten Darstellung der Pflicht der Aufrichtigkeit u. s. w. Gera 1794. 12. Der Aufrichtige sey (schreibt er Seite 7.) derjenige, der sich bestrebe, überall, wo es das Wohl der Menschheit fordert, seine wahre Vorstellungen durch verständliche Bezeichnungsarten zu äußern.

Anmerk. 1. Wird durch das Geradezu-reden (d. h. durch seine Reden, das so beschaffen ist, wie seine Gedanken sind) Nutzen verhindert, oder sogar Schaden gestiftet, so macht es Klugheit oder Behutsamkeit ihm zur Pflicht, auf eine gewisse Art zurückhaltend zu seyn, und dann wird keinesweges die Ehrlichkeit verletzt.

Aufrichtigkeit gegen den Nächsten.

Anmerk. 2. Es ist keine A. wenn ein böser Mensch:

a) seine ehmals begangenen Bosheiten, und Ausschweifungen, freymüthig erzählt — dieß ist Frechheit; auch ist es keine A. wenn wir Jemanden:

b) dasjenige, was uns an andern, an ihren Gemüthern u. s. w. auf den ersten Anblick mangelhaft oder sündlich vorkam, sogleich mittheilen und entdecken, und so machen, daß diese ihr Vertrauen und ihren Werth bey diesen verliehren — oder wenn wir die Geheimnisse anderer solchen Personen entdecken, die unsere Vertraute sind — es ist dieß vielmehr eine unverständige Offenherzigkeit, und streitet wider Sir. 8, 22.

c) Wenn man es gegen andere deshalb ist, um von ihnen vieles zu erfahren, oder sie durch seine scheinbare A. treuherzig zu machen.

II. Sie fehlt in der jetzigen Welt sehr — Hindernisse der A. und zugleich auch Fälle wo sie wegfallen darf.

1) Weil nicht alle Menschen aufrichtig sind, und weil man durch A. in sehr großen Schaden und Verdruß verwickelt werden kann. Man wendet daher vor, um sich vor Schaden zu verwahren, müsse man erst seine Nebenmenschen kennen lernen, ob sie aufrichtig, und unserer A. empfänglich sind, und wenn man es nicht so finde, sich vor ihnen in Acht nehmen. „Dieß behutsame Ansichhalten ist an sich kein Fehler, denn Matth. 10, 16 (am Ende) ist neben A. auch Klugheit empfohlen, und man muß mit seiner A. auch Schaden verhüten, und Nutzen stiften.

2) Weil manche Menschen so einfältig sind, daß sie jedes ihnen Gesagte, und zwar bedingt Gesagte, sogleich als ein Versprechen, ja als ein nothwendiges Versprechen ansehen, und wenn es nicht gehalten wird, über Betrug klagen, und uns hassen. —

3) Weil andere Menschen eigensinnig sind, und schlechterdings nicht wollen, daß man ihnen etwas Bedingtes, sondern geradezu abgefaßtes und Bestimmtes sage, alle andere Menschen ihnen nachsetze, und sie vorziehe. Sagt man ihnen nun etwas Bedingtes z. B. wenn es möglich ist; so sehen sie das für eine Zusage an, und rächen sich, wenn sie nicht in Erfüllung geht. —

4) Andere Menschen sind unbesonnen, leichtsinnig und scherzhaft, tragen das Gehörte sogleich weiter, setzen hinzu und verstellen es, erregen hiedurch viele Mißverständnisse, Zänkereyen und Verdruß, und um sich nun für ihre Person herauszuwickeln, so berufen sie sich auf den, der ihnen aufrichtig etwas entdeckte, damit auf ihn der Verdruß falle.

5) Andere haben die bösen Absichten uns zu behorchen, um nur wieder andern etwas erzählen zu können. Sie fragen aus Neugierde ohne Ende, und sind zudringlich. Ihr Nacherzählen macht Verdruß. —

6) A. findet oft deswegen nicht statt, weil in vielen Fällen z. B. in Verwaltung eines öffentlichen Amts, in Ausführung wichtiger Entwürfe z. B. im Kriege Verschwiegenheit dessen, woran andern zu wissen nichts liegt, eine äußerst wichtige Sache ist. Ihr Mangel verdürbe das, was etwa schon nahe am Ziel ist. Daher muß der Christ auch zur rechten Zeit schweigen können, und zwar:

a) wenn derjenige so uns befrägt kein Recht hat uns zu befragen, z. B. der Feind um die Geheimnisse des Landesherrn u. s. w.

b) Wenn durch ofnes Heraussagen der Wahrheit, oder dessen was wir wissen, ein größerer Schaden für uns, oder andere entsteht, z. E. ein trunkener Mensch mit Mordgewehren versehen, früge uns wo jemand hingeflohen wäre? So sagte Jonathan dem ihn fragenden Saul nach 1 Sam. 20, 27 ff. nicht, wo David war, da er's doch wußte. So sollte Samuel (nach 1 Sam. 16, 2.) nicht sagen, daß er David zum König salben, sondern daß er nur opfern wolle.

7) Weil man einzelnen Menschen, um sie nicht zu betrüben, oder zu verderben, nicht alles sagen darf. Zeigte man z. B. jenem alles fehlerhafte, so würde er trostlos, sagte man diesem alles Gute, was er an sich hat, so würde er

stolz, und andere, wenn wir alles, was wir dächten, sagten, würden leichtsinnig und uns gehässig werden.

Um nun wegen dieser Fälle, die es, wo nicht alle, doch meistens zur Pflicht machen, nicht allemal geradezu aufrichtig zu seyn, nicht zu fehlen, so beobachte der Christ folgende Regeln:

א) Er entdecke nur alles das seinem Nächsten, was ihm würklich zu wissen nöthig und nützlich ist.

ב) Er rede nicht gegen jedermann alles was er denkt. Er lerne die Menschen erst genau kennen, ob sie z. B. eine Wahrheit, die Angabe ihrer Fehler u. s. w. vertragen können, denen, die von der Wahrheit keinen guten Gebrauch machen, z. B. einfältigen, neugierigen, leidenschaftlichen, und in Zorn und Wuth gebrachten Menschen, ist die Wahrheit, die sie von uns wissen wollen, zu verschweigen. Wenn er aber gegen andere etwas äußert, so rede er nie anders als er denket, er scheine gegen keinen übertrieben zurückhaltend zu seyn, und etwas Geheimnißvolles zu affektiren. Er treibe es nicht bis zur völligen Verschlossenheit, denn dieß schreckt jeden ab.

ג) Er halte nie Geschwätzigkeit vor Aufrichtigkeit.

III. Beweggründe aufrichtig zu seyn.

1) Es hat Gott unsre Natur zur Aufrichtigkeit geschaffen, Pred. 7, 30. Die Empfindungen unsrer Seele drücken sich im Körper durch unwillkührliche Bewegungen aus, und wir müssen uns Gewalt anthun, wenn wir etwas zu seyn scheinen wollen, was wir würklich nicht sind. Sein Aeußeres also gewaltsam mit seinem Innern in Widerspruch setzen, heißt seine Natur gewaltsam mißbrauchen.

2) Gott beträgt sich aufrichtig gegen uns. Er redet und handelt mit uns niemals anders, als er denkt, und daher müssen wir auch wieder im Betragen gegen andere Gott ähnlich werden, oder ihm nachahmen; Joh. 4, 25;

durch

durch Mangel an A. werden wir aber Gott unähnlich, und dem Satan ähnlich. Joh. 8, 44.

3) Auch Jesus war aufrichtig 1 Petr. 2, 22. Matth. 22, 16. Desgleichen Paulus 2 Cor. 1, 18. vergl. v. 12.

4) Es erfordert es die Liebe und Achtung, die wir unserm Nächsten schuldig sind:

a) Jeder erwartet von uns A. Sind wir aufrichtig, so geben wir zu erkennen, daß wir seinen Werth schätzen, und seine Vollkommenheit, Freude und Zufriedenheit befördern wollen: durch das Gegentheil drücken wir aus, daß wir ihn verachten.

b) Jemanden lieben, heißt ihm sein Herz schenken, und um das zu thun, sollten wir es ihm verschließen? Andern die Wahrheit entdecken, auf daß sie sich vor Schaden hüten und sich bessern können, das heißt, sie lieben. Falschheit hebt aber alle Liebe auf. — Ja, der Unaufrichtige, der z. B. andern verkehrten Rath giebt u. s. w. beleidigt eben dadurch sogar andere, die ihn nicht beleidiget haben, weil sie sehen müssen, daß sie sich in ihrer guten Meinung von ihm betrogen haben — wie schändlich! welche Lieblosigkeit ist das! Rührt der Mangel der A. her aus Windmacherey oder Prahlerey, um sich selbst nur anzupreisen, und geltend zu machen, und andere dahingegen zu verdrängen, so ist das ein vorhabender Betrug, und eben deshalb schändlich und ungerecht.

5) Es erfordert es das Wohl der menschlichen Gesellschaft, die ohne A. nicht bestehen kann. — Fehlt diese allen Menschen; — so können wir:

a) keinem trauen oder glauben, und wie viel verliehren wir dann! Verlangte Hülfe, (und wer bedarf ihrer nicht?) beruhet auf Zutrauen, und eben so in Noth die Zuflucht, das Klagen unserer Leiden gegen andere u. s. w. Ohne A. hört auch Lernbegierde und Wachsthum in einzelnen Wahrheiten auf; desgleichen beruht:

b) auf

b) auf A. die Sicherheit aller mündlichen Verträge und Verabredungen, ohne welche wir in der Welt gar nicht leben können. Es kann ja nicht alles augenblicklich geschehen, sondern es muß auf eine gewisse Zeit und Art verabredet werden. Wie umständlich, wie unmöglich ist es, über alles schriftliche und besonders rechtskräftige Verträge aufzusetzen, z. E. eine Herrschaft miethet Dienstboten, oder jemand giebt einem Handwerker unter gewissen Bedingungen (z. E. Angabe und Verabredung der Zeit) ein Stück Arbeit u. s. f.

c) Auf unsere Aussagen beruht oft die gerichtliche Entscheidung des Rechts oder Unrechts, und die Verfügung von bürgerlichen Strafen. Selbst Eidesbestimmungen werden, wenn A. nicht unsere Sache ist, unsicher.

d) Auf A. beruht die gute und treue Erfüllung unserer Verbindlichkeit, die wir z. B. bey einem Amte vom Staate übernehmen.

6) Weil wir durch Mangel der A. uns selbst nur verschlimmern und schaden. —

a) Unsere Denkart erhält dann lauter Widersprüche, worüber wir zuletzt uns selber täuschen und gegen uns selbst falsch werden.

b) Wir verliehren durch Mangel an A. unsere Ehre und Zutrauen unter den Mitmenschen. Merken andere unsere Unaufrichtigkeit, so verliehren wir allen Einfluß auf sie, und dadurch gehen wir unsers wahren Wohls verlustig. Wird unsere Falschheit entdeckt, so werden wir beschämt, und wir werden verlegen. Wir gäben dann viel darum, wenn unsere Unwahrheit zurückgenommen werden könnte. Welche Schande ist es, erst, und zwar so lange, etwas zu läugnen, bis ein Eid uns auferlegt wird, und nun erst die Wahrheit zu gestehen, oder sogar nach abgelegtem Eide als ein Meineidiger dargestellt zu werden?

Aufwand.

c) Wie muß a und b) uns unzufrieden machen?

7) Die heilige Schrift verlangt von uns in so vielen Stellen die A. und untersagt und verurtheilt mit großem Ernst die entgegenstehenden Fehler, Ps. 32, 2 (am Ende). Matth. 5, 37. 1 Chron. 30, 17. Ps. 24, 4. 5. (nach dem Hebr.) Röm. 12, 9. 1 Petr. 1, 22. Ephes. 4, 25. Coloss. 3, 9 (erste Hälfte).

Anmerk. Zur wahren Freundschaft wird A. auch als ein nothwendiges und wesentliches Stück erfordert, ohne sie kann sie gar nicht, oder nicht lange bestehen. —

IV. Hülfsmittel zur Aufrichtigkeit.

1) Die Erwägung von N. III. Seite 122 ff.

2) Da gewöhnlich Menschenfurcht A. verhindert, so belebe der Christ desto stärker seine Ehrfurcht gegen Gott; Ap. Gesch. 5, 29.

3) Er lege seine übertriebene Aengstlichkeit, und seinen Argwohn, daß alle Menschen Mißbrauch von der Wahrheit machten, ab.

4) Alle Menschen müssen sich ernstlich bemühen, die N. II. Seite 120 ff. von andern der A. in den Weg gelegten Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

V. Verhalten gegen Aufrichtige.

a) Deute ihnen ihre A. nicht übel, sondern schätze sie, als jetzt etwas seltenes.

b) Mißbrauche sie nicht zu ihrem Nachtheil, und vergilt sie ihnen mit der edelsten und treuesten Liebe.

Aufruhr, siehe Unterthanen.

Aufwand. Luc. 16, 19.

I. Der A. ist die Gewohnheit, auf dasjenige Aeußere, was uns eingebildete, oder wahre Ehre oder Vergnügen macht, viele Kosten zu wenden, und alle Bedürfnisse einer verfeinerten Sinnlichkeit zu seinem Vergnügen zu befriedigen.

1) Ist

Aufwand.

1) Ist diese Verwendung seines Vermögens u. s. f. unserer wahren Ehre und unsern würklichen Bedürfnissen angemessen, so ist es ein anständiger und erlaubter Aufwand.

2) Ist dieses Verwenden aber eine Folge unsers Strebens nach eitler Ehre, und nach gesuchten und unnöthigen Bedürfnissen und Vergnügungen, übersteigt es unsere Einkünfte und Vermögen, verlangt es unsere Herkunft und Stand nicht, und wird es zur Sucht und zum herrschenden Hange bey Jemanden, so ist es ein unnöthiger und sträflicher Aufwand (Ueppigkeit, Pracht), siehe Verschwendung.

II. Aufwand kann gemacht werden:

a) In Kleidung; wenn man sich über seinen Stand trägt, die Kleidungsarten Vornehmerer und Reicherer nachahmt, sich übertrieben putzt, viel Arbeit, Zeit und Sorgen auf das Ausschmücken des Leibes verwendet, und der Modesucht, oder der steten Abwechselung in der Art, wie man den Körper kleidet, ergeben ist.

b) Im Essen und Trinken, oder in der Neigung nur immer ausgesuchte, seltene und kostbare Nahrungsmittel und Getränke, genießen zu wollen.

c) Im Hausrath. Wenn man sich über seinen Stand und Vermögen zu kostbare Werke der Kunst, die zu unserer Bequemlichkeit und zum Schmuck unserer Wohnungen dienen, anschaft, und sich dabey nachher wieder immer nach neuen Moden richtet.

d) Im Wohnen und Bauen; wenn man sich theils nach unserm Stande u. s. f. zu kostbare Wohnungen errichtet, sie zu sehr verschönert, oder ganze Gegenden (romantisch) verschönert; theils im Wohnen immer abwechselt, z. E. eine verschiedene Wohnung für jede Jahrszeit, und zu jeder Sache besondere Zimmer zu haben sucht u. s. w.

e) Im

Aufwand.

e) Im beständigen Unterhalten vornehmer Gesellschaften, und der dabey bewiesenen Pracht und Wohlleben.

f) In Liebhaberey; z. B. an Gemälden, Kunstwerken, Blumen, Gärten, Büchern, seltenen Münzen, Antiken, Alterthümern u. s. w. bloß zu seinem Vergnügen viel, ja zu viel zu wenden, um das seltnere und schönste in irgend einer von diesen Arten zu haben, also seine Neigung zu befriedigen.

g) Im Zierlichen und Schönen; in Ansehung der pünktlichsten Reinlichkeit, Wohlanständigkeit, Auswahl des Prächtigsten, und alles dessen, was sich gut für's Auge ausnimmt, z. E. Bücher in lauter Franz. oder Engl. Bänden, bloß auf Velinpapier, die kostbarsten Kupferstiche u. s. f.

III. Wenn, und für welche ist der A. erlaubt, und weshalb ist er erlaubt?

1) Wenn er nicht zur Hauptsache wird, wenn sich der Christ nicht den Genuß seines Aufwandes zum Verdienst anrechnet, oder den sittlichen Werth anderer nicht nach ihrem A. beurtheilt.

Er bleibe in den Schranken der Mäßigkeit, Ordnung und Bescheidenheit.

2) Wenn er nicht die Einnahme und das Vermögen dessen, der ihn treibt übersteigt, und wenn es der Stand und Beruf desselben mit sich bringt, sich durch einigen A. auszuzeichnen, oder wenn seine Verbindungen mit andern es erfordern.

3) Wenn Jemand zum A. nur einen entbehrlichen Theil seines Vermögens verwendet.

4) Wenn der A. ihn nicht von seinem Berufe abzieht, oder seiner Tugend sonst gefährlich wird, z. B. Lesesucht; oder ihn nicht außer Stand setzt, höhere Pflichten seines Amtes zu erfüllen.

5) Wenn

5) Wenn er nach einem reinen und edlen Geschmack erfolgt, und wenn jedes entbehrliche, und übertrieben künstliche Vergnügen z. B. in Kleidungen, Gastmälern u. s. w. wegfällt.

6) Wenn der A. nicht dem Reichthum des Staats nachtheilig wird, und nicht die von dem Staate demselben gemachte Schranken übertritt. — Dieser eingeschränkte A. ist erlaubt:

a) weil Gott den Stof dazu in die Natur gelegt hat, die dem Menschen nebst seiner Erhaltung auch Früchte zu seinem Vergnügen darbietet; 1 Tim. 4, 4 ff. 6, 17.

b) weil ein mässiger A. die gesellschaftliche Verbindung der Menschen befördert, die Seele der Handlung ist, vornehmlich viele Menschen beschäftiget, die ohne Arbeit, auch ohne Beruf blieben, und weil er also das Blühen der Künste und der Gewerbe befördert.

c) Weil er noch andere Vortheile verschaft, theils für den Menschen, der ihn treibt, indem er das Gefühl für Schönheit bildet, und dadurch das Gefühl der Sittlichkeit und eine Quelle vieler Freuden und zur Erholung, zur Stärkung seiner Kräfte, und zur bessern Erfüllung seiner Pflichten dienlich ist; theils für andere; wenn z. E. eine Familie andern Freunden freyen Zutritt gestattet, damit sie sich bilden, und ihre Sitten verfeinern können.

d) Weil Jesus anderer mässigen A. nicht tadelt ff. Joh. 12, 1—8; 19, 23.

IV. Sündlichkeit der unmässigen Ausschweifung und des unordentlichen Aufwandes. (Ueppigkeit).

1) Ist es nicht die grösste Eitelkeit, Weichlichkeit und Sinnlichkeit, bloß zur Pracht und zum Wohlleben so vieles zu verwenden, damit z. B. andere sagen sollen: man habe allemal das Schönste, Neueste, Kostbarste, und sich durch alles auszeichnen, um sich bloß dadurch ein Ansehen

geben

geben zu wollen? Die Neigung mehr scheinen zu wollen, als man ist, und sich vorzüglich in äußerlichen Schimmer zu setzen, kann unmöglich mit der christlichen Tugend bestehen. Offenbar ist es falsche Ehre und Streben nach Ruhm und unverdienten Vorzügen. Matth. 26, 8 (am Ende).

2) Wie sehr nachtheilig werden wir dadurch unserm Vermögen, unserer Familie, Kindern, Erben und Nachkommen! — Es geht das Geld für unnöthige Sachen verlohren. Ist Verschwendung keine Sünde?

3) Wie nachtheilig werden wir dadurch für die Religion und Erfüllung unserer Pflichten. Unserer Seele Geschmack an Kleinigkeiten zu geben — das Gefühl für höhere und wahre Vorzüge zu schwächen — seine Seele für wahre Größe gleichgültig zu machen, und sie in steter Zerstreuung zu erhalten — sich Eckel an andern wichtigen Geschäften zu verursachen — besonders gegen Gott und Ausübung der Tugend gleichgültig zu werden — die Zeit mißbrauchen, verschwenden, verliehren, und sich selbst darüber zu allerhand Ausschweifungen verführen — — welch' eine Menge von Sünden! Ist das nicht die sinnlichste Weltliebe? 1 Joh. 2, 6 ff. 1 Petr. 3, 3 ff. Bey unmäßigem A. unterbleiben die Pflichten der Wohlthätigkeit, und die würksame Liebe gegen die Seinigen.

4) Auch der Staat leidet durch unmäßigen A. Es werden dadurch die Sitten verdorben, und die Theurung befördert u. s. w.

V. Verwahrungsmittel gegen unmäßigen Aufwand.

1) Lerne dasjenige, was eigentlich den Werth in der menschlichen Gesellschaft ausmacht, recht schätzen, welches deine eigentlich nützliche Eigenschaften sind, und was du dadurch für Nutzen stifte st. Bey Entbehrung vieler Bequemlichkeiten und Vergnügungen, behält der Mensch seinen wahren Werth.

Ausbildung.

2) Sieh beständig auf dein Vermögen, und auf deinen Stand zurück. Wie höhnisch und spottend sieht der Vornehme auf dich herab, der du dich über deinen Stand kleidest!

3) Frage dich oft, was du für größern Nutzen stiften könntest, wenn du weniger auf solche Sachen verwändtest.

4) Bedenke, welch ein böses Beyspiel du durch Uebermaaß im A. giebst, wenn der A. an sich auch erlaubt ist. Der Vornehme steigt dann im A. höher, um vor dir den Vorzug zu haben, und du folgest zum Ruin deines Vermögens; oder er kleidet sich z. B. weit simpler als du, und du setzest dich dadurch in Schande.

Vergl. Ribbecks Predigten mit Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit u. s. w. Leipzig 1796. N. 5. S. 134 — 154. „Ueber erlaubten und unerlaubten Aufwand.“ —

Ausbildung

A. der Seele — (der Erkenntniß), siehe Verstand.
B. des Herzens — siehe Wille.
C. des Cörpers — siehe Cörper.
D. unverdorbener Nebenmenschen, siehe Menschen. —

Ausdruck, siehe Reden.

Ausgeartete Menschen, wie sie zu verbessern, siehe Menschen.

Auskommen (nöthiges), Sprüchw. 30, 8; 1 Tim. 6, 8.

1. Wenn hat Jemand sein nöthiges Auskommen?

Wenn er in seinem Stande und bey seinem Berufe so viel Mittel oder nothwendige Güter findet, seine nothwendigsten Bedürfnisse fortdauernd zu befriedigen; 1 Tim. 6, 6; denn viele Güter und unmässige Freuden bedarf der Mensch zu seinem Glück in der Welt nicht; Luc. 12, 15 (am Ende).

Auskommen.

II. Pflicht sich sein nöthiges A. zu erwerben, und damit gut umzugehen.

1) Der Christ erwerbe sich sein nöthiges A. durch ehrliche Arbeit und Fleiß unter dem gütigen Beystande und Begünstigung Gottes. Sprüchw. 10, 4. Ps. 127, 1. 2.

2) Er nehme es mit frohem Danke gegen Gott, und mit Zufriedenheit und Genügsamkeit dahin; Eph. 5, 20; 1 Tim. 6, 8; Matth. 20, 14.

3) Er schätze es als ein wichtiges Geschenk Gottes hoch.

4) Er gebrauche es nach Gottes Absicht; und erhalte und vermehre es endlich:

5) durch Klugheit und Sparsamkeit, doch ohne Geitz, und durch rechtmässige Mittel. 1 Tim. 6, 9, 10. S. Eigenthum.

Ausleihen, siehe Leihen.

B.

Barmherzigkeit. Pf. 37, 21 (am Ende). Hiob 6, 14.

I. Sie ist: das theilnehmende Mitgefühl mit den Leiden und der Noth unsers Nächsten, und die daraus entstehende Leistung der Hülfe, um seine Traurigkeit zu mindern, und ihn aus seinem traurigen und unglücklichen Zustande zu erretten. Sie ist Wohlthätigkeit gegen Unglückliche. Es gehört dazu also:

a) Mitleiden über die Noth anderer (und zwar inniges, herzliches) Röm. 12, 15. Es erbarmt sich das Herz, davon das Wort — Barmherzigkeit, eben herkommt. Das Schmerzliche beym Anblick fremder Leiden erregt das zur Hülfe auffordernde Gefühl. Allein nicht bloßes Weichwerden des Gemüths ist genug:

b) Es muß in Thätigkeit übergehen, und würklich die Noth anderer mindern oder aufheben.

II. Arten, wie B. geübt werden kann.

1) Durch Beystand, Trost, Rath, Zuspruch, Pflege, die wir dem Kranken leisten. Luc. 10, 33 ff.

2) Durch Beschützung des unschuldig Bedrückten und Verfolgten. S. Bedrückung.

3) Durch Allmosengeben. S. Allmosen.

4) Durch Leihen ohne, oder gegen sehr mässige Zinsen, auch wohl mit Gefahr das Ausgeliehene zu verliehren. Luc. 6, 34.

5) Durch Beförderung der Arbeitsamkeit anderer, oder wenigstens:

6) durch guten Rath, wo wir selbst nicht helfen können, und Empfehlung an andere Reichere; und endlich

7) durch Tröstung der sonst noch Leidenden.

III. Wie

III. Wie muß B. ausgeübt werden?

α) Laß ja nicht bloß deine Sinnlichkeit an der Ausübung der B. Antheil haben. Dieß benimmt ihr den Werth. Denn bloßes Mitleiden ist entweder ohne Thätigkeit, Jac. 2, 15. 16; oder geht leicht in regellose und pflichtwidrige B. über. Die Vorstellung: „es ist Pflicht für dich“ u. s. w. verbunden mit deinem vernünftigen Mitleiden, „er bedarfs“ muß sie hervorbringen.

β) B. rühre weder aus Stolz her, um von andern gepriesen zu werden, Matth. 6, 1 — 4; noch aus Eigennutz, um von andern Dank einzuerndten, von Gott belohnt zu werden, oder sich andere Vortheile zu verschaffen; Luc. 6, 32 — 34.

γ) Sie werde mit Bereitwilligkeit und Unverdrossenheit ausgeübt. Sie werde erwiesen zu allen Zeiten, und so oft wir dazu Veranlassung finden dem Nothleidenden beyzustehen. Röm. 12, 8 (am Ende). 2 Cor. 8, 12; 9, 7.

δ) Sie sey allgemein, und ohne Partheylichkeit, und ohne alles Ansehen der Person. Jeder Elende, und jeder Hülfsbedürftige, sey er unser Freund, oder Feind, (Witwen, Waisen, Kranke, Gebrechliche, Gefangene, Unterdrückte, Verarmte z. B. durch Krieg, Brand u. s. w. Luc. 6, 32 — 35.) am vorzüglichsten aber diejenigen, mit welchen wir in genauer Verbindung stehen, oder die am mehrsten unserer Hülfe bedürfen; Luc. 10, 36. 37; oder fürs gemeine Beste am vorzüglichsten würken können.

ε) Auch nicht durch Gaben und Geschenke bloß, sondern auch durch Dienste, s. II. S. 132. Jenes ist oft mehr die Tugend deiner Baarschaften, als deines Herzens.

ζ) Auf eine oben im Artikel Allmosen N. VI. S. 47 ff. unter a. b. c. f und g) beschriebene Art.

IV. Beweggründe zur B. — Zur B. sind wir verbunden:

1) aus allen den Gründen, womit unten die Menschenliebe unterstützt werden wird, ingleichen aus den Grün-

den der Wohlthätigkeit, z. B. wir befördern dadurch das Wohl der menschlichen Gesellschaft, und zwar um so mehr, je allgemeiner sie ist. Jeder nothleidende Nebenmensch ist so gut ein Mensch und ein Christ, wie wir es sind.

2) Unsere Natur ist von selbst zum Mitleiden geneigt, z. E. Luc. 10, 33, wie sträflich ist es daher sie zu verhärten? 1 Joh. 3, 17.

3) Wir halten durch die andern bewiesene B. die Unterstützten von manchen Sünden ab, und ermuntern sie zur Tugend, besonders der Liebe, Dankbarkeit, und dem Vertrauen zu Gott. —

4) Wir machen uns durch B. Gott und Jesu ähnlich: und Gott ähnlich zu werden, das erfordert unsere Dankbarkeit gegen ihn. Der Unbarmherzige ist Gott unähnlich, und seiner Liebe, und der als Mensch von ihm erhaltenen Vorzüge unwürdig. Matth. 5, 45 — 48. Luc. 6, 31 — 36. Ap. Gesch. 10, 38. 2 Cor. 8, 9.

5) Wir verschaffen uns durch B. Gottes und Jesu Wohlgefallen; Matth. 9, 13; in jedem Nothleidenden, dem wir helfen, lieben wir Gott selbst 1 Joh. 4, 20 u. f. f. In jedem Armen, den wir speisen, bekleiden und unterstützen, speisen u. s. w. wir Jesum selbst. Matth. 25, 34 ff. Durch Unbarmherzigkeit ziehen wir Gottes und Jesu Mißfallen uns zu. Matth. 25, 41 ff. 2 Cor. 9, 7 (am Ende). Hebr. 13, 16.

6) Gott empfiehlt sie uns in der heil. Schrift als die vorzüglichste Tugend sehr nachdrücklich. Sprüchw. 3, 27. 28. Luc. 6, 31 und 36; 10, 36. 37; 16, 9. 2 Cor. 9, 6 — 13; 1 Tim. 6, 17 — 19. Gal. 6, 6 — 10. 1 Petr. 3, 8; 4, 10. Jac. 1, 27. 1 Joh. 3, 17. 18. vergl. 4, 20 ff.

7) Weil sie so viele glückliche und frohe Folgen hat.

א) Sie giebt Zufriedenheit mit uns selbst, und giebt edles Selbstgefühl. Ap. Gesch. 20, 35 (am Ende).

b) Wir verbreiten unter andere Freude, theilen ihnen z. B. Zufriedenheit mit Gott mit, und vervielfältigen die Lobpreisungen Gottes. 2 Cor. 9, 11—13.

a) Wir erhalten vom größten Theil derer, denen wir helfen, Gegenliebe, Achtung und Vertrauen. 2 Cor. 9, 13. Sprüchw. 21, 21. S. Allmosen III. g) Seite 44.

7) Einst nach dem Tode belohnt Gott den Barmherzigen. Matth. 5, 7; 10, 12; 25, 34 ff. Luc. 6, 38; 16, 9. Gal. 6, 7. 9. 1 Tim. 6, 11—19. Jac. 2, 13 (andere Hälfte).

V. Hindernisse, weshalb B. so wenig geübt wird; s. Unbarmherzigkeit.

VI. Hülfsmittel um barmherzig zu seyn.

a) Verstärke dein natürlich Mitleiden, denke dir anschaulich die Noth anderer, und denke dich an ihrer Stelle.

b) Besuche oft die Hütten der Nothleidenden und Elenden (Zuchthäuser, Gefängnisse und Krankenhäuser).

c) Gehe nicht mit unbarmherzigen und harten Menschen um, sondern nur mit solchen die sich durch B. auszeichnen.

d) Mache dir mehrere Beyspiele uneigennütziger Wohlthätigkeit, z. B. Luc. 10, 30 ff. des Woltemade; H. Leopolds u. s. w. bekannt.

e) Sey arbeitsam und fleißig, vermeide Ueppigkeit und Bequemlichkeit, und übe dabey weise Sparsamkeit, um von deinem Erwerb ff. auch Dürftigen mittheilen zu können; Ephes. 4, 28; trachte aber auch auf eine rechtmäßige Art nach Ansehen und Einfluß.

f) Mache eine genaue Eintheilung deiner Einkünfte und Ausgaben, um einen Theil der erstern, Armen und Nothleidenden zu widmen.

g) Bekümmere dich oft, wie es deinen Nebenmenschen gehe, erforsche und beobachte das mannigfaltige Elend, denn bescheidene Nothleidende schämen sich oft, ihre Noth unaufgefordert zu klagen, und je größer und lebhafter deine

Bedrückung.

Einsicht und Erkenntniß des Uebels anderer ist, desto eher regt sich deine Barmherzigkeit. Siehe: die christliche Barmherzigkeit nach ihrer Beschaffenheit, Umfang und Gründen in einer Predigt von Ge. Wilh. Böhmer. Göttingen 1787. 8. Vergl. Wohlthätigkeit.

Bedach:samkeit, siehe Ueberlegung, Vorsichtigkeit.

Bedauern, siehe Theilnahme.

Bedenklichkeiten, siehe Zweifel.

Bediente, siehe Dienstboten.

Bedrängte, siehe Bedrückung N. III.

Bedrückung. Jac. 5, 4. Zach. 7, 9.

I. Was sie ist? Die lasterhafte Gewohnheit seinen Nächsten ungerecht zu behandeln. — Z. B. Arbeitern zu wenig Lohn zu geben, ihnen denselben unter mancherley Vorwand zu entziehen, oder abzukürzen — andern Sachen um zu niedrigen Preis abzudringen, die sie aus Noth verkaufen müssen — Unschuldigen, seyn es Fremde oder Bekannte, Witwen oder Waisen, und alle diejenigen, die nicht wissen was die Rechte mit sich bringen, und sich selbst nicht helfen können, keine gute Freunde haben, oder an sich furchtsam, oder niedergeschlagen sind — ihre Rechte und Forderungen entziehen, verdrehen, oder absprechen, und sie hart behandeln, entweder durch völlige oder theilweise geschehende Entziehung ihrer Freyheit, ihres rechten Gewerbes, Eigenthums u. s. w.

II. Sündlichkeit der B. anderer.

1) Es mißfällt Gott, der die Klagen der Bedrückten hört, und das Gegentheil befiehlt. Sir. 35, 16 — 19. Jes. 58, 6. Jer. 7, 6. Ezech. 22, 7 und 29; deshalb wird er:

2) die Bedrückung anderer hier und nach dem Tode bestrafen. Jes. 1, 23. 24. Jer. 22, 3 und 5. Weish. 5, 1 ff.

2 Thess. 1, 6; und den Bedrückten Recht schaffen Ps. 102, 20. 21; 103, 6. Mehrere Gründe s. unten im Artikel Betrug, Ungerechtigkeit.

III. Verhalten gegen Bedrückte.

1) Der Menschenfreund gebe erst seine Unzufriedenheit über die Mißhandelung des Bedrückten frey zu erkennen.

2) Er betrachte die gute Sache desselben als die Seinige, und suche doch den Schutz der Gesetze ohne Menschenfurcht und mit Nachdruck nach.

3) Er lasse sich durch keine Feindschaft und Verfolgung mächtiger Gegner abhalten, dem Bedrängten beyzustehen, und ihn durch eigene Aufopferung in den Stand zu setzen, sein Recht und seine Freyheit zu behaupten.

4) Er biete alles auf, was in seinen Kräften steht, Bedrückung zu verhüten.

IV. Beweggründe sich der Bedrückten anzunehmen.

א) Es zeugt von einem edlen Menschen, den die leidende Unschuld rührt, der menschlich ist, und sich auf eine erhabene Art für dieselbe aufopfert. — Nicht allein die Noth, sondern auch die bemerkte menschliche Natur, und zuweilen Verbindungen, worin er mit Bedrängten lebt, fordern ihn zur Hülfe auf.

ב) Er giebt der furchtsamen Rechtschaffenheit ein gutes Beyspiel, um sie zu einem rühmlichen Muth anzufeuern.

ג) Wie rühmlich ist's, und wie erfreulich, den Sieg der Bosheit zu vereiteln, und den gewaltsamen Unterdrücker in seine Gränzen zurückzuweisen!

ד) Der Gedanke: Wir sind Werkzeuge der Vorsehung, die Gerechtigkeit Gottes durch den Sieg der angefochtenen Unschuld zu retten. —

ה) Weil die heil. Schrift es empfiehlt durch Lehren und Beyspiele. 1 Sam. 19, 2 — 4. 2 Sam. 12, 1 ff. Ps. 82, 3. Jes. 1, 17. 23. Sir. 4, 28.

Anmerk. Wie sehr wäre dieses für Sachwalter und Richter, doch aber auch für jeden menschenfreundlichen Beobachter des Wehes anderer Menschen zu beherzigen werth! —

Begierden. 2 Mos. 20, 17. Sir. 18, 30. 31. Röm. 6, 12.

A. B. überhaupt.

I. Eine B. ist ein oft ohne Vorsatz fortdauerndes Wohlgefallen oder Mißfallen an einer Sache, das so stark ist, daß es würklich in die Begierde übergeht, etwas zu erlangen, oder etwas von sich abzuwenden. An sich sind B. gut und heilsam, sie schweifen aber sehr leicht aus. Daher lerne man:

II. das Verhalten gegen die B. überhaupt.

α) Richte sie nur auf das, was wahrhaftig gut, und verabscheue das, was würklich böse ist: denn werden es böse Begierden (d. h. aufs Böse gerichtete Neigungen) so erzeugen sie Sünden, und hindern die Besserung. Jac. 1, 14. 15. Marc. 4, 19. Besonders hüte dich vor unkeuschen Begierden. Sprüchw. 6, 25. Sir. 9, 8—10. 13. u. s. w.

β) Ordne sie gehörig, wünsche und verabscheue alles in der von Gott festgesetzten Ordnung, und auf eine rechtmässige Weise.

γ) Wenn sie zu heftig werden wollen, so mässige sie, und schränke sie ein, theils in Ansehung des Eifers, mit welchem du Dinge begehrest, theils in Ansehung der Gegenstände, die du verlangest. Sir. 18, 30.

B. Heftige (herrschende) B. (Gemüthsbewegungen; in der Kunstsprache: Affekten, Leidenschaften.)

I. Was sind sie? Solche lebhafte Empfindungen (die auf dunkle Vorstellungen beruhen) die zu einem solchen heftigen Verlangen (Zuneigung) oder Verabscheuung (Abneigung) übergehen, daß dessen Gewalt durch unwillkührliche Bewegungen sichtbar wird, oder sich am Leibe äußert. — Kürzer: Solche lebhafte Zu- und Abneigungen, mit welchen etwas cörperlich verbunden ist.

1) Mehrere sich dem Gemüth auf einmal, (aber nur dunkel und verworren) darstellende Vorstellungen, erregen die B.

2) Sie

Begierden.

2) Sie werden zur Fertigkeit;
3) Das Begehren oder Verabscheuen wird so heftig, und so zur Gewohnheit, daß man es nicht mehr in seiner Gewalt hat sich zu mässigen, sondern die Seele verhält sich leidentlich. Wer in und mit einer heftigen Begierde handelt (der Affektvolle) empfindet bey gewissen Gegenständen:
a) nur schnell und heftig;
b) nicht dem Werth dieser Gegenstände angemessen; er läßt sich auch:
c) augenblicklich zum Handeln hinreißen, und behält dabey:
d) keine freye Ueberlegung, die entgegengesetzte Erkenntniß vom Guten oder Bösen, ist dann nicht im Staude seinen Willen zu lenken.

II. Arten der heftigen B. Man kann sie eintheilen in:

A. B. der Erkenntniß, und B. des Herzens. Erstere betreffen den Verstand z. B. Neugierde, Bewunderung; letztere die Neigungen; oder in

B. angenehme, unangenehme und gemischte B. Erstere wollen etwas, man begehrt sie um ihrer selbst, z. B. Freude, (Fröhlichkeit, Heiterkeit) Entzücken und Liebe.

Die unangenehmen B. sind diejenigen, die wir um ihrer selbst willen verabscheuen, z. B. Traurigkeit, üble Laune, Kummer, Verzweiflung, Zorn, Rache, Schaam, Furcht, Angst, Schrecken, Mißgunst oder Neid; die gemischten B. sind diejenigen, die Vergnügen und Mißvergnügen zugleich enthalten, z. B. Hofnung, Erstaunen, Verlangen, Sehnsucht ꝛc.

Die angenehmen B. sind gröstentheils gute, oder haben lange so viele unangenehme Folgen nicht, als die unangenehmen; endlich in

C. gute und böse. Erstere sind diejenigen, die von deutlichen und wahren Vorstellungen des Guten und Bösen entstehen, die daher der Größe des Guten und Bösen angemessen

gemessen sind, kurz die vom Verstande und von der Vernunft geleitet werden; letztere sind diejenigen, welche bloß unsere Sinne und Einbildungskraft leiten.

Jede heftige Begierde, die einen sehr hohen Grad der Heftigkeit und Herrschaft erlangt hat, ist schädlich und böse.

III. Entstehen und Quellen der heftigen B.

1) Sie entstehen zuweilen aus Naturtrieben; allein diese können nie allein eine herrschende B. hervorbringen, oder sie zu einer solchen machen, daher werden sie

2) durch die Schuld der Menschen selbst, z. B. durch fehlerhafte Erziehung, durch Eltern, Lehrer oder unbeherrschte Sinnlichkeit und Versäumung erzeugt und zwar:

א) durch die Angewöhnung ohne Nachdenken zu handeln, und jeder selbst der kleinsten Einladung seiner Sinne zu folgen. Sie gehen hervor aus dunklen und verworrenen Vorstellungen. Daher irrt so oft der Mensch, wenn er sie schon gestillt oder ausgelassen hat, und sieht sich getäuscht;

ב) durch öfteres aufeinander folgendes Befriedigen einer lebhaften Begierde, ohne dazwischen sich nur irgend etwas zu versagen. Dadurch wächst ihre Kraft und Betriebsamkeit, und sie wird bald so mächtig, daß deutliche Vorstellungen gar nicht mehr emporkommen können, wenn sie rege werden. Alsdann verliert sich alle Selbstkraft. So bald ihr Bild aufsteigt, erhebt sich ein alles Nachdenken unterdrückender und den Willen in Thätigkeit setzender Sturm, oder sie wird mit Heftigkeit thätig;

ג) durch eine stets lebhafte Vorstellung des Gegenstandes, auf welche sie gerichtet ist.

Da nun jeder Vorsatz und Entschließung nach Vorstellungen, da Urtheil und Wahl aus Beweggründen erfolgt, so entsteht fast jede Begierde nicht ohne alle

Theil-

Begierden.

Theilnahme, wenigstens Zustimmung der Vernunft, die aber, wenn sie mehr aufgehellt und thätig ist, über dieselbe siegen könnte.

IV. Werth und Unwerth der heftigen B. Wenn sind sie nützlich, wie fern sind sie es, und wenn — schädlich?

1) Ueberhaupt genommen sind sie an sich nichts fehlerhaftes; denn sie haben ihren Grund in der natürlichen Einrichtung unsers Wesens oder Natur; sie sind dem Menschen natürlich. Sie hängen nicht allemal in ihrer Entstehung von unserer Willkühr ab. Denn viele Vorstellungen werden uns aufgedrungen; wir richten unser Urtheil nach unserer äußeren Lage und Umständen ein; wir schaffen die Beweggründe und Entschließungen nicht, sondern nehmen sie.

2) Ja sie sind an sich und ungemißbraucht etwas gutes und nützliches, ja so gar die größten Wohlthaten des Schöpfers. Menschen ohne Begierden würden halb todt seyn und folglich der Welt und sich selbst wenig Nutzen schaffen. Sie machen erst den Menschen thätig und betriebsam. Sie erwecken seine geistigen und Cörperkräfte aus der Trägheit. Ohne Begierden verrichtete der Mensch alles, und zu jeder Zeit träge und langsam, ja er geriethe in völlige Unthätigkeit, wodurch er sein Daseyn unnütz machte. Begierden feuren den Menschen zu schweren und mit Aufopferung verbundenen Handlungen und Thaten an, z. B. ohne Zorn wäre selten jemand tapfer, ohne Muth, ohne Ehrgefühl selten jemand des andern Retter. Begierden würken auf die Vorstellungskraft so lebhaft, daß sie sogleich, ohne auf Schwierigkeiten, Verlust u. s. f. zu sehen, befolgt werden; z. B. anderen mit seiner eigenen Gefahr beyzustehen, das Elend zu sehen, Mitleiden zu fühlen und so fort zu helfen; ohne erst kaltblütig und bedächtig zu erwägen, ob es Kräfte, Freyheit, Gesundheit, Leben ꝛc. hinnimmt. Hätte wohl ein

Paulus,

Begierden.

Paulus, Luther ꝛc. ohne heftige Begierden, deren sie ohnläugbar viele hatten, das geleistet, was sie großes und gutes leisteten? War nicht deshalb eben ihre Tugend groß? Wie manche heftige Begierde kann sogar mit dem größten und besten Erfolg als ein Heilmittel für Krankheiten gebraucht werden, z. B. Freude, Hofnung und mehrere. Siehe J. C. Scheidemantel die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet. Hildburghausen 1787. 8.

3) Man findet sie selbst an Jesu Christo und andern Mustern der Frömmigkeit, welche die heil. Schrift aufstellt, z. B. Jesu freundschaftliche Liebe zu Johannes, Lazarus; sein Mitleiden z. B. Joh. 11, 33 u. f. f.

4) Sie sind aber schädlich, wenn ihnen der Mensch zu sehr nachgiebt, sie mißbraucht und ausarten und herrschen läßt:

א) wenn sie den freyen Gebrauch unserer Vernunft stöhren, und uns hindern überlegten Verhaltungsregeln zu folgen, wodurch wir der wahren Vollkommenheit entgegen handeln, wodurch die Ausbildung und der Genuß unserer Glückseligkeit verhindert und insgemein auch andern Schade zugefügt wird.

ב) wenn sie auf böse Dinge gelenkt und zu denselben gebraucht werden, oder wenn wir sie die Parthey des Lasters ergreifen lassen.

V. Weshalb sind heftige und unmässige Begierden schädlich?

A. Sie schaden dem Menschen selbst, der sie hegt, und zwar deshalb:

1) weil sie nicht bloß die Freyheit des Willens unterbrechen, sondern bald ganz aufheben. Der Mensch kann sich denn nicht mehr durch deutliche unter seiner Selbstkraft stehende Vorstellungen leiten. Röm. 8, 14. Sie vernichten nehmlich:

aa) das

Begierden.

aa) das Steuerruder der Vernunft, ja sie verwirren und schwächen den Verstand so sehr, daß es ist, als wäre er verlohren. Es wird nicht erwogen, was erwogen werden soll. Die Vernunft ist bestrickt, und hat keine freye Würksamkeit mehr. Sie kann nicht mehr freywillige Entschlüsse fassen, gesetzt, daß auch ein anderer uns an richtige Grundsätze erinnerte. Der Verstand ist gleichsam in Verwirrung, und so lange sie toben, in Raserey. Wollte der Mensch auch gehörig überlegen, ehe er seine Begierden befolgte, so vermag ers nicht mehr. Er hat sich selbst nicht mehr in seiner Gewalt. Seine Begierden sind mächtiger als die Stimme der Pflicht. Der Leib reißt gleichsam die Seele zu ihrem öfteren Unwillen zu Handlungen fort, die sie nachher, wenn sie schon begangen sind, bey ruhiger Ueberlegung verabscheuet; Röm. 8, 19. Joh. 8, 34.

bb) Dieser Verlust des freyen Willens rührt auch davon her, daß ein mehrmaliges Nachgeben gegen seine Begierden die schädliche Folge hat, bey jeder Reitzung sogleich gerührt wird, oder schnell empfindet, welches eben den Körper thätig und die Seele zum Ueberdenken der Gründe, ob es gut oder böse sey, unthätig macht und erschlafft. — Der Mensch ist dann weit übler daran, als ein Leibeigener im Dienst eines noch so strengen Herrns, oder als ein Verbrecher im Gefängniß ist. Denn jener hat doch nur einen einzigen Herrn; wer aber seiner Begierden Knecht ist, hat so manchen Tyrannen, als verschieden seine Begierden sind. Hat der eine Herr ihm nichts mehr zu gebieten, so ruft ihn der andere in die Dienstbarkeit, und oft befehlen sie ihm alle, und folgt er ihnen nicht augenblicklich, so foltern sie ihn durch eine lange täuschende Vorstellung dessen, was die Lüste reizendes und angenehmes haben. Dieser trägt nur am Leibe Ketten

und

und Fesseln, seine Seele aber bleibt frey. Allein der Mensch von heftigen Begierden ist dem Leibe und der Seele nach gefesselt. Weder seinen Gedanken und Willen, noch seinen Begierden nach ist er frey. Des Gefangenen und des unter einer harten Herrschaft seufzenden Dienstboten Zustand ist endlich, z. B. letzterer kann seines Herrn Dienst verlassen, sich nach einer bessern Herrschaft umhören, oder nach Pöbelssitte aus dem Jahre gehen und entlaufen; allein der Mensch von heftigen B. hat immer seinen Herrn bey sich. Er dient ihm auch ungemein gern, es wird ihm zur Lust und zur andern Natur. Ja er wünscht: „Lebte doch mein Herr noch lange! könnte er mich noch lange unterhalten;“ dieß ist sogar der erste Gedanke, womit er erwacht und Tag vor Tag sich unterhält. Er kann sich seiner heftigen Begierden so wenig erwehren, als ihrer loß werden. Denn sie werden zur festen, gleichsam eingewurzelten Vorstellung, die ihm stets gegenwärtig ist, die ihn Tag und Nacht verfolgt, und die er gar nicht wieder, wollte er auch einmal, seine Vernunft zu gebrauchen, versuchen, aus seiner Seele herausbringen kann. Dieses erklärt hinlänglich, weshalb heftige B. die Willensfreyheit rauben. Dieß erhellt aber auch daraus, wenn wir eine andere Schädlichkeit aufsuchen:

2) heftige Begierden werden auch dem Leibe zu mächtig. Weil sie die Kräfte des Menschen gewaltsam in Spannung setzen, und der Wille mit Gewalt auf ihre Befriedigung dringt, kann der Leib nicht mehr widerstehen. Ja das Blut bewegt sich dann weit schneller als sonst, der Leib geräth in Hitze und dieß würkt wieder auf die Seele, daß sie in Unordnung geräth, daß sie nicht deutlich, richtig und ordentlich denket, prüft und wählt, und daß daraus Worte, Mienen und Geberden entstehen, die bey ruhigem Bewußtseyn der Seele wegfielen, und welche die

Seele selbst nicht mal weiß. Darüber, weil die Handlungen, wozu heftige B. hinreissen, mit der höchsten Anspannung der Kraft, wie im Sturme geschehen, erschlaffen beydes Seelen- und Cörperkräfte. Deshalb

3) zerstören heftige B. aufs schnellste die Gesundheit und beschleunigen den Tod. Sie werden nehmlich von lebhaften Vorstellungen begleitet, und sind mit eben so starken Bewegungen im Cörper verbunden. Zu heftige Bewegungen im Cörper zerreissen und verletzen aber die feinern Theile in demselben, verhindern den gehörigen Umlauf des Bluts, greifen zunächst die Verdauungskraft an, zerrütten unser Nervensystem u. s. w. Z. B. des Zornigen und Wüthenden Blut läuft schnell, sein Herz schlägt stärker, die zur Bewegung unserer Glieder dienliche Muskeln ziehen sich schnell und sehr stark zusammen, seine Kraft erreicht den höchsten, freylich kurz dauernden Grad, es ergießt sich seine Galle, und verursacht die gefährlichsten Zufälle, z. B. Gallenfieber, Gelbsucht ꝛc. Furcht und Traurigkeit zieht aber das Blut mehr in die inneren Theile zurück, die Säfte werden verdickt, und stocken, und es entstehen Zuckungen. Wie oft veranlassen heftige B. Melancholie, Schwermuth und Wahnsinn. Wie schwer sind diese Krankheiten zu heilen! ja oft vermag es niemand! Nach der Erfahrung werden auch Menschen von herrschenden und heftigen B. selten alt.

4) Sie verwickeln dabey den Menschen in stete und oft nagende Sorgen. Unsere Ruhe und Zufriedenheit ist für immer dahin. Denn alsdann ist unser Leben ein stetes Gewühl unaufhörlicher und verworrener Wünsche, eine immerwährende Fluth und Ebbe von Furcht und Hofnung, von Einbildungen und Verlangen, wir leben in einer unruhigen Bewegung, die weder Maaß noch ein festes Ziel hat. Weil uns dann nach 1, S. 142. freye Ueberlegung fehlt, gerathen wir, ohne es gewahr zu wer-

den, in dann nicht mehr vermeidliche Gefahren des gänzlichen Verderbens.

5) Sie verhindern sowohl alle Ausbildung der Seele, als auch befördern sie völlige Verdorbenheit des Herzens;

a) ersteres deshalb, weil sie mit ihren Gegenständen die ganze Seele ausfüllen, und alle andere Gegenstände verdrängen, die nun Andenken, Licht, Wichtigkeit und Reiz verlieren, und für die folglich alle Thätigkeit aufhört. Sie theilen der Seele lauter Vorurtheile und thörichte Meynungen mit, daher verdunkelt sich ihre Einsicht und Erkenntniß; Matth. 6, 22. 23, und deswegen ist der Mensch gleich willig sich verführen zu lassen. Wie könnte bey B. die Seele gebildet werden; da

aa) Begierden uns gegen manche sinnliche Dinge partheyisch machen, und mit Vorliebe anfüllen, und gegen andere Gleichgültigkeit beybringen? Wir fühlen z. B. bey schönen Kunstwerken nichts, aber sind voller Neigungen in Ansehung der Kleidungen, des Putzes, Mode, Vergnügungen u. s. f.; wir halten uns diesen Fehler nicht zu gut, und erlauben uns dagegen viele andere. Wie unmöglich ist bey B. die Bildung der Seele; da

bb) uns durch dieselbe sinnliche Dinge viel wichtiger werden, als andere, die unsinnlich sind. Was keine Gefühle bey uns erregt, ist uns dann gleichgültig.

cc) Da freye Ueberlegung fehlt; oben V. A. 1, S. 142. ff. Müssen sie aber nicht auch

b) den Menschen völlig verderben, weil sie bey den vielen einzelnen Ausbrüchen Sünden und sogar grosse Vergehungen veranlassen? Weish. 4, 12. (am Ende). Da sie plötzlich entstehen, die Vernunft ganz betäuben, um das nicht dabey zu denken, was erst bedacht werden sollte, so veranlassen sie nicht allein schnell böse Handlungen, sondern auch die Vorstellung, daß dieselben entweder sehr geringe, unrechtmässig, oder sogar recht und billig wären.

Dem

Begierden.

Dem Zornigen kommt seine Bitterkeit, seine Rache, sein Trotz und Beschimpfen des Andern als kein Unrecht vor, wenn er gleich die abscheulichsten Sünden begeht. Bey dem Menschen von heftigen Begierden werden auch die guten Triebe, seine edle Begierden stumpf und unthätig. Daher folgt auf eine Lust die andere, und auf jede Lust auch die Verübung eines Lasters. Kurz er bildet sich selbst in kurzer Zeit zum lasterhaftesten Menschen — zum Bösewicht. Z. B. der Geitzige erlaubt sich auch jede andere Ungerechtigkeit, Betrug, Bedrückung, Diebstahl, Wucher, selbst sogar Straßenraub und Mord. Der Stolze wird unbillig, hart, unbarmherzig, liebloß. Neid verleitet zu Betrug, Verrätherey u. s. f. Zorn zur Rachgier, Frechheit, Trotz, Zänkerey ꝛc. — Wodurch sollte ein von heftigen Begierden erfüllter Mensch seine Verdorbenheit ablegen und sich bessern können? Hörte er auch noch so gute Ermahnungen, so fruchtet es nichts, (Marc. 4, 19.) aus dem V. 5. a) S. 146. angeführten Grunde, so wie daselbst bb) S. 146.; und gesetzt, er bereuete das einmal aus herrschender Begierde gethane Böse, so kann er es doch nie wieder ungeschehen machen. Allein zur Reue kommt es nicht einmal, weil so seine ganze Denkart verdorben und er so blind ist, um das Böse als böse zu erkennen, oder Sinn für das wahre Gute zu äussern. Wie wahr ist daher der 1 Petr. 2, 11. (am Ende) stehenden Ermahnung beygefügte Grund!

6) Sie sind nach der Erklärung des N. Test. Fehler, die gar nicht mit der christl. Vollkommenheit bestehen können. Matth. 5, 21—31. Gal. 5, 19—21. Col. 3, 5—10. Jac. 1, 19. 20; 3, 1—13. u. s. w.

B. Sie schaden auch andern Menschen, vorzüglich denen, die mit Menschen, die voller herrschender B. sind, umgehen müssen. Z. B. Hausgenossen, sowohl durch böses Beyspiel, als durch das Gefühl ihrer Wuth; z. B.

des Zornigen. Ein solcher Mensch erfüllt ja auch seine andern zu erweisende Pflichten theils gar nicht, theils nicht pünktlich und treu.

VI. Verhalten gegen heftige Begierden. Röm. 12, 21.

1) Sie sind an sich nicht auszurotten, oder ganz zu unterdrücken, sondern zu mässigen, zu vermindern, einzuschränken, für die Zukunft ihr gewaltsamer Ausbruch zu verhüten, zu lenken und zu bilden.

a) Sie ganz zu vertilgen oder ganz frey von heftigen B. zu werden, ist nicht möglich; denn

α) das hieße seine menschliche Natur ablegen, kein Mensch mehr seyn, denn sie haben in der Einrichtung des menschlichen Leibes ihren Grund. Z. B. Furcht und das damit verbundene Zittern, Erblassen, Schrekken, und zugleich Zusammenzufahren, Unwille, Zorn über Beleidigung u. s. m. auch sind

β) nicht alle starke Bewegungen der Seele fehlerhaft. S. IV. 2) S. 141.

γ) Durch Fasten, Hunger und Einsamkeit und andere selbsterwählte Leibesbüßungen zu versuchen, die B. auszurotten, hieße etwas Fruchtloses vornehmen, und wäre nichts, als sich nur selbst zu peinigen, und sich alle unschuldige Vergnügungen versagen, die doch Gott zum Genuß uns anwieß; es hieße auch alle Nebenmenschen verdammen, und gegen sie alle Geduld aufheben, so bald wir z. B. sähen, daß sie sich an etwas vergnügten ꝛc.

b) Es wäre sogar unnütz. S. oben IV. 2) S. 141.

c) Es ist aber möglich und Pflicht, ihnen bey Zeiten zu widerstehen, ihnen nicht nachzugeben, ihre Macht zu dämpfen oder sie zu mässigen und sich nicht von ihnen übereilen zu lassen. Wir müssen es ganz in unserer Gewalt haben und behalten, unsere Handlungen, nach unserer Vernunft und nach den Einsichten, die wir von unsern

sern Pflichten oder Gottes Gesetzen haben, zu bestimmen. Noch mehr: wir müssen jede unserer Neigungen so einrichten, daß sie im Zusammenhange unserer übrigen Triebe, die sich auf unsere und anderer Wohlfahrt beziehen, gar nicht schaden, sondern sich einander freundschaftlich aufhelfen. Kurz: ehe wir eine Begierde aufkommen lassen, und ehe wir sie befriedigen durch die Unterwerfung unter die Gesetze der Vernunft und Gottes zu einem verständigen Verlangen und zu einem vernünftigen Willen erheben. Mit einem Wort: sich selbst zu beherrschen. Dazu gehört folgendes: Wir müssen

א) Bey Zeiten die vorläufige Bewegungen, die sich in der Seele regen, wenn eine heftige Begierde ausbrechen will, wahrzunehmen, und sich derselben bewußt zu werden suchen; denn hievon hängt die Möglichkeit ab, ihnen zu widerstehen; Jac. 1, 14. 15.

ב) Aufmerksamkeit auf das Wachsthum der B., um es zu fühlen, wenn sie sich regen, wenn sie die Vorstellungen des Verstandes verdunkeln und in Verwirrung bringen; denn sobald dieses geschieht, wird er der Vernunft nachtheilig, mithin fehlerhaft. Dieß Aufmerken verhindert es, daß wir sie nicht stark und heftig werden lassen, sondern gehörig einschränken;

ג) Eine solche Vorbeugung der so eben genannten Verdunkelung und Verwirrung, daß wir im Stande bleiben, nicht nur bloß zu wissen, was wir thun, sondern auch, warum wir es thun, und daß wir auch unser Verhalten nach den jedesmaligen Umständen abändern, und denselben es genau anpassen, kurz, daß wir nicht abgehalten werden, das zu denken, was dabey zu denken ist;

ד) Einschränkung der Bewegungen, welche die heftige B. im Cörper veranlassen, und zwar auf eine Art, daß sie selbst bey der größten Lebhaftigkeit, niemals in das Unanständige ausarten, und nicht der Würde, die ein

Begierden.

Christ auch äußerlich behaupten soll, widersprechen;
Endlich, daß

h) Die Bemühung, unordentliche Bewegungen der Seele in Schranken zu halten, nicht allezeit bloß von gemeinen, sondern auch durch Religion und Vernunft hervorgebrachten Beweggründen herrühre, und, weil es Wille Gottes ist, und uns Jesus auch darin ein gutes Beyspiel gab, ausgeübt werde; Gal. 5, 24.

d) Wir müssen aber auch für alle Zukunft den Ausbruch heftiger B. verhüten, und uns in acht nehmen: daß uns nichts hinreisse, nichts uns aus unserer Fassung bringe, sondern die Seele gleichsam immer im Gleichgewicht und Herr über körperliche Triebe bleibe. Dieß wird uns möglich:

α) durch frühe Uebung, sich selber zu beobachten und sich selber kennen zu lernen. S. unten Selbstkenntniß.

aa) Der Christ denke fleissig über sich selbst nach, mustre seine Kenntnisse, Urtheile und Grundsätze, und bestrebe sich vor allem, seinen sittlichen Wahrheiten Zusammenhang und gemeinschaftliches Licht und Lebhaftigkeit zu ertheilen. Alsdann dringt sich der Seele nie ein Gegenstand so einzig auf, daß die übrigen Gegenstände und Ideen unterdrückt werden;

bb) Er erforsche seine schwache Seite, wo am ersten sich eine heftige und herrschende B. ansetzen könnte. Wird er etwas gewahr, so sey er wachsam auf die ersten Keime, und auf das, was sie veranlaßt. Er betrachte sie als seine Feindin, als Zerstöhrerin seiner großen Menschenwürde, gebe daher acht, wo sie Zunder fand, und meide die Gegenstände und Ursachen, die sie erregten. (Er beobachte aber auch diejenigen sonst unschuldigen Begierden, die ihn zunächst zu Fehlern vorhin verleiteten.) Er gebe Acht auf das, was ihm vorzügliches Vergnügen macht, und hüte sich, an nichts sein Herz zu hängen. Fängt eine Sache an, ihm zum Bedürfniß

Begierden.

dürfniß zu werden, so versage er sie sich lange Zeit ganz, und dann bleibt er Herr in seinem Hause.

β) Durch Bewahrung, daß nicht feste und herrschend werdende Vorstellungen; oder, daß nicht Begriffe, die gar nicht mehr aus der Seele wegbewegt, deren Bewußtseyn nicht unterdrückt werden können, sondern sich an alle andere Begriffe anhängen, und zuletzt ganz dunkel werden, in uns entstehen; S. oben V. A. 1) aa) bb). S. 146.

γ) Durch Angewöhnung viel mit Ueberlegung und Selbstbeurtheilung zu handlen. Immer kann man das wohl nicht, allein es geschehe doch oft, man folge doch äusserst selten seinen Trieben, und überrechne theils vor der Handlung, zu welcher uns die B. leiten wollen, obs auch recht oder gut sey, was es für Folgen haben werde u. dgl.; theils überdenke nach der Handlung, wie man gehandelt habe, und wie man hätte handeln können, wenn man noch mehr, besser und länger überlegt hätte;

δ) Durch Bezähmung unserer Einbildungskraft; S. Einbildungskraft. Diese wird erreicht durch stete Beschäftigung, durch das Bemühn, sobald ein Bild aufkommt, das uns gefährlich werden könnte, mit Gewalt, wäre es auch durch ganz andere Arbeiten, Vergnügungen ꝛc. in uns ganz andere Vorstellungen lebhaft zu machen, (wodurch Selbstmacht bewürkt wird; und Angewöhnung des Denkens und Betrachtens, damit die oberen Kräfte thätiger und stärker werden, als die Einbildungskraft;

ε) Durch die Sorge, einen gesunden Leib, gute Säfte und ein gutes Blut zu haben, durch Beobachtung einer guten Lebensordnung und Mässigkeit;

ζ) Durch Erwärmung unserer guten Vorsätze durch Gebet.

e) Wir müssen endlich heftige und herrschende Begierden bilden, und sie dermaßen lenken, daß wir sie nur zum Guten gebrauchen. Dieß heißt so viel als: sich durch Fleiß und Uebung bestreben, daß alle unsere Begierden

und Neigungen, weil sie Gott zum Guten gegeben hat, zu guten Endzwecken anzuwenden, daher nicht nur zu verhüten, daß sie sowohl, nicht der wahren Tugend schaden, als auch noch kräftige Beförderungsmittel guter, edler und auch gemeinnütziger Handlungen werden. Dazu gehört:

a) daß wir den B. eine solche Richtung geben, nach welcher sie bey Gegenständen vorzüglich würksam werden, die mit der Frömmigkeit in Verbindung stehen. Z. B. sich zu freuen, nicht hauptsächlich und am stärksten über etwas sinnlich angenehmes z. E. Reichthum, Ehre, Bequemlichkeit u. s. f. sondern über Gott, Wahrheit, Gottesdienst, Tugend, und die uns durch Gott geschafte Möglichkeit zeitlich und ewig glücklich zu werden; sich zu betrüben, nicht sowohl über und bey sinnlichem Schmerz und Schaden, als vielmehr beym Gefühl unserer eigenen sittlichen Unvollkommenheit oder bey überhand nehmenden Lastern der Mitwelt; zornig zu werden nicht hauptsächlich über die uns angethane Beleidigungen, sondern über bemerkten gemeinschädlichen Leichtsinn, Bosheit, Ungerechtigkeit, Unterdrückung u. s. f. nach Jesu Beyspiel, Marc. 3, 5. Matth. 11, 20 — 24. 16, 1 — 4; 23, 2 — 39.

b) Daß wir dafür sorgen, daß unsere B. leicht und schnell erwachen, sobald es für Wahrheit und Tugend nöthig ist. Wir müssen sie dazu gebrauchen, daß sie uns mit thätigem Eifer erfüllen, der unsern Pflichten gemäß ist; 2 Cor. 11, 29. Wer gleichgültig bleibt, wenn Irrthum und Laster siegt, oder doch nur leicht und langsam gerührt wird, der besitzt keine wahre christliche Denkungsart. Hingegen derjenige, dessen Begierden gleich rege werden, wenn etwas Gutes zu befördern und etwas Böses zu verhindern ist, oder der sie erweckt, wenn sie schwächer sind, als die Absicht, die er zum Gutesthun erreichen will, ist geschickt zu allem, was Pflicht und christliche Großmuth erfordern. Endlich

c) daß

Begierden.

c) daß wir uns gewöhnen, durch dieselbe unserer ganzen pflichtmässigen Thätigkeit eine gewisse Wärme und Lebhaftigkeit zu geben — um mit Eifer und Anstrengung, unverdrossen und willig, und alles so zu verrichten, daß überall aus unserm Betragen Liebe zu unserer Pflicht und redliches Bestreben, dieselbe so sehr gut als nur immer möglich ist, zu erfüllen, hervorleuchte.

VII. Beweggründe

A. Seine heftige B. zu mässigen oder sich selbst zu beherrschen, Sir. 18, 30. Gal. 5, 24.

1) Die so große (oben IV. 1—6) S. 141. ff.) angegebene Schädlichkeit der herrschenden Begierden;

2) weil in der Mässigung derselben unsere äußere und innere Glückseligkeit besteht. Denn nur durch wiederholte Siege über uns selbst können wir erst zur Vollkommenheit fortschreiten, und der Genuß derselben, ist schätzenswerthe geistige Glückseligkeit, Röm. 8, 13. (am Ende). Wie zufrieden wird der Mensch nach überstandenem Kampfe mit 2c.

3) Weil beym Gegentheil sie immer mehr wachsen und von Zeit zu Zeit an Menge, Größe und Stärke zunehmen. Sie werden immer heftiger und hinreißender. Je öfter sie befriedigt werden, desto dauerhaftere und größere Gewalt erhalten sie und breiten sich auf desto mehrere Gegenstände aus. Nur bedarfs dann den geringsten Reiz und schnell ist schon die Vernunft auf ihre Seite gerissen, und der Wille mit Gewalt zu Verbrechen auf Verbrechen verführt! schrecklicher Zustand! Wer sollte nicht demselben zu entgehen wünschen? S. oben V. A. b). S. 146. ff.

4) Seiner Begierden Sclave zu seyn, ist gegen die Würde des von Natur sittlich-freyen Menschen. Ist nicht Gebrauch des Verstandes, ist nicht ein Betragen nach sittlichen Vorschriften die Würde des Menschen? aber etwas suchen und vollziehen, weil es nach den sinnlichen Em-

pfindungen angenehm ist, ohne Ueberlegung dem ersten besten sinnlichen Eindrucke folgen? ohne Maaß und Ziel begehren, ist das nicht thierisch? Ist es also ein richtiger Grundsatz, der Menschenwürde gemäß zu leben, so folgt aber auch daraus: wir müssen unsere B. einschränken. Das Gegentheil ist für uns schändlich; hingegen der Sieg über sich selbst ist sehr rühmlich, denn man ist dann kein Gefangener, kein Sclave, sondern sein eigener Herr und frey von Willen.

5) Bey herrschenden B. bringen wir uns selbst auch bey unsern Nebenmenschen in Verachtung, und sie spotten über uns und unsere Unvernunft und Thorheit; Sir. 18, 31.

6) Weil die heil. Schrift herrschende B. für Fehler erklärt, die mit der christlichen Vollkommenheit keinesweges bestehen können. Sprüchw. 16, 32 (am Ende); 25, 28. Matth. 5, 21—28. Gal. 5, 19—21 und 24. Col. 3, 5—10. Tit. 2, 12. Jac. 1, 19. 20. 1 Petr. 2, 11; 4, 2. 3. Hierüber stelle man folgende Betrachtungen an: Gott untersagte gewiß unordentliche B. nicht, wenn sie für uns gut wären. Wäre es gut, ohne Maaß und Ziel zu begehren, so hieß er uns nicht die B. einzuschränken. Ist also ein Begehren ohne Maaß ꝛc. nicht nützlich, so will ich auch Maaß und Ziel halten.

7) Vor Gott sind sündliche Gedanken und Begierden, wenn sie auch (sehr selten ist das der Fall) nicht zu Thaten würden, den Thaten gleich.

B. Beweggründe seine B. zu bilden und zu lenken:

1) weil es im Charakter aller wahren Frommen, und auch Christi selbst sichtbar ist, daß heftige B. unter der Herrschaft der Vernunft und unter Anleitung der wahren Liebe gegen Gott und Menschen, Antriebe zu den größten und gemeinnützigsten Thaten werden. Daher kann man es ohne diese Bildung und Lenkung der Begierden in der christlichen Frömmigkeit nie zu einiger Vollkommenheit bringen;

Begierden.

Röm. 12, 11. (Sinn: handelt lebhaft, gleichsam mit Feuer und Wärme.)

2) weil das große Gesetz der Nächstenliebe gar nicht gehörig beobachtet werden kann, wenn nicht der Christ durch seine Begierden eine theilnehmende Lebhaftigkeit und Empfindung hat, und durch solche sich von allen Zuständen anderer so leicht und so tief rühren läßt, um sogleich ihnen nach ihren Bedürfnissen beyzustehen. Röm. 12, 15. Eph. 4, 32. Col. 3, 12 — 14.

3) weil ohne diese Bildung u. s. f. unsere eigene Vervollkommnung nicht allein, sondern auch Besserung unterbleibt.

VIII. Mittel, um seine herrschende B. zu beherrschen, ihnen vorzubauen und sie aufs Gute zu richten; Gal. 5, 16.

A. Um sie zu beherrschen. Das beste Mittel ist:

1) eine gute Erziehung der Kinder, oder die weise Sorgfalt der Eltern ihre Kinder so zu leiten, daß theils ihre B. nicht gereizt, und theils dann, wenn sie rege werden, sie dadurch zu mässigen gesucht werden, daß man sie lehre, ihren Verstand frühzeitig zu gebrauchen, und daß sie sich selbst in der sittlichen Freyheit üben und erhalten. Lehren Sie dieselbe, was der wahre Werth aller Dinge in der Welt, wie das Irrdische überhaupt nicht das höchste Guth des Menschen, und was unter den irrdischen Dingen noch das vorzüglichste, und was unbedeutend ist — so behalten sie diese Eindrücke sehr lange! Geben Eltern es nicht zu, daß Kinder ihre B. befriedigen dürfen, oder erfüllen sie selbst nicht einmal ihre unschuldigen sinnlichen Begierden, oder versagen sie ihnen zuweilen etwas, damit ihre bestimmten B. nach gewissen Dingen nicht gestärkt werden: so erhält ihr Wille, und ihre ganze Gemüthsart, eine Biegsamkeit, die bey erwachsenen Jahren so gut der Vernunft nachgiebt, als sie in ihrer Kind-

heit

heit dem Ansehen ihrer Eltern nachgiebt. — Dadurch lernen sie hernach alle ihre sinnlichen B. zu mässigen, Leiden und Schmerzen zu ertragen, und in Gefahren standhaft zu seyn u. s. w. Wenn Eltern die Kinder zum Gehorsam gewöhnen, so sind sie ihnen zu dieser Selbstbeherrschung sehr behülflich.

2) Für Erwachsene sind außer dem Streben nach Ueberzeugung, daß es möglich sey, sich selbst zu beherrschen, oder daß man mit Gott, und durch Uebung und Fleiß seine herrschenden Begierden (wären sie auch noch so heftig) wohl bezwingen könne; Phil. 4, 13; und außer den oben Seite 149, VI. 1. c. א—ה), imgleichen den daselbst Seite 150 ff. (VI. d. α—ζ) gegebenen Verhaltungsregeln, so wie auch der Beherzigung der VII. 1—7) Seite 153 ff. angegebenen Beweggründe, noch folgende Vorschriften zu erfüllen:

a) Gewöhne dich im voraus deine Begierden zu mässigen, d. h. ehe du von ihnen angegriffen und hingerissen wirst. Sammle dir in ruhigen Stunden, (wo du noch nicht von der sich regenden Begierde beherrscht wirst) alles, was du alsdann brauchen kannst, wenn sie in dir erwachen, und sich regen sollten. Wafne dich also gegen sie für die Zukunft. Bey Anhörung der Predigten, beym Abendmahle, am Geburtstage, beym Absterben eines Menschen, bey der Lesung einer erbaulichen Schrift, und beym Gebet, läßt sich dieß am besten thun, denn alsdenn ist deine Seele still. „Denn ist einmal die Begierde schon rege, dann ist es vergeblich dir Weisheit zu predigen, oder predigen zu lassen. Dann ist deine Vorstellung schon in Verwirrung, das Blut schon in Wärme und Wallung, und dann kann der Begierde durch nichts weiter Einhalt geschehen. Du bist schon grösstentheils deiner Vernunft beraubt, und kannst deswegen nicht überlegen, und das Beste wählen. Umsonst ist es daher, daß z. B. der Zornige, der nicht mehr über seine Kräfte

gebieten

gebieten kann, vor dem Spiegel seine wüthenden Geberden und Gesichtszüge (um vor sich selbst zu erschrecken) betrachte, die kleinen Gebete hersage, und sich zum Lachen zwinge. Nein! giebst du vor dem Entstehen deiner B. stets auf dich selbst, auf die ganze Reihe von äußerlichen Veränderungen, und auf die Art, wie du davon gerührt werden könnest, Acht: — dann kannst du sie dämpfen.“ Daher:

b) widerstehe ja den ersten Reizungen. Allerley kleine Umstände bereiten den Ausbruch einer heftigen Begierde nach und nach, vor. Diese allmählich entstandene Bewegung bedarf nur einer kleinen Veranlassung, und sie wird zum gewaltsamen Sturme. — Arbeitest du nun früh dieser ersten noch schwachen Regung entgegen, so beugst du der heftigen Begierde vor. Ein Fünkchen läßt sich leicht auslöschen, aber nicht eine Feuersbrunst. Erwäge deshalb das oben III. ב) Seite 140 bemerkte. —

c) Meide alle Gegenstände, die deine herrschende B. reizen können — (Sachen, Zeiten, Oerter, Personen, Lagen, Gelegenheiten) besonders diejenigen, wovon du schon weißt, daß sie für deine sinnlichen Neigungen besonders gefährlich sind, und dabey verdunkle die Vorstellungen, die sie schon erregt haben: denn äußerliche Dinge unterhalten eben unsere Begierden. Aendre deswegen theils die äußern Verhältnisse des Orts und der übrigen Umstände, z. E. der Traurigkeit und Liebe, ist die Einsamkeit gefährlich, dem Stolzen das Hofleben, dem Spielsüchtigen die Gesellschaft. Matth. 5, 29. 30 u. s. w. Theils suche dich zu zerstreuen, und wähle dazu solche Dinge, für welche sich deine Seele sonst mit einer gewissen Vorliebe verwendet, theils lerne was es für äußere Dinge und Gelegenheiten sind, die deine B. erregen, d. h. lerne deine schwache Seite kennen. Z. E. „du hättest Gelegenheit dich in Gesellschaft zu vergnügen, wüßtest aber, daß in der Gesellschaft viele leichtsinnige Menschen

chen wären, und daß du leicht anderer Einladungen, Reizungen und Beyspielen zu Ausschweifungen, als zur Wollust, und Unmässigkeit aus Mangel an Selbstkraft u. s. w. nachgäbest, so versage dir lieber diesen Freudengenuß.“ Endlich, wenn du den Gegenständen deiner B. nicht allemal ausweichen kannst, so lerne sehr gut, deine Hauptgedanken oder deine Aufmerksamkeit nach Belieben wovon ab, und anders wohin zu lenken.

d) Gewöhne dich stets, mehr nach deutlicher, als nach sinnlicher Erkenntniß zu handeln, und nie den ersten Eindrücken der Sinne und Empfindung zu folgen. Lerne voreilige und falsche Urtheile, welche öftere Folgen des ersten Eindrucks der Sinne sind, vermeiden. Kannst du dich in den Zustand einer ruhigen Ueberlegung versetzen, daß du nie ohne reife Ueberlegung etwas beschließest und ausführest, daß du stets die rechte Gegenwart des Geistes behältst, um nicht, (wenn schnelle Entschließungen nöthig sind) vom Scheingrunde getäuscht zu werden, sondern nach Vernunft und Pflicht zu handeln, so ist Selbstbeherrschung dir leicht. Erforsche demnach:

aa) worauf deine B. gerichtet sind, auf etwas Gutes oder Böses?

bb) Ob sie, wenn sie auch an sich erlaubt wären, nicht durch Heftigkeit, durch Zeit und andere Umstände, unerlaubt werden?

cc) Was die begehrte Sache eigentlich für einen Werth habe? Ob sie uns, oder andern nütze? ob sie nur einen Theil unsers Wohls, — fürs Ganze aber Schaden befördere?? u. s. w.

dd) Was deine Begierden, falls du sie befriedigtest, für Folgen haben werden, und ehmals schon gehabt haben? z. B. sich in der Verzweifelung durch Ausschweifung und sündliche Mittel beruhigen zu wollen? — Die Ueberdenkung, was eine B. veranlaßte, was während derselben alles in dir vorging, was es für Folgen

hatte,

Begierden.

hatte, wenn sie so oft befriediget wurde, dieses alles wohl überdacht, wenn sich eine ähnliche Begierde in dir regen will — erstickt die B. in der Geburt. Dieses Nachforschen und Ueberlegen wird dir:

a) durch stetes Aufklären deines Verstandes, oder Trachten nach richtiger Erkenntniß, durch Urtheile und Grundsätze über den Werth der irrdischen Güter dieses Lebens, und die Größe der Uebel die uns treffen können, und über den Werth unserer Hofnungen uns möglich. Denn unsere Kenntnisse und Urtheile sind unserer Seele das, was unsere Augen dem Cörper sind. (Matth. 6, 22. 23.) — Wie unsere Urtheile über die gegenwärtigen und zukünftigen Dinge beschaffen sind, so werden auch unsere Begriffe seyn! Je aufgeklärter und richtiger jene sind, desto richtiger, ordentlicher und gemässigter werden diese seyn! Eph. 5, 17; 6, 16. 17. 1 Joh. 5, 4 (am Ende) und 5.

b) Wahre Frömmigkeit hilft es vorzüglich bewürken. Der hohe Sinn des Christen, selbst die schwersten Pflichten im Vertrauen auf Gott zu erfüllen zu suchen, ist Seelengröße — nichts zu schwer zu finden was Gott von uns verlangt, ist christlicher Muth, sich durch keine Schwierigkeiten abhalten zu lassen, ist Standhaftigkeit in der Erfüllung seiner Pflichten, ist wahre Ehrerbietung des Christen — seiner Menschenwürde gemäß zu leben ist der himmlische Sinn. Ist dieses Vertrauen auf Gott in dem Christen herrschend, so schränkt sich jede Begierde bey ihm ein, dann strebt er nicht nach Gütern, die ihm nicht zu Theil werden dürfen und können, dann weicht er nicht Uebeln aus, die sich nicht vermeiden lassen, dann freut er sich nicht ausschweifend, wenn ihm etwas Angenehmes begegnet; dann verliehrt er bey Leiden den Muth und die Seelenruhe nicht, und hat stets Gewalt genug unbändige Begierden zu bezwingen.

Begierden.

e) Setze deiner B. gewisse Gegenvorstellungen entgegen, z. B. den lebhaften und öftern Gedanken an Gott, an die schmerzlichen Leiden Jesu, an deinen Tod, an das große Weltgericht, an die unglücklichen Folgen wenn du sie befriedigest, z. E. so oft Wollust dich hinreißen will, an die schimpfliche damit verbundene Erniedrigung, an die unausbleibliche Schande, worin du dadurch geräthst, wenn es bekannt wird! Will Furcht dich überfallen, so denke sogleich, wie Feigheit entehre, wie du unter Gottes Aufsicht und Schutz stehest! u. s. w. Die Vorstellung: der Christ soll überall Würde zeigen — hilft auch gegen heftige Neigungen. Dieß meint Paulus Röm. 8, 13 (am Ende); unter dem Tödten der Fleischesgeschäfte durch den Geist. Das Sammlen sehr kurzer, aber sehr reichhaltiger Denksprüche, die du oft, und zwar anschauend durchdenkst, ist hiezu nützlich, denn sie fallen dir gelegenlich von selbst wieder ein.

f) Mache dir, um von heftigen Begierden loß zu werden, oder ihre Macht zu schwächen, viel zu thun. Bey denjenigen B. die einwärts würken, und daher nicht so heftig sind, wie die übrigen, aber desto langwieriger und nagender sind, komme der Seele durch anhaltende wichtige Beschäftigung zu Hülfe, dadurch wird sie mit Gewalt genöthiget, sich auf etwas anders zu richten. Müssigseyn, bey welchem du dich deinen Gedankenspielen überlässest, heißt dem Feinde die Festung öfnen. Machst du dir aber beym Regewerden der B. nur etwas zu thun, bestehe es, worin es wolle, so wird die Gewalt geschwächt!

g) Setze dir fest vor, niemals etwas während der Zeit, da dich eine heftige Begierde (wäre sie auch deine Lieblingsbegierde) beherrscht, zu thun! Halte jederzeit den Weg für verdächtig, auf welchen dich ein starker Hang führt! Verschiebe Entschluß und That so lange, bis du darüber deinen Verstand und die Religion befragt, und alles ruhig und vernünftig überdacht hast, wenigstens so lange,

bis

bis die Vernunft wieder ganz in ihre Rechte getreten ist! S. oben VIII. d. aa — dd) Seite 158 ff. Sey bedachtsam und vorsichtig bey allen deinen Entschließungen, und mißtrauisch gegen jede Begierde, weil sie durch die Sinne, die uns vieles falsch vorstellen und das Böse verschönern, uns zugeführt werden. Achte daher keine Begierde geringe, und befolge lieber die Beweggründe, die deiner Begierde entgegen sind.

h) Dämpfe eine heftige Begierde durch eine andere. Kannst du eine der herrschenden B. entgegengesetzte Bewegung entdecken, so kommt die Seele gleichsam wieder ins Gleichgewicht, und die Vernunft kann denn wieder würken. So läßt sich z. B. Furcht durch Hofnung, Traurigkeit durch Freude, Furcht und Sorge durch Ablegung des Geitzes, Geitz durch Furcht u. s. w. vertreiben. Fasse daher den Gegenstand, der die B. entflammt hat, von einer andern Seite, oder suche dieselbe an demselben auf, z. B. der Zornige denke sich seinen vermeinten Beleidiger als seinen Wohlthäter, oder als des Mitleids und der Verachtung werth, und sein Zorn wird sich vermindern. Entdeckt der Traurige am Uebel das ihn trift eine vortheilhafte Seite, so zerstreuet sich seine Traurigkeit. Scherz und witzige Einfälle, Aufsuchung des Lächerlichen, vermag die heftigsten B., den größten Zorn, die bängste Furcht, und die finsterste Traurigkeit auf einmal niederzuschlagen! Bietet sich einem auch durch einen Zufall von selbst die andere Seite dar, so ergreife dieselbe sogleich: dann schwächt eine Begierde die andere. —

i) Gieb weisen und vertrauten Freunden freye Gewalt, entweder deiner B. geradezu entgegen zu gehen, oder wenn sie ausgetobt, dir ernstlich und nachdrücklich deine Uebereilung zu verweisen. —

k) Vergegenwärtige dir oft die eindringende Vorschrift und Belehrung Jesu, Matth. 10, 36 — 38; 15, 18 — 20;

Begierden.

so wie sein erhabenes Beyspiel der grösten Selbstbeherrschung.

1) Bey dieser ganzen Pflicht sey standhaft, scheue keine Mühe, sey stets wachsam, und suche durch Gebet Hülfe bey Gott und Jesu. Phil. 4, 13; vergl. G. A. L. Hanstein: die Beherrschung der Leidenschaften in 3 Predigten. Stendal 1793. 8.

B. Um sie zu bilden.

1) Befolge die oben VIII. A. Seite 155 gegebenen Regeln.
2) Bilde deine Vernunft immer mehr aus, und rüste dich aus mit einem wahren christlichen Sinn.
3) Betrachte unablässig die großen Beyspiele in jeder Art von sittlicher Vollkommenheit, dann erwacht das natürliche Gefühl für alles Edle und Gute, dann lenkt sich die Lebhaftigkeit der Begierden auf diese Seite, und wird zuletzt edle Nacheiferung.

IX. Mittel, andere Menschen die heftige Begierden unterhalten, von denselben zu befreyen.

Solche lassen sich nicht leicht durch den Weg des Verstandes zu deutlichen Vorstellungen bringen, denn wegen der Heftigkeit ihrer Begierden können sie die Geistesfähigkeiten nicht anwenden. Nur durch die Sinne, und durch die Einbildungskraft, lassen sie sich in den Zustand der Ueberlegung und deutlichen Vorstellungen zurückbringen. Daher widerspricht:

1) dem, der heftige B. hat, nicht geradezu, sondern rede so mit ihm, wie es seine Neigung jetzt erfordert. Durch Widerspruch erregt man seinen Unwillen, (der in der Heftigkeit ohnehin schon groß ist) um so mehr; und seine Aufmerksamkeit wird auf das nicht rege, was wir ihm sagen wollen. Man gebe ihm aber Recht, so ist ihm dieß angenehm, und er wird aufmerksam!
2) Bewege ihn die Ursachen seiner Begierde nach und nach zu erzählen u. s. w. so oft er dabey in Heftigkeit geräth,

so oft unterbreche ihn, als habest du es nicht recht verstanden; oder frage nach einzelnen Umständen. Dadurch kommt er aus der Verwirrung seiner Vorstellungen zur Ueberlegung und Nachdenken.

3) Zergliedere ihm sodann die Ursachen, die er angiebt, nach und nach. Geschieht das behutsam, so dämpft sich seine Begierde. —

Beharrlichkeit, siehe Beständigkeit.

Behutsamkeit, siehe Vorsichtigkeit.

Beispiel, siehe Beyspiel, Exempel.

Bekanntschaften — (zu viele soll man nicht suchen), siehe Freundschaft.

Bekehrung, siehe Besserung.

Bekehrungssucht. — Matth. 23, 15.

I. Sie ist: die Begierde und das Bestreben die Mitglieder anderer Religionsgesellschaften aus eigennützigen Absichten mit Zudringlichkeit, und durch unerlaubte Mittel aller Art (z. B. durch Schleichwege und Ränke) zu derjenigen Religion zu bringen, der man selbst zugethan ist, um dadurch die Seinige zu vergrößern.

II. Quellen und Veranlassungen zur Bekehrungssucht.

1) Selten ist es reine Wahrheitsliebe, vielmehr Eitelkeit, Ruhmsucht und das Vorurtheil, daß die große Menge einer Religionsparthey, Zeichen der Wahrheit ihrer Religion sey, als ob man sich würklich der Religion angelegen seyn lasse. (Verstellung.)

2) Ein falscher Religionseifer;

3) Der Irrthum, daß von der äußerlichen Verbindung mit einer gewissen Religionsparthey die Seligkeit abhange.

III. Beweggründe, die Bekehrungssucht abzulegen.

1) Weil sie so unreine und sträfliche Quellen hat;

Bekenntniß Jesu.

2) Weil sie die Ruhe in der menschlichen Gesellschaft auf mancherley Weise und sehr stark stöhrt. Sie ist ein Saame zur Feindschaft. —

3) Weil dadurch nichts für die Religion selbst gewonnen wird, im Gegentheil sie vielmehr leicht in Verfolgung ausartet, und so auch die Ruhe in der christlichen Kirche stöhrt. Eifer für die Religion wird dadurch leicht vernachlässigt! Sie verwandelt auch:

4) die Neubekehrten fast immer in schlechtere Menschen, als sie vorher waren. Matth. 23, 15.

5) Christus tadelt es Matth. 7, 6; 23, 15; und Paulus verwirft es 1 Cor. 1, 12 u. s. w. ganz, als unchristlich und unsittlich.

6) Weil eine allgemeine Uebereinstimmung in der Religion nicht möglich, und Gottes Wille ist. Weshalb sollte man an andern Irrthümer, die nicht gefährlich sind, nicht tragen? Irrt doch jeder Mensch!

Anmerk. 1. Ist Bekehrungssucht so viel als das (jetzige) Bestreben durch allerley Mittel, andere Menschen für geheime Gesellschaften, die äußerlich Religion und innerlich weltliche Absichten zu ihrer Beschäftigung haben, einzunehmen, so sind ja geheime Gesellschaften dem Staate gefährlich, und sie ziehen oft unwürdigere Glieder den besseren vor.

Anmerk. 2. Juden, Heiden ff. auf die rechte Art für die christliche Religion, am meisten zur Tugend zu gewinnen, ist eine heilsame Bemühung für die Wahrheit und fürs Gute.

Bekenntniß.

I. Bekenntniß Gottes, siehe Bekenntniß der Religion.

II. Bekenntniß Jesu. Matth. 10, 32.

A. Was ist B. Jesu?

a) Die Erklärung unserer Ueberzeugung, daß Jesus der alleinige Lehrer der Wahrheit, und unser Erlöser sey. Joh. 6, 69.

b) Die Hochachtung und Verehrung desselben, als unsers Retters. Phil. 3, 8.

c) Die

Bekenntniß Jesu.

c) Die Erwartung unserer ganzen Glückseligkeit durch ihn und von ihm. Ap. Gesch. 4, 12. Joh. 3, 16.

d) Die Versicherung gegen andere, daß man sein Verehrer und Schüler, oder ein Christ sey. S. B. der Religion.

B. Wodurch legen wir das B. Jesu ab?

α) Durch eine öffentliche Theilnahme an den christlichen Religionsübungen und Gebräuchen, z. B. am Gottesdienste, Abendmahle u. s. w. zum Zeichen, daß wir ihn verehren.

β) Durch einen Wandel nach Jesu Lehre und Beyspiel, zum Zeichen, daß wir seine Religion für wahr halten. Joh. 8, 31; 15, 14. Röm. 8, 9 (am Ende); und auch durch die Beförderung ihrer Achtung und Befolgung bey andern. Dahin gehört deshalb Ablegung der falschen Schaam, wenn Gottesverächter uns wegen Befolgung der Lehre Jesu verspotten, und deshalb für einfältige Menschen erklären, und daß man ihnen bezeuge, wie man sich dennoch des Evangeliums Jesu als einer Kraft Gottes (Röm. 1, 16.) nicht schäme.

γ) Durch einen freywilligen Tod vor unsern Feinden, aus Gehorsam gegen Jesum, wenn nehmlich vor ihnen kein Stillschweigen unserer Anhängigkeit an Jesum Platz findet. Ap. Gesch. 20, 23. 24.

δ) Durch ein Vertrauen auf die Glückseligkeit jenseits des Grabes, deren Urheber Jesus ist.

C. Weshalb sind wir zum B. Jesu, selbst sogar mit Aufopferung unsers Lebens, verbunden?

1) Weil es Jesus selbst ausdrücklich verlangt. Matth. 10, 32. 33. 37—39. Luc. 9, 26; 12, 8. 9; 14, 26.

2) Weil Jesu Apostel das Nehmliche verlangen, und selbst Jesum unter den größten Verfolgungen, Verspottungen, Verlust der Freyheit und des Lebens, freymüthig bekannten. 1 Petr. 3, 15; 4, 13. 14. 2 Tim. 2, 11. 12. Hebr. 10, 26. 27.

3) Sich Jesu und seiner Lehre zu schämen, wäre der größte Undank gegen Jesum; es legte bloß schimpfliche und mit den Gesinnungen eines Christen nicht zu vereinbarende Absichten dar, und es hieße, Jesu der die Wahrheit freymüthig bekannte (Matth. 26, 63. 64. Joh. 18, 37.) völlig unähnlich werden.

4) Das gemeine Beste fordert diese Standhaftigkeit, denn es ist so wichtig und nöthig für dasselbe, z. B. daß das Christenthum immer herrschender werde. — Die Erfahrung aller Zeiten lehrt, daß das Ansehen der Religion durch ein solches, freymüthiges und männliches Bekenntniß ungemein viel gewinnt! Sollen wir nicht dem Nächsten unsere Erkenntniß mittheilen? nicht ihn durch unser Bekenntniß erbauen? Würde nicht Unredlichkeit in einer so wichtigen Sache als die Religion ist, ein sehr gemeinschädliches Beyspiel werden?

5) Weil denen, die Muth und Entschlossenheit genug besitzen beym B. ihrer Ergebenheit gegen Jesum, alle Gefahr zu verachten, große Belohnungen versprochen sind. Matth. 10, 32. 39; 19, 28. 29. Luc. 18, 28 — 30. 2 Tim. 4, 7. 8. 1 Petr. 1, 6 — 8.

6) Weil uns so viele standhafte Bekenner alter und neuer Zeiten, die für das Christenthum ihr Blut vergossen, und dadurch so viel zur Erhaltung, Verbreitung und Bestätigung desselben beygetragen haben, und die weder Beile, Galgen, Rad, Bande, Verachtung, Gefahren und Tod u. s. w. achteten, uns ehrwürdige Muster gegeben haben; Hebr. 12, 1 — 3. Aus solchen Beyspielen sieht man, daß es der menschlichen Natur wohl möglich sey mit Aufopferung u. s. w. Jesum zu bekennen, und daß sie auch in jeder Absicht würklich sehr gemeinnützig sind.

III. Bekenntniß der Religion. Luc. 9, 26.

A. Was ist B. der Religion? Es ist die unbefangene Aeußerung oder Angabe unsers Glaubens an Gott, und unserer

unserer Gesinnungen gegen ihn und gegen andere; oder die Versicherung, daß wir eine Religion, oder kirchliche Lehre für wahr annehmen, sie hochachten, und den Willen haben ihren Vorschriften gemäß zu leben.

B. Arten des B. der Religion.

AA) B. der Religion überhaupt.

1) Es ist: das Bestreben, andern bey jeder schicklichen Gelegenheit es merken zu lassen, daß man einen Gott, und zwar als seinen Vater und Richter glaube, und daß man sein Betragen aus steter Rücksicht auf Gottes Willen einrichte, oder daß man durch Liebe ihm immer ähnlicher zu werden suche. Hiezu gehört noch außer der Bezeichnung unserer Annahme derselben (weil sie besser als alle Güter der Erde zusammengenommen sey) und ihrer Befolgung, — das Bemühen, die Wahrheit derselben in unserm Reden und Thun gegen ihre Feinde, z. B. Freygeister, und andere Angriffe und Verspottungen zu vertheidigen, weil dieß unsern Glauben in seiner Wahrheit und hohen Vortreflichkeit am besten darlegt.

2) Es kann abgelegt werden, — durch mündliche oder schriftliche Versicherungen, durch unser sittliches Verhalten, durch Theilnahme an den Gebräuchen und Andachtsübungen unserer Religion, und auch durch unsern Tod.

3) Nöthige Stücke zum B. der Religion überhaupt.

N) Ehe wir es ablegen, müssen wir Klugheit und Vorsichtigkeit beweisen; ob die Religion auch selbst durch unser Bekenntniß gewinne, oder ob wir durch die Offenbarung derselben, ohne Noth unsere Sicherheit in Gefahr setzen, und ob wir nicht denen, die uns nur aushorchen wollen, und uns darnach zu fragen kein Recht haben, behutsam ausweichen können? Denn Matth. 10, 16 (am Ende) und 23; empfiehlt zwar Aufrichtigkeit, aber auch Klugheit und Lebensrettung. —

ב) Es geschehe deutlich, ohne Verstellung, Verdacht, Zurückhaltung oder Zweydeutigkeit.

ג) Freudig und ohne Furcht. Ps. 119, 46. Dieß bringt die feste Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion mit sich.

ד) Mit Gründen, um den Verdacht der Leichtgläubigkeit und den Vorwurf des Eigensinns und der Härte von sich abzuwälzen, und dadurch die Wahrheit selbst zu empfehlen, und ihre Annahme von andern zu erleichtern.

ה) Bescheiden und sanft. 1 Petr. 3, 15. Wir müssen uns unserer Schwäche die noch immer irren kann, bewußt bleiben, und unsern Feinden, Obrigkeiten oder Richtern, Achtung beweisen. Ein ungebührliches und stürmisches B. erbittert nur. Jedoch auch:

ו) mit kräftigen, wenigen — aber bedeutenden und rührenden Worten die durchs Herz gehen. Man muß:

ז) treu, standhaft und beständig, beharren beym Bekenntniß: daß man Religion habe, sie für wahr halte, und sie ferner für wahr halten wolle, und nicht aufgeben könne, sondern dabey lebenslang verbleiben werde. Endlich, wenn es erfordert wird:

ח) mit Aufopferung vieler irrdischen Vortheile, z. B. Verlust des Amts, der Freyheit, des Lebens, kurz des irrdischen Glücks, und Erduldung vieler Nachtheile und Unannehmlichkeiten, weil unsere Tugend im Leben, Ruhe im Leiden, Heiterkeit im Tode, und unsere Seligkeit nach dem Tode von der Religion abhängt, weil sie also wichtiger ist als alle irrdischen Güter und Freuden, die uns nicht besser, nicht weiser, nicht im Leiden geduldig, nicht im herannahenden Tode froh und selig machen können. Matth. 5, 14 — 16; 16, 25. Philipp. 3, 8.

4) Verpflichtungs- und Beweggründe zum B. der Religion überhaupt.

א) Weil Religion für jeden vernünftigen und weisen Menschen das größte Seelenbedürfniß ist, und ohne sie kein

reiner

reiner Freudengenuß und Hofnung der Unsterblichkeit statt findet.

β) Weil Liebe zur Religionswahrheit das höchste Kleinod menschlicher Erkenntnisse ist, und wir gegen ihre trostvollen Belehrungen dankbar seyn müssen.

γ) Weil es für's allgemeine Wohl wichtig ist, daß religiöse Gewissenhaftigkeit herrsche, und weil es nöthig ist, daß wahre Gotteserkenntniß bey andern neue Vermehrung erhalte. Der Christ darf sich also nie stellen, als wäre er gleichgültig gegen die Religion, oder als wenn er sie sogar verachte. Geschähe dieses, so machte er böse Nachfolger. S. Verleugnung der Religion.

δ) Religionsverleugnung stritte mit der Gott und Jesu schuldigen Hochachtung und der ehrfurchtsvollen Liebe zu Gott und Jesu, die jeder Christ hegen muß. Es wäre Geringschätzung beyder, und Verkennung des Göttlichen, der Lehre Jesu, und seiner Verdienste.

ε) Welche Niederträchtigkeit ist es, sich so weit zu vergessen und zu vergehen, aus Eigennutz, Menschenfurcht und Menschengefälligkeit sich der Religion, also der höchsten Würde des Menschen zu schämen, und ihren Schein sogar zu vermeiden; ohne Religion seyn zu wollen, um nicht verachtet zu werden? Es ist dabey auch Leichtsinn oder Gewinnsucht, oder Bosheit, kurz unrecht, gegen seine Ueberzeugung, Wahrheit nicht zu achten! Ist es nicht auch niederträchtig zeitliche Vortheile den ewigen Gütern vorzuziehen?

ζ) Wie treu waren die Apostel im B. der Religion, sie wußten, was für Leiden auf dasselbe folgten, und scheuten es doch nicht. Ap. Gesch. 20, 23. 24. S. Bekenntniß Jesu C. 2 und 6) Seite 165.

η) Durch das B. der Religion entgeht man den bangen Vorwürfen des Gewissens und anderer Menschen, welches beym Gegentheil leicht unruhig wird, die Vorwürfe anderer sind auch unerträglich;

β) Dadurch geben wir der Mitwelt ein gutes Beyspiel. Durch das Gegentheil geriethe sogar die ganze Gesellschaft in Tadel, Vorwürfe und Kränkungen durch andere;

γ) Weil Christus und seine Apostel dazu öfters ermahnen. Matth. 10, 32—39. Hebr. 4, 14; 10, 23. Offenb. 2, 10. 25; 3, 11.

δ) Weil große Belohnungen für's jetzige und künftige Leben darauf stehen. Matth. 19, 29. Offenb. 3, 10.

5) Hülfsmittel.

a) Lerne die Religion hochschätzen, und suche ihre großen Vortheile auf;

b) Halte dich im festen Vertrauen an Gott, daß er das mit dem B. der Religion verbundene Unangenehme u. s. w. verhüten, oder hernach doppelt mit ewigen Freuden ersetzen werde! S. Beständigkeit.

BB) Das B. einzelner christlichen Religionswahrheiten und Lehren.

1) Es ist: die ausdrückliche und öffentliche Erklärung, was wir uns vor Vorstellungen von den christlichen Lehren gebildet, und welche Ueberzeugungen wir über alle Religionssätze im Zusammenhang, oder über einzelne Lehren haben (Glaubensbekenntnisse). Es läßt sich mündlich, oder schriftlich, oder dadurch ablegen, daß man sich für schon vorhandene Aufsätze dieser Art erklärt, und die Uebereinstimmung seiner Ueberzeugung mit denselben versichert.

2) Wenn ist es, wenn es entweder von andern gefordert wird, oder wenn ist es freywillig abzulegen? und wenn hingegen ist es keine Pflicht?

A. Es ist Pflicht:

a) wenn diejenigen, die es fordern, dazu ein erweisliches Recht haben; so hat z. B. die Obrigkeit dazu ein Recht. Sie hat ja die oberste Aufsicht im Staat, also auch über die Religion, und sie kann nach den Grundsätzen fragen,

denen

denen ihre Unterthanen in der Religion zugethan sind. Wird ihr irgend Jemand hierin verdächtig, so wächst seine Verbindlichkeit, sich vor ihr hierüber freymüthig zu erklären. Joh. 18, 33—38. Ap. Gesch. 26, 1 ff. Verlangen aber auch andere aus Vertrauen zu uns, und wegen unserer Freundschaft mit ihnen, die wahre Meinung, oder unsere aufrichtigen Lehrbegriffe zu wissen, so ist es auch unsere Pflicht, sie nicht zu verbergen.

b) Wenn wir über eigentliche und würkliche Religionswahrheiten befragt werden, d. h. die wesentlich zur Religion gehören, und die auf die Beförderung der Tugend, und zur wahren Beruhigung viel beytragen — nicht aber, wenn wir über Nebenpunkte menschlicher Zusätze, willkührliche Bestimmungen und Einkleidungsarten der Wahrheiten befragt werden. Man unterscheide also bedächtig und sorgfältig, wornach gefragt wird?

c) Wenn wir hoffen können, daß unser B. nütze, und daß aus Unterlassung desselben Aergerniß oder Schade entstehen würde. Es geschehe dann, wenn dadurch andere zu reinern und bessern Gesinnungen geleitet, wenn ältere Vorstellungen, der Sittlichkeit schädlich werden, oder um dadurch Schwache und Wankende zu befestigen und zu stärken, die Anwesenden für die Wahrheit einzunehmen, schädliche Mißverständnisse und Verdacht zu zerstreuen, verkannte oder verachtete Wahrheiten in Erinnerung zu bringen, und ihnen ein neues Ansehen zu verschaffen. Es geschehe, wenn Wahrheiten von mächtigen Gegnern verdächtig gemacht, oder unterdrückt werden, wenn durch Leichtsinn und falsche Aufklärung die wichtigsten Religionswahrheiten bestritten, und gefährliche Irrthümer verbreitet werden, kurz: wann es der Religion und ihren Bekennern doch einigen Vortheil zu Wege bringt. 1 Petr. 3, 15.

Anmerk. Nur hüte man sich, diejenige Ueberzeugung, die man für seine Person hat, andern als eine allgemein gültige vorzutragen!

B. Es ist keine Pflicht, es falle weg, wir müssen unsere Ueberzeugung verbergen:

a) Wenn wir nicht hoffen können, andere auf eine bessere Ueberzeugung zu führen, wenn wir vielmehr dadurch ihnen einen Anstoß geben, Verwirrungen anrichten, und sie in ihren Ueberzeugungen zweifelhaft machen. Wenn wir vorher sehen, daß andere über unsere Aeusserungen ihren Spott treiben werden, oder daß dieselben entweder der Wahrheit überhaupt (wegen der Mißdeutungen, oder des Mißbrauchs, denen sie unterworfen sind) oder uns, (weil sie etwa anderer Vertrauen, Achtung und Liebe zu uns aufheben, oder wir in den Verdacht der Irreligion kommen möchten) oder unserm Amte, oder der Gesellschaft durch Erzeugung von Zwist, Unruhe und Verdacht schaden möchten; wenn wir merken, daß andere den Unterschied zwischen Religionswahrheiten und Meynungen, Lehre und Lehrart, oder die Gründe für die Wahrheit nicht fassen können, und durch unser Ansehn nicht überführt werden möchten: dann ist Heimlichhaltung seiner Meynung Pflicht. Dieß ist aber keine Heucheley, sondern nur weise Zurückhaltung. Sie ist:

a) dem Beyspiele Jesu gemäß, der die Wahrheit oft verschwieg, wenn diese Fälle eintraten, Matth. 13, 10—15. Luc. 20, 2—8. sogar gebot er seinen Aposteln, die Wahrheit nicht auszubreiten, Matth. 16, 20. Er entdeckte seinen Jüngern nicht zu früh die Wahrheit, Luc. 8, 10. Joh. 16, 12. Er gab dieß ihnen zur Vorschrift, Matth. 7, 6. 10, 5. 6. 11.

b) Kann es uns verboten werden, um des gemeinen Bestens willen, unsere Meynung öffentlich zu sagen — so müssen und können wir uns das selbst verbieten. —

c) Warum sollten wir nicht zuweilen unsere Einsichten verbergen, da wir ja zuweilen die Religionsempfindungen z. B. Mitleid, Freude u. s. w. verbergen dürfen und sollen?

d) Um Gottes willen, ungefragt sein B. ablegen, ist ja auch nicht nöthig, denn er hat zu seiner Ehre ja kein B. nöthig, und es nicht zu leisten, schadet ihm nichts! Ein solches Bekenntniß kann auch Zweifel erregen, ohne zur Wahrheit zu führen, und der es ableget, kann sich auch irren. — —

3) Wie ist es abzulegen?

Aufrichtig, so, wie wir denken, denn wir sollen überhaupt gegen den Nächsten die Wahrheit reden, deutlich, bescheiden, freymüthig, standhaft, mit Aufopferung, Luc. 12, 48; und auf eine also eingekleidete Art, daß in demselben die Sprache der festen und lebhaften Ueberzeugung erkennbar ist.

4) Gründe.

α) Weil wir eine bessere und deutlichere Erkenntniß als andere haben, und Wahrheit verbreitet werden muß, und sonst viel Nutzen durch uns verhindert würde. —

β) Weil Jesus und seine Apostel es so rühmlich ablegten.

γ) Weil der freymüthige Freund der Wahrheit in der Zukunft große Belohnungen erwarten kann. Matth. 10, 28. 2 Tim. 4, 7.

CC) Das Bekenntniß, zu welcher Religionsparthey wir gehören.

I. Gegen diejenige Religionsparthey, zu welcher wir uns halten, ist es Pflicht:

a) derselben den Kirchenglauben durch Reden und durch Theilnahme an den öffentlichen Religionsgebräuchen und Andachtsübungen, so wie durch einen frommen Wandel, zu offenbaren.

b) Weder Menschengefälligkeit, noch Menschenfurcht, oder Eigennutz darf uns davon abhalten. Dieß ist deshalb Pflicht:

aa) weil

aa) weil wir Gott Hochachtung schuldig sind, die wir durch das B. der Religion, von deren Wahrheit wir überzeugt sind, am besten an den Tag legen können;

bb) weil wir der Wahrheit Hochachtung schuldig sind, deren wir uns nicht schämen dürfen, und die wir frey bekennen müssen, wenn nicht andere Pflichten uns nöthigen, sie zu verbergen.

cc) Weil unsere Religion großen Werth hat; Sie bringt uns ja unserer Bestimmung näher, leitet uns zur Tugend, und führt uns zur Glückseligkeit. Röm. 1, 16.

dd) Weil es die Hochachtung gegen Jesus, den erhabensten Stifter und Lehrer dieser Religion, erfordert.

ee) Weil wir andern Menschen auch Achtung und Aufrichtigkeit schuldig sind.

ff) Weil wir verbunden sind, alles zur Ausbreitung derselben beyzutragen, und durch unser Beyspiel andere zur Hochachtung derselben, und zur Ausübung ihrer Vorschriften zu reizen. Matth. 10, 32. 33.

II. Wenn ist es Pflicht, gegen eine andere Religionsparthey, deren Lehrbegriffe wir nicht annehmen, unsere Religion zu bekennen?

1) Wenn es uns die Obrigkeit abfordert, um die Rechte und Freyheiten darnach festsetzen zu können, die sie uns nach der Verfassung ihres Landes zugestehen kann. Wäre nun z. B. eine Parthey, der wir zugethan wären, so verderbt, daß der Beytritt zu derselben unvernünftig und schädlich wäre, so kann sie uns befragen u. s. w.

2) Wenn ein öffentliches und schädliches Aufsehn entstehen würde, wenn wir keiner von den im Lande vorhandenen Partheyen beytreten wollten.

3) Wenn wir sonst genöthigt seyn würden, Meynungen zu billigen, und religiöse Handlungen auszuüben, die eine öffentliche Verleugnung dessen seyn würden, was wir

nach

nach unserm Gewissen für Hauptsache in der Religion halten müssen.

4) Wenn eine völlige Duldung Statt findet, weil wir durch solches andere zur Annehmung unsers Glaubens geneigt machen können.

5) Dann aber ist es keine Pflicht, wenn wir bey einem solchen B. viele Verfolgungen zu befürchten haben, sogar unser Leben, Ehre und Güther darüber verlieren müssen, ohne durch solches einigen Nutzen zum Vortheile des kirchlichen Glaubens unter dessen Freunden und Feinden zu hoffen; und wenn uns keine Obrigkeit befragt, sondern ihn bloß vor uns zu verbergen, wenn wir auch vorher schon als Bekenner dieses Glaubens bekannt gewesen sind.

DD) B. der Sünde. S. Sünde.

Bekümmern. (Pflicht sich um andere zu) Philipp. 2, 4.

Es ist:

I. die Theilnahme an den Umständen und Schicksalen anderer, um ihnen beyzustehen, ihren Schaden zu verhüten, und sie glücklicher zu machen.

a) Es erstrecke sich nicht auf eitle Neugierde, z. B. wie viel Vermögen der andere habe, und woher er's habe, wie er seine Haushaltung führe, oder sich mit den Seinigen betrage, um es andern wieder erzehlen zu können; nicht auf seine Fehler in der Absicht sich darüber in ihrer Abwesenheit gegen andere aufzuhalten, und sie scharf und bitter zu beurtheilen. Siehe Beurtheilung.

b) Es geschehe so, daß wir uns niemanden aufdringen.

II. Es ist Pflicht:

א) nicht allein der Obrigkeiten (Regenten), Lehrer, und Vorgesetzten, um über das Betragen ihrer Unterthanen, Zuhörer oder Schüler, oder ob sie in Schaden kommen, oder was ihnen am Leibe und Geiste noch mangelt, und weshalb? nachzuforschen; sondern auch

Bekümmern um Andere.

b) aller und jeder Menschen und Christen, die ihren Nächsten lieben sollen wie sich selbst.

III. Weshalb ist es Pflicht?

1) Wegen der Nächstenliebe sollen wir suchen anderer Zustand und Vollkommenheit zu verbessern, oder sie glücklich zu machen suchen, wie wir uns selbst gerne glücklich sehen. 1 Cor. 13, 4—7. Nun leitet sich aber ein jeder selbst nicht immer gut, es gebraucht nicht jeder selbst die gehörige Klugheit, Behutsamkeit und Vorsichtigkeit u. s. w. und jeder weiß sich nicht immer gut zu rathen. ff.

2) Weil sich nicht jeder Nothleidende von selbst bey uns meldet. Manchem ist das eigene Geständniß seiner Noth zu schwer.

3) Weil nicht jeder die auf ihn wartenden Gefahren und Schäden, die ihm z. B. durch andere bereitet werden, (womit wir aber umgehen) weiß.

4) Das Band der menschlichen Gesellschaft, worin wir alle ein Ganzes ausmachen, erfordert es. Wie viele nützliche Entschließungen, wie manche nützliche Entdeckung, welch eine Menge erfreulicher Besuche, angenehmer Briefe, freundschaftlicher Nachfragen z. B. in Krankheiten, worin Theilnahme anderer schon die halbe Heilung ist ff. unterbleiben beym Gegentheil!

5) Wegen der Vorschriften der Apostel. Gal. 6, 2. Phil. 2, 4. 1 Cor. 10, 24.

Anmerk. Aus den Artikeln Mitfreude und Mitleiden läßt sich dieser Artikel mehr ergänzen. —

Belehrung anderer, siehe Aufklärung I. b) S. 103. und IV. Seite 108.

Beleidigen (Pflicht keinen Menschen zu), siehe Kränkung.

— — (Verhalten wenn wir andere beleidigt haben) — siehe Feindesliebe.

Beleidiger (Verhalten gegen seine), siehe Feindesliebe.

Beleidigung.

Beleidigung (Verhalten bey), siehe Fehler, II; und Feindesliebe.

— — (Mittel B. zu verhüten). Röm. 12, 18.

1) Reize nie andere durch Verachtung, Spott, Grobheit, Falschheit und zänkisches Wesen zum Zorn gegen dich.

2) Mache dich nicht lächerlich und verhaßt in ihren Augen; deshalb sey:

3) bescheiden, höflich, zuvorkommend, gefällig, friedlich und geduldig; sieh' andrer Fehler nie für zu groß an, verschweige sie, und verleumde sie nicht;

4) Erfülle überhaupt deine dem Nächsten schuldige Verbindlichkeiten, besonders den Wohlstand, und verletze seine Rechte nicht. Handle stets gegen ihn gerade und ohne Winkelzüge.

5) Sey insbesondere vorsichtig gegen Betrunkene, Zornige, Ungesittete, und solche, die sich an der Herabsetzung anderer belustigen; fliehe ihre Gesellschaft, wenn du sie nicht im Zaume halten kannst.

6) Klage nie über Verfolgnng und Feinde, sonst vermehrst du sie. Sehen uns andere scheu und niedergeschlagen, und an uns keinen Menschen von Würde: — so necken sie uns desto eher und stärker. Zeige feste Zuversicht zu dir selbst, und stelle dich, als merktest du anderer Beleidigungen nicht einmal, sage oft: Gottlob! ich habe Freunde, so schonet man deiner, denn man glaubt, du hättest Bundesgenossen — und wozu auch überhaupt Klagen gegen andere? Jeder hat genug mit sich selber zu thun, und verläßt den andern!! —

Beliebt (Mittel sich) zu machen, siehe Hochachtung.

Belohnung (Pflicht auch ohne) Gutes zu thun, siehe Gutes.

Bequemlichkeit — oder das Ordnen und Zurücksetzen seiner Geschäfte unter der Liebe zur Ruhe, siehe Faulheit.

Beruf. Luc. 19, 13. ff.

I. Arten des menschlichen Berufs. Der Beruf ist:

A. ein allgemeiner; oder die Bestimmung aller Menschen zu irgend einer nützlichen Beschäftigung, um zur Befriedigung allgemeiner Bedürfnisse, seines eigenen Wohls und Vergnügens, das Seinige beyzutragen.

B. Der besondere; oder die Auswahl einer bestimmten Art von Geschäften, oder eines gewissen Wirkungskreises, z. E. Auswahl und Uebernehmung eines Amts, oder einer Stelle, welcher sich ein Mensch besonders widmet, und wodurch er andern, und sich selbst nützlich zu werden trachtet, und den Absichten Gottes ein Genüge zu leisten sucht.

Weil die Gaben, Kräfte und Bedürfnisse ungleich vertheilt sind, so sind deswegen verschiedene Lebensarten unter den Menschen nothwendig.

C. der öffentliche B.; oder diejenige gemeinnützige Thätigkeit, wozu man durch Auftrag der Gesellschaft angewiesen wird.

D. der innere und natürliche B.; ist diejenige gemeinnützige Beschäftigung, wozu man die mehreste Fähigkeit und Neigung hat.

E. der äußerliche oder bürgerliche B; wenn uns äußere Umstände bestimmen, uns einem gewissen Geschäfte zu widmen.

II. Daß es Pflicht für jeden Menschen sey, sich einen Beruf überhaupt zu wählen, d. h. seine Kräfte auf eine gemeinnützige Art anzuwenden, erhellt:

a) sowohl aus der christlichen Vaterlandsliebe, und allgemeinen Liebe gegen unsre Mitmenschen;

b) als

Beruf.

b) als auch aus der Liebe gegen Gott, der uns nicht ohne Ursache so viele natürliche Kräfte verliehen hat. Luc. 19, 22—26. 1 Petr. 4, 10. Phil. 2, 4.

c) Derjenige, der bloß Vortheile in der menschlichen Gesellschaft genießen, aber nichts dagegen leisten wollte, wäre ein schädlicher Auswuchs am gemeinschaftlichen Cörper derselben, den sie von sich absondern, oder mit Gewalt nöthigen könnte, nützlich zu werden. Mehreres oben bey Arbeitsamkeit: III. S. 73.

III. Daß es Pflicht für jeden Menschen sey, in der menschlichen Gesellschaft sich einen beständigen Beruf zu suchen, eine gewisse Lebensart anzunehmen, und einen Beruf zu behaupten und auszufüllen. — Um uns zu veredeln, ist es nicht genug, sich allein Kenntnisse zu erwerben, von denen wir dazu vielleicht noch im würklichen Leben keinen, oder nur einen Gebrauch zu unserm Vergnügen machen können, sondern wir müssen auch unsere Kräfte zum Besten des Ganzen anwenden. Nun läßt sich zwar bey nicht festgesetzten frey übernommenen Geschäften, die das allgemeine Beste betreffen, noch immer viel Gutes bewürken, wenn man nur seine Kräfte ausgebildet hat, und die zufälligen Gelegenheiten, die sich so häufig darbieten, mit gewissenhafter Treue ergreift, allein der Christ lebt dem Christenthume doch weit gemässer, wenn er sich eine gewisse, oder bestimmte Beschäftigung und Lebensart wählt, und sie nach seinen besten Kräften betreibt, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Weil uns Gott aufs genaueste mit andern verbunden, und uns von einander abhängig gemacht hat. Andere können nicht ohne uns, und wir nicht ohne sie leben, und glücklich seyn.

2) Weil Gott einem Jeden sein Maaß von Fähigkeiten und Kräften zu dieser Absicht verliehen hat; 1 Petr. 5, 10.

3) Weil Gott die bestmöglichste Anwendung unserer Kräfte geboten, und darauf ewige Belohnung gesetzt hat.

Beruf.

Röm. 12, 3—8. 1 Cor. 12, 4. Matth. 5, 34—46. Gott verlangt es auch, 2 Thess. 3, 11—13. 1 Thess. 4, 11. 12. 1 Tim. 5, 3—16. Ephes. 6, 5—8 ausdrücklich.

4) Wir sind es dem Vaterlande schuldig, dem wir von christlicher Menschenliebe beseelt, so viele Dienste leisten müssen, als wir nur können. Die wahre Liebe kann es aber unmöglich auf den Zufall ankommen lassen, was, und wie sie sich äußern solle, sie sehnt sich vielmehr nach einem bestimmten Würkungskreis, wo sie stets, und in der größten Sicherheit nützen kann. Ohne B. ist der Mensch gleichsam ein unnützer Knecht Luc. 19, 2—26, ein todtes und unwürdiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Wir bringen dann vielerley Zerrüttung und Verwirrung zuwege, und mischen uns z. B. in fremde Geschäfte.

5) Wir sind es uns selbst schuldig. Forderten es auch nicht unsere Vermögensumstände, so könnten wir doch nicht der Entwickelung unserer Kräfte eine bestimmte Richtung geben, wenn wir uns nicht bey Zeiten nützlichen Geschäften widmen. Ueben wir unsere Kräfte in einer Art von Geschäften, so gebrauchen wir jede derselben sicherer, leichter, und würksamer. Es erleichtert das Bemühen, uns Vertrauen und Gelegenheit zu bewürken, und giebt eine größere Ermunterung dazu. Beym Gegentheil können wir nie die Achtung derer, die nur wahres Verdienst schätzen, erhalten, mithin nie wahre Ehre besitzen, denn wir führen ein nahe an Müssiggang gränzendes Leben, wir sind dann auch mehr sittlichen Gefahren ausgesetzt, als die, die unter dem wohlthätigen Schutze eines ordentlichen Berufs leben, und es fehlet uns im Tode an dem Trost, unser Leben auf die beste, gewissenhafteste Art angewandt zu haben.

6) Das Beyspiel Jesu und seiner Apostel. Jener lebte nie außer den Schranken eines nützlichen Berufs, Luc. 2, 51.

Beruf.

Marc. 6, 3. Verband doch auch ein Paulus mit seinem mühseligen Lehramt die Ausübung einer Kunst, und er erwarb sich dadurch seinen Unterhalt. Apgesch. 18, 3; 20, 34.

Anmerk. Können wir gemeinnütziger werden, und uns mehr in Wohlstand setzen, so ist es erlaubt, ja sogar Pflicht, sich um einen höhern Beruf als wir bisher hatten, zu bemühen.

IV. Worauf hat der Christ bey der Wahl eines bestimmten Berufs zu sehen? und wie muß man einen B. suchen? Können wir gleich in jedem, auch im würklich niedrigsten Berufe andern nützlich werden, und unsere Pflichten erfüllen: so ist es doch bey der Verschiedenheit der Geistesgaben und Kräfte, keinesweges gleichviel, welchen wir ergreifen; daher müssen wir bey der Wahl eines Berufs aufs gewissenhafteste und überlegteste verfahren.

a) Der Christ sehe dabey nicht allein auf eigene Lust und Neigungen, und auf die mit einem B. verbundenen äußerlichen Vortheile z. B. den Unterhalt und das Einkommen. Er suche einen Beruf aber auch nicht bloß seinetwegen, sondern um des allgemeinen Besten willen, Phil. 2, 4. 1 Petr. 5, 2. Apgesch. 20, 18—35. Zwar ist zu einem Beruf Neigung und Temperamentshang von großem Werth, weil man in Geschäften, die man mit Lust und Geschmack verrichtet, es sehr zur Vollkommenheit bringen kann: Allein oft rührt Neigung von einer früh entstandenen Verbindung der Vorstellungen her, nach denen uns gewisse Geschäfte leicht oder unangenehm, ehrwürdig und wichtig zu seyn scheinen. Daher muß Neigung aus einer vorzüglichen Fähigkeit zu denselben entspringen, wenn sie einen Bestimmungsgrund unsers Berufs abgeben soll. Daher muß sie auch bey vorkommenden Schwierigkeiten anhalten, sie muß sich in lebhafter Aufmerksamkeit auf unsern Beruf, durch eine Art von Begeisterung, wenn man seine Berufsarbeit treibt, und durch

glückliche Versuche, die für die Zukunft Hofnung machen, äußern. Er sehe:

b) nicht auf das mit einem Berufe verbundene Ansehn oder Bequemlichkeit, (es sey denn, daß zu letzterer seine Kränklichkeit, Gebrechlichkeit u. s. w. ihn nöthigte,) sondern:

c) ob der B., den er wählen will, rechtmässig, unsündlich und allgemein nutzbar für die Welt sey. Diese Eigenschaften machen jede Stelle rühmlich, und jeden B. wichtig und edel, wenn er auch noch so geringe seyn sollte. 1 Cor. 12, 22. Je größer der Wirkungskreis ist, den wir uns durch unsern Beruf verschaffen, je besser ist er. Daher lerne man vor der Wahl den Beruf, den man erwählen will, mit allem, was dazu gehört, erst recht kennen.

d) Auf seine Kräfte des Geistes und Leibes, ob er die zu irgend einem B. erforderlichen Anlagen, und die dazu nöthige Tüchtigkeit habe, oder bey Fleiß gewiß erhalten werde, und die damit verbundenen Beschwerden werde besiegen können. Das Hauptmerkmal von der Beschaffenheit unserer Fähigkeiten, ist die Leichtigkeit, mit der uns gewisse Arbeiten und Beschäftigungen von statten gehen, und insgemein ist diese auch mit einer gewissen Vorliebe verbunden.

e) Auf die äußern, jetzigen und muthmaßlichkünftigen Umstände, worin er sich befindet, das heißt, auf die Anstalten und Einrichtungen, die er zur Ausbildung und Uebung, der zu einer gewissen Lebensart erforderlichen Fähigkeiten vorfindet. Z. B. Familienverhältnisse. Der Christ sehe näher:

æ) auf seine Vermögensumstände, die ihm die Mittel darreichen müssen, seine Absicht auszuführen, ob er nicht durch Verbindungen, worin er schon steht, oder noch zu kommen hoft, dem Mangel derselben wahrscheinlich abhelfen könne. Es ist daher sehr rathsam, so nah' als immer möglich, bey dem Stande zu bleiben, in dem man gebohren ist. Erhebt sich der zu wählende Beruf über denjel-

denselben, so sind leicht unlautere Beweggründe würksam, da doch der Christ in jedem Stande ehrwürdig seyn, und auch das geringste Geschäft veredeln kann. Sir. 3, 22. 1 Cor. 12, 22. Coloss. 3, 17.

β) Auf den Zustand des Vaterlandes, dem er angehört: Ob er demselben bey einem gewissen Berufe vorzüglich nützlich werden könne? Matth. 9, 36 — 38; oder ob wir bey unserm Berufe demselben gar nicht mehr brauchbar bleiben, z. B. weil es das, was wir treiben, oder treiben wollen, gar nicht schätzt? — oder ob es uns um anderer Ursachen willen keinen Posten anweisen könne? Nur auf den herrschenden Geschmack unsers Zeitalters dürfen wir bey unserm B. nicht sehen, denn alsdann entfernten wir uns von unserer wahren Vollkommenheit. Zudem ist der Geschmack zu veränderlich, als daß wir denselben zur Grundlage fürs ganze Leben machen dürften.

f) Der Christ wähle sich seinen B. so früh als möglich. Ist uns der Hauptzweck, nach dem sich unsere Vollkommenheiten richten müssen, frühe bekannt, so können sie sich früher, und absichtsvoller entwickeln. Er entgeht dann unnützen Bestrebungen, und wird eher zu einer nützlichen Thätigkeit reif, und bringt es leichter — weit in seinem Fache.

g) Er gebrauche, weil es ihm dann, wenn er seinen B. wählen soll, oft noch an Erfahrung und Ueberlegung, ja oft an Lust und Fähigkeit zum Nachdenken fehlt, den Rath anderer, er höre den Rath seiner Eltern, denn diese unterstützen eben seine Absichten; auch den Rath seiner Freunde, Lehrer, Gönner, Vorgesetzten, und derer, die durch Einsicht und Wohlwollen uns gut in einer so wichtigen Sache leiten können.

h) Ein Erwachsener suche keinen Beruf durch unerlaubte und niedrige Mittel. Er dringe sich nicht in's Amt, auch

nicht durch Verdrängung eines Würdigern; Sir. 7, 4. — Zwar gebe er sich Mühe, aber nicht durch Laufen noch Rennen: denn es gelingt nie, wenigstens nie mit Ehre. Er geräth darüber um seine Freyheit, macht sich von andern abhängig, und er verbittert sich im voraus die reinern Freuden seines Berufs. Er folge hiebey dem Winke der Vorsehung, mit Vertrauen und Ergebung in den jeden versorgenden Willen Gottes. Pred. 9, 11.

Anmerk. Werden alle diese Regeln genau befolgt, so wird der Christ einen göttlichen Ruf erhalten.

V. Wie ist der erwählte Ruf zu verwalten?

Treu, gewissenhaft, redlich; deshalb:

א) bereite der Christ sich auf seinen Beruf früh und gewissenhaft vor, und sorge nicht so wohl für das Amt, als vielmehr für die Geschicklichkeit und Würdigkeit zum Amte.

ב) Er widme demselben seine vorzüglichsten Kräfte. Röm. 12, 7. Sir. 11, 23.

ג) Er erfülle ihn nicht aus Lohnsucht, sondern aus Pflicht, und ohne Menschenfurcht. Das will sagen:

α) Er erfülle seinen Beruf ganz, Joh. 17, 4, und warte ihn also nicht kaltsinnig und gleichgültig ab, und thue nicht das Leichtere bloß, und lasse darüber das Schwerere zurück.

β) Er suche ihn immer besser zu erfüllen; und thue:

γ) nicht bloß so viel Gutes als er muß, sondern so viel als er nur immer kann. Jede Gelegenheit Gutes zu thun ist ein Beruf Gottes, und eine freywillige Ausübung des Guten ist ein Mittel zur zwiefachen Belohnung. 2 Cor. 9, 7.

ד) Er führe ihn mit weiser christlicher Klugheit.

ה) Er überlade sich nicht zu sehr mit Geschäften in seinem Berufe, so daß er darüber seine Pflichten als Hausvater und Freund versäumen muß. Er sey auch nicht auf eine unruhige Art vielgeschäftig, 1 Petr. 4, 15. Er wolle nicht

alles

alles umfassen, denn er geriethe dadurch nur vom wahren Ziel der menschlichen Bestimmung ab! Sir. 3, 24. Er sey aber zweckmässig thätig, sein Eifer sey lebhaft geschäftig, Röm. 11, 12; alsdann gewinnt er seinen Beruf lieb, erweitert ihn immer mehr und mehr, und macht sich zu einer höhern Würde und Belohnung geschickt.

ו) Er verrichte ihn mit großmüthiger Uneigennützigkeit; da Gott die Belohnungen verschieden austheilt; Matth. 20, 1 ff. so sehe er auf den allgemeinen Nutzen. 1 Petr. 4, 10 ff.

ז) Er verrichte ihn mit Ehrerbietigkeit gegen Gott. Er erkenne und befolge sein Amt als seine Einrichtung. Ephes. 6, 5—8. Coloss. 3, 23.

ח) Er sey endlich mit seinem jedesmaligen Berufe zufrieden. Sir. 3, 19.

VI. Beweggründe zur Berufstreue. Ephes. 6, 7. 8.

1) Der Christ wird dadurch immer geschickter und verständiger, empfindet über vollendete Arbeit Freude, erhält die Liebe und Achtung anderer Menschen, und erndtet endlich die Früchte seiner Arbeit ein!

2) Und gesetzt, daß auch Berufstreue bey vielen wenig oder gar nicht durch Ehre, Schätzung, oder irrdische Vortheile belohnt würde (Sir. 11, 23.) und zöge sie gar, wie einige klagen, oft Verdruß und Leiden zu, so sehe er nicht bloß auf den irrdischen Lohn, sondern auf die Pflicht in seinem Berufe treu zu seyn; Ephes. 6, 7. 8; auf die Heiligkeit seines Berufs, auf die Würde dieser Tugend, auf den Beyfall seines Gewissens, und auf das Wohlgefallen Gottes, und ermuntere sich dazu durch den zu hoffenden großen Lohn in der Ewigkeit! Matth. 15, 14 ff. Vergl. Salzmanns christl. Hauspostille 1. Theil 17. Predigt am Sonntage Septuag. die Vortreflichkeit der Berufstreue. S. auch Arbeitsamkeit.

Beschäftigung (eigene), siehe Arbeitsamkeit.

Beschäftigung.

Beschäftigung anderer Menschen (Pflicht für die) zu sorgen. Matth. 20, 6. 7.

I. Was sie ist? — Sie ist die Sorge, daß es unsern Nebenmenschen nicht an Arbeit und zweckmässiger Beschäftigung fehle. —

II. Weshalb ist sie Pflicht?

1) Oft sind deswegen andere gottlos, weil sie entweder gar nicht beschäftigt sind, oder seyn wollen, oder weil sie nicht an dem Platze stehen, wo sie nach ihren Geistesgaben und Kräften würksam seyn, und den Lohn einer zweckmässigen Thätigkeit geniessen können.

2) Heben wir sie aus dieser, ihrer Aufführung so nachtheiligen Lage heraus, so veredeln wir sie mehr und eher, als durch die eindringendsten Belehrungen und Warnungen! Und heischt das nicht die Menschenliebe?

3) Diese Pflicht wird erfüllt:

a) durch Ermahnung und Antrieb anderer zur Thätigkeit.

b) Wenn der Hausvater auf seine Untergebenen genaue Aufsicht hat, und Beobachtungen anstellt.

c) Wenn der Erzieher seine Zöglinge unterrichtet, und ihren Ehrgeitz weise leitet.

d) Wenn der Reiche durch Fabriken, Beförderungsmittel des Fleißes ff.; der Angesehene und Mächtige, durch Empfehlung oder Unterstützung nützlicher Kenntnisse, und die Obrigkeit ganz besonders durch die Trennung der Leidenden und Hülflosen von den Müssiggängern, und durch die Sorgfalt für eine regelmässige und nützliche Beschäftigung der letztern, bedacht ist.

Bescheidenheit. 2 Petr. 1, 5 (am Ende) und 6.

I. Beschreibung dieser Tugend, und ihre Kennzeichen.

B. ist diejenige Tugend, wornach wir uns eher zu wenig als zu viele Vorzüge, z. B. Einsichten, Verdienste und dergleichen beylegen, und den Werth jedes andern Men-

Bescheidenheit.

Menschen als groß und heilig anerkennen und ehren, wenn wir die Vorzüge anderer durch nichts beeinträchtigen, sondern sie sogar überwiegender und höher als die Unsrigen achten; „kurz: sie ist die Mässiggung im Begehren der Ehre, und dabey ein Zweig von der steten „Empfindung seiner Unvollkommenheit, d. h. der Demuth.“ B. ist daher:

a) Genügsamkeit mit dem Antheil an Vorzügen und Ehren die uns zugefallen sind.

b) Die Verhütung aller Arten von Anmaßungen. Der Bescheidene bescheidet (bedeutet) sich, daß er an dem, was er hat, genug habe.

α) Er erkennt zwar seinen eigenen wahren Werth und verleugnet denselben aus Scheinheiligkeit nicht; zwar verachtet er das Gute, was er an sich hat nicht — (denn ein sich selbst nicht achtender Mensch ist keiner wahren Tugend und edlen That fähig, oder er schwärmt; und wer sich des Guten bestreben will, muß sich auch darüber freuen) aber er schlägt diesen seinen Werth nicht höher an, als sichs gebührt, und er sucht denselben:

α) nicht in kindischen Dingen, und artet nicht in Selbstbetrug aus. Z. B. er thut sich nichts auf Flitterstaat in Kleidung, auf einen erkauften Titel u. s. w. zu gute, nennt das keinen Werth, und begehrt deshalb keinen Vorzug. Wer aber immer von solchen Dingen spricht, und andere bis zum Eckel damit unterhält, der ist albern und unbescheiden. Der Bescheidene schätzet nur das an sich, was ihn der Welt nutzbar macht; was er so nicht besitzt, schätzt er nicht. —

β) Er dringt selbst seinen Werth Niemanden auf. Er begnügt sich, wenn vernünftige und billig Denkende unter den Menschen das sich an ihm befindende Gute, und eigenen wahren Werth selbst wahrnehmen. Er spricht nie von sich, von seinem Vermögen, Kenntnissen,

nissen, Geistesgaben, Rufe, Ansehen, Einflusse, Thaten, wenn er nicht aus Pflicht muß: z. E. dadurch der Welt nützlich zu werden, und sich vor Verleumdung zu schützen. „Selbstlob, Prahlerey, Ruhmredigkeit u. s. w. ist ferne von ihm.“ Er macht seine Vorzüge durch Reden und Handlungen nicht überall sichtbar, merklich und geltend! — Er erhebt z. B. nicht seine Schönheit, Stärke, Macht, Geschicklichkeit und Ansehen u. s. f. um damit überall zu glänzen, und andere dadurch zu demüthigen und herabzusetzen! Er dringt auch nicht darauf, daß andere seine Vorzüge anerkennen, und mit Ehre belohnen sollen, und streitet nicht über Rang, Titel, über Tadel, und nachtheilige über ihn ausgesprochene Urtheile! Er gönnt vielmehr jeden andern seine Vorzüge. Mit dem Etwas, was er davon hat, genügt er sich. Sogar verleugnet er:

γ) zuweilen seine Rechte. Er lehnet oft ohne Geräusch und Absichtlichkeit das Lob anderer von sich ab, um sich ihnen geneigt zu machen, zugleich aber auch, um sich dadurch im Stillen destomehr zum Guten zu ermuntern! Er mässigt, um nicht andere von sich zu entfernen, und sie schaamroth zu machen, die Lobeserhebungen aus dem Munde anderer, um nicht zu sehr von ihnen geschmeichelt, und darüber stolz zu werden! Bey Armen kleidet er sich geringer, und macht weniger Aufwand, um sie nicht zu beschämen, wenn gleich sein Stand, Ansehen und Vermögen ihn zum Aufwand in Kleidung und Bewirthung berechtigten! Er hat Kenntnisse, und könnte deswegen in einer Gesellschaft das Wort führen, aber er läßt auch andere von mindern Kenntnissen reden! Er verdiente den Vorrang, die Einnahme des ersten Platzes, die Auswahl des Besten von mehrern Dingen u. s. w. und ein anderer kommt ihm absichtlich oder unversehens zu-

vor — was thut er? — er duldet es, er weicht, und macht den Vorgreifenden weder durch Worte noch durch Mienen erröthend! —

ב) Er verträgt Widerspruch auf eine sanfte, gelinde, und den andern seine Achtung gegen sie darlegende Art! Er ist stets zum Nachgeben bereit!

ג) Er sieht Geringere als Menschen an, die ursprünglich mit ihm gleiche Rechte und Ansprüche hätten: — Und diese Gleichheit gründet sich auf den Ort, worin er sich mit andern befindet, auf den bürgerlichen Rang, oder sittlichen Werth!

a) Gegen Höhere beträgt er sich edel. Er erweißt jedem die Ehre und Ehrerbietigkeit die er seinem Stande und Vermögen schuldig ist, wenn er auch nach seinem sittlichen Werth (in Absicht auf Kenntnisse, Verstand, Nutzbarkeit) unter ihm steht! Er duldet jeden, den Gott über ihn erhoben hat! Er schont Blößen, Fehler und Vorurtheile! Er bedient sich nie der Gelegenheit den Höhern um seine Ehre zu bringen, ihn zu demüthigen, und zu dessen Erröthung seinen eigenen größern Werth sichtbar zu machen!

b) Gegen Niedere beträgt er sich auch edel. Er läßt es ihnen nie fühlbar werden, daß er über sie ist, er behandelt sie, als wären sie seines Gleichen, er duldet ihre Heftigkeit, gestattet ihnen Freymüthigkeit; bittet freundlich, wenn er befehlen könnte; schlägt ab mit Leutseligkeit; widerspricht liebreich; und gesteht aufrichtig, wem er dieses oder jenes zu danken habe, und giebt der Niedern Gutes und Vorzüge an: ist also fern von Uebermuth, Trotz, Verachtung anderer u. s. w. Kann er den Niedrigsten sogar Liebesdienste erweisen, so thut er's.

ד) Er ist überall mit seinen Schicksalen zufrieden. Was die Vorsehung oder Menschenwillkühr ihm als Lohn oder Zeichen seines Werths ertheilt, Amt, Glücksumstände,

Ehre, Lob, Bewerbung um seine Freundschaft, oder gegen ihn bewiesene Gleichgültigkeit, alles das genügt ihm, und ist ihm nie zu klein. Und klagte er auch, so geschiehts nie mit lautem Ungestüm! Er ist gelassen, wenn man ihn verkennt, beruhigt sich mit seinem Gewissen, und Gottes Beyfall, dringt Niemanden Achtung ab, handelt aber so, daß der Einsichtsvolle sie im Herzen für ihn empfindet, und handelt desto gerechter, je ungerechter die Menschen ihn behandeln!

II. Beweggründe:

a) Sie gewährt sehr große Vortheile. Der Bescheidene wird allgemein geachtet und geliebt. Der Unbescheidene mißfällt einem Jeden. Man nennt jenen bald einen tugendhaften und einsichtsvollen Menschen, oder schätzt an ihm so wohl die seltene Seelengröße, andern die Bekanntmachung seines wahren Werths zu überlassen, oder ihn ihnen so zu zeigen, daß Niemand gedemüthigt wird, als auch deswegen, weil seine Tugend aus aufgeklärtem Geiste, und geübter Urtheilskraft entspringt! Hängt aber nicht offenbar von der Meinung anderer, von unserm Verstande und gutem Herzen größtentheils unser Glück ab? Man kömmt ihm aber auch überall mit Freundlichkeit zuvor, und dringt ihm, weil man weiß, daß seine Bescheidenheit zu wenig thue, das auf, worauf er freywillig Verzicht thut. Man setzt ihn höher hinauf — man bewirbt sich um ihn, und trägt ihm oft mehr an, als er zu suchen wagte! Man hält also B. durchgängig für eine nöthige Tugend. —

b) Weil das Gegentheil, die Unbescheidenheit sich nie auf wahren Werth gründet. Der Mensch ist überhaupt über sein eigenes Verdienst, selbst ein sehr partheyischer Richter — aber der Unbescheidene verräth erst völlig einen schwachen Verstand, und kindische Begriffe von dem Werthe seiner Vorzüge. Seine Forderungen und Klagen

stützen

stützen sich fast immer auf unbedeutende Dinge, auf sehr mittelmässige Gaben, Vorzüge, oder gar auf Titel, Geld und Dinge, die an sich keinen Werth haben. —

c) Weil der wahre Werth des Menschen ein freyes und unverdientes Gnadengeschenk Gottes ist, 1 Cor. 4, 7. Das kein Selbsterheben u. s. w. zuläßt. Des Unterschieds des Standes, Vermögens und der Fähigkeiten kann ein Mensch auch bald beraubt werden, daher sind wir nicht berechtigt gegen diejenigen unbescheiden zu seyn, die davon weniger als wir besitzen.

d) Wie liebenswürdig ist das N. I. S. 186 ff. gegebene Bild von Bescheidenen! Welche Anmuth ist der Bescheidenheit eigen! Wie gefällt sie, und wie reizend ist jenes zur Nachahmung! Wie sehr ziert Bescheidenheit zwar alle Menschen, aber wie besonders den Jüngling und das Frauenzimmer! Mehr Gründe siehe bey Demuth und Unbescheidenheit. Vergl. Salzmanns christl. Hauspostille 1. Theil 1792, 4. Predigt: von der vortreflichen Tugend der Bescheidenheit.

Beschimpfung, siehe Kränkung.

Beschützung des Nächsten, siehe oben Bedrückung, Wohlthätigkeit u. s. w.

Besserung. (Auch Bekehrung genannt.)

A. Besserung seiner selbst (eigene Besserung).

I. Was ist sie? Sie ist theils das Bestreben, so wohl innerlich seine sittlichen Einsichten, Kenntnisse, Gesinnungen, Willen, Neigungen und Absichten, als auch äußerlich sein Verhalten, (welche beyde bisher fehlerhaft) so durchaus umzuändern, daß wir von der Sünde befreyt werden, und uns nach Jesu Vorschriften und Muster zu bilden, und das Gute mit Fertigkeit zu vollbringen suchen. „Also: Umänderung der ganzen vorherigen Den-

„kungs-

„kungs= und Handlungsart, und Wiederherstellung eines „durch einen verkehrten Vernunftgebrauch verdorbenen „Willens zur Würksamkeit für die Tugend.“ Dieß ist die Besserung des Lasterhaften.

Theils: (denn B. ist auch so viel als Veredelung) ist sie die Vervollkommnung unserer sittlichen Natur, d. h. unserer sittlichen Gesinnungen und Betragens, oder: das von der Entwickelung der Seelenkräfte anhebende Bestreben, sich in der Tugend zu bilden, und in derselben immer größere Fortschritte zu thun. — Dieß ist die Besserung des Tugendhaften. Erstere ist dringendes Bedürfniß für den Sünder, letztere ein wahres Bedürfniß für alle Menschen. —

II. Verschiedene Arten der Besserung.

A. Die schon genannte B. des Lasterhaften und Frommen. Zu der B. des ersten gehört:

a) Aufklärung des Verstandes, und der Vernunft, d. h. der Mensch muß durch den christl. Unterricht, durch den eigenen Gebrauch der Bibel, und durch eignes Nachdenken, hinlängliche und deutliche Kenntnisse von seiner Würde und Bestimmung als Mensch und als Christ, Ueberzeugung von der Verbindlichkeit zur Tugend, von der Erniedrigung seiner selbst, und der Zuziehung seines Unglücks durch Sünde, u. s. w. imgleichen Kenntnisse der Pflichten, der Vernunft und Religion, seiner Sünden und Sündhaftigkeit, und von den Belohnungen seiner Tugend, sich zu erwerben suchen:

aa) der Mensch muß also frey werden von der Unwissenheit in der Religion, als auch in natürlichen Begebenheiten — „kurz: er muß überall suchen frey zu wer„den vom Irrthum, Aberglauben und Unglauben.“

bb) Er muß seinen Verstand immer zum Guten bilden, d. h. Gott und die Wahrheit kennen lernen, und dieser Erkenntniß immer mehr Licht geben, deshalb an

Gott

Besserung seiner selbst.

Gott und Jesum glauben, und diesem Glauben immer mehr Festigkeit mittheilen.

b) Besserung des Willens oder Herzens, d. h. er muß stets traurige Empfindungen der Sündhaftigkeit bey sich unterhalten, und würklich das Böse meiden und unterlassen.

B. Wahre und falsche Besserung.

א) Letzte ist theils die heuchlerische, die sich ohne innere Veränderungen der Gesinnungen, bloß im Aeußerlichen, in Geberden, Mienen, Reden und Handlungen, in Enthaltung vom Vergnügen, und Absonderung offenbart; theils die unvollkommne, wenn die Besserung bloß angefangen und nicht fortgesetzt wird, wo man sich z. B. nur auf kurze Zeit einiger Unordnungen enthält, oder nur keine grobe, in die Augen fallende Vergehungen begeht, bürgerlich ehrbar lebt, aber in der That nicht gebessert ist, oder nur zuweilen gute Handlungen verrichtet, und sich einige böse Gewohnheiten abgewöhnt, im Ganzen aber unverändert bleibt.

ב) Erstere ist diejenige, wenn die ganze innere Denk- und äußere Handlungsart des Menschen geändert ist, und sich diese Aenderung auf alle einzelne herrschende Gesinnungen und alle Arten von Handlungen erstreckt, so daß solche auch von rechter Dauer ist. Ephes. 4, 22. Die bloße Untersuchung des Lebens ist so wenig wahre B. als die schnell vorübergehenden Empfindungen der Wehmuth, oder gute Rührungen und Vorsätze; (Schlummer der verkehrten Neigungen, Uebung im Beten, oder Strenge gegen sich selbst, ist es auch nicht.)

C. Frühe und späte B. Jene ist die schon von Kindheit an angefangene Bemühung, so wohl den Regungen des natürlichen Verderbens zu widerstreben, und den Ausbruch desselben zu verhüten, als auch sein Herz der Wahrheits- Tugend- Gottes- und Menschenliebe zu öfnen, es

zur christlichen Art zu denken und zu handeln zu bilden, seine ersten und besten, aber auch alle folgenden Kräfte zum Recht und Wohlthun anwenden, und so sich vor vorsätzlichen Sünden, herrschenden bösen Neigungen, und lasterhaften Thaten zu bewahren. Diese ist nicht bloß Bereuen, Abbitten, Hassen und Verabscheuen der Sünde, sondern thätige Ausrottung und tägliche Bestreitung des angewöhnten, und durch lange Gewohnheit zur Natur gewordenen Bösen, und hingegen Erkenntniß, Liebe und Vollbringung des Guten. Da sie erst im Alter, wohl gar kurz vor dem Tode geschieht, so hat sie selten diese letztern Erfordernisse an sich, und bleibt bloßes Bereuen u. s. w. —

III. Wodurch geschieht die sittliche Besserung des erwachsenen sündhaften Menschen?

a) Nicht bloß durch Unterricht und Vernunftgründe kommt er zur richtigen Einsicht seiner Sündlichkeit, und auf den Weg der Besserung, daß er nach II. A. a und b) S. 192. seinen Verstand aufklärt u. s. w. denn er ist zu sehr gewohnt seine Begierden zu befriedigen, und alles im Leben nur auf Genuß und Vergnügen zurückzubringen. Daher:

b) ist sein Wille nicht bloß hartnäckig, sondern wird auch durch unerwartete Rührungen, theils durch eigene und fremde Unglücksfälle, verändert und geleitet. Er lernt durch plötzliche Leiden, (z. B. durch Krankheiten) daß seine Selbstliebe zu unordentlich, seine Sinnlichkeit zu groß gewesen — und durch natürliche Strafen der Sünden, welche den Menschen in Unruhe und Angst setzen, (oder noch schlimmere Folgen haben) wird er zum Nachdenken und zur Einschränkung seiner Begierden gebracht, wenn er z. B. lernt: daß bey Ehr- und Geldgeitz, bey Betrug u. s. w. seine Absichten fehlschlagen! — Unglück in der Ehe lernt er als die Folge eines harten und mürrischen Wesens kennen. — Unglück an seinen Kindern,

als

als die Folge einer versäumten Kinderzucht — und durch den Verlust der Seinigen und Freunde, und den Anblick eines Sterbenden oder Unglücklichen, wird er zur Selbstprüfung geleitet. — Theils lernt er durch eigene erfahrene, (oder andern zu Theil gewordene) Glückszufälle und Wohlthaten von großem Werthe, (die ihm ganz unerwartet kamen) seine Unwürdigkeit erkennen. — Oder er wird auch wohl durch andere Mittel, z. B. durch das Anhören guter Predigten, oder durch das Lesen der Bibel, oder sonst guter rührender Schriften, welche die Stimme der Sinnlichkeit mässigen, und zunächst seine sittlichen und sinnlichen Vorstellungen in seiner Seele ins Gleichgewicht bringen, und ihn zur Erkenntniß seiner Sünde führen, (Jer. 3, 13.) zur ernsten Reue, und sodenn ferner zum Vorsatz der Besserung gebracht. (Luc. 15, 17. Röm. 12, 2.) Zuletzt gelangt er zum Glauben an Jesum dadurch, folglich auch zur Besserung, und mithin zur Wiedererstattung des durch die Sünde angerichteten Schadens (Ezech. 33, 15. Luc. 19, 8.) und hierauf folgt die Aufklärung seines Verstandes! u. s. w. S. II. A. a und b) Seite 192.

VI. Kennzeichen der wahren Besserung, welche Eigenschaften sie an sich haben müsse, und von welchem Umfange sie ist? —

a) Die Kennzeichen der wahren B. sind nicht starke und lebhafte Gefühle, nicht unmittelbare Versicherungen des heil. Geistes, die uns nicht verheißen, und auch unnöthig sind, sondern:

b) das würkliche Besserwerden des Menschen, d. h. wenn er sich seiner veränderten Gesinnungen bewußt wird, und seine Lust in der Besiegung der sündlichen Begierden, Gewohnheiten und Neigungen findet, und ernstlich, anhaltend und thätig der Sünde abgeneigt ist. Ps. 51, 19. Dieses Besserwerden ist also ohne Einschränkung und Vor-

behalt, und ohne Verstellung, und mit der Empfindung verknüpft, die in That übergeht! Ein so sich bessernder Mensch haßt alle und jede vorigen Sünden (keine ausgenommen) — er haßt sie aber nicht bloß, sondern er vermeidet sie auch würklich, und übt alle diejenigen guten Handlungen aus, die sonst unterblieben, und zwar übt er sie deswegen aus, weil Gott es will, und mit dem festen Vorsatze: es koste auch so viel Mühe als es wolle! Matth. 3, 8. Röm. 8, 14—16. 1 Joh. 2, 29; 3, 7. Also der sich bessernde Christ muß:

aa) das Gute annehmen, und sich angewöhnen. Die bloße Unterlassung des Bösen ist allein nicht genug; Er muß sich auch:

bb) würklich frey machen von Sünden: denn das Erkennen, Bekennen und Bereuen seiner Sünden reicht auch nicht zu.

cc) Er muß seinen Entschluß, besser zu werden, vollkommen ausführen, denn die bloße Entschließung macht noch nicht die B. aus, so wenig als bloße Empfindung des Bösen. —

dd) Er muß sich von allen bösen Begierden und Neigungen entwöhnen; die Entwöhnung von einigen, ist auch nicht hinlänglich.

ee) Er muß lauter Gutes, und alles das Gute, was er nur immer kann verrichten, nicht bloß einiges.

ff) Er muß sich innerlich bessern, nicht bloß im Aeußerlichen — und diese Besserung muß sich auf seine Gedanken, Wünsche, Triebe ff. erstrecken.

gg) Er muß sich im ganzen Leben selbst beherrschen, und es ist nicht genug, wenn er einige Tage, Wochen, Monate oder Jahre seine Lüste bekämpft, dieser Kampf gegen seine Lüste muß vielmehr bis ins Grab währen, wenn sie nicht eher ausgestorben sind. Lasterthaten müssen zwar mit einemmal aufhören, aber Neigungen, Gesinnungen und Gewohnheiten lassen sich nur nach und nach aus-

ausrotten und bezwingen, und erfordern oft die ganze Zeit des Lebens. —

hh) Der sich Bessernde geht im Guten fort, wächst unaufhörlich darin, so weit es ihm nach den ihm von Gott verliehenen Kräften möglich ist, und er Gelegenheiten dazu hat. Jedes Jahr, jeden Tag bringt ihn im Guten weiter, und zeichnet sich durch Weisheit und Tugend, durch gute Thaten, durch Liebe zu Gott und Menschen von den vorigen Jahren und Tagen seines Lebens aus. — Jeden Tag thut er einen Schritt in der Vollkommenheit weiter, und je älter er wird, desto besser wird er auch. Siehe Wachsthum und Vollkommenheit.

Anmerk. Zwar dürfen diese Stücke zur wahren B. nicht fehlen, jedoch geschieht sie nicht bey allen Menschen auf ein und dieselbe Art. Sie ist nicht einförmig, daher folgt:

V. Verschiedenheit der B. bey den Menschen.

So wohl verschiedene zufällige Dinge, als auch die verschiedene sittliche Beschaffenheit der Menschen, verursacht die Verschiedenheit der Besserung. —

1) Die Erweckungen zur B. (s. oben III. b) S. 194, wozu noch eigene, oder fremde Erfahrungen kommen) sind verschieden — (diese fremden Erfahrungen kommen aus den Folgen der Sünde). — Die Wahrheit kann vorsätzlich betrachtet werden, aber auch einen überraschenden Eindruck machen! Man kann eine Wohlthat genießen, oder Hofnung dazu haben, aber sie auch verliehren, u. s. w.

2) Die ersten Empfindungen des Unrechts (meist in einzelnen Handlungen und Unarten) die zur Besserung führen, sind verschieden. Sie richten sich nehmlich nach ihrer Quelle, und sind bald Schaam, woraus Reue, gründlichere Betrachtung seines Zustandes, und guter Vorsatz entsteht; bald Dankbarkeit, die auch Reue erzeugt; bald Furcht, die in Schrecken und Verlangen nach Gnade übergeht; bald Liebe, deren erste Regung wehmüthiges Gefühl der Unwürdigkeit ist; bald Gefühl von der Wich-

tigkeit der christlichen Verheißungen; woraus Streben die Bedingungen derselben zu erkennen und zu erfüllen gewürkt wird.

3) Die Dauer dieser Empfindungen und Rührungen ist verschieden. Bald verscheucht die Liebe die Furcht, 1 Joh. 4, 18; bald hält Furcht und Schrecken den Glauben an Jesum auf, bald schwächt Zweifel die Hofnung, bald beruhigt die Auerinnerung an die schon vorher bekannten Zusagen des Christenthums, und die festen Gründe derselben.

4) Die Ordnung der B. ist verschieden. Es kommt auf die Kenntnisse, den Grad und die Art der vorigen Lasterhaftigkeit des Menschen, auf die Umstände in welchen er sich befindet, auf die Veranlassung seiner Aenderung und dergleichen mehr an, in welcher Ordnung die einzelnen Veränderungen aufeinander folgen. Temperament, Erziehung, Beschaffenheit des Unterrichts (ob er gut oder schlecht, und mit der Erziehung übereinstimmend gewesen, oder nicht) machen hiebey auch viel aus. Endlich

5) der Zeit nach ist die B. verschieden. Bey einigen fängt sie nach dem Anfang eines lasterhaften, bey andern aber nach einem längern sündlichen Leben an, u. s. w.

Anmerk. Einige sind noch ganz lasterhaft, und daher erst noch aus dem Grunde zu bessern; andere sind schon zum Theil gebessert, und bedürfen die B. nur in Ansehung einzelner Laster, oder auch einzelner Theile der B. Luc. 15, 7. S. oben I. Seite 191 ff.

VI. Beweggründe sich früh und bey Zeiten zu bessern, aus den großen Vorzügen der frühen B. vor der späten.

1) Die frühzeitige B. ist edler, als die späte, denn sie ist nicht mit lasterhaften Gesinnungen und vorsätzlichen Fehlern und Thaten befleckt. Ist doch Sittlichkeit und Herzensgüte das höchste Guth, nach welchem ein Mensch zu streben hat!

2) Sie

Besserung seiner selbst.

2) Sie ist weit leichter, als die späte, weil dabey nicht so viele Hindernisse in Absicht auf die Stärke der sinnlichen Vergnügungen, Neigungen und sündlichen Fertigkeiten und Gewohnheiten, der eingewurzelten Vorurtheile, und nachtheiligen Verbindungen mit andern Menschen u. s. w. zu überwinden sind. Jer. 13, 23. Man hat bey jener nur einfache und halbe, bey dieser aber doppelte Arbeit. Daher ist sie auch:

3) vollkommner als jene. Man setzt sie länger fort, und übt sich mehr im Guten. Die Kenntnisse werden in einer so langen Zeit reifer, die Grundsätze fester, die sittlichen Gefühle stärker, die Fertigkeiten im Guten, und Gewöhnung an der Tugend größer. Die guten Gesinnungen werden würksamer, und der Hindernisse theils weniger, theils werden sie zu besiegen leichter. Die guten Handlungen werden nicht bloß zahlreicher, als sie in einer kurzen Zeit möglich sind, sondern auch edler, und eine jede wird immer besser verrichtet. Daher erwirbt auch die frühe Frömmigkeit sich immer mehr Achtung als die späte. Dieserwegen ist sie auch:

4) dauerhafter und beständiger. Bey einer späten B. ist der Rückfall weit leichter. Nach einem lange geführten Lasterleben, bleibt man selten lange gut. Wer sich hingegen von Kindheit an bessert, wird selten, oder niemals böse, und die Versuchungen zum Rückfall sind für ihn ohnmächtiger. Zwar kann durch Verführung die Tugend eines Jünglings abnehmen und aufhören, allein er kann doch leichter wieder gebessert werden als derjenige, der seine Besserung erst spät angefangen hat. Hiob 27, 5. Sprüchw. 22, 6. Röm. 8, 28. Hebr. 6, 4. —

5) Sie ist für uns und die Welt heilsamer als die späte B. denn bey einer frühen B. macht sich der Mensch wegen der großen Rechnung und Summe seiner guten Thaten einer größern Glückseligkeit und Belohnung hier und dort würdiger, weil seine Tugend vollkommner und größer ist, als

bey der späten B. Er legt durch solche den Grund zu einer Glückseligkeit fürs ganze Daseyn. Gal. 6, 6. 7. — Vergl. Selle: moralische Reden N. 12. von den Vortheilen einer frühzeitigen Bekehrung S. 170 ff. — Hieraus folgt:

א) die frühe B. ist von sehr großem Werth, und deshalb eine nothwendige Pflicht.

ב) Sie ist, wenn man von seiner Jugend an durch Belehrung und Beyspiel dazu gebildet wird, nicht nur möglich, sondern leichter.

VII. Gründe, daß kein Mensch seine B. aufschieben dürfe. Sir. 18, 22.

1) Wer seine B. von Zeit zu Zeit aufschiebt, macht sie sich dadurch immer schwerer, und zwar um so viel schwerer, je länger er sie verschiebt: denn er verharrt dann von Jahr zu Jahr in Unbedachtsamkeit und Leichtsinn. Das Gefallen an der Sünde nimmt immer zu; seiner bösen Eigenschaften werden immer mehrere! — Die Kraft des erhaltenen Religionsunterrichts wird immer matter, oder hört endlich ganz auf, und Vergehungen werden einem solchen Menschen zur Natur und Gewohnheit. Will er sich dann hernach bessern, so kostet es ihm weit mehr Kampf, und es entfällt ihm der Muth.

2) Aufschub der B. ist Undank gegen Gott, der uns die Kräfte des Leibes und Geistes, und die Mittel gut zu werden, und Gutes zu thun gab, um erstere mit der Tugend in eine vollkommene Uebereinstimmung zu setzen. Wie lieblos gegen Gottes Güte ist es, die edelsten Kräfte so lange zur Sünde zu verschwenden, und die Blüthe und Kraft seiner Jugend der Welt und Eitelkeit zu weihen, und nur die Hefen des trägen Alters für Gott aufzuheben!!

3) Aufschub der B. ist die größte Thorheit: denn die zukünftige Zeit ist mit andern Umständen nicht in unserer Gewalt,

und

und die verlebte Zeit ist unwiederbringlich! Werden gute Empfindungen und Rührungen nicht benutzt, so kommen sie schwerlich zu jeder Zeit wieder. Jes. 55, 6. Der sterbliche Mensch, wie lange weiß er noch zu leben? und stirbt so mancher nicht jung? so mancher plötzlich durch ein Unglück, oder am Schlage? u. s. w. Und gesetzt: Jemand würde alt, weiß er denn, ob er auch in Umstände kommen werde, worin gute Vorsätze in ihm entstehen, und ob sie auch von ihm werden ausgeführt werden können? — Wird nicht mancher vor dem Tode noch wahnsinnig? und läßt die Zerrüttung des Cörpers, Angst, Schmerzen, hitziges Fieber u. s. w. auch das Nachdenken zu? siehe unten VIII. 4).

4) Aufgeschobene B. unterbleibt ganz gewiß, aus dem VI. 2) S. 199 und VII. 1) S. 200 angegebenen Grunde. Nach Angewöhnung ans Böse schläft das Gewissen ein, und das Herz wird verhärtet. Rührungen fruchten nichts, oder es fehlt an Lust und Kraft, ihnen zu folgen. Jer. 13, 23. Die gelegnere Zeit der Besserung (Ap. Gesch. 24, 25.) kommt bey uns dann nie! Und am Ende sehen wir unsere Ruhe, innere Zufriedenheit und Glückseligkeit — weil letztere ohne wahre B. durchaus unmöglich ist — unwidersetzlich verlohren! Seine B. aufschieben heißt also: sich in die größte Gefahr und ins Unglück stürzen! —

5) Gott gab uns das ganze Erdenleben um uns zu bessern, und immer frömmer zu machen. Nun bedürfen es aber alle Menschen, daß sie sich von sinnlichen, und auf die Befriedigung böser Begierden zielenden Grundsätzen (mehr oder minder) losreißen, und zur höhern sittlichen Vollkommenheit emporheben, deshalb kann der Mensch (vorzüglich der Sünder) nicht früh genug an der Besserung seines Herzens und Lebens denken. Will Gott ein frommes Erdenleben mit ewiger Seligkeit einst belohnen, so darf uns das Leben auf Erden niemals zu lang zum Gutes-

thun scheinen, sondern wir müssen es ganz der Tugend widmen. Auf die nicht nach Gottes Willen zugebrachte Zeit ruht schwere Verantwortung und Unglück. Endlich so ist Frommseyn auch nicht das Werk eines Jahres, oder Tages, sondern des ganzen Lebens. S. unten VIII. B. a).

6) Aufschub der B. ist gegen Gottes Befehle. Ps. 95, 7. Sir. 5, 8. 9; 18, 22. Jes. 55, 6. Jer. 13, 16. Hebr. 4, 1. 7. 11.

7) Wer seine B. aufschiebt, beraubt sich nicht nur der ganzen Glückseligkeit hier auf Erden, sondern wenigstens eines großen Theils, und eines höhern Grades der Seligkeit nach dem Tode. Nachherige B. kann diesen Verlust nie ersetzen. S. VI. 5) Seite 199 und unten VIII. b).

VIII. Was ist von der späten B. — der B. im Alter, oder auf dem Sterbebette zu halten?

A. Von ihrer vortheilhaften Seite betrachtet.

a) Sie ist nicht unmöglich. Denn wer kann der Güte, Gnade, Barmherzigkeit, und Allmacht Gottes Schranken setzen? Röm. 5, 20 (am Ende). Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde. 1 Tim. 2, 4. 1 Thess. 5, 9. Gott wird, kann man daher hoffen, den Sterbenden in einer andern Welt in eine Lage setzen, wo er seinen Entschluß der Tugend zu leben, ausführen, und seine begangenen Fehltritte zu seiner Vervollkommnung benutzen kann! (Luc. 23, 42. 2 Petr. 3, 9 lassen das hoffen.)

b) Sie kann doch noch Erfolg haben, wenigstens muß man es der göttlichen Güte anheimstellen, und nicht darüber ganz aburtheilen: denn alle Verdammungssucht ist jüdisch, und dem Geiste des Christenthums zuwider, Joh. 3, 17; und es bleibt hienieden die Tugend vieler guter Menschen oft nur guter Wille, der nicht immer zur That reifen kann.

Besserung seiner selbst.

B. Nach ihrer wahren Beschaffenheit ist sie aber doch:

a) unwahrscheinlich. Wer an den sittlichen Zustand der meisten Lasterhaften, an ihre Gleichgültigkeit gegen die Ewigkeit, und an den Gang den ihre Besserung überhaupt nimmt, denkt, kann die späte B. nicht für ächt und gewiß halten: Denn keine B. kann auf einmal und plötzlich geschehen! B. ist ja nicht ein bloßer flüchtiger Wunsch nicht so gewesen zu seyn? — und nicht eine flüchtige Reue, die sich mit der Gnade Gottes und Jesu Verdienst trösten darf? (Gal. 2, 17. Röm. 6, 15.) Es sind vielmehr zur B. Vorbereitungen, mehrere einzelne Veränderungen, und allmäliches stufenweises Fortschreiten der Ausbildung des Verstandes und der Willensbesserung, das Zunehmen an guten Gesinnungen, die Fertigkeit im Guthandeln — nöthig! Ist das ein Werk von einem Paar Stunden oder Tagen? die sogenannten schnellen Bekehrungen waren oft bloße plötzliche gute Rührungen, und schnelle Vorsätze, also Anfänge der Besserung, oder die Menschen die sich schnell besserten, waren nicht ganz verdorben, oder es war schon die gebesserte Gesinnung in ihnen längst vorbereitet, die sich nur bald entwickelte. Es läßt sich die Erkenntniß der ganzen Sündhaftigkeit und aller Unordnungen des Gemüths nur durch fortgesetzte lange Aufmerksamkeit auf sich u. s. w. erwecken, und das Mißfallen an mancher bösen Handlung, regt sich ja nicht sogleich, weil man das Böse an sich oder an der Handlung nicht einsieht, oder wahrnimmt. Unmöglich ist es, die Fertigkeit zum Bösen auf einmal zu verlieren. Bey jedem der sich bessert, — sind durch die Kenntnisse die er hat, ohne sogleich ihren Eindruck zu erfahren, durch manche vorhandene, obgleich bald vorübergehende Rührungen, und durch manche gute Gedanken, wenn sie sich auch gleich zuweilen wieder verlohren, allmähliche Vorbereitungen gemacht, bis endlich nach langem Kampfe zwischen Abneigung und Reitz der Sünde, zwischen Fall

und

und Aufstehen, der Haß gegen die Sünde fester, allgemein und überwiegend ward. — Die späte B. ist also nichts als eine Abbitte und Flehen mit der bevorstehenden verschuldeten Strafe verschont zu bleiben! Und wie oft zeigt die Erfahrung, daß derjenige, der in der Todesgefahr einst ein anderes, nehmlich ein frommes Leben zu führen versprach, nach der Genesung so bleibt, ja noch ärger wird? —

b) Sie ist, (wäre sie auch ächt) viel unvollkommner und schlechter als die frühe B. — denn sie giebt höchstens nur eine sehr schwache Tugend, die sich nur in wenigen belohnungswerthen Handlungen äußert. Abbitte, Reue, das Versprechen besser zu werden, ist bey dem nach schwerer Krankheit erfolgenden Tode nicht die B. selbst, d. h. keine gänzliche Umänderung des Herzens und Verstandes, und keine Wiedererstattung des angerichteten Bösen u. s. f. Furcht vor dem nahen natürlichen, oder gewaltsamen Tode, erpreßt zu dem jenes Abbitten u. s. f. Es ist nicht einmal die Frucht einer freyen Entschließung, fließt also aus einer unreinen Quelle, und ist heuchlerisch. Es ist doch gar kein Versuch oder Anfang die Folgen der Sünde, so weit es möglich ist, wieder gut zu machen!

c) Sie ist weit schwerer als die frühe B. S. VII. 1) Seite 200.

x) Im Alter sind die bösen Gewohnheiten und Fertigkeiten so eingewurzelt, und zur andern Natur geworden, daß es äußerst schwer hält, sie wieder auszurotten. Die Kräfte der Seele haben dann abgenommen, sie denkt nicht mehr nach, wenigstens nicht anderst, als man gewohnt ist zu denken. Alles wird uns dann sauer, — man will nicht noch einmal lernen, man hält dieß für schändlich, und die Eindrücke sind ohnehin nicht mehr so lebhaft. Das Alter hat wegen der cörperlichen Schmerzen keine Lust zur Geschäftigkeit, es ist vielmehr mürrisch, träge u. s. w. — Zur Besse-

rung aber gehört Eifer und muntere Entgegenarbeitung gegen die bisherige Lebensart. — Die bloße Ernsthaftigkeit die dem Alter eigen ist, ist keine B. —

b) Auf dem Krankenbette läßt oft die Krankheit es nicht zu, eine so wichtige Veränderung als die B. ist vorzunehmen. S. oben VII. 3) Seite 200. Oft fehlt alle Besinnlichkeit, allgemein aber die zur B. nöthige Entschlossenheit und Munterkeit. —

d) Sie ist höchst unverzeihlich und thöricht. Welcher Vernünftige schiebt denn sein ganzes Glück auf? Wartet wohl jemand bey einem in Brand gerathenen Hause so lange mit dem Löschen, bis es ganz abgebrannt ist? Läßt man erst eine Wunde verbinden, wenn schon der kalte Brand dazu gekommen ist? Weiß auch jemand, ob er die sich zu seiner B. festgesetzte, und immer verschobene Zukunft erleben, und dieselbe in dieser Zukunft möglich seyn werde?

e) Sie ist in aller Ewigkeit uns nachtheilig. Nur Fertigkeit im Guten kann uns die ewige Seligkeit verschaffen. Aechte, aber späte Besserung, höchstens Vergebung der verübten Sünden. Gesetzt in der Ewigkeit wäre auch das Gute nachzuholen möglich, wie viel ist denn bey später Besserung nachzuholen! Unserer am Lebensende etwa verrichteten guten Thaten sind wenige, und nicht gehörig gut verrichtet. Hat man nicht desto weiter zurückzugehen, je weiter man in der Irre läuft. Ps. 95, 7 (am Ende). 8 (im Anfang). Endlich:

f) Gott billigt die späte B. weder in der heil. Schrift, noch auch kann sie durch biblische Beyspiele vertheidiget werden. Wie oft heißt es in der heil. Schrift z. E. Luc. 16, 25. 29. Joh. 9, 4; und 1 Petr. 1, 17 (am Ende); daß der Mensch sich im Erdenleben bessern, sich vollkommen und glücklich machen solle, weil es Gott dazu dem Menschen gäbe? Fiele nun nicht Gottes Bestimmung mit dem Menschen weg, wenn ein einziger Augenblick vor dem

Tode

Tode alle Folgen der begangenen Sünden aufhöbe? Es läßt sich auch nicht beweisen, daß jener Missethäter am Kreuze (Luc. 23, 40—43.) und der sich bekehrende Apostel Paulus (Ap. Gesch. 9.) eigentlich lasterhaft waren, und durchaus, und mit Vorsatz Böses thaten. Verführung und Hitze rissen vielmehr jenen, und irrige Vorurtheile, und falscher Religionseifer diesen hin. Jener mochte wohl gleich nach geschehener bösen That sie bereuet, und sich schon vorher in vielen andern Stücken gebessert haben. Und wie redlich war seine Besserung, sich allein unter allen Juden Jesu, (den man für einen Betrüger hielt) anzunehmen, und ihn für den Messias zu erklären!

IX. Wie ist, wenn leider die frühe B. versäumt seyn sollte, die späte noch möglich zu machen? (oder: Verhalten derer die sich erst spät, im Alter oder auf dem Sterbebette noch bessern.

1) Man reisse sich von allem loß, was sündliche Gedanken und Begierden erneuern kann, und suche hingegen alle Gelegenheit, gute Vorstellungen und Neigungen zu erwecken auf, z. B. durch Umgang mit frommen Menschen, Predigern ff. durch gute Lectüre, und besonders durch den bestmöglichsten Gebrauch der Besserungsmittel, wo nicht Theilnahme am öffentlichen doch am häuslichen Gottesdienst, Gebet, Nachdenken, Selbsterbauung, Abendmahl u. s. f. damit das Gemüth eine ganz andere (und bessere) Richtung bekomme.

2) Erhalte diese bessere Seelenstimmung.

3) Bereue aufrichtig deine Sünden, und wünsche es sehnlich, sie nicht gethan zu haben. Liebe Gott innig, denke oft an ihn, stärke deinen Glauben an Gott, und das Vertrauen zu Jesu, besonders zu seiner Gnade, und setze dir vor, falls Gott dir das Leben fristen sollte, dich ins künftige ganz anders zu betragen.

4) Mache,

Besserung seiner selbst.

4) Mache, so viel es geschehen kann, alle üblen Folgen deiner vorigen Sünden wieder gut, und begehe keine neue.
5) Mache dein Krankenlager und deinen Lebensrest andern noch erbaulich und warne ja die Umstehenden, und die, die dich besuchen, vor einem gleichen Aufschub der Besserung; und endlich:
6) Enthalte dich alles zuversichtlichen Rühmens von deiner gewissen Begnadigung bey Gott, völlig: denn dieses Vorzuges kann nur derjenige sich rühmen, der Jahrelang tugendhaft gewesen ist.

X. Ursachen, weshalb so wenig Menschen sich bessern, und Hindernisse und Schwierigkeiten der Besserung.

a) Eine starke tief eingewurzelte Lasterhaftigkeit, Lasterliebe, und herrschend böse Begierden, welche gute Entschließungen nicht aufkommen lassen. Marc. 4, 19.
b) Ein hoher Grad von Flüchtigkeit und Leichtsinn, und daher entstehende Sorglosigkeit um das wahre Glück, weil der Mensch bis dahin noch keine bösen Folgen der Sünde erlebt hat. Weish. 11, 24. Sir. 5, 4—9. Der Leichtsinnige denket noch lange zu leben, er glaubt: ein ernsthafter Ton, wie ihn die B. erfordert, schicke sich nicht für ihn, und er habe zu viel andere Geschäfte, es fehle ihm an Zeit, er wäre zu sehr in Gesellschaften verwickelt, und dergleichen.
c) Falsche Religionsbegriffe, und fürs würkliche Leben schädliche Vorurtheile, z. E. vom völligen Unvermögen zu allem Guten, aus Mißverstand von 2 Cor. 2, 14. Joh. 6, 44 ff. von der Unmöglichkeit reine Tugend auszuüben. Daß Gott es nicht so ernstlich mit der B. meine (als wenn Er sie seinetwegen, oder aus Vortheilen für sich verlange? oder daß er, wenn sie auch versäumt würde, doch barmherzig wäre) oder der endlich aus Mangel der Kenntniß der Natur der wahren B. herrührende Wahn: daß die B. schon durch bloße Reue, Abbitte und

den Wunsch anders zu seyn, oder durch mehr Theilnahme am Gebet, Gottesdienst u. s. w. geschehen sey.

d) Falsche sich gemachte Hofnungen, z. B. von der Größe der Gnade Gottes, vom großen Werth des bloßen Glaubens, (veranlaßt durch Röm. 3, 28.) vom Verdienste Jesu, und dessen vollgültiger Genugthuung — daß Glaube und Ergreifen des Verdienstes Jesu rechtfertige, und daß Abendmahlsgenuß in den Himmel bringe u. s. w.

Anmerk. c) und d) sind leicht zu widerlegen, z. B. dem nur sich Bessernden ist Gnade verheißen, bloße Annehmung des Verdienstes Jesu, ohne ihn für seinen Herrn erkannt, und ihm gehorcht zu haben, ist fruchtlos. Joh. 15, 14; 8, 31. 2 Cor. 5, 15. Tit. 2, 11 ff. Röm. 6, 15. Gal. 2, 17. Siehe auch oben Abendmahl.

e) Der Vorwand, die Besserung sey an sich so schwer, sie erfordere so viel Mühe, Arbeit, Anstrengung, Zwang, und oft bittern Kampf, unsere Natur sey so verderbt und schwach — viele — und wie starke — Hinderniße gebe es äußerlich, z. B. die Reizungen zum Bösen, die so groß und mannigfaltig sind — man könne seine Natur die nun einmal verderbt sey, nicht ändern, und gewisse böse Gewohnheiten und Temperamentsfehler (z. E. Zorn, Rachsucht, Unkeuschheit, Trunkenheit, Spielsucht u. s. f.) nicht ablegen, — man sähe durch die eigene Verbindung mit Lasterhaften zu viel Böses ff. Besserung sey etwas Widernatürliches, und hingegen seinen Trieben, seiner Sinnlichkeit, und seiner heftigen Begierde zu folgen, etwas Natürliches; — bey der B. könne man seines Lebens nicht froh werden; — Sie erfordere Aufgebung der frohen Vergnügung, Absonderung von der Gesellschaft, Eingezogenheit u. s. w. bey völliger B. werde man von Leichtsinnigen durchgezogen, verlachet und verspottet u. s. f. ist zu schwach, als daß er uns berechtigen sollte, die Besserung aufzuschieben, oder ganz zu unterlassen!

Besserung seiner selbst.

f) Die wahren gegründeten Ursachen und Hinderniße unserer B. sind:

aa) daß B. würklich an sich schwer ist, wie das Matth. 7, 13; 18, 8 ff. Röm. 6, 6. 1 Cor. 9, 26. 27 — die Natur der B. und die Erfahrung bestätigt.

bb) Weil so mancher, der sich bessert, in der B. unbeständig ist. Er wagt einige schwache Versuche, allein die Reizungen erneuern sich, und seine schwache Tugend erliegt, oder er hat in der an sich nicht leichten Tugend z. E. Feindesliebe, Selbstbeherrschung u. s. f. noch keine Uebung. 1 Tim. 4, 16. (in der Mitte) 2 Tim. 2, 5.

XI. Beweise, daß es allerdings möglich ist, sich gründlich zu bessern. (Zugleich Beantwortung von N. X. besonders von e) und f).

Das Vorurtheil: „ich kann mich nicht bessern“ ist ein für unsere zeitliche und ewige Glückseligkeit höchst schädliches, und für Christen höchst schimpfliches Vorurtheil. Im Grunde sind die N. X. enthaltenen Vorwände Entschuldigungen einer leichtsinnigen und sehr sträflichen Trägheit; oder Folgen des Vorurtheils: daß die üblen Folgen der Sünde gar nicht, oder nicht so bald einträfen, als man damit drohe, weil z. B. jemand von einem festen Cörper, bey allen Ausschweifungen gesund, oder einem andern, bey großem Vermögen, Trotz aller Verschwendung genug zum Leben übrig bliebe (als ob es darauf ankäme, daß dieß bald und nicht erst künftig geschehen müsse und könne, und als ob damit der Satz: „die Sünde hat böse Folgen!“ aufgehoben würde); oder sie rühren endlich von fortdauernder herrschender, und in's Wesen des Menschen verwebter Lasterhaftigkeit her: Denn:

N) So schwer auch oft für Manchen, schon an's Böse Gewöhnten, die B. ist: so wird sie doch bey redlichem

Fleiß und unermüdetem Eifer möglich, und immer leichter. Die Hindernisse zum Guten sind nie unüberwindlich, weil die Hülfsmittel zur christlichen B. ungleich stärker und mächtiger sind, als sie, 2 Petr. 1, 3 ff. Phil. 4, 13. Hat die Besserung einmal unser ganzes Gemüth eingenommen, so wird sie dem Menschen zum wahren Vergnügen, das die Weltfreude in geräuschvollen Gesellschaften ff. weit überwiegt.

ב) Weshalb forderte das Christenthum von jedem Menschen, daß er sich ändern, ja bey Verlust seiner Seligkeit, ändern sollte, ((Matth. 3, 7. (am Ende) 8. 10,)) wenn's nicht möglich wäre, sich zu bessern? Röm. 6, 2 ff.; 8, 6—17. Gal. 5, 16 ff. Ephes. 4, 22 ff.

ג) Wozu hätte Gott durch Jesum und seinen Geist so große Veranstaltungen zu unserer B. gemacht, wozu uns so viele Mittel der B. angewiesen, wenn sie unmöglich wäre? Röm. 8, 1—4. 2 Petr. 1, 3 ff. Phil. 4, 13. Joh. 15, 22.

ד) Sollte nicht das Gewissen ganz gewiß manchem Menschen sagen, daß er sich umzuändern nur keine Lust habe, daß er dazu noch keinen festen und anhaltenden Versuch gemacht, nicht eifrig und anhaltend die B. Mittel gebraucht, und aus angewöhnter Trägheit, und bisher bloß sinnlich geführtem Leben, auf seine B. noch keine rechte Mühe verwendet hätte? Bey dieser und bey ernstlichem Willen müssen sogar die sich zu eigen gemachten bösen Neigungen und Gewohnheiten, wieder abgelegt werden können. S. oben Begierden. VIII. 2) a) — l). S. 156. ff.

ה) Die Verbindung mit bösen Menschen hindert, wenn: ר) erfordert wird, die B. nicht nothwendig; dieselben sollen den Menschen vielmehr dazu reizen, aufmuntern, und desto mehr üben, erhöhen und veredeln. An andern das Böse sehen, kann uns desto mehr warnen. Matth. 13, 24—30. 43. Hebr. 5, 8.

Besserung seiner selbst.

γ) Kann nicht Rückfall und Unbestand in der B. durch folgende Regeln verhütet werden?

α) Fasse, o Christ, einen bestimmten und festen Entschluß, dich zu bessern.

β) Suche richtige Begriffe von der B. zu erhalten. Z. B. 2 Tim. 2, 5.

γ) Sey sehr aufmerksam auf dich, und auf die äußern Dinge.

δ) Verbanne in Gefahren und Versuchungen allen Leichtsinn.

ε) Gebrauche sorgfältig die B. Mittel.

ζ) Lege falsche Schaam und niedrige Menschenfurcht ab. Zeigt der Mensch nur christliche Lernbegierde, eine vernünftige Denkungsart, Gefühl für Wahrheit, Recht und Pflicht, hütet er sich vor der Gleichgültigkeit gegen sein ewiges Wohl, so kann er leicht an der Sünde Ueberdruß erhalten, und derselbe kann auch anhalten, und sein — zwischen Sünde und Tugend schwankendes Herz — kann fest, und sein Vorsatz im Guten kann muthig werden.

XII. Beweggründe sich zu bessern.

1) Der Mensch hat dazu so viele Anlässe, Erweckungen und Rührungen; siehe oben II. S. 176. Da trift Offenbarung 3, 20 ein, — oder Gott schickt diese Umstände; sie kommen aber nicht immer wieder: deshalb benutze er sie durch Entziehung aus dem Geräusche der Welt, und selbsterlaubten Zerstreuung.

2) Es ist für den Menschen eine so rühmliche Sache. Es ist keine Beschäftigung edler, erhabener und heldenmüthiger: denn weil es schwer ist, sich zu bessern, so erfordert es Muth und Geistesgröße. Gereizt zu werden, also das Angenehme der Lüste ff. zu empfinden, und dennoch dieselbe, seine Natur, sein Temperament — u. s. f. zu besiegen, ist Seelenerhabenheit! Was ist edler und rühmlicher als Selbstbeherrschung? und ist nicht B. die

Besserung seiner selbst.

Gelegenheit und Schule, um alle Tugend zu erlernen und auszuüben? Wer sich bessert, wird seiner sich vollkommen bewußt, wird weil er seine Fehler einsieht, demüthig, wird bey den Schwierigkeiten der Besserung geduldig, beym schmerzlichen Gefühl der gethanen Fehltritte weichherzig u. s. w.: kurz: B. ist eine große That des Menschen! — (Und nun erklärt sich Jesu Ausspruch von selbst: Luc. 15, 10.) —

3) Der Mensch ist's sich ja bewußt, daß er zur B. Kraft habe, und dem Bösen widerstehen könne.

4) Gott versichert dabey, ihn bey der B. mit seinem Geiste zu unterstützen. Matth. 7, 11.

5) Gott befiehlt uns, uns zu bessern. Hesek. 33, 11 ff. Jes. 1, 15 ff; 55, 6. 7. Jer. 3, 12; 7, 1 — 11. Sir. 5, 2 — 9; 17, 21 ff. Matth. 3, 2; 4, 17. Apgsch. 2, 38; 3, 19.

6) Es ist gewiß, daß der Erfolg glücklich seyn werde. 1 Cor. 9, 25. 26. 1 Tim. 6, 13.

7) Jesus ist in die Welt gesandt worden, (Apgsch. 3, 26. Tit. 2, 11. 12 ff.), und ist gestorben, daß Menschen sich bessern sollen! 2 Cor. 5, 15. 21. Ueberdem ist das eine Absicht des Christenthums. 2 Cor. 5, 17.

8) Weil es ein so seliges Geschäft ist. Es ist unser eignes wahres Heil und Bestes!

א) In Ansehung der Natur der B. Sie ist ja ein Uebergang vom Irrthum zur Erkenntniß, von der Thorheit zur Weisheit, vom Unglauben zum Glauben, vom Laster zur Tugend.

ב) In Ansehung ihrer Folgen. Sie ist der Weg zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. Joh. 4, 14; 6, 63. Röm. 14, 17. Sprüchw. 3, 16. 17. Gal. 6, 9. Ps. 84, 12. Ps. 37, 37. Auf Erden verschaft sie uns Gottes Gnade und Wohlgefallen. Jerem. 3, 12. Sir. 35, 5. Jac. 4, 8. Gott will uns dann mit seiner besondern Vorsehung leiten, uns segnen, vom Unglück, und

allen

allen eigentlichen Uebeln befreyen, Jer. 18, 8; das Leben erfreulich zubringen lassen, und uns die Sünden vergeben. Apgsch. 3, 19. Hesek. 18, 21. — B. giebt Herzensruhe, und eine überaus köstliche, und mit angenehmen Empfindungen verbundene Zufriedenheit, ein reines und ruhiges Gewissen, und eine Erhebung unserer Seele. Wir werden, was wir eigentlich seyn und werden sollten; wir fühlen alle unvermeidliche Beschwerden des Lebens nur halb, der Genuß irrdischer Güther wird uns erfreulicher, und unser Tod ruhig und sanft. Nach dem Tode macht uns die B. ewig selig; Seligkeit erfolgt nur, weil wir uns gebessert haben. Matth. 18, 3. 1 Joh. 3, 2. 3. Wer hier einen hohen Grad der Tugend erreicht, wird dort leicht höher steigen, und die Stufen der Vollkommenheit leichter erreichen, 1 Cor. 15, 58.; deshalb ist 2 Cor. 7, 1 sehr passend! S. Tugend.

XIII. Hülfsmittel, um sich zu bessern. Diese sind.

1) Selbstbetrachtung, Selbsterkenntniß und Selbstprüfung. Klagl. 3, 20.

2) Stete Wachsamkeit über sich selbst, und über das, was außer uns vorgeht. Der Christ muß:

3) sich täglich mit neuem Muth, und mit neuen Vorsätzen in seinem Entschluß zur Besserung und zur Unverdrossenheit — zu stärken suchen: Sonst entfernen ihn allmählig neue Hindernisse, Schwierigkeiten und Versuchungen von der bereits betretenen Laufbahn zur Vollkommenheit. Wer nicht standhaft weiter geht, geht schon zurück! — Röm. 11, 20. 1 Cor. 10. 12.

4) Oefters zurück denken an Gott und Jesus! Es muß der Christ endlich:

5) nie ohne Noth die gewöhnlichen öffentlichen und häuslichen Andachtsübungen versäumen. —

XIV. Daß es Pflicht sey für alle, auch schon gute, Menschen, in der B. noch immer weiter fortzuschreiten.

Besserung des Nächsten.

S. Vollkommenheit und Wachsthum. Vergl. D. W. Fr. Hufnagels Pred. über die christliche Herzensbesserung. Erlangen, 1784. 8.

B. Besserung anderer Menschen. Jak. 5, 20.

I. Was faßt diese Pflicht in sich?

Sie ist das Bemühn, den Nächsten in solchen Wahrheiten, die aufs würkliche Leben einen nützlichen Einfluß haben, verständiger zu machen, ihn vom Wege des Bösen ab — und auf den Pfad des Guten zu leiten, und ihm durch unsern Umgang Gelegenheit zu geben, immer tugendhafter zu werden. — Zu dieser Pflicht gehört nicht:

1) daß wir andere zu einem größern Umfang von Einsichten verhelfen sollten, als sie haben: — denn dazu gehört förmlicher Unterricht, und eine umständliche (viele Zeit erfordernde) Belehrung. Das können wir nicht! Wir sollen auch keine förmlichen Sittenlehrer seyn!

2) Daß wir in ihnen die ganze innere Frömmigkeit hervorbrächten, dieß erfordert, daß der andere selbst die Mittel zur B. gebrauche, und sich im Guten übe. Der Nächste soll selbst aus Gefühl der Pflicht, und aus Dank gegen Gott das Gute vollziehn. — Andere zu bessern, heißt daher nur:

3) ihnen einen Beytrag zu ihrer Erkenntniß und Tugendhaftigkeit geben, indem wir mit ihnen umgehn, oder hie und da einen guten Vorsatz, oder eine gute That erregen — sie, wenn sie irren, zurechtweisen — vom Bösen durch Ermahnen und Vorbeugen abhalten, und sie auf den Weg der Frömmigkeit leiten. Es erfordert diese Pflicht, daß wir dafür sorgen:

a) daß ihnen die Religionswahrheiten, die aufs Leben, oder den Wandel Einfluß haben,

aa) deutlicher werden. Daß wir sie also nicht bloß an dieselbe gehörig erinnern, sondern sie auch belehren,

dieselben

dieselben auf den jedesmaligen Fall anzuwenden. Z. B. hier sey es der Fall, sich selbst zu besiegen, und darin bestehe es u. s. w.

bb) Daß sie ihnen gewisser und wichtiger werden. Wenn wir sie an Erfahrungen für diese und jene Wahrheit, z. B., an den Nutzen des Vertrauens auf Gott erinnern.

cc) Daß sie ihnen nützlicher werden; indem wir sie die Vortheile, die diese Tugenden bringen, beherzigen lassen, und sie zur Schätzung und zum Festhalten derselben bewegen. S. Aufklärung. — — Dieß alles geschieht durch öftere, gelegentliche, aber laute Aeusserung unserer Gesinnungen, Grundsätze und Ueberzeugungen, z. B., durch Angabe der Gründe der Tugend, durch Beförderung der Ehrfurcht vor Gott, durch die Angabe dessen, was wir selbst, z. B., von der Fassung im Leiden, von der Versöhnlichkeit ff. für Nutzen erfahren haben, und was wir von den Dingen in der Welt halten. Z. B., daß wir das zeitliche Glück, daß wir Güther, welche man insgemein für so wichtig ansieht, für das einzige und höchste Gut nicht halten, daß der Tod und die Trennung von den Unsrigen eine unausbleibliche, aber sehr wichtige Sache, und daß die künftig abzulegende große Rechenschaft in der Ewigkeit sehr bedenklich sey, — wie aber ein ruhiges Nachdenken über das alles, verbunden mit der gehörigen Vorbereitung für die Ewigkeit sehr ermunternd wäre u. s. w.

b) Daß wir gegen Anderer Fehler ff. nicht gleichgültig sind, sondern in ihnen den Wunsch und Vorsatz erregen, auch nun gut zu werden, und kurz: sie für die Tugend einnehmen. Dieß geschieht:

N) Durch Ermahnungen zum Guten. Z. E., zur Pflicht, Gott zu lieben als unsern größten Wohlthäter; — zur Beherrschung seiner Begierden; — zur Ablegung der

zu großen Vorliebe für's Irrdische; — zur Erduldung des Unrechts; — zur Liebe der Feinde; — zur Zufriedenheit mit seinem Stande; — zum Festhalten guter Gesinnungen, oder zur Beständigkeit. Hebr. 3, 12. ff.

b) Durch Zurechtweisung und brüderliche Bestrafung: oder daß wir ihnen sagen, daß sie nicht etwa mangelhaft gut gehandelt, sondern wirklich gefehlt haben, und warum sie fehlten und sich vergiengen, wie sie aber umlenken, anders denken und handeln, den Fehler halb und halb verbessern, in's künftige aber nie ähnliche oder gleiche Fehler begehen müßten. 1 Thess. 5, 14. Vermahnet die Ungezogenen ff. Wir müssen gegen ihre Fehler Abscheu beweisen, damit sie sehen, daß wir doch noch nicht den Sinn für Reinigkeit des Herzens und Tugend verlohren haben. Warnungen gegen solche Schritte, die leicht zu Vergehungen Anlaß geben könnten, gehören auch hieher.

α) Bey entfernterm Umgang, den wir mit andern, die uns ganz fremd sind, haben, müssen wir ihnen unsere Mißbilligungen ihrer Fehler zuerst mit Gelindigkeit und mit bedachtsamen Ernst zu erkennen geben, sie zwar schonen, und besonders in Gegenwart Anderer nicht empfindlich tadeln, dafür aber unter vier Augen unsern Tadel desto nachdrücklicher mit Gründen unterstützen, und ihnen geradezu bekennen, daß wir zwar nicht alle Verbindung mit ihnen aufgeben wollen, daß aber doch wenigstens unsere größere oder geringere Achtung für sie von der Vermeidung dieser Fehler abhangen müsse.

β) Bey näherm und vertrautem Umgange mit andern, müssen wir die Fehlerhaften bey gehöriger Veranlassung freymüthig tadeln, uns von ihnen zurückziehn und entfernen, oder im Betragen gegen sie Kälte äussern.

γ) Diese Bestrafung geschehe so, daß sie von gutem Erfolg sey, und niemals eine beleidigende oder gar empörende Anmaßung und Einmischung in die Angelegenheiten anderer Menschen werde, und damit der Vorwurf:

„Ein

Besserung des Nächsten.

„Ein Anderer will mir wegen meines Verhaltens Erinnerungen geben, er dächte doch lieber an sich selbst!“ wegfalle.

ננ) Nur bey der Ueberzeugung von ihren würklichen Vergehungen, deren sie sich schuldig machen, nicht bey ihren Uebereilungen, nicht nach bloßem Argwohn und Verdacht, nicht nach Hörensagen und dem Gerüchte, und mit genauer und hinlänglicher Kenntniß der Umstände, Absichten und Beweggründe, weshalb der Andere gefehlt haben soll, und seiner Lage, damit nicht etwas als Fehler getadelt wird, was Entschuldigung verdiente. Matth. 7, 3.

בב) Wenn wir ihre Liebe und Zutrauen gewonnen haben. Wir zeigen ihnen daher am besten, daß wir sie nicht meistern, noch weniger ihnen befehlen, oder uns mit der Aufdeckung ihrer Fehler groß machen wollten, sondern daß wir allein es aus Liebe thäten, um ihr wahres Bestes zu befördern, und daß wir ihre Ermahnungen, und Ermunterungen zum Guten, oder Warnungen u. s. f. auch gerne sähen.

גג) Mit Menschenfreundlichkeit, nie in Hitze oder mit Heftigkeit, müssen wir andere bestürmen, denn dadurch richten wir nichts aus! — Und welcher einzelne Mensch hat das Recht, jemanden mit Gewalt von einem Laster, so ihm und keinem andern, den er vertheidigen muß, je schädlich ist, abzuhalten? Es geschehe vielmehr mit Nachsicht, Mitleiden, Gelindigkeit und Sanftmuth, Gal. 6, 1.: denn gewöhnlich ist und wird das Herz trotzig, es will sich nicht meistern und plagen lassen, und der andere Mensch fährt bey Schärfe heraus. Mit Liebe und in der Güte läßt er sich aber einnehmen, lenken, führen und gewinnen. So machte es aber auch Paulus. Röm. 15, 14. 15.

Besserung des Nächsten.

דד) Mit ruhigen und einleuchtenden Vorstellungen von der Unzulässigkeit und Schädlichkeit ihrer Vergehungen ff. Man unterstütze dieselben mit Gründen, und zwar mit solchen, die deutlich, und nicht zu subtil sind.

הה) Mit Klugheit. Richte dich, o Christ, nach ihren Gemüthsarten, behandle nicht alle Menschen gleich, und sehe, wie? und wenn? ihnen am besten beyzukommen ist, damit es zur rechten Zeit geschehe, und niemals, wenn der Andere in Hitze ist. Brich nicht dazu die Gelegenheit gerade vom Zaune ab, sondern warte, bis du günstige Veranlassungen hast, andern etwas zu sagen: sonst sieht deine Erinnerung blindem Eifer ähnlich, und der Bestrafte kann sie als Beschimpfung aufnehmen. — Sieh daher, was andern besonders empfindlich und verdrüßlich ist! Richte alle Vorstellungen so ein, daß sie auf des Andern Gemüthsart passen. Z. B. siehst du jemanden vorsätzlich sich in's Unglück stürzen, bey aller Güte auf seinen Sinn stehen u. s. f., so brauche bey diesem mehr Ernst, Schärfe und Nachdruck. Matth. 18, 15—17. Bey andern ist's nöthig, noch eine zeitlang ganz zu ihrem schlechten Betragen zu schweigen. Siehe zu, daß dein Bestrafen am rechten Orte geschehe, z. B. lieber im Geheimen, sonst denken Andere, du wollest sie beschimpfen. Thue es auf eine gute Art, ohne sie einmal zu beschämen oder niederzuschlagen, gleichsam unbemerkt, und oft sogar nur durch Winke unter verdeckten Namen, wenn nehmlich die Hofnung eines guten Erfolgs da ist. (Matth. 7, 6.) — Das bloße Hineinreden zu Menschen, um das nur zu sagen, was zu sagen ist, (mögen sie es hören wollen, oder nicht,) — richtet nichts aus, sondern schadet eher, und macht die Menschen störrisch, tückisch, und dir zu Feinden. Sey daher damit

nicht zudringlich, und mache auch nicht überall, und nicht immer den Sittenlehrer. — Bestrafe junge Leute anders, als alte, und Fehlerhafte anders als Verbrecher.

ו) Es geschehe oft und viel, die erstern Versuche sind vielleicht fruchtlos: fahre fort! Gal. 6, 9.

ז) Durch Hinlenkung der Thätigkeit Anderer auf bessere Gegenstände, durch Erregung anderer Begierden in ihnen, wodurch die bösen aufgehalten, oder in Vergessenheit gebracht werden.

ה) Durch das ihren guten Handlungen zu ertheilende Lob. S. Lob.

ו) Durch gutes Beyspiel. S. Beyspiel oder Exempel.

II. Wer soll Andere bessern? und kann es auch geschehen?

a) Ueberhaupt, (wie's sich von selbst versteht,) Religionslehrer, durch ihren Unterricht — Gelehrte, durch gemeinnützige Schriften, Obrigkeiten, durch Anlegung guter Einrichtungen, und Verwaltung der Schulen und Arbeitshäuser, Beförderung der Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes, durch gute Polizeyanstalten, und gerechte Bestrafung der Uebelthäter, Reiche, durch das Hergeben eines Theils ihres Vermögens zu Anstalten, die Anderer Verstand und Herz bilden und bessern. Z. B. zu Schulen u. s. w.

b) Besonders jeder Christ nach seiner Art im täglichen Umgange mit andern, (und keiner ist von dieser Pflicht frey, da jeder mit andern in Verbindung steht,) vorzüglich aber Hausgenossen, Eltern ihre Kinder durch die beste Erziehung, Vormünder ihre Mündel, Geschwister untereinander, Herrschaften ihre Dienstboten, Dienstboten unter einander, Ehegatten, Freunde, besonders in freundschaftlichen Zirkeln, bey nähern Bekanntschaften mit Andern, und alle die, mit welchen wir in genauer

Verbin-

Verbindung stehen. Bieten sich schickliche Gelegenheiten dar, und werden große und ungewöhnliche Sünden begangen, die wir verhüten können, so ist es allgemeine Pflicht. Solcher Gelegenheiten giebt es aber viele, z. B. im täglichen Gespräche, wo man bald über Glücks- und Unglücksfälle, bald über auffallende Abweichungen der Natur, reden, und bald das Gespräch auf die herrschenden und üblen Meynungen von der Religion, auf die Gewohnheiten unserer Zeit, (z. B. den Hang nach Freyheit, Verschwendung, Moden, Vergnügen) und bald auf die Ursachen und Folgen davon richten kann. Dabey zeige man sich ihnen nicht streitsüchtig, sondern ehrlich, und daß man als Christ so seyn, leben, und handeln müsse, als wir uns ihnen zeigen, so finden sie uns bedächtig, und werden es selbst. Fragen uns vollends Andere, was von diesem oder jenem unsere Gesinnung und Urtheil sey, klagen sie uns ihre Fehler, und wünschen, daß wir sie davon frey machen möchten: — so ist Anlaß da, ihnen zu zeigen, daß das Fehler, jenes Leichtsinn, dieß Vermessenheit, und jenes Gleichgültigkeit gegen eine gewisse Wahrheit, und wie es zu verbessern, sey; so läßt sich ein Fehler von der Art leicht verhüten. Der Andere ist dann in Verlegenheit, Unruhe, und Furcht, und höret gerne uns zu, und behält es oft zeitlebens. —

c) Auch kann derjenige viel ausrichten, der ein entschiedenes und von den andern anerkanntes Ansehn besitzet, z. B. wegen seines exemplarischen Lebens. Die Ermunterungen anderer, bringen eher Spott und Unwillen hervor — und fruchten nichts.

III. Ausflüchte, weshalb es unterbleibt, andere zu bessern, und ihre Beantwortung.

1) „Andere Menschen haffen es, wenn ich mich um „ihre Aufführung bekümmere. (Grade wie Salomo

„Sprüchw.

„Sprüchw. 9, 7. 8; 23, 9. sagt). Sie werden mir, sagt „man, darüber feind, und wer mag das wollen? Sie „nennen mich einen Tadler, Klügling und Sittenrich„ter — sie sagen: die Obrigkeit wäre dazu da, Sitten„wächter zu seyn; — sie fahren mich wenigstens dar„über an, und werden aus Frechheit grob; wer will das „gerne ausstehen?“ Antwort. Soll nicht Tugend aufopfern können? Was ist Nächstenliebe ohne Mühe, Verlust und Leiden? Jemand retten zu können — sollte man ihm auch Schmerzen verursachen, oder es sich selbst sauer werden lassen müssen — sollte das dem Christen zu schwer fallen? Das Gefühl, seine Pflicht gethan zu haben, das Bewußtseyn: Gott zu gefallen, muß ja stärker wiegen, als Menschen gefällig zu bleiben; — und sollte nicht die Befolgung von B. I. ג) אא) — הה) S. 217. ff. anderer Haß, Feindschaft u. s. w. verhüten?

2) „Es fehlt mir dazu an Beruf, Ansehn, Zeit und Kräf„ten.“ Antw. Sollten nicht Phil. 2, 4; und oben N. II. b) S. 219., dieß alles hinlänglich widerlegen? Wenn wir Geschäfte mit andern haben, wenn sie uns, oder wir sie besuchen, — sollten wir da nicht Gelegenheit haben, ihnen auf eine schickliche Art beyzukommen? (Man sehe auch das unten zu Lesende bey N. IV. 1).

3) „Es ist sicher vergeblich! — Niemand nimmt's zu Her„zen, ja Widerspruch und Widersetzung gegen die Fehler „andrer, ermuntert sie vielmehr, noch eigensinniger das „Böse zu thun!“ — Antw. Wäre es auch vergeblich, so überhebt uns das doch der Pflicht nicht. Müssen wir denn immer sogleich erfahren, daß wir genützt haben? Ist's nicht genug, daß genützt wird? Könnten doch selbst andern nach unserm Tode erst unsere Erinnerungen einfallen! Und sollte nicht bey Befolgung von N. I. ג) אא) — דד) S. 217. ff. ein gutes Wort zu seiner Zeit doch was ausrichten? Hier und da wird wohl etwas gefaßt, und nach einiger Zeit befolgt. War's aber ver-

geblich,

geblich, so sind wir bey in Acht genommener Pflicht nicht Schuld an seinem durchaus unverbesserten bösen Herzen! —

Im Grunde sind Menschengefälligkeit oder Menschenfurcht, um sich nicht Feinde — Bequemlichkeit, um sich keine Beschwerden zu machen — falsche Liebe z. B. bey Eltern, welche Verzärtelung verursacht — und Mangel an Liebe zu Gott und dem Nächsten die wahren Quellen, warum diese Pflicht versäumt wird — die doch schon an sich unrein und fehlerhaft sind!

IV. Beweggründe, andere zu bessern.

A. Nach ihrer Erkenntniß. S. Aufklärung.

B. Nach ihrem Wandel. Deshalb ist es Christenpflicht:

1) Weil es uns sehr gut möglich ist. Wir sehen durch Umgang mit andern ihre Fehler, sehen, wie, und weshalb sie dieselben begehen, und können ihnen daher gelegentlich zur besten Zeit an's Herz reden. Prediger, Obrigkeiten, ff. werden bey weitem nicht alle Vergehungen gewahr, und wissen nicht stets, wie sie entstanden.

2) Weil es einen unermeßlich großen Nutzen hat; Matth. 18, 15.

a) Für uns selbst, die wir andere bessern; wir sehen Anderer Fehler u. s. w. und den damit verbundenen Schaden, und hüten uns vor ähnlichen Fehlern ff. Die andern gegebene Ermahnungen stärken unsere guten Gesinnungen und Vorsätze. Der gute Weg, den wir wandeln, gefällt uns mehr, — die dazu andern zu gute verwandte Zeit, verwenden wir uns selbst zum Besten. Andere ermahnen einst auch uns wieder. Dazu kommt, daß der Gebesserte es uns einst Dank wissen, und uns seinen Retter nennen, und daß Gott uns einst dafür belohnen wird. —

b) Für denjenigen, den wir zu bessern suchen. — Wir machen aus einem verdorbenen Menschen einen

guten,

guten. Jac. 5, 19. 20; wir verhüten dadurch, daß seine Sünden keine schädlichen Folgen haben, daß er nicht unglücklich wird, welches er geworden wäre, wenn er z. B. ein Wollüstling, Verschwender u. s. w. geblieben wäre: — und so veranlassen wir durch seine gebesserte Einsicht und Gemüthsart viele nützliche Folgen. Er erhält dadurch wieder Gottes Liebe, und dereinst die ewige Seligkeit. Sprüchw. 27, 5—6.

c) Für die Mit- und Nachwelt. — Des Gebesserten Beyspiel ist dann nicht mehr für andere Menschen gefährlich, ja, er stiftet durch gute Handlungen für sie Nutzen.

d) Für Jesum und für's Christenthum: denn die Zahl der Seligen im Himmel wird nun dereinst durch ihn vermehrt. Christus ist alsdenn nicht umsonst für Menschen gestorben. —

3) Wegen des großen Schadens, der aus der Unterlassung dieser Pflicht entspringt, denn der nicht Gebesserte geht für die Glückseligkeit verlohren, zu der er bestimmt ist. Und dieß mag, da er von selbst nicht an Gott, noch an seinen Willen denket, seine Verehrung lästig findet, und fortsündiget, leicht. Der Verabsäumer dieser Pflicht, schadet der Welt, denn sie hat an Ungebesserten böse Beyspiele, die von großer Kraft sind — und die Gewalt und die Menge des Bösen wächst. Wer andere nicht bessert, macht sich auch vor Gott höchst verantwortlich und strafbar. Matth. 18, 6. 7. 3 Mos. 19, 17. —

4) Weil wir auch als Christen eine große enge mit einander verbundene Gesellschaft sind. Als Brüder und Schwestern sind wir auch zugleich Glieder des Leibes Christi. Wir leben und kämpfen für einerley Zweck und Bestimmung, nehmlich für die ewige Seligkeit. Besteht nun eine bürgerliche Gesellschaft durch gemeinschaftliche Hülfe, durch gemeinschaftliche Beförderung der Sicherheit, Bequem-

quemlichkeit u. s. w. so besteht die christliche auch nur durch die gegenseitige Aufmunterung Gottes Willen zu befolgen, sich einander deshalb zu rathen, zu warnen, jeden Gefallenen aufzurichten. Streitet jene für eine gemeinschaftliche Vertraulichkeit und Wohlfahrt, so kämpft billig auch diese gemeinschaftlich fürs Ewige — jeder ist dem andern behülflich, daß — — u. s. w. so wie ein Glied dem andern zu Hülfe kommt, auf daß keines Schaden leide! 1 Cor. 12, 21. Was einer thut, das kommt hernach so wohl über andere, als auch dem andern zu Gute!

Anmerk. Ist nun wegen 2—4) diese Pflicht nicht eine nothwendige Pflicht?

5) Das Beyspiel Jesu und Pauli ermuntert uns dazu. Wie bestrafte und besserte nicht jener bey jeder Gelegenheit in Gesprächen, bey Besuchen, in Gesellschaften, bey Mahlzeiten, auf Reisen ff. die Menschen, welche stolz, Zänker, Heuchler, oder sonst Lasterhafte waren, und Paulus 2 Cor. 11, 29.

6) Wie ausdrücklich und eindringlich wird es durch Gott, Jesum und die Apostel, 3 Mos. 19, 17. Matth. 5, 13 — 16; 18, 15. Röm. 14, 19 (zweyte Hälfte); 15, 2. Eph. 5, 11. 1 Thess. 5, 11. 14. 2 Thess. 3, 15. Jac. 5, 19. Hebr. 3, 12. 13; 10, 24. 25; gebothen und empfohlen.

7) Nach dem Geboth der Gottesliebe und Menschenliebe (wie uns selbst) darf uns anderer Wohl und Weh nicht gleichgültig seyn. Denn Ezech. 33, 8; ist aus 5) vorhergehend begreiflich. Und was ist mehr Liebe, als daß es andern wohlgehe? Wie kann es das, als durch Tugend? wie ist diese von ihnen zu erreichen, wenn wir nicht den Leichtsinnigen ff. der zwar die Vorschriften derselben weiß, aber vergessen hat, an dieselbe erinnern? S. Seite 175 Bekümmern.

V. Ver-

Beständigkeit.

V. Verhalten gegen diejenigen, die vieles gerne in der Welt, und fehlerhafte Menschen bessern wollen.

1) Fliehe und verachte sie nicht, und nimm ihnen ihre Ermahnungen nicht übel, sondern ehre und schätze sie, sey auch gerne bey ihnen, und nimm willig ihre Ermahnungen zum Guten an.

2) Verkenne ihre guten Absichten nicht, sondern beurtheile sie nach ihrem wahren Werthe, z. B. Bestrafungen als den größten Liebesdienst, gleich der Arzeney für den Kranken, als eine Nachahmung Gottes, als die größte Freundschaft: denn du siehst selbst nicht deine Gebrechen, und ahndest keine Gefahren die dir drohen.

3) Widerstrebe ihren guten Absichten nicht, folge ihnen, lerne von ihnen, wenn sie auch gleich selbst nicht ganz fehlerlos wären — rechtfertige dich nicht lange, sondern prüfe dich, werde besser, und ahme sie nach um hernach andere zu bessern, nur nicht sogleich denjenigen der dich ermahnet hat. —

Beständigkeit. Sir. 41, 17.

I. Beschreibung. Sie ist die Angewöhnung seiner Ueberzeugung getreu zu bleiben, und seine Pflichten aus Gehorsam und Liebe gegen Gott und Jesum so lange zu erfüllen, so lange wir dazu verbunden sind, ohne sich darin durch irgend etwas stöhren und davon ablenken zu lassen. Bewahrung vor Abfall. Sie ist auch die Fertigkeit sein Verhalten in allen einzelnen Fällen aus einerley und ebendenselben richtigen und hinlänglichen Gründen herzuleiten, und so stets mit sich übereinstimmend und gleichförmig zu bleiben, wenn wir auch zum Gegentheil noch so stark gereizt werden. Sie ist nicht Eigensinn und Hartnäckigkeit, sondern ein vernünftiges Festhalten dessen, was man ohnehin nicht verlassen dürfte, ohne Unrecht zu thun, und ein Festhalten nach den edel-

sten Beweggründen, um Gottes Willen zu erfüllen, und Gott und Jesu ähnlich zu werden: ein Ausharren auf einem gutgewählten richtigen Wege. Sie muß sich bey der ganzen Thätigkeit des Christen äußern, daher:

II. Verschiedene Arten der Beständigkeit.

A. B. in seinen Ueberzeugungen. 2 Tim 3, 14. Der Christ behält sie so lange bey, so lange er Wahrheitsgründe für sie erkennt. Hebr. 13, 9. Gal. 1, 6. B. im Bekenntniß der Religion, s. oben Bekenntniß der Religion III. B. AA. 1) Seite 168; s. Löfflers Predigten 3. B. 1793. 5. Predigt.

a) Der Christ verleugnet die Wahrheit weder aus Furcht oder Eigennutz gegen seine Ueberzeugung, weil dieß ihr, und ihm selbst schadete.

b) Noch fällt er, da er den Werth, die Würde und die Seligkeit des Christenthums kennt, von demselben ab: denn dieß verriethe seine sträfliche Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, und zeigte, daß er durch irrdische Absichten höchst schimpflich sich bestimmen ließe, und würde für ihn zum höchst empfindlichen und vorsätzlichen Verlust der Seligkeit des Christentsums werden! Ebr. 3, 12; 10, 23. 29. 30. 40.

Anmerk. Erhält jemand eine gewiß bessere und richtigere Einsicht, so ist die Veränderung seiner Ueberzeugung keine Unbeständigkeit. —

B. B. in seinen Entschließungen, Gesinnungen und Unternehmungen: z. B. in der angefangenen Besserung, s. oben. Im Gutesthun, im Erfüllen seiner Pflichten gegen Gott, sich selbst und den Nächsten; Hiob 27, 3. 4. 5. Ps. 119, 33. 106. Der Christ betritt und vollendet den einmal zu gehen gewählten Weg: denn das, was er überlegt, und sich vorgesetzt hat, ist mit Sorgfalt, und mit Rücksicht auf seine Pflichten geschehen. Ap. Gesch. 21, 10—14. Er hat sich richtige und bewährte

währte Urtheile von dem Werth der Dinge erworben Jac. 1, 8; weshalb sollte er denn seine Gesinnungen ändern? Er wagt etwas zu unternehmen, gebraucht aber dazu die nöthige Vorsicht, und thuts aus Gefühl seiner Pflicht, weshalb sollte er's nicht ausführen, so lange es nicht mit seinen übrigen Pflichten streitet? (Ap. Gesch. 4, 18—20; z. E. haben Beschwerden bey sich, aber deshalb verliert er nicht alle Lust und Muth zur Arbeit.) Auch beym Betragen gegen Andere legt der Beständige so feste und überlegte Maaßregeln zum Grunde, daß er deshalb nicht von ihnen abweicht, weil sie lauter Ansprüche an seine Pflichten sind. Phil. 4, 8. 9. 1 Thess. 5, 23 ff. Will er daher z. B. Gutes stiften, und dieses oder jenes verbessern, wird aber immer daran verhindert, und sieht immer neue Schwierigkeiten, so denkt er doch: Pflicht bleibt Pflicht, und behält eine unauflösliche Verbindlichkeit, wenn auch mehr Kampf und Leiden eintreten. Er sucht mit festem Muthe die ihm entgegengestellten Hindernisse zu besiegen. Ungerathene Kinder machen den sie erziehenden Eltern vielen Verdruß ff. sind diese aber beständig: so arbeiten sie doch ferner noch an ihrer Besserung. —

Anmerk. Nur wenn Umstände eine gewisse Art zu handeln nicht mehr fordern, vielleicht auch nicht einmal weiter zulassen, so ist Veränderung seiner Gesinnungen u. s. w. erlaubt. S. unten Charakter II.

C. B. bey Versuchungen; ist das Bestreben, bey solchen Veranlassungen, wo wir entweder durch blendende Vortheile, oder durch abschreckende Gefahren, und großen Verlust gereizt werden, unser bisheriges gutes Verhalten abzuändern, beständig zu bleiben, Matth. 4, 1—11; und so schwer es uns auch wird, über unsere bösen Gedanken und Lüste muthig zu siegen, und niemals aber nach einigen Siegen wieder träge und sicher zu werden. Eph. 6, 13. Hebr. 12, 3. 4. Judä V. 3. — 1 Petri 5, 9.

D. B. im Glücke. Bey angenehmen und freudigen Veränderungen, besonders bey plötzlichen Veränderungen des Glücks, widersteht der Christ allen nachtheiligen Einflüssen des unerwarteten Glücks auf die Verschlimmerung seiner Gemüthsart, und ändert seine bisherige gute Denk- und Handlungsart nicht im Geringsten, — vergißt nicht seines Gottes — wird nicht träge im Gehorsam gegen ihn, und in der Ausübung des Guten, und wird auch nicht verweichlicht. Phil. 4, 12.

E. B. im Leiden und Druck derselben. Diese ist eins mit Muth, Fassung und Geduld — s. diese Artikel. Ebr. 6, 12. Jac. 5, 7. Ebr. 12, 3. 4. Der Christ hält auch dabey an im Vertrauen zu Gott, und hütet sich vor Mißmuth. S. Vertrauen.

F. B. in Hofnungen. Scheint dem Christen die Erfüllung seiner Hofnungen unmöglich, so läßt er sie deshalb nicht fahren; denn sie gründen sich theils auf Verheißungen Gottes die nicht trügen können, Röm. 4, 18—22. Hebr. 11 (ganz); theils auf erfahrne verborgene Leitungen Gottes, wo menschliche Aussichten verschwanden, Menschenhülfe zerrann, und doch die Noth endete. — Hofnungen die nicht auf diesen Gründen ruhen, erlaubt er sich nicht. Diese B. in Hofnungen ist Matth. 24, 13. Offenb. 2, 10 gemeint; und ganz Pflicht für jeden, der unter dem Drucke der Dürftigkeit, Krankheit ff. seufzet. Ein solcher denke nur: für mich sehe ich hier nichts, alles mein Brauchen der Arzeney, alles mein Bemühen etwas zu erhalten, gelingt nicht: Aber Gott leitet alles verborgen und unsichtbar, und verheißt in solchen Fällen Hülfe! Ps. 50, 15.

III. Ursachen der Unbeständigkeit und des Wankelmuths im Guten, vorzüglich der angefangenen Besserung.

1) Das Gute hat für so manchen Menschen zu viele Schwierigkeiten, z. B. in den Pflichten des Standes, Berufs und Christenthums.

2) Weil

Beständigkeit.

2) Weil sich oft die Glücksumstände des Menschen ändern.
Vorher:
a) drang ihm das Unglück den Entschluß anderst zu werden ab, nun reizt ihn das Glück, und erregt die Sinnlichkeit so viel stärker, und er wird sorglos, träge, und endlich unthätig im Guten.
b) Trift ihn das Unglück, und hält während dem, daß er sich bessert, an, so denkt er: durch Frömmigkeit ist doch nichts vor Gott ausgerichtet. Er wird unzufrieden mit Gott, und will lieber in der Lasterhaftigkeit fortfahren; Matth. 8, 13 (am Ende).
3) Er geräth in böse Gesellschaften, worin alle vorhergefaßten guten Vorsätze und Wünsche vereitelt werden.
4) Weil so viele bloß äußerliche Tugend, bloße Ehrbarkeit und Wohlanständigkeit vor Menschen, z. B. Besuch des Gottesdienstes, Gebet, Bibellesen u. s. w. treiben, hingegen bey den Forderungen Gottes, innerlich ihr Gemüth umzuändern, Begierden zu beherrschen u. s. w. zu träge sind, (da doch jenes nur Mittel zur Frömmigkeit, nicht aber die Tugend selbst sind) so treten sie zurück.
5) Weil sie unaufmerksam auf ihre Schwachheit sind, woraus oft Uebereilung, und Hinreißung, bald zu diesen, bald zu jenen Sünden erfolgen, z. B. der Jesum nicht kennen wollende Petrus. — Sprüchw. 28, 14. Eph. 5, 15.
6) Menschenfurcht, um nicht von andern für einen Frömmling, Heiligen, und Pietisten gehalten zu werden, und sich ihrer Verspottung ausgesetzt zu sehen, so wie auch Menschengefälligkeit.

IV. Beweggründe zur B.

1) Der Beständige entgeht den möglich bangen Vorwürfen des Gewissens.
2) Der Unbeständige handelt gegen seine Erkenntniß und Ueberzeugung, — er kennt den rechten Weg, und zieht doch irrige Wege vor. Er wendet erst Fleiß an, und bey

bey seinem Wankelmuthe ist dieser Fleiß vergeblich. Welch Unrecht! welche Thorheit!

3) Der Unbeständige giebt für andere ein böses Beyspiel. Er ermuntert dadurch andere, etwas Aehnliches zu thun, und zieht sich den Tadel aller Christen zu. Er legt dar: sein vorher gewähltes Gute, wäre etwas Böses und Schädliches.

4) Wie nützlich ist die Beständigkeit! — Wir gehen im Guten fort, erhöhen unsere Vollkommenheit und Seligkeit. Wir sehen auch zugleich, wie etwas auf eine andere Art und zu einer andern Zeit, anders, besser, und leichter geschehen oder gelingen könne.

5) Es ist B. ein Kennzeichen eines ächten Christen, und der aufrichtigen Liebe zu Gott. Hebr. 3, 14. Luc. 9, 62.

6) Jesus war im Guten beständig und getreu. Phil. 2, 8 (am Ende); bis alles vollbracht war, that er seine Pflicht.

7) Wie oft werden wir zur B. ermahnt, und gegen Abfall gewarnt! Hebr. 10, 36; 11, 12. 2 Petr. 1, 8 — 10.

8) Welche große Belohnungen sind der B. verheißen! Hier will Gott den Beständigen beystehen, Kräfte mittheilen ff. Jes. 40, 30. Ps. 27, 1. Zach. 10, 12. Phil. 4, 13. Dort will er ihr den Himmel schenken, 2 Tim. 4, 7. 8. 1 Cor. 15, 58. Offenb. 2, 8. Ein zu Ende gebrachtes Werk ist vollkommen, aber ein abgebrochenes mangelhaft. —

V. Mittel, um im Guten beständig zu bleiben.

a) Hüte dich vor allem Leichtsinn, Unachtsamkeit auf dich selbst, und Sicherheit.

b) Strebe nach deutlicher Erkenntniß vom großen Werth und Nutzen der christlichen Religion, besonders der Sittenvorschriften — strebe nach Wahrheitsliebe — lerne Tugend für dein höchstes Guth erkennen — und strebe nach der Ueberzeugung, (eben durch die Bekanntschaft mit deinen Pflichten und den damit verbundenen Schwierig-

keiten

keiten und Lasten) daß du recht handelst. Luc. 14, 28—31.

c) Ueberlege recht, deine Verbindlichkeit oder Pflicht zu thun, weil es für dich Pflicht, wenn sie gleich schwer ist, weil es Gott verlangt, und weil das Gegenwärtige, den Sinnen Angenehme, nicht allemal das Nützliche und Pflichtmässige, und das Unangenehme nicht ff. entscheide.

d) Ueberlege doch anschaulich N. IV. 1—7) Seite 229 ff.

e) Ueb dich im Guten, setze dich darinnen fest; und richte endlich:

f) deine Seele auf die herrlichen Folgen der Beständigkeit. S. IV. 8). Vergl. Salzmanns christliche Hauspostille I. Th. 3. Pred. S. 41—53.

Bestimmung des Menschen auf Erden. 1 Cor. 7, 17 und 24.

I. Sie ist: Denken und Handeln zu lernen wie Gott, gemeinnützige Tugend zu üben, und dadurch hier glücklich zu seyn, und nach dem Tode noch glücklicher zu werden! Wer seine ganze, besonders seine sittliche Natur, und die ihm verliehenen Cörper- und Geisteskräfte, durch Verbesserung, Vervollkommnung, und Vollendung seines Willens durch Tugend veredelt, und nach seinen Verhältnissen immer mehr ausbildet, und dadurch seine eigene, aber auch die Wohlfarth seiner Mitmenschen zu bewürken sucht, der erfüllt und erreicht hier auf Erden seine Bestimmung, und macht sich der künftigen vollkommnern Seligkeit werth und empfänglich. Sie ist mit einem Wort: Glückseligkeit durch Tugend, und Tugend mit Glückseligkeit in Verbindung. Wer seiner Bestimmung gemäß lebt, bildet:

a) seine Anlagen; er prüft sich, wozu er Fähigkeiten und Kräfte hat, und vermehrt und veredelt sie.

ב) Er veredelt seine Gesinnungen, d. h. sucht hier reines Herzens und Geistes zu werden, und dorten ewiges Glück zu erreichen.

ג) Er gebraucht seine Kräfte und Fähigkeiten, die cörperlichen wie die geistigen, die natürlichen wie die sittlichen, die Erkenntnißkräfte wie das Empfindungsvermögen, in dem von der Vorsehung und der menschlichen Gesellschaft ihm angewiesenen Würkungskreise, oder er macht jede würksam, um sich sein Daseyn so froh, so angenehm zu machen, als es immer seine Lage verstatten will, und um die Wohlfarth anderer zu befördern. Die Kräfte seines Leibes, braucht er zur treuen Verrichtung seiner irrdischen Geschäfte um ein brauchbarer Mensch zu seyn, und so wohl edle als gemeinnützige Handlungen zu verrichten. Die Kräfte seines Geistes verwendet er für die Sorge ewig glücklich zu werden; deshalb:

ד) bereitet er sich auf eine andere Welt vor, weil er diese einst verlassen muß, und für jene bestimmt ist. S. II. 3).

ה) Er nimmt immer zu in der Aehnlichkeit mit Gott, geniesst aber auch:

ו) dankbar, das sich ihm durch Gottes Güte darbiethende unschuldige Gute. — Z. B. so viele erlaubte Freuden.

Anmerk. 1. Jemehr jemand das alles thut, destomehr erfüllt er Gottes Absichten, und wird ihm wohlgefälliger, weil er that, was Gott gethan wissen wollte!

Anmerk. 2. Zwar kann jeder nicht gleich gut seine Kräfte ausbilden, weils manchen an Erziehung, Unterricht, Bildungsanstalten u. s. w. fehlt. Aber ein gewisses Maaß von reinen Religionsbegriffen, von gesundem Verstande, von Geradheit, Rechtschaffenheit und Edelmuth des Herzens, kann doch jeder in unserm gebildeteren Welttheile erreichen?

II. Beweise, daß das (N. I.) die Bestimmung des Menschen ist.

1) Der Mensch hat ja Freyheit, d. h. ist fähig die erkannten Zwecke mit dem Bewußtseyn, daß sie für ihn glücklich sind, zu billigen, und sich selbst thätig für dieselbe zu verwenden.

2) Er

2) Er hat ja vorzüglichere Kräfte als alle andere Erdgeschöpfe, hat z. B. Anlagen und Kräfte zur Tugend, er kann sie (wenn auch gleich nur noch auf eine unvollkommene Art,) ausüben, und in sich selbst die Belohnung derselben finden. Es fängt also schon in seinem Erdenleben seine Besserung an.

3) Es ist ja die Seele unsterblich, weshalb hätte sonst der Mensch den Trieb zum Unendlichen, d. h. Neigung, unaufhörlich an Vollkommenheit zu wachsen? Weshalb wären seine Seelenkräfte einer unbegränzten Ausbildung fähig? weshalb verlangte er unwiderstehlich nach Glückseligkeit? wodurch aber wird er derselben würdig und theilhaftig als durch Tugend? Ewige Glückseligkeit ist also nach dem Tode des Menschen die Bestimmung desselben. Joh. 5, 28. 29; 11, 25. 26. Phil. 3, 20. 21.

4) Unser gegenwärtiges Verhalten hat eine genaue Beziehung auf das Leben der Zukunft. Gal. 6, 7 (am Ende).

5) Die Schriftstellen: Eph. 1, 4. 5. 2 Thess. 2, 14. 1 Petr. 2, 9. 10. 21; 2 Petr. 3, 9 (am Ende) beweisen es, wo Beruf zur Tugend und Glückseligkeit so viel als Bestimmung ist.

6) Siehe oben Besserung VII. 7) Seite 202.

III. Aus I. und II. folgt von selbst, wie und wodurch die B. des Menschen erreichbar, und weshalb die Erreichung seiner B. Pflicht sey. S. Tugend. Vergl. auch: die Bestimmung des Menschen von J. J. Spalding, neue Aufl. Leipz. 1794. kl. 8.

Bestrafung des Fehlerhaften, siehe oben Besserung B. I. b. ב) Seite 216.

Besuchen — (Pflicht andere zu) — siehe Geselligkeit.

Beten, siehe Gebet.

Betrachtung Gottes, siehe Andenken an Gott; Seite 61.

Betrachtung der Natur, siehe Natur.

Betragen, siehe Sitten, Höflichkeit, und die meisten Artikel dieses Werks: z. B. Bescheidenheit S. 186, Gerechtigkeit, Keuschheit, Mäßigkeit ff.

Betriebsamkeit, siehe Arbeitsamkeit oben S. 66, und unten Fleiß.

Betrügen, Betrügerey, Betrug. 1 Thess. 4, 6. Jer. 9, 5. 6.

I. Betrug ist dasjenige Betragen, wodurch man vorsätzlich und im Ernst, nicht allein in Reden und Versprechungen etwas zum Nachtheil eines andern äußert, was nicht mit unsern Gesinnungen übereinstimmt — wenn man sich ganz anders ausdrückt als man würklich es weiß (s. Falschheit, Lügen) — sondern auch einen Theil des Eigenthums des Andern, mit dessen erschlichener Einstimmung oder heimlich zu dem Seinigen macht, und es dem Andern entwendet. B. ist also auch alles, wodurch ich andern schade, denen ich nicht schaden sollte.

II. Arten des B. oder wie mannigfaltig er verübt werden könne?

a) Wenn jemand durch Scheingründe und falsche Versprechungen dem andern zur Ueberlieferung seines Eigenthums oder zum Verborgen desselben überredet und verleitet. Sir. 29, 4—9; und im Bezahlen des Geborgten oder der gemachten Schulden treulos ist. Ps. 37, 21; oder auch, wenn man andern unter dem Schein des Rechts ihr Eigenthum vorenthält und unterschlägt — Bestechungen braucht — und durch die Ränke der Rechtsverständigen, durch falsche Wechselbriefe, unächte Urkunden (Luc. 16, 1—9.) und durch viele andere Mißbräuche öffentliche Beglaubigung, andern das Ihrige entzieht.

b) Wenn

Betrug.

b) Wenn man andern ihr Eigenthum für einen zu niedrigen Preiß, z. B. in Berauschung derselben, oder bey ganz froher Laune abkauft.

c) Wenn man einen übermässigen Lohn für seine Arbeiten nimmt.

d) Wenn man andern schlechte verfälschte, und dem Vertrage gar nicht angemessene Waaren — schlecht verfertigte Arbeiten u. s. f. statt der guten und tüchtigen giebt, und bey dem Gedanken, daß ein Anderer seine Augen oder Verstand brauchen solle u. s. w. ihre Fehler verschweigt, und sie sich doch als gut, und sehr hoch bezahlen läßt; — imgleichen falsches Gewicht und falsches Maaß braucht. Sprüchw. 20, 10. 5 Mos. 25, 13. 16 — und andere in falschen Münzsorten bezahlt.

e) Wenn man für andere einkauft und etwas zurückbehält, oder zu schlecht einkauft.

f) Wenn man andere nicht Vertragmässig bezahlt, falsche Gegenrechnungen macht ff. S. Bedrückung Seite 136.

g) Wenn man sich hülfsbedürftig in Kleidung gegen barmherzige Geber stellt, und es nicht ist.

h) Wenn man seinen Credit mißbraucht; und wenn man endlich:

i) stets oder oft in Spielgesellschaften ist, um andern die Taschen zu leeren!

III. Abmahnungsgründe vom Betrug.

N) B. ist viel unsittlicher als Diebstahl, denn er fließt nicht nur aus der Begierde sich rechtswidrig des fremden Eigenthums zu bemächtigen, sondern bedrückt und hintergeht überdieß noch andere durch falschen Schein. Es ist daher B. eine sehr große Beleidigung und Kränkung des Nächsten: denn wie schmerzlich ist es diesem zu denken:

„ein anderer eignet sich mein Vermögen, worüber ich
„freyer Herr bin, und das ich mir rechtmässig, aber
„durch sauern Fleiß erworben habe, ohne meine Einwil-

„ligung,

„ligung, zu?“ Heimlich andern zu schaden ist sehr empfindlich! Wir sollen aber anderer Eigenthum, weil es ein Mittel zu ihrer Vervollkommnung ist, erhalten und befördern. S. Eigenthum.

ב) B. ist ein Laster das zu vielen andern Lastern führt. Dem Betrüger ist keine Untreue zu groß, keine Arglist zu abscheulich, keine Künste und Ränke zu beleidigend, keine Mittel zu unerlaubt, um zu seinem schändlichen Ziele zu gelangen, und alles, was ehrwürdig ist, zu entheiligen. Luc. 19, 1—9.

ג) Kommt B. an den Tag, so folgt darauf Verlust alles Zutrauens, und die größte Schande: denn Ehrlichkeit wird von allen geschätzt. —

ד) Der Betrüger mißfällt Gott. Er erklärt sich, und warnt gegen den B. und gebietet Gerechtigkeit und Ehrlichkeit. 3 Mos. 19, 11; 25, 17. Sprüchw. 12, 5. 1 Cor. 6, 7. 8. Sir. 42, 1. 3. 5.

ה) Insbesondere erklärt sich Gott gegen falsche Waare, Gewicht, Maaß ff. 3 Mos. 19, 36. 5 Mos. 25, 13—16. Sprüchw. 11, 1; 20, 10. 23. Micha 6, 11. 12. S. mehreres im Artikel Ungerechtigkeit.

IV. Verhalten gegen Betrüger.

1) Sey auf deiner Hut gegen den Schaden, den sie dir zufügen können.
2) Halte keine zu vertraute und genaue Freundschaft mit ihnen.
3) Werde ihnen nie ähnlich.
4) Bessere sie mit Weisheit und Eifer; und endlich:
5) Betrüge sie nicht wieder, sondern überlaß Gott die Bestrafung, oder suche bey der Obrigkeit dein Recht zu erhalten. Röm. 12, 17 (in der Mitte) und v. 19.

Betrübniß, siehe Traurigkeit.

Betrunkene (Verhalten gegen). Sprüchw. 23, 20.

a) Weiche dem Umgange mit ihnen aus; ist aber dieß nicht zu vermeiden, so betrage dich:

b) gegen sie vorsichtig, z. B. mache ihnen keine Vorwürfe, Sir. 31, 39. 40; sey nachgebend, höflich, und widersprich ihnen nicht.

c) Baue nicht auf das, was sie dir versprechen.

d) Benutze ihren schwachen Zustand nicht, um ihnen Zusagen oder Geheimnisse zu entlocken, und ihnen einen Theil ihres Eigenthums für eine Kleinigkeit abzureden u. s. w. Endlich:

e) Verhandle mit ihnen keine ernsthafte und wichtige Sache.

Betrunkenheit, siehe Trunkenheit und Unmässigkeit.

Betteley, Bettlen und Bettler, Bettelsucht. Sir. 40, 29.

Sie entsteht: wenn die Neigung zum rechtmässigen Erwerb des Eigenthums zu schwach ist.

Bettlen Arme, oder u. s. f. die noch Kraft und Gelegenheit haben, durch Arbeit ihren Unterhalt zu gewinnen, thun sie nichts, oder doch nichts nützliches, so ist das:

a) Betrug, s. oben Allmosen VII. S. 51. Sie rauben würklich ärmern Kranken das, wozu letztere ein ausschließendes Recht haben, und die, wenn jene nicht bettelten mehr bekommen würden. Die Summe die die meisten für Arme bestimmen, würde weit stärker vertheilt, da diejenigen, die ohne Noth betteln nun einen Theil davon an sich reißen. Sir. 40, 30—32.

b) Offenbare Liebe zum Müssiggang, — und das ist Sünde, und Gott mißfällig: denn nach dem allgemeinen Gottesgesetz soll jedes Geschöpf nach seiner Kraft thätig, und zwar für anderer Bestes thätig seyn, wer dieß nicht ist, beraubt sich aller Zufriedenheit, und erschwert sich sein Ende.

Beurtheilung.

c) Es heißt dem Andern Last und Beschwerde machen, von seinen Geschäften abhalten, oder darin stöhren, und dazu kommt:

d) Es ist Mißbrauch des guten Herzens des Wohlthäters. — Zwingt die Noth den Menschen zu bettlen, so geschehe es:

α) mit Bescheidenheit und Genügsamkeit: dieß verschaft willige Geber;

β) mit dem Bestreben, doch dabey noch in etwas nützlich zu werden:

aa) doch etwas wenigstens zu arbeiten, und Geschäfte, die bey Kränklichkeit leicht sind, vorzunehmen;

bb) durch Achtsamkeit, was andern, besonders den Wohlthätern gefährlich werden könnte: z. E. Diebstahl vorbauen; Verlohrnes wiederbringen; Retten in allerley Noth u. s. w.

cc) durch Fürbitten für die, die noch elender, ärmer, und unglücklicher sind;

dd) durch friedliches, stilles und frommes Leben untereinander, und gegenseitigen Trost.

Obrigkeit soll Betteley verhüten oder abstellen. S. Obrigkeit.

Beurtheilung.

I. B. seiner selbst, s. Selbstbeurtheilung.

II. B. anderer, des Nächsten.

A. Sie ist Pflicht. Können wir gleich nicht anderer Menschen Herz durchschauen, und jeden Menschen nicht durchaus kennen lernen, so ist doch die B. anderer:

1) nöthig und heilsam; um dadurch unsere Menschenkenntniß zu erweitern, die Größe und Grade des Zutrauens zu Andern, und darnach unser Verhalten gegen sie zu bestimmen, um die Gabe eigener B. zu erhöhen, und um seine eigene Glückseligkeit entweder zu bewahren, oder um seine eigene oder anderer Besserung destomehr zu bewürken,

Beurtheilung.

würken, die unserer Aufsicht und Freundschaft anvertraut sind.

2) Es ist erlaubt. Es ist allgemeines Menschenrecht. Es ist oft Ausbruch eines gerechten Unwillens über anderer Fehler und Sünden, und nach dem Artikel der Besserung anderer (oben B. I. b. ב) S. 216.) müssen wir ihnen unsere Mißbilligung über ihre Fehler zu erkennen geben!

B. Arten der B. und wie eine jede derselben beschaffen seyn müsse.

AA) Innere B. anderer, B. anderer, die man bey sich selbst anstellt.

א) Ihre Beschaffenheit.

1) Sie muß auf ihre Handlungen, und nicht auf ihre etwanigen Gedanken, oder vermuthlichen Absichten, aber auch nicht bloß darauf gegründet werden: denn wer kann mit Sicherheit anderer Gedanken, oder Absichten wissen, oder errathen? Sir. 11, 23.

2) Sie muß ohne alle heftige Gemüthsbewegungen angestellt werden; daher:

3) Auf eine unpartheyische Art geschehen. Deshalb muß man anderer Handlungen und Gemüthsart meist genau kennen, und wissen, was zur Verrichtung einer guten Handlung alles erfordert wird, welche Schwierigkeiten sie habe, u. s. f. Wir dürfen nicht bloß anderer Unvollkommenheiten und Fehler, sondern wir müssen auch ihr Gutes beurtheilen, und deshalb auch auf die Vorzüge und jedes Gute an jedem Menschen aufmerksam seyn, es aufsuchen, und mit Freude und Unpartheylichkeit anerkennen und schätzen. Gute Meinung von andern, sey der Grund aller B. 1 Cor. 13, 7. Argwohn muß entfernt, und das Gute von andern immer eher, als das Böse, und jenes so lange geglaubt werden, als es noch immer zu hoffen, und so lange dieses noch nicht hinlänglich erwiesen ist. Matth. 7, 20. Phil. 4, 5. Auf der andern Seite dürfen

wir

wir aber auch beyderseits nicht unsern Eigennutz ins Spiel bringen, z. E. jemanden deswegen für gut ausgeben, weil er uns gerade Gutes thut, oder ihm deshalb ein ganz gutes Herz beylegen, weil er freygebig ist. —

4) Sie sey zwar auf einer Seite gerecht und strenge, aber auch auf der andern Seite billig. Wir müssen an Andern neben ihren Schwachheiten und Unvollkommenheiten, auch ihre gute Seite bemerken, und diese sorgfältig aufsuchen, und ja unsere eigene Schwäche nicht vergessen. Wegen Unvollkommenheiten jemanden zu verachten, ist zu hart. Hat z. B. jemand im Aeußern — am Verstande — Cörperwuchs — Gütern u. s. w. wenig oder gar nichts Empfehlendes, so dürfen wir ihn deshalb nicht der menschlichen Gesellschaft für unnütz halten. Röm. 12, 4—6. 1 Cor. 12, 12—27. Bey anderer Fehler auf ihre Absichten, Umstände und Beweggründe, auf die Lage, worin sie sich befinden, auf die unter Menschen herrschende Verschiedenheit der Grundsätze und Gemüthsneigungen, auf die allen Menschen überhaupt eigene Schwachheit, und auf die Grade ihrer guten und bösen Gesinnungen zu sehen, ist auch nothwendig! So machen z. E. bloß Uebereilung aus Unverstand, und eine verführerische Gelegenheit, eine Sünde bey dem einen Menschen in etwas geringer, als bey einem andern.

5) Es gehe der Christ nie aus Haß, Neid, Schadenfreude und Stolz darauf aus, anderer Fehler und Vergehungen geflissentlich aufzusuchen, und sich, jemehr er dergleichen gefunden hat, darüber zu freuen! Nimm sie vielmehr, o Christ! mit Wehmuth wahr. Phil. 4, 18; vergrößere auch nicht die kleinen Fehler, vermindere nicht das Gute, lege ihren Handlungen nicht böse Absichten unter. Siehe Tadelsucht.

6) Es geschehe bedachtsam, niemals aus vorgefaßten Meinungen, und niemals nach Hörensagen.

7) Be-

Beurtheilung.

7) Benutze die traurige Wahrnehmung der Fehlerhaftigkeit anderer zu deiner eigenen Prüfung und Warnung. Röm. 2, 1 ff. 14, 13. 19 ff. Gal. 6, 3; zur Ermunterung, zur Dankbarkeit gegen Gott, nur nicht aus Heucheley Luc. 18, 11; und zur weisen und freundlichen Besserung und Bestrafung anderer. (S. oben Besserung anderer.)

ב) Gründe, warum unsere B. anderer, die vor uns selbst geschieht, so beschaffen seyn müsse.

α) Weil Anerkennung des Guten, selbst noch an bösen Menschen, uns noch Hofnung zu ihrer Besserung giebt, und dieß mehrt unsere Liebe gegen sie, uns ihnen nicht zu entziehen.

β) Weil wir selbst viele Fehler an uns haben, so dürfen wir andere nicht strenge beurtheilen. Matth. 7, 3. 4.

γ) Weils unsittlich ist, mit Schadenfreude und Vergnügen an andern Fehler aufzuspüren. Es verräth zwar Beobtungsgeist, Scharfsinn, und einen fürchterlichen Durchblick: aber ein schlechtes Herz, und eine unchristliche Gesinnung: denn Liebe übergeht eher die Sünde und Schwäche, als daß sie sie aufspürt. Sprüchw. 10, 12.

BB) Beurtheilung anderer in ihrer Gegenwart. — Geben wir demjenigen welchen wir beurtheilen unser Urtheil selbst zu erkennen, so geschehe das nur, wenn es wegen eines würklichen Nutzens nöthig ist:

1) Man lobe ihre guten Eigenschaften, nur geschehe es nie gegen die, die in der That schlechte Menschen sind. Dieß richtete viel Böses an! — Loben wir, so geschehe es in der Absicht, um uns andere zu Freunden, und sie bey andern noch beliebter zu machen, und um ihre sittliche Besserung desto eher zu bewürken, und um ihnen Muth in der Verbesserung ihrer Gesinnungen einzuflößen. Es geschehe nie aus schmeichlerischen oder eigennützigen Absichten, nie mit Lügenhaftigkeit, sondern man halte sich

genau an der Wahrheit, es geschehe auch nicht übertrieben oder allzuhäufig, welches andere leicht zum Stolz verleiten, und ihrer Tugend mehr nachtheilig als vortheilhaft seyn würde.

2) Urtheilst du über anderer böse Handlungen, so geschehe das auch nur um andere zu bessern, und richte dein Urtheil dieser Absicht gemäß ein: z. B. schonend, ohne Uebertreibung, brüderlich ohne Heftigkeit, sanft, ohne boshafte Scheltworte, entehrende Schimpfreden, und unmenschliche Verwünschungen. Jac. 3, 9. Eph. 4, 31.

3) Es falle unser Urtheil über anderer Handlungen, überhaupt, nie strenger als über unsere eigenen aus. Wir dürfen das, was wir an uns selbst loben, billigen, oder entschuldigen, nicht an andern tadeln, und was wir an andern tadeln, das müssen wir auch an uns verdammen. S. oben Besserung anderer.

4) Man mache nie andere in Gesellschaften lächerlich, oder spotte aus Haß, Neid oder Stolz über sie, so wenig auf eine feine und unmerkliche Art, als gerade zu! Dieß wäre gegen die gute Lebensart, wäre vernunftwidrig, menschenfeindlich und unchristlich, es erbitterte andere, und erregte ewige Feindschaften, oder bey sehr empfindlichen Personen, nagende Kränkungen, und ihrer Gesundheit schadende Aergernisse. —

CC) Beurtheilung anderer in ihrer Abwesenheit.

I. Rechtmässiges Beurtheilen der Abwesenden.

1) Es geschehe auch bloß um den Fehlerhaften zu bessern, oder andere vor andern zu sichern. Ueberhaupt geschehe es sehr selten: denn das Reden von anderer Fehlern, oder Beurtheilung des Bösen — wozu nützt es? Hingegen Gutes, und gute Menschen kennen zu lernen, nützt sehr, weil es andere auch annehmen können? Wie löblich ists daher, anderer Fehler lieber zu entschuldigen, als — u. s. w. 1 Cor. 13, 5. 1 Petr. 4, 8.

2) Der

Beurtheilung.

2) Der Christ schränke seine Urtheile nicht bloß auf das Böse ein, sondern dehne sie auch auf das Gute aus, bey nachtheiligen Urtheilen verschweige er auch das Gute nicht, und erkenne auch dabey ihren anderweitigen Werth an.

3) Es sey alles genau wahr, worauf sich sein Urtheil gründet — er prüfe und untersuche daher selbst, ob es seinen Grund habe. Er rechne nicht auf fremde Nachrichten, sondern sehe selbst — er sehe nicht eine Sache von einer Seite, sondern von mehrern oder allen Seiten an, und erwäge dabey alle Umstände genau. —

4) Er sage es laut und öffentlich, damit die abwesend beurtheilte Person es erfahren, und sich dagegen rechtfertigen könne.

5) Er äußere sein Urtheil nicht leicht in gemischten Gesellschaften, sondern nur in kleinen Kreisen von Freunden; er erlaube sich in jenen nur die Beurtheilung großer Verbrechen, und bekannter Fehler und Schwachheiten, verschweige aber noch unbekannte Vergehungen zur Schonung des Andern. 1 Petr. 4, 8.

6) Er mache sein Urtheil über andere, seine Entdeckung der Fehler und Schwachheiten anderer, dem Beurtheilten so viel als möglich unschädlich, und vertheidige den Nächsten, der von andern lieblos beurtheilt, und ungegründet getadelt ist, und bringe auch das, was zu seinem Lobe gesagt werden kann, in Anregung. Sprüchw. 31, 8. 9.

7) Es geschehe mit Bescheidenheit, Billigkeit und Nachsicht, ohne alle Grobheit, im sanftesten Ton, ohne alle Heftigkeit und Schmähsucht. Phil. 4, 5.

8) Es geschehe allemal aus einer anständigen und löblichen Absicht, z. B. demjenigen, den ihr beurtheilt, zur nützlichen Kenntniß zu verhelfen, andere vor Schaden zu warnen, der aus der Unbekanntschaft seines Urtheils entstünde, oder sich selbst dadurch vor Verunglimpfung zu rechtfertigen.

II. Pflichtwidriges B. anderer. Das B. anderer ist ungerecht:

α) Wenn es lieblos ist, das heißt: aus Neid, Stolz, Haß und Rachgier — geschieht, und die Verletzung der Ehre und des guten Rufs anderer zur Absicht hat, oder wenn Leichtsinn und Muthwille die Ursache davon ist, und durch solche B. mehr Schaden als Nutzen gestiftet wird.

β) Wenn es bloß geschieht, um sich über andere, und alle ihre Handlungen aufzuhalten, oder solche zu tadeln.

γ) Wenn wir jedes Nachtheilige, bloß nach unserm Dünken, oder nach dem Schein geformte Urtheil, welches wir über Jemanden bey uns selbst fällen, unvorsichtig herausagen, Joh. 7, 24; ohne uns vorher von der Wahrheit und Gewißheit desselben überzeugt zu haben. Desgleichen: wenn wir anderer Sagen und Gerüchte nachbeten, ohne sie erst untersucht zu haben! Wie ganz falsch, oder zum Theil unwahr sind aber die meisten Sagen anderer!

δ) Und bey anderer noch so guten Handlungen unsern Argwohn und Verdacht äussern. Z. B. „Jener hat zwar sich hierin gut betragen, aber er hat doch ein böses Herz, und böse Absichten, er stellt sich nur gut“ — u. s. w. und wir dadurch einem andern eine böse Gemüthsart anzudichten suchen, wenn wir ihn und seine Handlungen in einem verdächtigen Lichte darstellen.

ε) Auch in anderer Handlungen etwas Böses hineinlegen, was nicht eigentlich darin liegt.

ζ) Oder sorgfältig alle Fehler aufsuchen, kleine Fehler boshaft vergrößern, sie über ihre Fehler verspotten, oder von einer lächerlichen Seite darstellen, und sie so der Verachtung Preis geben. Luc. 6, 37. Röm. 14, 2 ff. Splitter- Tadel- und Spottsucht.

η) Oder ein entscheidendes Urtheil über die ganze sittliche Gesinnung eines andern fällen, und ihn für einen gottlosen, unverbesserlichen, und der Seligkeit unwürdigen, der Verdammniß aber würdigen Menschen erklären.

Luc. 6, 37; verdammen. Dahin gehört z. B. jemand wegen seines Vergehens für völlig böse erklären, als z. B. aus einem einmal Betrunkenen gleich einen Säufer machen, und seine Besserung für unmöglich erklären, Luc. 7, 39; und ihn alles Umgangs und aller göttlichen Wohlthaten sogleich unwerth halten. Auch ist dieß der nehmliche Fehler, wenn man einen Unglücklichen sogleich für einen Bösewicht ausgiebt, wovon Hiob 22, 5 — 10. Apgesch. 28, 4. Ps. 41, 6. 7. Joh. 9, 2. Beyspiele vorkommen, welches aber Jesus Luc. 13, 2 — 5 für irrig erklärt. Alle diese Fehler sind insgemein mit heftigen, bittern, spöttischen oder gar plumpen Worten, und mit Schmähsucht verbunden.

3) Wenn er, um seine gehässigen Absichten gegen andere auszuführen, seine Zuflucht zu Erdichtungen nimmt, alle durch das Gerücht verbreitete Vergehungen sogleich für wahr ausgiebt, und selbst neue erdenkt, um andere durch seine Verleumdung nur desto mehr herabzusetzen.

Anmerk. 1. Gleich verwerflich mit der lieblosen B. ist die Freude eines Menschen, wenn ein anderer lieblos richtet; wenn er dieses gerne wiederholt, und nachher als etwas von andern Gehörtes (nicht aber als seine Meynung) weiter ausbreitet, und vergrößert.

Anmerk. 2. So sündlich aber auch das lieblose Beurtheilen ist, so ist doch auch das allzugelinde Beurtheilen nicht ohne Sünde: denn es ist Partheylichkeit, und rührt davon her, daß man von andern seinen Nutzen erwartet, Jac. 2, 4; und dieses wird dem Nächsten als Hinderniß seiner Besserung gleichfalls sehr schädlich. Ezech. 13, 18 — 23.

III. Quellen und Ursachen des lieblosen und ungerechten Beurtheilens anderer.

1) Oft rührt es aus Unwissenheit her, und aus Mangel an Kenntnissen, und an Geschicklichkeit, eine Gesellschaft sonst vernünftig und angenehm zu unterhalten. Oft aus Unverstand, da man die Sache nicht kennt, über die man urtheilt, und aus Mangel eigener Prüfung, ob wir das, was wir tadeln, weil es andere thun, auch würklich

thun könnten, und würklich thäten. Oft aus Leichtsinn, einer Folge des Mangels der Erkenntniß dessen, was man tadelte, und aus der Unbekanntschaft mit dem, was zur getadelten Sache alles gehöre, und was sie für Schwierigkeiten habe. Man erwägt die schlimmen Folgen nicht, die für denjenigen aus unserer B. entstehen könnten, über welchen sie sich erstreckt. Was unser Witz ersinnt, und für Scherz gelten soll, das wird hervorgebracht, wenn es gleich die ärgerlichste Verspottung des Nächsten ist. —

2) Es entspringt aus Mangel an Menschenliebe, oder aus Menschenhaß, Mißmuth, und übler Laune, weil man keinem Dinge, und keinem Menschen recht gut ist, daher die wegwerfenden Urtheile: „Der und der ist ein niederträchtiger Mensch — und jener ein Taugenichts“ ff. —

3) Aus Stolz und Einbildung auf sich selbst. Mancher verurtheilt und tadelt beständig — sollte er sich dabey nicht für besser halten als andere? Er zeigt sich als einen solchen, der Ehre und Schande ertheilen könne, an wen er wolle — ist das nicht Selbstdünkel? und um sich nun vollends über andere erheben zu können, sollte er da nicht ohne Bedenken andern Fehler andichten?

4) Aus Bosheit und Rachsucht. Mancher richtet, um bloß alles übel zu finden, und daran seine Freude zu haben. Mancher ist von andern beleidigt, und nun sucht er sich durch stetes Verdammen zu rächen. — —

5) Manchmal entsteht dasselbe aus Neid und List. Mancher sieht, daß andere für gute Menschen gelten, und als solche von andern geachtet werden — er sähe aber gerne, daß sie böse wären, oder dafür von andern wenigstens gehalten würden, und nun giebt er sie dafür aus. Oder er fühlt sich selbst böse, und um nun sein Gewissen sich zu erleichtern, erklärt er andere für schlechte Menschen. Dieß soll andere Beobachter desto eher von ihm ablenken,

seine Fehler bey ihnen entschuldigen, oder seine etwaigen Vorzüge in's Licht stellen. Dadurch sucht er nebenbey anderer Tugenden destomehr zu verdunkeln, herabzuwürdigen und zu verkleinern. —

IV. Gründe, weshalb wir uns des lieblosen Urtheilens über andere enthalten müssen.

1) Weil die Quellen und Ursachen des lieblosen Urtheilens so unrein und schändlich sind.

2) Weil wir nicht im Stande sind, über andere so schnell und so bestimmt zu urtheilen. Wir müssen uns jedesmal lebhaft bey unsern Urtheilen daran erinnern, daß wir darin irren können, und daß es nicht uns, sondern Gott alleine nur zukömmt, nach der äussersten Strenge unsere Mitmenschen zu richten, weil er nur allein der wahre Kenner ihres Herzens ist. Jac. 4, 11. 12. Röm. 14, 4. ff.

3) Es ist unbillig, andere — — u. s. w: denn wir wollen ja nicht, daß andere uns so strenge und lieblos beurtheilen sollen; wir müssen uns also unserer eigenen Schwäche stets bewußt seyn.

4) Wir schaden dadurch unserm Nächsten empfindlich. Er wird dadurch oft seiner Ehre, seiner Freunde und Wohlthäter verlustig, oft sogar seines ganzen zeitlichen Vermögens. Besteht das aber wohl mit der Liebe? Andere Menschen sind ohnehin neidisch genug gegen den Nächsten, und vergrößern nur zu oft ihre Fehler ff. Sollen wir nun durch unser liebloses Richten die Leiden desselben noch vermehren? Sprüchw. 16, 28.

5) Es zieht auch uns selbst Verachtung, Feindschaften, und vielerley Verdruß zu, wenn es andern bekannt wird. Nachtheilige Urtheile kränken und schmerzen diejenigen, über ff. — — Sie lassen daher uns ihre Rache fühlen. — (Ist nicht den mehresten ihre Ehre so lieb als ihr Leben?) Sie tadeln, verspotten und richten uns wieder aufs allerschärfste, und unbarmherzig strenge. — Ja sie

machen ihre Feindschaft gegen uns thätig, und lassen die von uns an ihnen getadelten Fehler erst recht an uns aus, und sprechen (Richter 15, 11) voll inniger Freude aus! Hätten wir nicht ihre Fehler ohne Schonung aufgeregt, so wäre es ihnen nicht eingefallen, ihre Fehler an uns auszulassen, so aber erregen wir in ihnen die Lust, uns zu schaden. Bey jeder Gelegenheit reden sie nun in unserer Abwesenheit das Schlimmste von uns, und in unserer Gegenwart halten sie uns Unwissenheit, oder Stolz, Neid, oder sonstige Fehler oft genug vor. Sie sehen uns verächtlich an, und werden uns niemals ganz wieder gut. Wollen wir also nicht unser eigenes Wohl stören, so laßt uns nie nachtheilig, oder lieblos von andern reden. Wollen wir unter fehlerhaften Menschen ruhig und vergnügt leben, so laßt uns 1 Petr. 3, 10 befolgen: denn ein bloß gerechtes und dabey schonendes Urtheilen erhält andere in der guten Meynung, die sie von uns haben, welche uns grade sehr nützlich wird; denn dieselbe macht andere gleichsam uns unterthänig: so daß wir von ihnen allerley Vortheile haben können.

Anmerk. Urtheile, die zwar gerecht und wahr sind, aber am unrechten Orte, und zur unrechten Zeit, und gegen die unrechten Menschen geäussert werden, schaden eben so sehr, und erregen Haß: Denn andere wollen nicht, daß wir uns in Dinge, die uns gar nichts angehen, mischen, und uns als ihre Oberherren und Richter betragen sollen.

6) Durch lieblose Urtheile leidet sogar die ganze menschliche Gesellschaft Nachtheil: denn es geht dadurch viel Gutes verlohren, besonders, wenn Personen, die in Ansehn stehen, also gerichtet werden. Wir entziehen andern die Liebe der Gesellschaft: denn des Fehlerhaften will niemand sich annehmen. Ist er dann unschuldig, so wird er sogar dadurch bedrückt. Bey einer allgemein werdenden lieblosen B. des — u. s. w. könnte die menschliche Gesellschaft gar nicht bestehen. Ein allgemein gelindes und regelmässiges B. bewürkt dagegen sehr viel Gutes.

7) Lieb=

Beurtheilung.

7) Lieblose B. ist insgemein mit vielen andern Sünden, mit Stolz, Neid, Haß, Verachtung, Eigennutz, Lügen, Falschheit, Verleumdung, Schimpfen ff. verbunden, und macht diese Laster immer allgemeiner. Bey liebloser B. verleitet man auch andere, daß sie auch den von uns Verurtheilten hassen sollen ff. Hingegen Anerkennung des Guten am Nächsten, ist der ihnen gebührende Lohn ihrer Tugend, und befördert bey andern Liebe zur Tugend, also die Ehre Gottes in der Religion.

8) Gott verfährt in der B. über uns so gelinde und nachsichtsvoll, warum sollten wir denn so strenge und lieblos andere beurtheilen? Matth. 18, 23 — 35, besonders V. 32. 35. Röm. 2, 4.

9) Die heilige Schrift rechnet es auch zu den gröbsten Verbrechen, und stellt es als ein Gott äusserst verhaßtes Verfahren dar, das er aufs nachdrücklichste bestrafen, z. B. in der Ewigkeit wieder so strenge richten werde. — Sie stellt es sogar als eine teuflische Gesinnung vor. Matth. 7, 1. 2. (Luc. 6, 37) Röm. 1, 29. 30. 1 Cor. 4, 5. Jac. 3, 9. 14 — 16. Dazu kommt: Gott erklärt sich, daß das B. der Menschen allein ihm zukomme, Jac. 4, 11, wovon der Sinn ist: „Wer andere verlästert, versündigt sich am Gesetze:“ „du sollst nicht andere verlästern! “ und dadurch an dem Gesetzgeber und Richter, an Gott selbst.“ — Schon im menschlichen Leben kann nur der Gesetzgeber sagen: Der hat mein Gesetz übertreten, und nur er kann ihn darüber verurtheilen, — oder nicht. — Wie vielmehr — — u. s. w. Röm. 14, 4. So bist du, der du andere verurtheilest, etwa der Gesetzgeber? Hast denn du das Recht zu verurtheilen, oder loszusprechen in Händen? Kennt doch nur Gott allein das Herz! Muß man aber, um jemanden beurtheilen zu können u. s. w. und um seine Sittlichkeit oder Unsittlichkeit zu bestimmen, nicht das Herz kennen? Deshalb

Beurtheilung.

1 Cor. 4, 5. Nur wer das Innere des Menschen kennt, darf andere beurtheilen!

10) Jesus Christus verdammte ja auch den Fehlerhaften nicht — Joh. 8, 11. Vergl. Salzmanns christliche Hauspostille, 4. Theil, 43. Pred. S. 47 — 65. Ueber die liebloſe Beurtheilung; was es heiße, den Nebenmenschen ff? — und wie ungerecht und schädlich es sey! — Siehe mehr bey Verleumdung und Tadelsucht.

V. Beförderungsmittel, das liebloſe B. anderer zu meiden.

a) Verstopfe sorgfältig die Quellen des lieblosen Richtens, z. B. Stolz, Eigennutz u. s. w.

b) Hüte dich vor der allzugroßen Geschwätzigkeit, und der Angewöhnung, fast allein der Sprecher zu seyn! Urtheile ja nicht zu schnell! Fuße deßwegen nie auf Sagen, Gerüchte oder Nachreden! Suche nie durch deinen Witz auf anderer Kosten glänzen zu wollen! Anderer Ehre leidet sicher darüber!

c) Beurtheile recht: wie schwer es ist, einen andern in seinen Handlungen recht zu beurtheilen, ohne ihm Unrecht zu thun. Dieß bewege dich zur Vorsichtigkeit im Urtheilen! Denke, wie eine Handlung unter andern Umständen gut seyn könne, und sieh', ob sich diese Umstände nicht dabey befinden, und erinnere dich, wie oft du dich schon in deinem Urtheile über andere geirrt habest, und also dein jetziges Urtheil auch bald ändern müßtest! Vielleicht, (denke deshalb) mußten andere, die ich beurtheilen will, wegen der mir unbekannten Ursachen, Lagen und Umstände, so handeln, als sie — — — ff, wenn sie gleich einsahen, daß sie pflichtmäßig ganz anders handeln sollten. Ihre schlechte Erziehung — ihre unerfahrne Jugend — ihre leichtsinnige Gemüthsbeschaffenheit — Unwissenheit — oder eine verführerische Gelegenheit u. s. w. war vielleicht die Lockspeise in's Netz, worin sie fielen.

Man

Beurtheilung.

Man frage sich daher, ob man das Böse, was andere gethan haben, und wir richten wollen, bey gleichen Umständen nicht auch würde gethan haben, und vielleicht noch weniger Gutes geleistet hätte?

d) Denke nach, wie wenig es dir selbst gefalle, wenn andere dich lieblos richten und verleumden? und wie sehr du es wünschest, von ihnen auf eine gelindere Art beurtheilet zu werden? — Sey dir daher deiner eigenen würklichen Fehler, als auch der Möglichkeit, noch künftighin fehlen zu können, immer bewußt — willst du aber durchaus urtheilen, so mache das Schwerste: „erst aller und jeder eigenen Fehler los zu werden,“ möglich und würklich. —

e) Ueberlege die traurigen Folgen (die Kränkungen u. s. w.) die deine lieblose B. veranlaßt. S. oben IV. 4 — 6) S. 247. ff. Bedenke nehmlich:

aa) wie sehr schmerzhaft diese Kränkungen den Nächsten oft angreifen, — wie lange sie an seinem Herzen nagen — und wie sie Menschen von stiller Natur oft große Krankheiten, und selbst das Lebensende zuziehen, oder doch beschleunigen.

bb) Wie dadurch die thätige Würksamkeit anderer gestört wird, indem sie dadurch bey ihren Mitmenschen verächtlich geworden — wie sie alles Zutrauen verlieren, oder um ihre glückliche Versorgung (z. B. bey Jünglingen) kommen — wie lange sie dadurch am zeitlichen Glück verhindert werden, weil ein Flecken (so grundlos er seyn mag) doch lange Zeit hängen bleibt.

f) Fliehe den Müssiggang und die Neugierde; beydes verwahrt dich vor fehlerhaften Urtheilen.

g) Vermeide den Umgang solcher Leute, die gerne lieblos richten. — Vermeide auch jene nutzlosen Gesellschaften, die bloß die Zeit mit Reden über andere Menschen zubringen, und suche den Umgang billig denkender, und ernsthafter Menschen, dadurch lernst du es, erst ernstlich

alles

alles wohl überlegen, ehe du urtheilest, und wirst billig gegen andere. — Gehe mit Höhern um, denn vor ihnen darfst du nicht gleich mit deinem Urtheile hervortreten, und da lernst du auch im Reden mit deines Gleichen, dein Urtheil einzuschränken, und zurück zubehalten.

h) Ueberlege, wie dir Gal. 6, 1. eine sanfte Zurechtweisung des Fehlenden empfohlen ist, wie aber liebloses B. dagegen verstößt, und den Fehlerhaften nicht bessert.

i) Suche erst dich selbst lieber strenge, und nach der Wahrheit zu beurtheilen, damit du nicht von andern gerichtet werdest. 1 Cor. 11, 33. — —

k) Vergiß nimmer, daß Gott dich richten werde: alsdann wird deine B. gerecht und billig werden. Röm. 14, 10.

VI. Es ist Pflicht, das liebloſe B. anderer bey andern zu verhüten. S. Urtheile.

VII. Beruhigungsgründe für diejenigen, die von andern lieblos beurtheilet werden. 1 Cor. 4, 3. 2 Cor. 6, 4 und 8.

1) Es wiederfährt so vielen rechtschaffenen Menschen, 1 Petr. 4, 12 (am Ende). — In dieser Welt, wo sich die wenigsten rechtschaffen verhalten, kann es nicht anders seyn. — Wollte man sich über jedes Urtheil des andern über sich ärgern, so könnte man niemals vergnügt seyn. — Es setze sich also der Christ über allen unverschuldeten Tadel der Welt weg. — Eine große Seele hat so viel zu denken und zu thun, wenn sie alle ihre Pflichten beobachten, und ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit erlangen will, daß sie keine Zeit haben kann, auf alle Plaudereyen kleiner Seelen zu achten: — Eher sie sich ihre Gemüthsruhe stören läßt, leidet sie das Unrecht, und beurtheilt andere nicht lieblos.

2) Wir bleiben beym — — ff. vor Gott doch diejenigen, die wir sind. 1 Joh. 3, 21.

3) Nichts

Bewunderung.

3) Nichts gefällt Gott besser, als geduldig das Unrecht leiden, und seine Rachgier aufzuopfern. 1 Petr. 2, 20. (andere Hälfte).

4) Es sind doch gewiß noch einige Fehler an uns, die der andere noch nicht den andern voll Hohn entdeckt hat, und die von uns noch abgelegt werden müssen: — und daher möchte in seinem Tadel doch wohl nicht alles so ungegründet seyn? — — Nur die Art seines Tadelns ist aber zu bitter? —— das ist aber zu leiden!

DD) B. des eigentlichen und wahren Werths oder Unwerths der Dinge im gegenwärtigen, und vom zukünftigen Leben.

Sie ist Pflicht, und an derselben liegt ungemein viel, denn nach derselben richten sich unsere Empfindungen, und darnach auch unser Betragen; ja sie ist die eigentliche Weisheit des Menschen, so wie das Gegentheil Thorheit ist. S. die Artickel: Gutes und Uebel.

Bewunderung. Sie ist: lebhafte Vorstellung einer unerwarteten, und einer solchen Sache, die zugleich in uns die Empfindung der Schönheit, hohen Vortreflichkeit oder Vollkommenheit erregt.

Bewunderung Gottes. Röm. 11, 33.

I. Sie ist ein, aus dem nachdenkenden Ernste angestellter Betrachtung der unendlichen Vollkommenheit und Größe Gottes, und alles dessen, was Gott thut, und aus dem uneigennützigen Wohlgefallen an Gottes Vollkommenheiten, entstehendes kräftiges Gefühl, das die Ueberzeugung, daß alles für uns und unsere Mitgeschöpfe wohlthätig sey, und die willige Beruhigung bey allen Einrichtungen und Führungen Gottes veranlassen soll. 2 Mos. 15, 11. 5 Mos. 3, 4. 1 Cor. 8, 23. Ps. 104, 24. Mich. 7, 18. 1 Cor. 1, 18—31; 2, 6—10.

Bewunderung Gottes.

II. Stücke, die zu dieser B. Gottes gehören.

1) Aufmerksame Beobachtung alles dessen, was über Gott und seine Rathschlüsse Erläuterung geben kann.

2) Ernsthaftes Nachdenken darüber, so weit es unsere Umstände und Kräfte erlauben.

3) Ausdrückliche Bemerkung des großen Unterschieds, zwischen Gottes Gedanken und Einrichtungen, und zwischen demjenigen, was unserer Schwachheit weise und gut dünket. Es. 55, 8. 9.

4) Tiefe Anbetung ohne Unzufriedenheit und Murren, wenn uns Gottes Wege unbegreiflich scheinen; und endlich:

5) Feste Ueberzeugung, alles was er thue, sey das Beste, was geschehen könne.

III. Weshalb diese sinnliche Empfindung und Gesinnung für uns wichtig ist.

1) Sie ist zwar noch an sich keine Liebe zu Gott, denn ein Mensch kann z. E. an seinem Feinde die Größe desselben bewundern, den er nicht liebt, aber:

2) Sie nützt unserm sittlichen Verhalten sehr, denn:

α) Sie bewahrt unsern Geist vor Leichtsinn, und stimmt ihn zum Ernst.

β) Sie läßt ihn überall Gelegenheit zu nützlichen Betrachtungen finden.

γ) Sie erhöht und veredelt unser sittliches Gefühl, und kann:

δ) ein starker Antrieb zu allem werden, was gut und groß ist.

Beyfall, siehe Lob.

Beyspiel. Matth. 5, 16.

I. Beyspiele sind einzelne Fälle von würklicher Ausübung einer Wahrheit, wodurch allgemeine Wahrheiten erläutert und bestätigt werden.

II. Arten

Beyspiel.

II. Arten des Beyspiels. A. das gute B. ist, wenn unser Reden und Betragen, oder der einzelne Fall der Ausübung einer Wahrheit rechtmässig ist. Bestreben wir uns anhaltend, aus Gehorsam gegen Gott und Jesum, und Liebe gegen unsere Mitmenschen, alle unsere Handlungen so einzurichten, daß sie mit den Belehrungen, die wir andern geben, oder die nach des andern Wissen unser Eigenthum sind, oder die andern von andern z. E. ihren Religionslehrern als Christenpflichten vorgestellt worden, völlig übereinstimmen, und zugleich für andere Reiz und und Triebfedern zu einem ähnlichen rechtmässigen Betragen, und zu einer den Vorschriften Jesu gemäß eingerichteter Denk = und Handlungsart werden: so geben wir andern ein gutes Beyspiel. B. Ein böses Beyspiel ist das Gegentheil vom guten Beyspiel.

III. Was wird, um andern ein gutes B. zu geben, von uns erfordert?

a) Ununterbrochene Aufmerksamkeit auf sich selbst, wodurch man besonders alsdann, wenn man in Gegenwart anderer handelt, alles verhütet, was auf irgend eine Art ihnen anstössig werden kann; denn andere können sehr leicht unschuldige und gut gemeinte Aeusserungen falsch verstehen, und mißbrauchen.

b) Wahre gründliche, gleichförmige und standhafte Frömmigkeit im Reden und Handeln. — Unser Wandel stimme mit Jesu Lehre überein. — Alle unsere Handlungen müssen eine innere Rechtmässigkeit haben, und auch äusserlich mit dem Wohlstand stimmen. — Aergernisse und Verführungen der Unschuld müssen vermieden werden. S. oben Aergernisse. S. 37 ff. Wir müssen nicht bloß vor den Augen der Welt gut scheinen wollen, sondern auch im Verborgenen gut seyn: denn theils hat der angenommene gute Schein immer etwas zweydeutiges, das dem scharfen Blicke anderer nicht entgeht, theils wird

dadurch

dadurch die ganze Kraft unsers Beyspiels vereitelt, und der so nöthige Glaube an menschlicher Tugend geschwächt, so bald von uns heimliche Sünden begangen werden. Endlich so muß das pflicht- und rechtmässige Gute auch genau und mit unerschrockenem Muthe gethan, und eine Widersetzlichkeit gegen diejenigen Sünden, die man überhand nehmen sieht, beobachtet, oder anderer Lasterhaftigkeit beschämt werden. S. oben Besserung anderer. S. 214 ff.

c) Ausübung des Guten, ohne alle Neigung glänzen zu wollen, ohne Gepränge und Prahlerey: sonst würden andere nur zum Tadel gereizt, beleidigt, und von der Nachahmung abgehalten werden. Eben deshalb:

d) ist eine weise Herablassung zu den Bedürfnissen und Schwachheiten derer, vor deren Augen man handelt, durchaus nöthig. Und wer diese sich zu eigen gemacht hat, der verbirgt ihnen sodann das Gute, wenn es ihnen anstössig werden könnte, Marc. 7, 32—37; hingegen formt und richtet er jede gute That, die sie sehen dürfen und sollen, so ein, daß sie ihnen am faßlichsten und rühmlichsten wird. Kurz, diese Herablassung ist: Klugheit nach den Umständen und der Denkungsart anderer.

e) Verdoppelter Eifer, sich seiner Pflicht gemäß zu betragen, wenn Umstände eintreten, wo man Versuchungen zum Gegentheil hat, und wo die menschliche Gesellschaft leicht zu fehlen pflegt: denn theils sind andere bey solchen Gelegenheiten weit aufmerksamer auf uns, als sonst, theils macht das gute B., das wir hier geben, einen weit tiefern Eindruck, und befestiget das so sehr heilsame Vertrauen zur menschlichen Tugend. — Bey gefährlichen Reizungen zum Bösen, bey harten Prüfungen unserer Treue und Rechtschaffenheit, bey schweren Leiden und Krankheiten, bey unverdienter Unterdrückung u. s. w. muß man also zugleich ein in jeder Rücksicht gutes Beyspiel zu geben bemüht seyn.

f) Es

f) Es werde ein gutes B. in der besondern Absicht gegeben, daß andere dadurch zur Nachahmung gereizt werden sollen, und damit sich die Liebe zur wahren Frömmigkeit nach Jesu Lehre und Beyspiel immer allgemeiner verbreite.

g) Es werde vorzüglich den Kindern gegeben, und zwar mit aller Sorgfalt und Vorsicht, da sie so aufmerksam auf alles sind, was Erwachsene äußern und thun; ihr Hang zur Nachahmung ist würksamer als bey — — ff; dabey wissen sie das Gute und Böse nicht von einander zu unterscheiden, und das Böse prägt sich tief bey ihnen ein, und verwandelt sich so leicht in eine schwerlich ablegbare Gewohnheit.

IV. Beweggründe, andern ein gutes B. zu geben.

1) Nach der andern Menschen schuldigen Liebe, ist es ja Pflicht für die Tugend des Nächsten, um so mehr zu sorgen, je wichtiger uns ihre geistige Wohlfahrt, als ihre leibliche seyn muß, um dadurch andere so glücklich als möglich zu machen. S. oben Bekümmern S. 175. und Besserung anderer. S. 214.

2) Weil B. überhaupt, besonders aber die guten, die größte Kraft und Nutzen haben. Sie machen auf den Menschen den größten Eindruck. Nichts reizt mehr zur Nachahmung als Beyspiele. Man kann durch gute B. mehr zur Besserung des Nächsten beytragen, und also wohlthätiger für ihn werden, als durch die aufs beste, kräftigste und rührendste Ermahnung und Lehre, oder als auch durch andere Mittel, (z. B. Strafen,) die ohne ein gutes B. nichts helfen, und erst durch ein gutes B. ihren rechten Nachdruck erhalten. 1 Tim. 4, 12. Denn durch gute B. wird

aa) die Erkenntniß und Ueberzeugung von einer Wahrheit und Pflicht, und die Art und Weise, wie sie ausgeführt werden kann, viel einleuchten-

der als durch Lehren. Aus der Erkenntniß der einzelnen Dinge entsteht ja eine anschauliche und lebendige Vorstellung des Ganzen. Sehen wir eine schwere Sache in einem einzelnen Falle möglich gemacht, und ausgeführt: so können wir die Beschreibung der Sache selbst fassen und begreifen. Beyspiele stellen die Lehren sinnlich dar. Andere also Gutes thun sehen, lehrt auch: wie und wodurch das Gute zu thun ist, und bewahrt vor Verwirrung! Wir lernen dann: wie sind sie zu der Fertigkeit gekommen? wie haben sie sie geübt? was waren die Quellen und Beweggründe, wodurch sie ihre guten Empfindungen und Gesinnungen erzeugten und erhielten? und welche Mittel gebrauchten sie, wodurch sie sich die Tugendübung erleichterten? Auch lehren gute B, wie allgemeine Pflichten in einzelnen Fällen abzuändern, und anders einzurichten und auszuüben sind, z. B. recht beten — die Hülfsmittel zur Besserung — die Beschaffenheit des Glaubens — und den Nutzen von den recht gut gebrauchten christlichen Uebungsmitteln im Guten zu lernen, und zu erfahren! — Dieß alles lernt man aus der Aufmerksamkeit auf das Betragen und Verfahren rechtschaffener Männer. Gute Beyspiele erhellen, bestätigen, und erleichtern also Gottes Willen. Ferner:

bb) Gute B. vernichten das Vorurtheil: „Wer kann das leisten?“ das aus der Unlust sich zu bessern, oder einen Fehler abzulegen entsteht. Sie überzeugen von der Möglichkeit fromm und gut zu handeln — sie lehren, daß keine Tugend eine übermenschliche Kraft erfordere, weil es der und der doch gethan hat. Sie zeigen, daß die Ausführung sogar leicht von statten gegangen sey, und erwecken den Gedanken: „kann ein „anderer diese Tugenden, z. B. Sanftmuth u. s. w. „ausüben, warum nicht auch ich? vielleicht hatte jener

„noch

Beyspiel (gutes)

„noch weit mehr Schwierigkeiten als ich? wie sollte „ich mich entschuldigen können, wenn ich's nicht ver„suchte?“ Endlich:

cc) Sie zeigen den großen Nutzen, der aus der Befolgung der von Gott vorgeschriebenen Tugenden entspringt. Sie lassen die damit verbundenen Belohnungen einsehen, z. B. daß andere eine Handlung schön und edel nannten, oder sonst lobten, daß sie den Thäter hochschätzten, hervorzogen u. s. w.: die Tugend aber geehrt zu sehn, das erweckt Nacheiferung, oder die Lust, eben das Gute oder ähnliches Gutes zu thun, um auch gelobt zu werden ff. Gute Beyspiele sind also Mittel, die Empfindungen fürs Gute zu beleben! Die Kraft des guten B. erstreckt sich daher sogar auf diejenigen, denen wir nicht unmittelbar zu nützen im Stande sind, z. B. auf Menschen, die mit uns in keiner Verbindung stehen, die nach Zeit und Ort von uns entfernt sind, besonders auf unsere Nachkommen. So würket z. B. das gute B. eines Familienhaupts oft auf viele Glieder hin, die — — ff.

Anmerk. Da so mancher in solcher Verbindung mit andern steht, daß sein Verhalten einen besondern Einfluß auf das Ihrige hat, da mancher einen solchen Posten bekleidet, wo er von vielen in der Nähe, und genau beobachtet wird, so leuchtet es um so mehr ein, wie viel er durch sein gutes B. nutzen kann. Allein auch jeder Mensch hat mit andern Umgang.

3) Weil wir durch gute B. selbst viel gewinnen. Die sittliche Besserung des Nächsten, die durch unser B. befördert wird, die wird auch uns nützlich, denn sie stärkt unsere Tugend auf eine vorzügliche Art, — und dieser Eifer, andern ein gutes B. zu geben, wird Antrieb, immer vollkommener zu werden, und dadurch wächst unsere eigene Glückseligkeit immer mehr. Wir sind daher diese Pflicht auch uns selbst schuldig — und ohne ein gutes B. zu geben, beweisen wir auch keine Liebe zu dem, was gut und recht ist, —

Beyspiel (gutes)

4) Wir Menschen haben ja von Natur einen Trieb zur Nachahmung und Nacheiferung? Dieser ist in der menschlichen Seele so würksam, daß wir auf anderer Gutes begierig werden, daß wir alles vermeiden, was andere zum Bösen verleiten, und damit anstecken könnte, und dagegen vor anderer Augen so viel als möglich gut und vollkommen zu handeln, damit unser B. bey ihnen nicht ohne alle Würkung bleibe, sondern ganz gewiß einige Nacheiferung erwecke. Der Mensch hat so gern Genossen seiner Handlungen.

5) Gott fordert es in vielen Stellen der heiligen Schrift ausdrücklich, andern ein gutes B. zu geben: Matth. 5, 13—16. Phil. 2, 15. 1 Thess. 5, 15. 1 Tim. 4, 12. 1 Petr. 2, 9; 10, 12. Hebr. 10, 24. Gott sind wir aber Gehorsam schuldig. Wir sollen ja andere erbauen. Z. B. Röm. 14, 19; 15, 2. 1 Thess. 5, 11: das können wir aber am mehresten durch ein rührendes und musterhaftes Verhalten. S. Aergerniß II. A. e) S. 39.

Anmerk. Je wichtiger wir andern wegen unsers Standes, Amtes oder Alters scheinen, und je mehr wir in einem Lichte leben, das die Aufmerksamkeit anderer auf uns hinlenkt, je mehr wir Erkenntniß haben als andere, um desto größer ist diese Pflicht für uns, andern ein gutes B. zu geben, und desto sorgfältiger müssen wir sie erfüllen: denn diejenigen, die über andere gesetzt sind, werden von diesen, (wenn sie jene nur hochachten können) am meisten nachgeahmt.

V. Verhalten gegen diejenigen, die uns ein gutes B. gegeben haben, oder geben.

1) Der Christ prüfe erst das für gut ausgegebene, oder gut scheinende B. anderer, ob es nach Gottes Gesetzen würklich gut, und nachahmenswerth sey.

2) Er erzeige ihnen die Achtung und Liebe, die sie wegen ihres guten B. verdienen, und erkenne ihr Betragen für recht und für vortreflich.

3) Er lerne gern von ihnen, und sehe daran, daß ein frommes Verhalten möglich und nützlich sey.

4) Er

4) Er werde dadurch bewogen, würklich ihre Tugenden nachzuahmen, oder vielmehr, er wetteifere darin mit ihnen. Anderer gutes B. zu seiner Vervollkommnung zu gebrauchen, ist ja die beste Uebung im Christenthume. —

5) Es geschehe dieses alles, theils aus Liebe zu Gott, um ihm zu gefallen, theils aus Liebe zur Tugend, theils zum Besten der Mit- und Nachwelt, nicht aber aus blosser und völliger Ruhmsucht.

VI. Ueber die Nachahmung der in der Bibel vorkommenden guten Beyspiele.

Die Beyspiele des Guten, die uns die heilige Schrift an Personen (Christus und die Apostel sind hier ausgenommen) vorstellt, haben zwar eine große Brauchbarkeit und Nutzen, denn sie sind der Erzählung nach, zuverlässig und unverschönert. Sie sind ohne allen Schmuck und Verzierung, und ohne ihr Gutes zu vergrößern dargestellt. Es sind Tugenden nicht einer Art von Menschen, oder einer Menschenordnung, sondern Proben der verschiedensten Aeußerungen des Guten, unter verschiedenen Menschen von allen Ständen, Einsichten und Altern, in alltäglichen und gewöhnlichen Lagen, und allen Auftritten des Lebens. Die Quellen, woraus ihre Tugenden flossen, die Absichten, womit sie verrichtet, und die Beweggründe, wodurch sie erzeugt, genährt und gelenkt worden, sind mit erzählt, oder aus dem Zusammenhang errathbar: daher auch so nützlich, als oben IV. 2) cc) S. 259 angegeben worden ist: Allein

1) man untersuche ja erst die besondere und persönliche Lage der Personen, besonders derer, die im A. T. — ff.

2) Man prüfe ihr Verhalten (im A. T. vorzüglich) genau nach den christlichen Gesetzen; sey daher nicht willfährig mit dem Lobe, finde nicht alle und jede einzelne Handlungen gut und nachahmungswürdig, denn manches ist bloß im Geist ihres Zeitalters geschehen, manches gehörte zu

ihrem Amte und Berufe, welchen wir nicht haben, oder zu ihren Umständen, worin wir nicht sind, und kann daher nicht von uns, die wir in einer andern Zeit leben, nachgeahmt werden.

3) Man sehe allemal dabey auf die innere sittliche Beschaffenheit ihres Verhaltens.

VII. Bewegungsgründe, andern kein böses B. zu geben.

a) Böses Beyspiel vermehrt die in der Welt ohnehin stark und allgemein genug herrschende Sündlichkeit. Es macht manchen Menschen mit Sünden bekannt, auf die er von selbst nicht verfallen wäre. Nichts ist zugleich ansteckender, und um sich greifender als böses Beyspiel: daher schadet es allgemein. Von Natur ist der Mensch durch das sittliche Gefühl und Gewissen gegen alle schlechte Handlungen, besonders grobe Verbrechen, verwahrt, und er kann wenigstens durch das Christenthum im Kampf mit bösen Begierden die Oberhand behalten. Sieht er aber von andern Böses vorthun, denen er doch Verstand und Einsicht, Religion und Grundsätze zutraut, welchen sie doch gemäß handeln, und ihnen treu bleiben würden: so ist schon bey ihm der Sünde das Schändliche und Abscheuliche genommen, das ihn vorher davon abschreckte. Es ist also schon ein Beweggrund gegen sie auf die Seite gebracht. Es entsteht dann in ihm die dunkele Vorstellung und der Zweifel, ob nicht sein Gefühl irrig, oder die Sünde sey vielleicht nichts Böses, und daher die Gewissensangst unnütz? Dieß erleichtert also der erregten Lust und der Begierde zu sündigen, den Sieg über die Tugend. — Weil das Vorsündigen die Sinne rührt, so prägt es sich tief ein: denn sinnliche Dinge faßt jedermann besser als andere, und so nehmen wir anderer Böses unvermerkt an. Der Gedanke: weil es doch andere thun, so muß es kein Unrecht seyn, kommt dazu ff.

Also

Also — — unter anderer Augen unredlich ff. handeln, heißt anderer Herzen vergiften. Dazu tritt nun auch, (wenn diejenigen, die eine böse Begierde befriedigen, in Ansehn stehen) die Furcht ein, durch die versäumte Nachfolge ihnen zu mißfallen. So reizen also böse Begierden die falsche Ehre! und glaubt man nicht oft einem schönen Bilde auch durch die Flecken ähnlich zu werden? (So flucht z. E. mancher Soldat, weil er seine Beherrscher fluchen hört. Er sucht also oft seine Ehre darin u. s. w.) Und so entschuldiget man oft die Sünden mächtiger Vorgänger, und verspricht sich von ihrer Nachfolge scheinbare Vortheile, wenigstens Bewahrung vor Schaden. Sind vollends die Menschen in großer Anzahl da, die eine gewisse Art böser Handlungen begehen, so fällt die Abscheulichkeit, die sie in den Augen der meisten Menschen hatte, ganz weg. —

b) In andern Religion und Tugend ausrotten, oder das Gute bey ihnen hindern, und ihre Lust zum Widerstand gegen das Laster schwächen, und dadurch andere für die Zeit und Ewigkeit unglücklich zu machen, das zeigt doch wohl offenbar Mangel an Religion und aller Menschenliebe an?

c) Durch böse B. wird, falls auch zur andern Zeit etwas Gutes gethan würde, das aufgebaute Gute wieder niedergerissen, und dessen Kraft geschwächt. —

d) Die Warnungen Gottes, 3 Mos. 19, 17. Röm. 14, 13. (am Ende) 1 Thess. 5, 15, sind zu beherzigen! Mehrere Gründe S. oben Aergerniß II. S. 39 und unten Unschuld.

VIII. Verhalten des guten Menschen gegen das böse B. anderer.

Er benutze es zum Guten nach Luc. 16, 8. Böse B. können aber gebraucht werden:

1) daran die Sündlichkeit in ihrer Schädlichkeit, und wenn andere dadurch beleidiget werden, sie in ihrer unerträgli-

chen Hassenswürdigkeit einzusehen; oft auch: um sie von ihrer lächerlichen Seite zu erkennen. So können z. B. Kinder an ihren, dem Trunk ergebenen Eltern, sich dieses Laster verhaßt machen, weil sie es täglich zu ihrem Ueberdruß vor Augen sehen müssen ff.

2) So, daß man sich durch die Strafen, womit oft die Sünden belegt werden, abschrecken läßt, solchen bösen Beyspielen zu folgen, und der Sünde leid wird. Dieß ist eine der besten Erziehungen für jenes Leben, wenn man sich nicht leichtsinnig wie andere Menschen durch böse Beyspiele zum Bösen lenken läßt, und sollten sie auch noch so neu und reizend seyn.

3) So, daß wir daraus die Gründe zu unserer eigenen Besserung hernehmen.

4) Sie sind ein Mittel, uns desto schneller zur Ablegung eigener Fehler zu bewegen, und uns zur Selbstkenntniß zu leiten.

5) Sie müssen uns vor der Sicherheit bewahren, und uns wachsam und behutsam machen, damit wir uns ja nicht hinreissen lassen.

6) Wir müssen auch den bösen Menschen gewisse Vortheile ablernen, um sie rechtmäßiger Weise zur Vollführung des Guten zu gebrauchen.

IX. Beyspiel Jesu (das) und die Nachahmung desselben; S. Nachahmung.

Beystand siehe Schutz und Unschuld.

Bibel siehe heil. Schrift.

Biegsamkeit des Gemüths siehe Lenksamkeit.

Bildung des Menschen siehe Verstand und Willen.

Billigkeit. Matth. 7, 12.

I. Sie ist: die Angewöhnung, mehr nach Gründen der Liebe und Güte als nach den strengen Vorschrichten des

Rechts

Billigkeit.

Rechts und der Gesetze gegen den Nächsten zu verfahren; oder die Gewohnheit von unsern Rechten, z. B. rechtlichen Forderungen an anderen aus Wohlwollen etwas nachzulassen, und ihnen auch dasjenige Gute zu erzeigen, oder zukommen zu lassen, wozu uns kein ausdrückliches Gesetz und Strafe verbindet, und wozu andere also nur ein unvollkommnes Recht haben.

II. Sie äussert sich:

a) In unsern Reden, S. oben Beurtheilung B. AA. N) 4) S. 240. ff.

b) In unserm Verlangen, Wünschen und Forderungen an andere, Bewahrung vor Habsucht und Ungenügsamkeit — siehe diese Artickel.

c) Durch Milderung der vollkommnen (auf bürgerliche Gesetze und Verträge, und zugleich auf das Recht des Stärkern gegründeten) Ansprüche an andere, oder unserer Rechte, die wir gegen solche gebrauchen, (und ihre Vollziehung verfolgen) könnten, die uns bestimmte vollkommene Pflichten zu leisten haben. Der Billige läßt aber von solchen Rechten nach, er treibt sie nicht auf's äusserste, sondern unterdrückt sie, so bald ihre Ausübung andern nachtheilig wird, und zu hart und drückend fällt, z. B. sie arm, verachtet und elend machen könnte, wenn er sie geltend machen wollte. Er schont daher seinen Nächsten liebreich. So mildert z. B. der Richter die Strenge der Gesetze, und so erläßt der Christ seinem Schuldner seine Schuld ganz oder zum Theil, wenn der andere sie nicht bezahlen kann. Sir. 29, 13. (nach dem Griechischen.) — Er könnte nach dem strengsten Recht ihn pfänden, alles verkaufen, und ihn gefangen setzen lassen, allein — ff. Oder er verlangt wegen lange Zeit her verzögerter Rückzahlung seiner Schuld keine Vergütung, oder schenkt ihm alle Zinsen, um ihn nicht gänzlich aller Lebensnothdurft zu berauben; 5 Mos. 24, 10. —

Billigkeit.

Erbietet sich der andere, aus Furcht sonst noch in ein größeres Uebel zu gerathen, zu mehr als gewöhnlichen Zinsen, zu sehr vielen Versprechungen, und mühseligen Diensten u. s. w.: so läßt der Billige das nicht zu, und dient ihm doch! Wird der Billige von andern unvorsichtiger Weise beleidiget, oder an seinem Eigenthum beschädiget: so fordert er gar keine, oder nur eine sehr geringe Genugthuung und Entschädigung. Der Billige verkauft kein aus Noth bey ihm versetztes Pfand, ohne Noth! Er macht seinem Beleidiger die Versöhnung nicht schwer, sondern kommt ihm auf halbem Wege entgegen. Er beurtheilt verfertigte Arbeiten mit Nachsicht, und bringt den guten Willen, (bey bestmöglichster Anwendung der Kräfte, bey denen, von welchen er etwas fordern kann) mit in Anschlag. Er hält endlich vieles, was bürgerliche Gesetze zulassen oder verbieten, für Unrecht. Das Gesetz: man muß nicht alleine selbst leben wollen, sondern auch andere leben lassen, ist vielmehr sein Leitstern.

b) Durch Anerkennung der unvollkommenen Rechte derer, die uns keine bestimmte vollkommene Pflichten zu leisten haben. Der Billige läßt auch denen, mit welchen er in keiner besondern Verbindung steht, das gerne wiederfahren, was diese wünschen, aber nicht mit Gewalt von ihm fordern können. Deshalb erzeigt er andern Gefälligkeiten und Dienste, ertheilt ihnen Rath, Geschenke, giebt Armen Allmosen, Reisenden Herberge, Kranken Pflege und Aufwartung, zeigt Irrenden den rechten Weg, rettet Unglückliche, und beurtheilt Jeden gelinde — ff.; wenn ihn gleich zu dem allen kein menschliches Gesetz zwingen, oder er wegen der Versäumung alles dessen vom andern nicht gerichtlich belangt werden kann. Er drückt auch im Handel und Wandel Niemanden, und thut bey Abschliessung und Vollführung aller Arten von Verträgen, andern nicht wehe. Er ertheilt z. B. den Lohn nicht

nach dem Vertrag, sondern nach dem Maaße der verrichteten Arbeiten, und nach der darauf verwandten Mühe, Zeit, Aufwand u. s. w. aus, die der andere ff. — Der Billige beobachtet:

1) auch, wenn er gleich keine eigentliche Verbindlichkeit nach dem Gesetze zu irgend einer gewissen Pflicht anerkennt, die allgemeinen Vorschriften der christlichen Menschenliebe: „als Christ (denkt er) bin ich's dem Nächsten schuldig!"

2) Er hat Geduld, Nachsicht und Mitleid mit den natürlichen sittlichen Schwächen des Andern, besonders mit den persönlichen, wovon das Gesetz nichts weiß.

3) Er glaubt nicht von allen schädlichen Folgen eines Vergehens, daß derjenige, der es beging, es gewollt, und beabsichtet habe.

4) Er macht sich das Matth. 7, 12; imgleichen Tob. 4, 16 befindliche Hauptgesetz: „Verfahre gegen andere so, als „du verlangst, daß andere unter ähnlichen Umständen „mit dir verfahren sollen, und was du nicht willst, daß „andere gegen dich ausüben sollen, das lasse auch nicht „an ihnen aus" zu seinem Hauptgesetz, und zum einzigen Führer seines Lebens und seiner Gesinnungen.

Anmerk. Es ist aber keine Unbilligkeit, dasjenige abzuschlagen, was andere vermöge eines bloß vermeintlichen Rechts verlangen, wenn ihre Ansprüche falsch sind, oder sie ihre würklichen Ansprüche ganz unverschämt zu weit treiben. —

III. Beweg- und Verpflichtungsgründe zur Billigkeit.

1) Sie ist von der wahren christlichen Menschenliebe unzertrennlich, und führt zu allen andern Tugenden: Sie ist daher eine der allervortreflichsten Tugenden. —

a) Menschenliebe auszuüben, ohne billig zu seyn, ist durchaus nicht möglich! Christen würden daher die Hauptsache des Christenthums vernachlässigen, wenn sie je unbillig seyn wollten. Durch gütiges Benehmen sollen wir uns ja nach Röm. 15, 2; bey andern gefällig machen:

aa) Die

Billigkeit.

aa) Die Umstände worin wir oft andere antreffen, heischen die Billigkeit. Wir finden so viele durch Alter, Krankheit, Geistes- oder Herzensschwäche unvermögend und unvollkommen. Ein sehr alter Dienstbote, oder ein kränklicher Arbeiter kann z. B. nicht so viel und so gut arbeiten, als — — ff. Sie fortzuschicken und abzudanken, wäre zwar gerecht, aber der Billige behält sie aus Liebe bey sich in Arbeit. — Viele schaden uns durch ihre Vorurtheile, oder Leichtsinn, Unverstand, Gutmüthigkeit und Gutherzigkeit, denn sie fehlen, arbeiten zu schlecht, halten ihr Versprechen nicht u. s. w. Das Recht gestattet Ersatz des durch sie erlittenen Schadens, allein der Menschenfreund drückt den andern nicht, sondern denkt: „sie sind keine denkende Menschen, sie wissen es nicht besser u. s. f. Wollte er allen Schaden nach den strengen Gesetzen wiedererstattet verlangen, so würde der Arme mit den Seinigen zu Grunde gerichtet. Es gäbe mehr Bettler, oder Tückische, und mancher würde zur Verzweifelug gebracht, und durch den Drang solcher Härte mancher zum Selbstmorde verleitet werden! — Das höchste Recht würde da zum größten Unrecht! Erfordert es nicht die Liebe, solche schädliche Folgen zu verhüten? 1 Cor. 13, 9 (am Ende).

bb) Die Folgen eines Fehlers fordern die Billigkeit! Alle mit dem Fehler oder der Beschädigung, die uns jemand zufügt verbundene zufällige (oft erst wieder durch andere Umstände erregte) schädliche Folgen, für den Willen und die Absichten des Beschädigers auszugeben, und dadurch seine Verschuldung zu vergrößern, oder unser Recht gegen ihn desto strenger zu verfolgen, das wäre lieblos. —

b) Mitleiden, Erbarmen, Gelindigkeit, Nachsicht, Langmuth, Friedfertigkeit, Sanftmuth ff. können Folgen

der

der Billigkeit seyn, und welcher Christ kann sich dieser Obliegenheit entziehen?

2) Welchen großen Einfluß hat die Billigkeit auf das gesellschaftliche Wohl! Sie ist das Band der Gesellschaft! — Zur Zufriedenheit, Achtung und Liebe würkt sie ungemein! — Sie ist rühmlich, und macht beliebt! — Man kann sie nicht wie viele andere Tugenden im Verborgenen ausüben, sondern sie wird allezeit erkannt, wenigstens von dem, gegen welchen sie ausgeübt wird. Sie verhütet und erleichtert vielen Jammer, z. B. sie beugt so vielen Streitigkeiten vor, oder beendigt sie doch bald: jemehr aber jemand strenge über das Recht hält, desto länger dauert der Streit. Würde es wohl, wenn diese Tugend fleißiger ausgeübt würde, so oft bey Erbschaften heißen: Ich bin zu kurz gekommen — jener hat mehr, dieser hat zu viel bekommen? u. s. f. — B. zeigt dem Nächsten, daß wir aufrichtig und ehrlich sind! Auch das erregt sein Zutrauen, und gewinnt uns leichter sein Herz, und macht es desto eher möglich, ihn zu bessern. — B. reizt endlich andere zur Gegenbilligkeit! Wollten aber andere jede unserer Vergehungen nach der Strenge bestraft wissen, wie viel würden wir alsdenn leiden müssen!

3) B. ist nicht gegen die bürgerlichen Gesetze. Sie ergänzt vielmehr das, was denselben in diesem oder jenem Punkte noch fehlt. Sie gehen nicht auf alle Fälle, und sind selbst unvollkommen: daher können viele Handlungen verrichtet werden, mit denen sie nichts zu thun haben, und die unserer Freyheit überlassen sind, — und solche Handlungen sind Handlungen für die B. Kein Gesetzgeber kann alle Umstände bey einem Gesetz, oder die einzelnen Fälle, worin und wodurch etwas erlaubt oder unerlaubt ist, vorher wissen. Da muß nun B. die Schärfe mildern, und nicht nach den Worten, sondern nach dem Sinn und den Absichten des Gesetzgebers, den Ausspruch thun, und die Gesetze erklären.

4) Das eigene Selbstgefühl fordert es, billig zu seyn! Wir selbst verlangen ja von andern ein billiges Verfahren, und wünschen, daß andere Mitleiden, Nachsicht und Geduld gegen uns beweisen, und nicht alles aufs strengste nehmen möchten, wenn sie gerechte Ansprüche an uns haben? Und wie oft kommen wir in solche Umstände! deshalb werde Matth. 7, 12 befolgt. S. unten IV. 2) S. 271.

5) Wie leicht ist diese Tugend auszuüben! Treibt uns nicht dazu das unverdorbene gute Herz schon von selbst an? Die Demuth wird uns oft sauer, die Geduld schwer, die Gelassenheit mühsam, ihre Ausübung zu Zeiten fast unmöglich, die Verleugnung seiner selbst bitter, die Mässigkeit, Enthaltsamkeit und Sanftmuth kosten vielen Kampf und eine schwere Selbstüberwindung: aber die B. nichts. —

6) Wie schön, ja wie erhaben ist diese Tugend an sich!: denn sie thut von selbst, und gerne mehr, als das bürgerliche Gesetz fordert. Ist das nicht ein Zeichen der edelsten, großmüthigsten und erhabensten Gesinnungen? Das Herz des Billigen billiget die Handlung der Billigkeit! Andere billigen sein Verfahren wieder, sein Herz ist sich der Güte desselben bewußt, und macht ihm keine Vorwürfe. Hingegen sich durch den Zwang der Gesetze leiten zu lassen, und nichts thun, als was man nothwendig thun muß: das ist unedel und pöbelhaft. — Wie pflichtähnlich ist es daher billig zu seyn, da es so menschlich, und in der menschlichen Natur so gegründet ist, und es ein jeder von dem andern verlangt billig beurtheilet zu werden? Billig kann nur der seyn, der ein empfindungsvolles und zärtliches Herz hat, denn ein solches bemerkt, und findet alles unerträglich, was sich auch nur im mindesten vom Gesetze der Liebe entfernet.

7) Wie gehen uns Gott und Jesus in der B. vor! Wäre Gott nicht billig, so bestünde das Menschengeschlecht

nicht.

nicht. Die Billigkeit Gottes war es die uns die heil. Schrift und einen Erlöser gab. Wie gütig ist er gegen uns, wenn wir gleich seiner Güte nicht werth sind! Wie sehr hat er Geduld mit unsern Vergehungen, und giebt uns Sündern immerhin noch Zeit und Raum u. s. f.! Das ganze Leben Jesu ist ein Beweiß der Billigkeit!

8) Gott gebiethet sie uns, und verheißt sie einst so vorzüglich zu belohnen. Matth. 7, 12; 18, 21—35. Ezech. 18, 7—9. Tit. 3, 2. 1 Cor. 13, 4—7; und ist Coloss. 4, 9 den Herrn befohlen billig gegen ihre Knechte zu seyn, so gilt das gewiß von allen Menschen? Ist doch Gott der Geber und Austheiler aller Güter! ist er auch aller Richter! weshalb sollte denn nicht der Christ dem dürftigen und nothleidenden Nächsten einen Theil der ihm von Gott geliehenen Güter lassen, und schenken? weshalb so strenge sein Recht verfolgen, da er selbst Gnade bedarf?

IV. Hülfsmittel um billig zu seyn und zu werden.

1) Trachte darnach, die Einsicht in den ganzen Zusammenhang der göttlichen Absichten bey seinen Gesetzen, zu erhalten.

2) Setze dich oft und fleißig in Gedanken an des andern Stelle, und setze den andern an deine Stelle, und untersuche denn, was dir in dieser veränderten Lage angenehm oder unangenehm seyn würde, Sir. 31, 18; und dann wird es dir dein eigenes Herz schon sagen, was die Billigkeit in diesen Fällen von dir verlangt. Wünschen wir, daß uns der andere z. B. nicht unser Leben und Eigenthum nehmen mögte, ja daß er uns sogar, wenn wir in Noth gerathen, beystehe, und auf alle Art unsere Wohlfarth befördere, daß er seine Zwangsrechte mildere, oder gar davon abstehe, und mit Dank die ihm erzeigten Wohlthaten und Gefälligkeiten erkenne, und uns die ihm zugefügten Beleidigungen verzeihe, und unsere Fehler und Schwachheiten nicht ohne Noth öffentlich bekannt mache, daß er gegen uns gefällig, bescheiden, aufrichtig im

Reden,

Reden, und ohne Verstellung sey: so müssen wir nach der Billigkeit jetzt alles dieses auch gegen ihn beweisen. So zeigen uns also alle diese Wünsche, wir wir gegen andere seyn sollten! Der Christ stelle sich hauptsächlich nur die Empfindungen anderer, ihre Bedürfnisse, Umstände, Lagen u. s. w. recht lebhaft vor, mit denen er zu thun hat, und denke sich ganz in ihre Lage hinein, so wird sein Gefühl der Billigkeit bey ihm lebhafter werden. Sein eigen Gefühl wird ihn jedesmal richtig leiten, und er bedarf keiner weitern gelehrten Belehrungen.

3) Der Reiche und der bisher immer glücklich gewesene, und der Geitzige bedenke immer: daß er vor vielen andern Menschen am ersten und häufigsten unbillig und hart verfahren möchte, und wache daher sehr über sich selbst. — Der Christ überlege es:

4) Welch' eine Schande der Menschheit ein unbilliger Mensch ist, und welch' eine gemeine Seele er haben müsse! Ferner wie er Gottes Ebenbild schände, und sich der Verachtung aller Vernünftigen Preis gebe!

Bitten, siehe Gebet.

Bitterkeit gegen den Nächsten, siehe Kränkung.

Blutschande. 1 Cor. 5, 1.

I. Sie ist dasjenige Verbrechen, wo man sich entweder mit den nächsten Verwandten, als Eltern, Kinder und Geschwister fleischlich vermischet, oder sich in gerader auf- und niedersteigender und in gerader Seitenlinie einander heirathet.

II. Weshalb B. ein Laster ist?

1) Es wird dadurch die Verbindung mehrerer Familien, auf welchen gewissermaßen das Wohl des Staats ruht, unterbrochen, und Familienwohlstand, der in der Stiftung neuer Freundschaften mehr Nahrung und Vergnügen, und durch die Vereinigung mehrerer Familien mehr Vortheil und Nutzen findet, verhindert oder geschwächt.

2) Weil

2) Weil die natürliche und cörperliche, so wie die sittliche Bildung der Menschen darunter leidet. Hingegen die Vermischung mehrerer Familienformen veranlaßt neue Formen und giebt wichtige Beyträge zur Bildung der Gemüthsart und Sitten.

3) Weil die Liebe der Ehegatten mit der Familienliebe naher Verwandten unverträglich ist. Denn die Liebe der Ehegatten soll frey seyn; die Liebe der nahen Verwandten hingegen ist schon durch das Familienband bestimmt.

4) Weil der Zweck der Ehe die möglichste Gleichheit des Alters und der Verhältnisse fordert, dieser aber in der Blutschande ꝛc.

5) Weil sie durch die Vertraulichkeit im Schooße der Familien, eine zügellose Wollust und Unzucht veranlaßt. Daher hielten sie schon mehrere heidnische Völker für abscheulich und unnatürlich. Daher straft sie die Obrigkeit mit Recht als eine schwere Missethat.

6) Weil das Christenthum sie 1 Cor. 5, 1; so wie Gott 5 Mos. 27, 22. 23; und Ezech. 22, 11 ernstlich untersagt und dagegen sein Mißfallen erklärt.

Blutsfreunde, siehe Freunde, Verwandte.

Böses, siehe so wohl Sünde und Laster, als auch Uebel, Leiden.

Borgen, siehe Leihen. —

Bosheit. Esaias 3, 11 (erste Hälfte).

I. Sie ist: Vorsätzlich böser Wille oder überwiegende, herrschende und mit deutlichem Bewußtseyn verbundene Neigung fast mit Wohlgefallen Böses und vorzüglich andern Schaden zu thun, ohne (insgemein) davon Vortheil zu haben. Der Boshafte macht das was ihn zu Sünden veranlaßt und darin stärkt, so wie dasjenige, wodurch er sie begeht, zu festen Grundsätzen. Hat Bosheit den höchsten Grad erreicht: so ist dieselbe Liebe zum Bösen, welches man als böse erkannt hat. Die Handlungen des

Bosheit.

Boshaften entstehen aus der Fertigkeit im Bösen, und es erfolgt auf dieselbe keine Besserung und Widerwille. Es werden dieselben mit völliger Ueberlegung, also mit Einsicht, daß sie gesetzwidrig sind, und mit Vorsatz vollzogen. Der Boshafte hindert aus einem mit bösen heftigen Begierden erfüllten Herzen das Gute des Nächsten, oder bringt ihn in Schaden; zündet ihm z. B. aus bloßem Haß, Neid, Leichtsinn, Muthwillen oder Schadenfreude sein Haus an, verdirbt ihm seine Saaten oder Bäume, beschädigt oder tödtet ihm sein Vieh u. s. f.

II. Wornach ist die Größe der B. zu berechnen? S. Sünde.

III. Strafbarkeit der B.

1) Es ist gegen die erste aller Pflichten gegen die Menschenliebe.

2) Es ist die größte Gottlosigkeit, schlimmer als irgend ein Verbrechen, wobey unser Eigennutz im Spiel ist, z. B. Diebstahl. Denn oft macht die Noth jemanden zum Verbrecher; aber so alles sittliche Gefühl getödtet zu haben, und das Laster mit so unbezwingbarer Hartnäckigkeit ausüben, daß jemand aus Schadenfreude andern Unglück, Schaden, Kränkung und große Aergerniß verursacht, ohne selbst Genuß davon zu haben, ist ohne alle Entschuldigung, ist satanisch und die höchste Verstockung, Ps. 7, 5. 6; 11, 2; 28, 3. Boshafte Menschen sind Scheusale der Menschheit, und wahre Menschenfeinde.

3) Ein boshafter Mensch beraubt sich der Fähigkeit, sich je gründlich bessern zu können. Er hat schon leider! den höchsten Grad der Lasterhaftigkeit erreicht: deshalb widerstehe der B. im Anfange; Weish. 1, 4.

4) Ein Boshafter macht sich auch selbst hier schon unglücklich, denn er macht sich verhaßt, man sucht ihn über seine That zu ertappen und er büßt mit dem Leben; Ps. 7, 15—17; 9, 17 (am Ende); 37, 14. 15; 57, 7. Sprüch. 22, 5; 26, 27; 28, 10; 6, 12—15. Sir. 27, 25—30.

5) Gott hat Bosheit ernstlich verbothen und läßt, sie abzulegen ermahnen; Sprüchw. 3, 29. Zach. 7, 10. Coloss. 3, 8. 1 Petr. 2, 1. Ephes. 4, 22.

6) Weil

Bürger (Pflichten des).

6) Weil sie Gott mißfällt (Sprüchw. 6, 16 — 18; 15, 26; 24, 17 ff. Jes. 59, 2 — 4. Jer. 5, 26.) wird er sie ernstlich bestrafen; Hiob 8, 20 (am Schlusse). Ps. 94, 23; 64, 8. Röm. 2, 9. — Mehrere Gründe oben Seite 82 bey Argliſt, siehe unten Ungerechtigkeit. —

Brauchbarkeit des Menschen, siehe Gemeinnützigkeit.

Bruderliebe, siehe Menschenliebe.

Bücherlesen, siehe Lektüre.

Bündnisse, siehe Verträge.

Bürger, Pflichten des Bürgers. Ephes. 2, 19.

A. An sich. Er sey ein guter Bürger, oder er übe Bürgertreue, d. h. er erfülle die auf seine Verhältnisse (Lagen und Umstände) als Bürger angewandte allgemeine Pflichten, mit rechtem Eifer und Fleiße; näher:

I. Er habe und zeige Religion und Frömmigkeit: oder richtige Gotteserkenntniß, denn nur diese kann dem Menschen Anweisung und Antrieb zur Tugend gewähren, und ihm in Leiden Trostgründe darbiethen, und er lebe derselben gemäß.

II. Er sey arbeitsam und meide, weil Geschäftigkeit die Seele des ganzen Lebens ist, allen Müssiggang. Er habe einen bestimmten und allgemeinen nützlichen Beruf, oder gewisse Arbeiten, und warte dieselbe eifrig-thätig ab, um nicht Schulden zu machen, oder andern zur Last zu fallen, sondern sich selbst Lebensunterhalt und das was zur Lebensbequemlichkeit dient zu verdienen, und seine Abgaben zu entrichten; Röm. 12, 7. 11. 1 Cor. 12, 12 ff. S. oben Seite 70 Arbeitsamkeit II. f und g).

III. Er sey kein Verschwender, sondern ein Freund der Ordnung. Er lebe mit seinem Stande zufrieden, erhebe sich nicht durch Nachäffungssucht der Höhern über seinen Stand, und mache über die Gränzen seines Vermögens keinen Aufwand, um nicht den Seinigen oder andern Menschen

ein böses Beyspiel zu geben oder ihnen zu schaden. Aber durch Frömmigkeit, kluges Benehmen, Fleiß, Erfindungen, Gemeinnützigkeit es andern zuvor thun und sich dadurch ins Ansehen der Höhern bringen, ist für Ihn erlaubt und rühmlich.

IV. Er achte den König oder seine andere Obrigkeit, hege gegen sie Ehrerbietung, Röm. 13, 7; 1 Petr. 2, 13 — 17; stelle ihrem Leben nicht nach, verletze es nicht; beurtheile ihre Anstalten und Unternehmungen billig, und liebe sie mit gehöriger Dankbarkeit. S. Obrigkeit.

V. Er achte die öffentlichen Gesetze ꝛc. alle Landesverordnungen und alle öffentliche Anstalten werth und gehorche ihnen genau und unverbrüchlich. Jedes Gesetz des Landes sey ihm zugleich ein göttliches Gesetz. Da er den Schutz des Staats genießen will, muß er auch dessen Verordnungen, selbst wenn sie ihm unbequem und schädlich schienen, befolgen, und sie mit dem muthigsten Eifer aufrecht erhalten. Er lasse sich, wenn er sie übertreten hat, die Strafen gefallen und widersetze sich nicht. Empörung oder Widersetzlichkeit gegen die vollziehende Macht gleicht dem Morde eines Einzelu, nur daß darüber mehrere Hunderte seiner Mitbürger hingerichtet werden und das Wohl so Vieler für viele Jahre zerrüttet wird.

VI. Er leiste willig die für nöthig erklärten öffentlichen Beyträge oder Abgaben zu den Bedürfnissen des Landes, betreffen sie die Verwaltung oder Vertheidigung desselben. Denn der Staat verschaft ihm Recht und Schutz, er genießt also Wohlthaten vom Staat, deshalb trage er auch dessen Lasten, Entziehung der Abgaben ist Betrug des Einzeln und Betrug Vieler, er erregt neue Auflagen für die übrigen, und er ist für den Staat ein Dieb; Matth. 22, 21. Röm. 13, 7.

VII. Er habe Gemeinsinn, oder einen Sinn fürs gemeine Beste, er liebe den Staat und suche und finde in der Ehre des gemeinen Bestens seine eigene Ehre. Er sehe daher:

a) nicht

Bürger (Pflichten des).

a) nicht so sehr auf seinen eigenen Nutzen oder auf sich, beziehe nicht so sehr alles auf die Ehre oder sein Vermögen und auf seine eigene Einnahme, sondern sey auch fürs Ganze eingenommen.

b) Er freue sich über den Wohlstand des Vaterlandes, und befördere denselben, auch ohne dazu besonders aufgefordert zu werden, aus allen seinen Kräften:

aa) daß er Aufklärung durch Mittheilung der nützlichen erkannten Wahrheiten in gemachten Erfahrungen an seine Mitbürger, durch Verbannung gemeinschädlicher Irrthümer und Vorurtheile, durch Unterstützung des freyen Gebrauchs der Geisteskräfte, aufhilft. Mängel und Gebrechen der Verfassung zeigt er freymüthig aber bescheiden denjenigen an, die sie abstellen können u. s. w. S. oben Aufklärung Seite 102, besonders VI. Seite 110;

bb) durch Beförderung der Religion, Tugend und guter Sitten. Er beschämt das Laster durch sein gutes Beyspiel, bestraft es schicklich und mit Klugheit; und richtet den geselligen Umgang reiner und besser ein;

cc) durch Betriebsamkeit und Fleiß sucht er die Stärke und Reichthum des Landes zu befördern. Er vermehrt auch dem Nationalschatze durch Anzeige, wie vieles öffentlich erspart werden könne, Zuflüsse, oder bewahrt ihn vor Verlust;

dd) Er giebt zu neuen oder alten öffentlichen Anstalten gern milde Beyträge. 1 Tim. 6, 17—19. 2 Cor. 9;

ee) Er läßt sich zum Wohl und Dienst des Staats bereitwillig brauchen; 1 Petr. 2, 10. 11. Er vertheidigt den Staat mit Waffen oder mit der Feder, hindert Aufruhr im Lande, und zieht daher das gemeine Beste seinem eigenen Vortheile, selbst wenn es nöthig ist seiner Gesundheit und Leben vor. Er sieht daher das Werbungsrecht, (Cantonaufnahme) nicht zu hart an, und entzieht sich demselben nicht. Er denkt mit Joh. 11, 50: es ist besser, daß wenige ꝛc.

ff) Er stöhrt Ehre, Zutrauen, (Credit) Verbindung, Handel ꝛc. mit andern Völkern, Ländern und Städten nicht, er ist kein Landesverräther, sondern zeigt überall Liebe zu seinem Vaterlande und denjenigen Wohnort, den ihm Gott angewiesen hat. Diese äußert er durch unverstellte Aeußerungen seiner Treue. Er verwendet sich für öffentliche Versorgungs- Rettungs- und Hülfsanstalten, als wären es seine eigenthümlichen Angelegenheiten, und befördert Nahrungswege und Gewerbe, zieht einheimische Naturerzeugungen und Kunstarbeiten fremden vor, um den Vertrieb seiner Mitbürger und Landesbevölkerung und Reichthum zu erhöhen;

c) Er lebt für sein Zeitalter und schickt sich in dasselbe. Er bequemt sich nach den Sitten und Gewohnheiten seines Orts, wenn sie nicht andern Pflichten zu sehr zuwider sind; 1 Petr. 2, 13. Er ist nicht bloß für das Alte, was sonst üblich war, eingenommen, als sey es besser, weil es alt ist. Er denkt sich auch nicht die jetzige Zeit böse und schlimmer als die vorige, und hält letztere für keine Goldene. Er bildet sich für die Zeit, in der er lebt.

Mehreres bey Unterthanen. Man vergl. D. C. Fr. Bahrdts Handbuch der Moral für den Bürgerstand. Halle 1789. 2te A. 1790. gr. 8.; nachgedruckt auch für Cathol. Mainz 1790, und Holländisch 1791. — Ueber IV. und V. Seite 276: Predigt über die Pflichten eines Bürgers gegen seine gesetzmässige Obrigkeit zur Zeit der Unruhen, von Ant. Fischer, Ulm 1794. 8.

B. Verbindungsgründe zu dieser Bürgertreue.

1) Weil der Bürger mit der Gesellschaft ausdrücklich oder stillschweigend einen Vertrag errichtet hat, mit welchem er eben in dieselbe trat; dieser muß ihm aber heilig seyn;

2) Weil er vom Vaterlande Wohlthaten genießt und genossen hat, wofür er Dankbarkeit und eine gleiche Aufopferung seiner Kräfte schuldig ist;

Bürge werden.

3) Es ist nothwendige Pflicht, daß ein jeder für gemeinschaftliche Glückseligkeit sorge und das Seinige beytrage. Beweißt er nun durchgängige Treue, so gewinnt jene gar sehr; 1 Cor. 12, 12 ff.

4) Es ist aber auch für jeden verbindliche Pflicht, für seine äußere Freyheit und Beförderung seines äußern Wohlstandes und seine eigene Sicherheit zu sorgen. Dieß kann aber ohne die Vereinigung mit dem Staat und genauer Erfüllung seiner Bürgerpflichten nicht wohl geschehen;

5) Weil es das Christenthum fordert; 1 Cor. 12, 14 ff. 1 Tim. 2, 1 ff.

6) Christus bestätigte es auch mit seinem Beyspiel; Matth. 15, 24. Luc. 19, 41. —

Bürge werden, Bürgschaft leisten. Sir. 29, 28.

A. Wer für Jemanden Bürge wird, beweißt dadurch aufrichtige und große Menschenliebe. Es ist eine größere Wohlthat, als ein beträchtliches Allmosen. Nur kann man es wegen Einschränkung des Vermögens nur wenig Menschen leisten; Sir. 29, 18. 19. Sprüchw. 17, 18. (nach dem Griech. statt Narr lese man ein verständiger Mensch.)

B. Es geschehe ja mit Vorsicht, denn es ist immer ein gefährliches Wagestück.

a) Wer kann des andern Vermögen so übersehen, daß er mit eigener Zuversicht, ob er ihn werde bezahlen können, oder nach seinem Herzen, ob er ihn auch wird bezahlen wollen, bestimmen kann? Denn der andere erlaubt uns nicht, alle seine Rechnungen durchzusehen, seine ganze Haushaltung einzusehen, und gleichsam über ihn Aufseher zu werden, sondern es ist ein bloßes Verlassen auf seine Ehrlichkeit, auf das Gerüchte von seinen Mitteln, oder es geschieht wohl gar auf ein Gerathewohl, und deshalb ist es eine sehr schwere Gefälligkeit. —

b) Bürge geworden zu seyn giebt Gemüthsunruhe und oft schlaflose Nächte. Bey jedem Schein der Gefahr und

bösem Gerücht von des andern Umständen muß man für ihn bezahlen. Man hängt ab vom Verbürgten, und zahlt man für ihn, so schadet man sich zu seiner großen und empfindlichen Kränkung an seinem Vermögen, und bringt auch die Seinigen um ihr Eigenthum. —

c) Wird Jemand für viele Bürge und er kann demnach nicht jeden Gläubiger bezahlen, so werden letztere betrogen; Sprüchw. 6, 1 ff.; 11, 15; 22, 26. 27. Sir. 8, 16; 29, 24. 25. 27. Der Christ stelle sich daher:

aa) Beym Bürge werden ja den Fall, nicht für den andern bezahlen zu brauchen, als unmöglich, oder nicht lebhaft genug und zu entfernt vor.

bb) Er werde nur Bürge, wenn er vollkommene Sicherheit hat.

cc) Er verbürge sich nur bey Kleinigkeiten;

dd) oder wo er entschlossen ist, dem, für den er gut sagt, ohne sich zu ärgern ein so großes Geschenk, gleichsam als ein Allmosen zu geben, als die verbürgte Summe groß oder klein ist.

ee) Für vertraute Freunde werde er Bürge, für die er bereit ist, würklich so viel zu verlieren, als er gut sagt, ohne das Zutrauen zu schwächen, oder gegen ihn einigen Unwillen zu fassen.

ff) Ist aber die verbürgte Summe beträchtlich, so beobachte er seinen Freund, für den er sich ꝛc. und ermahne ihn sich nicht durch übles Haushalten zum Zahlen unfähig zu machen, und treibe ihn an, daß er so bald als möglich bezahle um der Bürgschaft loß zu werden. Denn es ist Sparsamkeit und gutes Haushalten (1 Tim. 5, 8.) auch so gut Pflicht des Christen, als es Menschenliebe ist.

C. Es ist Pflicht des Christen gegen denjenigen, der für Ihn Bürge wird dankbar und erkenntlich zu seyn, denn er setzt für uns sein Haab und Guth, ja seine Freiheit in Gefahr, Sir. 29, 20—23. —

Buße.

Sie ist ein Gefühl der Beschämung und Selbstbestrafung über begangene Sünden, deren man sich bewußt ist; Sie ist keinesweges so viel als Genugthuung oder Büßung, da das Wort Buße leicht den Nebenbegrif: büßen oder durch Selbstpeinigung genugthun erweckt oder unterhält, so ist es als eine unschickliche Benennung wegzulassen. S. daher Reue.

Im N. T. heißt es nichts anders als Sinnesänderung und Besserung, z. B. Matth. 3, 2; 4, 17. Ap. Gesch. 5, 31; 20, 21. Röm. 2, 4.

Büßungen. 1 Tim. 4, 8.

I. Sie sind das selbsterwählte Auflegen von Beschwerden, Selbstpeinigungen, freiwilliger Armuth, Enthaltsamkeit u. s. w. weil man seine Sünde und deren Verschuldung einsieht.

II. Sie sind unnütz und kein Beweiß der Frömmigkeit; denn sie sind:

1) selbst erwählte und willkührliche Einfälle und Anstalten der B.

2) Sie haben aus dem Judenthum ihren Ursprung; die Mosaische Ceremonialverfassung ist aber durch Christum und seine Apostel aufgehoben.

3) Sie erwecken und ersetzen nicht die innerliche Herzensreinigkeit, sie sind höchstens scheinbare äußerliche Zeichen der Besserung, die der Heuchler aber auch nachahmen kann. Sie sind zufällig und können bey der wahren Reue fehlen. Sie sind nur Uebungen des Cörpers und nicht der Seele, allein der grobe Leib hört mit dem Tode und mit demselben die erlernte Uebung oder getödtete Sinnlichkeit auf.

4) Nirgends verheißt Gott dem Büßenden Belohnungen, vielmehr werden die Büßungen 1 Tim. 4, 8. Coloss. 3, 18 und 23; ganz verworfen. —

C.

Charakter (sittlicher Charakter des Menschen), und Charakter-Festigkeit. Matth. 11, 7 (am Ende). Matth. 24, 13.

I. Der natürliche und sittliche Charakter des Menschen ist: der Inbegrif des Eigenthümlichen und Merkwürdigen, was ein Mensch nach und nach im sittlichen Denken und Handeln annimmt und äußert, dem aufmerksamen Beobachter kenntlich wird, und was ihn von jedem andern Menschen unterscheidet. Jeder Mensch hat seine besondere, nach und nach ihm zu eigen und zur Fertigkeit gewordene Denkart, seine besondere angewöhnten Triebe, seine besondere Grade derselben, worin er wenig andern ähnlich, den meisten aber unähnlich ist, seine eigene Vorstellungen, Meinungen und Wünsche, seine eigene Grundsätze, wornach er handelt; — Urtheile über den Werth und Unwerth der Dinge; — Geschmack, Entschließungen und Entwürfe für die Zukunft, Absichten — Neigungen, Abneigungen, gesellschaftlicher Ton und Laune sind auch bey jedem Menschen verschieden, und das alles macht seine Denk- und Handlungsart oder sittlichen Charakter aus, der überall, er mag etwas thun oder lassen, sagen oder schreiben, beym Vergnügen oder davon entfernt seyn, etwas unternehmen oder durch andere betreiben ꝛc. hervorleuchtet, und von aller andern Menschen ihrem (wenigstens doch in vielen Stücken) verschieden ist.

II. Arten des Charakters. Der C. bestimmt sich darnach, daß ein Mensch entweder eine fehlerhafte oder gute Denkart und Handlungsweise überall und am stärksten oder herrschend zeigt; die ihm also zu eigen ist, wenn gleich dabey mehrere andere Tugenden oder Fehler mit einverwickelt seyn können, daß z. B. der C. dieses Menschen Ehrsucht, aber daß er auch zugleich gierig nach Vergnügen ist u. s. w.

a) Der-

Charakter (fester).

a) Derjenige hat einen guten C., der gegen die sittlichen Irrthümer, Sinnlichkeit und unordentliche Selbstliebe stets gekämpft, sich im Guten befestigt hat, und beydes immer fortsetzt.

b) Derjenige hat einen bösen C., der die mehrsten Christenpflichten versäumt, mit Wohlgefallen Schmerz und Schaden verursacht und Laster begeht. Er entsteht, wenn der Mensch im Anfang bey den Ursachen der Fehlerhaftigkeit, sittlichen Irrthümern, bösen Begierden, z. B. Sinnlichkeit, mächter Selbstliebe u. s. w. nachgiebt, sie nährt und fortsetzt.

III. Festigkeit des Charakters. S. oben Seite 225 ff. Beständigkeit. Er äußert sich:

A. In Vorstellungen und Meinungen. Jeder Mensch hat von den Dingen, die er zu hören oder zu sehen bekommt, seine eigene Vorstellungen, z. B. von Gott, von den Wegen der Vorsehung, von Naturerscheinungen, von Weltbegebenheiten, von seinem eigenen Zustande und Handlungen, von Glück und Unglück, ja von allem was geschieht. Der eine glaubt dieß der andere jenes. Jeder stellt sich ein Ding anders vor. Sind diese Vorstellungen eine Folge der Aufmerksamkeit und eines langen und sorgfältigen Nachdenkens, und sind diese Vorstellungen lange genug geprüft, so sollte sie billig jeder festhalten, und darnach mit einer gewissen Stetigkeit seine Empfindungen, Entschlüsse und Handlungen bestimmen lassen. Wenn nun dieß bey jemanden der Fall ist, so hat derselbe einen festen Charakter (und bey Dingen, die unsere Glückseligkeit betreffen, sollten billig unsere Vorstellungen und Urtheile so seyn). Das Gegentheil ist Wankelmuth, wobey der Mensch zu nichts zu brauchen ist, wobey er selbst von seiner Wahrheit keine Ruhe und Freude genießt, und dabey nie mit Sicherheit handelt, gleich einem Rohr, das der Wind ꝛc.

B. In unsern Urtheilen von Werth und der Wichtigkeit der Dinge. Der Mann von festem C. urtheilt nicht von ꝛc. wie ein Kind, das immer in seinen Urtheilen abwechselt,

wechselt, in dieser Stunde etwas für wichtig und in der andern wieder für unwichtig hält, daran zeigt sich die Verstandesschwäche des Kindes. Jener aber, der erst seinen Gegenstand, worüber er urtheilen will, sorgfältig und aufmerksam, langsam und bedächtig betrachtet und beobachtet, ehe er etwas beurtheilt, bleibt sich in seinem Urtheil immer gleich und beharret darin. Kein Schein, keine Beredung, kein Beyspiel, kein Spott und Lob verändert seine Urtheile. Was ihm einmal nach solchen Betrachtungen werth oder geringfügig, wichtig oder ꝛc. schätzbar oder ꝛc. ist, das ist es ihm immer, und er beharrt dabey mit festem Sinn. Fester C. zeigt sich auch:

C. im Geschmack, Neigungen und Abneigungen. Kleine Seelen sind wie in ihren Urtheilen so auch in ihren Freuden veränderlich. Was ihnen heute ein entzückendes Vergnügen macht, was sie mit allen Kosten und Hitze genießen, das ist ihnen morgen, ehe man sichs versieht bey verrauchter Hitze wieder gleichgültig und wird darangegeben. Wen sie heute als ihren besten Freund schätzen und lieben, gegen den sind sie morgen wieder kalt. Der feste Char. aber ist langsam in der Wahl der Freuden und Freunde, er thuts mit Ueberlegung und Bedacht und bleibt sich daher immer gleich. Er genießt das Vergnügen mässig, daher behält es seine Reize. Er liebt vernünftig und nach dem Werth, deshalb ist seine Liebe, Freundschaft und Achtung gegen andere treu, unbewegbar und ewig. Man wird nicht so leicht sein Freund, aber ist man es, so bleibt man es auch. Er zeigt sich:

D. in des Menschen Entschließungen und Handlungen. Was er einmal nach sorgfältiger Ueberlegung beschlossen hat, das ändert der Mann von ꝛc. nicht wieder ab. Seine Regeln im Handeln, seine mit gründlicher Beurtheilung gemachte Entwürfe setzt er mit unbewegbarer Geduld durch. Schwierigkeiten, Gefahren, Spott, Lockspeisen u. s. w. können ihn weder umändern noch verführen, noch ermüden. So lange ihm etwas möglich bleibt, vollendet er

das Angefangene. Hingegen der unbeständige ꝛc. Der feste Charakter zeigt sich endlich:

E. Im äußerlichen Betragen. Er ist sich meist immer gleich in seinen Mienen, im Ton der Sprache und in seiner Laune. Zwar haben Witterung, Blut, Verdauung — und das entgegengesetzte Betragen der Menschen einen oft unvermeidlichen Einfluß auf das Unsere. Aber ein Mann von ꝛc. verhütet doch die großen, schnellen und häufigen Abwechselungen, die den Unbeständigen auszeichnen, der an jedem Tage eine andere Stimmung hat, heute oder jetzt sehr freundlich, und morgen oder bald sehr verdrüßlich und mürrisch ist, bald sich alle Scherze gefallen läßt, und bald durch eine Miene oder Wort empfindlich wird, heute Freund und morgen spröde und ꝛc. der jetzt höflich, und ein andermal grob und rauh ist. Kann zwar der Mensch nicht immer sich zu gleichen Empfindungen stimmen, so bleibt er sich doch in der Hauptsache, im Ton, Miene und Betragen gleich, sogar wenn er Kummer hat, ist er liebreich, freundlich und bescheiden.

IV. Vortheile, die ein solcher fester Charakter dem, der ihn hat, gewährt. Ein solcher genießt:

a) eine beständige Ruhe. Die Wahrheit, die ihn in seinen Leiden tröstet, ist fest in seiner Seele. Weil er den Gegenstand der Freude fest halten kann, so ist seine Freude dauerhaft. Seine Neigungen sind stetig, sein Geschmack unveränderlich, deswegen wird er recht seines Lebens froh. Seine Freunde bleiben ihm die nehmlichen, weil er sie nach Grundsätzen gewählt hat und kennet; daher werden sie ihm, da er sie alt werden läßt, täglich schmackhafter.

b) Er ist allein einer wahren Tugend fähig. Denn seine Grundsätze von Religion ꝛc. bleiben immer die nehmlichen, also auch sein Wandel.

c) Er ist allein ein vollkommen nutzbarer Mensch für die Welt. Er ist allein zu Thaten fähig, die Stetigkeit und Entschlossenheit erfordern. Er allein vollendet nur vollkommen die ihm aufgetragene Geschäfte, und nichts hält

ihn

ihn davon ab, weder Schwierigkeiten noch Verführung, weder Lockungen noch Gefahren, weder Lasten noch Mühseligkeiten.

d) Alle Menschen lieben nur allein Ihn. Jeder bewundert die gerade unbewegbare Festigkeit in seinen Grundsätzen und Handlungen, und daher schenken ihm Hohe und Niedere ihr Zutrauen und Achtung. Jeder vertraut sich ihm an. Jeder bleibt gern, wenn er einmal sein Freund ist, ihm ergeben, weil er weiß, was er an ihm hat.

Anmerk. Sollte dieß alles nicht dem Bestreben nach dieser Vollkommenheit Wärme und Lebhaftigkeit geben? Daher:

V. Mittel sich einen festen Charakter zu erwerben.

α) Handle in allem dem langsam und bedächtig, was Einfluß auf deine oder anderer Glückseligkeit hat. Uebereiltes Handlen veranlaßt Unbeständigkeit. Darum glaube erst langsam, beschließe mit Ueberlegung, und prüfe sorgfältig, ehe du glaubst ꝛc. ehe du z. B. Freude wählst, und du dauerst dabey aus.

β) Gewöhne dich bey allen erheblichen Handlungen bloß nach Grundsätzen und Gründen zu handlen. Rechne nie auf Beyspiele, Lob, Tadel oder Spott, auf Mode, auf Beyfall gebende oder scheele Mienen der Menschen, so lange du deine Grundsätze ꝛc. für gut halten kannst, um etwas zu glauben, zu lieben, zu thun u. s. w.

γ) Bestrebe dich (endlich auch) stets deine Thätigkeit aufs wahre Gute zu richten. Verliere nie die Gesetze der Tugend aus den Augen u. s. w. denn Freude am Guten macht standhaft, und ein gutes Gewissen macht fest und unerschütterlich. Siehe Löfflers Predigten, 3. Band 1793. 19. Pred. von der Festigkeit des Gemüths u. s. w.

Cörper, Sorge für den Cörper. Röm. 13, 14. (wartet des Leibes).

Sie begreift alles, wodurch wir den Cörper in gutem Zustand erhalten und ihn zugleich vollkommner, d. i. zu den Bewegungen geschickter machen, die mit den Verän-

derun-

derungen unserer Seele übereinstimmen, und zur Brauchbarkeit und zur Wohlfahrt nöthig sind.

I. Sorge für Erhaltung und Pflege des Leibes erfordert

A. a) daß der Christ alles, was den Leib stärken kann, benutze, und dagegen alles, was den Leib schwächt, was denselben an freyer Thätigkeit und freyer Bewegung hindert, vermeide;

b) daß er auch für die Erhaltung des ganzen Leibes und dessen Glieder, so wie der äußern Sinne sorge, alles was den Leib verstümmeln, oder in seinem zarten Baue etwas verletzen, in Unordnung bringen, oder Stoff zur Kränklichkeit in demselben erzeugen kann, vermeide z. B. alle Unmässigkeit. Er befolge daher Sir. 37, 30. ff. Er vermeide alles, wodurch er zur Thätigkeit untauglich werde, z. B. zu schwere Last zu heben ꝛc. Und sollte, leider! schon sein Leib in etwas zerrüttet seyn, so arbeite er derselben entgegen, und verbessere den Fehler. Sorge für die gehörige Bedeckung gehört auch hieher. Siehe Kleidung, und vorzüglich: Gesundheit, Leben, Mässigkeit.

c) Nur darf der Leib nicht verweichlichet oder verzärtelt werden. Wird er so gepflegt, daß dadurch sündliche Begierden genährt und gesättigt werden, daß er durch Genuß der Vergnügungen, ja der Ausschweifungen seine Thätigkeit verliert, so sündigt der Christ sehr; denn Röm. 13, 14. verbietet das, überdem soll der Leib ja ein Tempel Gottes seyn, 1 Cor. 6, 19. ff; und nie soll Sorge für den Leib den Hauptzweck des Menschen oder seine Hauptsorge ausmachen, Phil. 3. 19. um darüber die Geistes- und Herzensbildung zu versäumen oder nicht gehörig treu genug zu betreiben. Um sich daran zu gewöhnen: nicht die Sorge für den Leib zu übertreiben, denke man:

1) Die Seele ist unsterblich, der Leib sterblich, jene ist der wichtigste Theil des Menschen;

2) wie versäumte Seelsorge ewiges Unglück, nicht zu sehr beobachtete Sorge für den Leib etwa weniger Vergnügen

u. s. w.

u. s. w. zur Folge habe, das ohnehin flüchtig ist; Matth. 16, 26. wie der Leib hier viel Schmerzen ausstehen, dort der Mensch aber dennoch selig, daß hier jemand alle Ergötzungen genießen, dort aber ewig ꝛc. werden könne.

B. Beweggründe für die gehörige Leibespflege. Ephes. 5, 29. Röm. 13, 14.

1) Weil der Cörper auch einen hohen Werth hat. Denn er ist

a) das einzige Werkzeug, das wir von Gott haben, Gedanken und Begriffe zu sammeln. Mit dem Leibe und durch den Leib wird der Anfang der Begriffe gemacht. Die Sinne führen die Empfindungen für die Seele. Wie wichtig sind sie deshalb, besonders das Gesicht und Gehör.

b) Der Leib ist das einzige Werkzeug, wodurch wir an dem Guten in der Welt Theil nehmen, und die Geschöpfe genießen können. Z. B. Genuß der Nahrungsmittel, der Freuden der Natur, des Umgangs mit andern. Freundschaft fände ohne Gesicht, Gehör und Sprache nicht statt. Aller Unterricht kommt durch den Leib in die Seele.

c) Der Leib ist das einzige Werkzeug, wodurch wir uns andern mittheilen können. Ohne Leib könnten wir nicht für andere arbeiten, andere erziehen, belehren, trösten, zurechtweisen, andern Dienste erzeigen ꝛc. alle Gemeinnützigkeit fiele weg. Der Christ erhalte also seinen Leib brauchbar.

d) Der Leib ist ein Werkzeug, wodurch wir Gott verherrlichen können. Wir sollen nach seiner Absicht ihn und was um uns ist, kennen lernen, und uns andern mittheilen. Thun wir das, so verherrlichen wir ihn; jede Befolgung seiner Absicht ist Verherrlichung Gottes.

2) Weil alles außer uns auf den Cörper Einfluß hat. Er hängt von allem, was außer uns ist, ab; er leidet durch dasselbe. Witterung, Speise und Trank, Genuß der Vergnügungen, starke Cörperbewegung, die Erfüllung

unserer

unserer Pflichten, (z. E. Schweiß, schwere Arbeiten, Ermattung) u. s. w. würket sehr auf den Leib. Wie nöthig ist demnach das Schädliche für den Leib zu vermeiden, um ihn munter zu erhalten.

3) Weil der Einfluß des Leibes auf die Seele sehr groß ist:
a) in Absicht auf die Thätigkeit. Krankheiten, Versehen im Genuß der Nahrung, Trunkenheit, Wollust erschlaffen auch die Seele, machen sie unthätig, bringen sie um Besonnenheit, stumpfen ihre Kräfte ab.
b) für die Sittlichkeit, z. E. Leckereyen verweichlichen den Menschen, Unmässigkeit macht träge. Verzärtelung verstimmt den ganzen Charakter, macht z. E. sittlich-empfindsam. Werden üppige und alles auf Aufwand beziehende Menschen schwachnervicht, so fliehen sie auch alle ernste Thaten, also Aufopferung und Kampf erfordernde Tugenden. — Siehe mehrere Gründe beym Art. Gesundheit.

II. Sorge für Ausbildung der Cörperkräfte zu nützlichen Geschicklichkeiten durch Cörperübung und Abrichtung:

A. Sie ist das Bemühn um die Fertigkeit, alles das, wozu sich die Seele durch die Vorschriften des Christenthums verbunden fühlt, durch die Cörperglieder so gut und so geschwind auszuführen als die Umstände es erfordern, und die Natur der Sache es leidet. Sie ist die Aufsuchung der Mittel, wodurch der Leib mehr Kräfte, mehr Würksamkeit, leichtere Beweglichkeit, cörperliche Geschicklichkeit und äußern Anstand erhalten kann, um mit mehrerer Leichtigkeit arbeiten, überhaupt alles christlich Gute thun, und sich vor Gefahren schützen zu können. Dahin gehört z. E. Angewöhnung des Leibes zu gottesdienstlichen Uebungen, und zur Vollziehung der Tugend bereitwillig und zur Verrichtung der Sünde träge zu seyn, Röm. 12, 1; 6, 19. Sie besteht näher aus folgenden Stücken:

AA) freye Herrschaft über alle Glieder des Leibes, soweit sie der Willkühr der Seele unterworfen sind; Röm. 7, 18. 19.

א) Sie ist: das Vermögen der Seele jeden Theil ihres Leibes, mit der Leichtigkeit und zuverlässig bestimmten Richtigkeit zu brauchen, die ihren jedesmaligen Vorstellungen und Entschliessungen gemäß ist. —

Da der Leib das Werkzeug der Seele ist, und sich in ihrer Gewalt befindet, ist dieses wohl möglich.

ב) Es gehört dazu

a) die Seele muß den ganzen Leib so in Bewegung setzen können, wie sie es bey Erfüllung ihrer Pflichten für nöthig findet, und dieß ist durch I. A. S. 287. ff. möglich.

b) Die Seele muß besonders diejenigen Theile des Leibes, die zu Empfindungswerkzeugen bestimmt sind, zu den Absichten brauchen können, welche dadurch erreicht werden sollen, und sie durch Uebung immer mehr vervollkommnen.

c) Daß auch alle übrigen Cörpertheile so viel Geschmeidigkeit, Kraft und Gewandheit erhalten, daß sie geschickt werden, alles das, was durch sie geschehen kann, auszuführen, und der Seele bey ihrer Geschäftigkeit überall zu Hülfe zu kommen. Z. B. schwache Brust und Stimme durch Uebung zu stärken, beym Anblick einer großen Tiefe nicht zu schwindeln, die linke Hand so gut als ꝛc. u. s. w.

d) Daß der Cörper fähig werde auch dann der Seele zu gehorchen, wenn er nicht alle Bequemlichkeiten genießt, die sonst seine Thätigkeit erleichtern und befördern, z. B. daß er Frost und ꝛc. Hunger und ꝛc. starke mühsame Bewegung, Wachen, ertrage, ohne zu den Pflichten ꝛc. ungeschickt zu werden.

e) Daß der Geist fähig sey, von seiner inneren Verfassung, (Vorstellungen und Neigungen ꝛc.) sich äußerlich nicht mehr anmerken lasse, als er nach dem jedesmaligen Zusammenhang seiner Pflichten nöthig und nützlich findet, z. B. solche Mäßigung der heftigen Begierden, daß sie wenig am Leibe sichtbar, und für Pflicht, selbst für Wohlstand unschädlich werden. S. oben **Begierden.** Endlich

f) daß

Cörper des Menschen.

f) daß sich die Seele auch beym sinnlichen Schmerz so zu behaupten wisse, daß sie ihr Recht, den Leib zu regieren, nicht ganz aufgebe, und nicht ihre Pflichten vernachläßsige. 2 Cor. 11, 25—27.

BB) Die Uebung in denjenigen Fertigkeiten, die jeder Mensch, der brauchbar seyn und glücklich leben will, besitzen muß. Diese sind von dreyfacher Art:

aa) Fertigkeiten, um den Leib zu erhalten: d. h. das Bestreben, dem Leibe diejenige nöthige Gewandheit zu geben, durch die man sich auch in Verlegenheiten und Gefahren helfen und retten kann (Laufen, Springen, Klettern, Schwimmen 2c.) und dem Leibe alle mögliche Lagen, Stellungen und Bewegungen zu geben. Paulus besaß nach 2 Cor. 11, 25. 26. solche Fertigkeiten sehr.

bb) Fertigkeiten in den nothwendigen Verrichtungen in der Gesellschaft. Z. B. vernehmliche Sprache, Uebung im Schreiben, richtiges Augenmaaß, Kunst Waffen zu führen, Thiere, (Pferde) zu regieren, die Geschicklichkeiten des andern Geschlechts 2c.

cc) Fertigkeiten für ein anständiges Vergnügen. Uebung in cörperlichen Spielen, im Tanzen, in der Musik, im Zeichnen und Mahlen, s. Tanz und Spiel. Diese Fertigkeiten sind aber eher als n. bb und aa) entbehrlich, jedoch nicht ganz zu versäumen

CC) Uebung und Bemühung um diejenige Fertigkeiten, die zu einem gewissen Berufe nöthig sind, den man sich erwählt hat. S. oben Beruf.

III. Sorge für die Bildung des Leibes zum Wohl- und Anstande. Und zur Artigkeit.

1) Daß man den Leib zu wohlanständigen und reizenden Bewegungen bilde. —

a) Sich nach dem natürlichen Wohlstand richte, daß die Bewegungen nach den Regeln der Ordnung und mit den jedesmaligen Absichten und Umständen übereinstimmen. —

b) Auch das, was die Willkühr der Menschen und die Macht der Mode für schicklich und geziemend erklärt, sich gefallen lasse; d. h.

aa) Man bewege seinen Leib so, wie es dessen Bau und dem Zusammenhang und der Bestimmung seiner Glieder gemäß ist, und unterlasse alles, was der natürlichen Einrichtung widerspricht, was schwerfällig, steif, verzerrt, und grob ist, und deshalb andern mißfällt — habe Anstand, s. Sitten.

bb) Bewege dich und handle so, daß du die Gesetze der Schönheit beobachtest, verschönere deine Mienen, Cörperstellung, Gang und jede Handlung — sey artig. Dieß macht liebenswürdig, anziehend und einnehmend.

cc) Gieb der allgemeinen Gewohnheit und Uebereinkunft im eingeführten Wohlstande nach, wenn derselbe keiner erweislichen Pflicht widerstreitet.

IV. Beweggründe

A. für die Ausbildung des Cörpers, namentlich und näher für die Herrschaft über die Glieder des Leibes.

a) Es kann das Hauptgesetz der Gottes- und Menschenliebe nicht erfüllt werden, wenn man nicht im Stand ist, durch seinen Leib eine nützliche Thätigkeit zu äussern. Wer Gott liebt, wird die Absichten, warum Gott so viele Kräfte in den menschlichen Leib gelegt hat, anerkennen, und daher durch den mannigfaltigsten und gewissenhaftesten Gebrauch derselben Gott wohlgefällig und auch Jesu ähnlich zu werden suchen, der unaufhörlich geschäftig war, und Gutes that, Joh. 5, 17; 11, 4; 17, 4. Menschenliebe kann auch nur durch gemeinnützige Anwendung der cörperlichen Kräfte, zu welcher das Christenthum 1 Thess. 4, 11 ff. 2 Thess. 3, 11 — 13. Phil. 2, 4 ff. ermahnt, bewiesen werden;

2) die Uebung cörperlicher Kräfte, ist ein wichtiges Mittel zur Erhaltung der Gesundheit und zur glücklichen Fortdauer des Cörpers selbst; s. unten Gesundheit;

3) die Einrichtung unserer Natur fordert uns dazu auf; denn die Seele fühlt sich geneigt, die Leibesglieder zu bewegen

wegen und zu gebrauchen. Sind z. B. nicht Kinder stets unruhig? Athmen sie nicht gerne nach?

4) Ohne diesen Gebrauch ist keine wahre Glückseligkeit möglich. Denn theils hat die Anwendung der Leibeskräfte angenehme Gefühle und oft lebhafte Freuden bey sich; theils geben nützliche Fertigkeiten die Befriedigung unserer Bedürfnisse, mögen es Nothwendigkeiten, Bequemlichkeiten oder Vergnügungen seyn. In unserm Stande müssen wir Geschicklichkeiten zum Gewinnen und Bearbeiten ꝛc. haben. Jeder Stand hat diese nöthig. Selbst der Gelehrte muß z. B. seine Stimme bilden, für die Erhaltung seiner Augen sorgen! wie vielmehr der Handwerker bey Cörperarbeit!

5) Vernünftiger Gebrauch der Leibeskräfte zu seinem eigenen und anderer Verdienst ist eins der vorzüglichsten Mittel, den Geist mit nützlichen Kenntnissen und Erfahrungen zu bereichern, das Herz mit guten Empfindungen zu erfüllen, unsere ganze Tugend zu stärken und zu beleben, und uns die wahre Menschenwürde zu verschaffen.

6) Der oben I. B. a) ff. S. 288. angeführte Grund. Der menschliche Leibesbau ist so künstlich. Die Einrichtung desselben übertrift alle andere Cörper auf Erden weit, deshalb ist die Bewirkung seiner Fortdauer sowohl, als die beste Benutzung seiner absichtsvollen Zusammensetzung durch Uebung und Abrichtung desselben Pflicht.

B. Für die Herrschaft über die Glieder des Cörpers.

1) Je weniger die Seele des Cörpers mächtig ist, desto weniger ist sie geneigt, die freye unermüdete, gemeinnützige Thätigkeit zu beweisen, die das Gesetz von der Liebe verlangt;

2) desto weniger wird die glückliche Entwickelung aller natürlichen Kräfte zu einer wahren Vollkommenheit vorhanden seyn, die das Christenthum befördern soll;

3) desto mehr wird der Leib durch die dringende Gewalt seiner Bedürfnisse und durch eine schädliche Unbehülflichkeit

die Seele bey der Ausübung des Guten hindern, und sie in eine schimpfliche Sclaverey stürzen; endlich

4) desto weniger wird die äußerliche Würde behauptet werden können, durch welche Christen sich auszeichnen und sich Ehrfurcht erwerben sollen.

C) Für die Uebung in den Fertigkeiten.

a) Christen haben ja auf alle Art das Gesetz der Liebe zu erfüllen. Durch Erlangung jener Fertigkeiten werden sie erst brauchbar.

b) Es ist ihre Pflicht, alle ihre natürliche Kräfte zu ihrer wahren Vollkommenheit zu entwickeln.

c) Sie müssen ja für ihre eigene Erhaltung, Ehre und Wohlfahrt sorgen.

d) Ohne diese Fertigkeiten wäre die Herrschaft über den Leib sehr unvollständig.

e) Es ist jeder in Ansehung der nöthigen Cörpergeschicklichkeiten begangene Fehler dem Christen zur Unehre. Erziehung beuge es vor.

D) Beweggründe nach den zu seinem eigenen Berufe nothwendigen Geschicklichkeiten zu trachten.

1) Der Christ soll sich ja stets vervollkommnen!

2) Der Christ soll ja alle Theile seiner Bestimmung erfüllen, um dadurch Gott und Menschen zu gefallen.

3) Nach dem Gesetz der Liebe soll jeder an seinem Theil das was ihm obliegt, mit dem größten Eifer, und auf die beste Art thun, Röm. 12, 4—9.

4) Zugleich nimmt dadurch die Bildung des Verstandes und die äußerliche Wohlfahrt auf mancherley Art zu. — Deshalb erhebt sich der Christ in seinen Arbeiten, so viel ihm möglich ist, über die Fehler und das Mittelmässige der Stümper, damit man sehe, daß die christliche Religion, die alles verbessert und überall auf Vollendung hinstrebt, auf alle Theile ihres Betragens würke.

E. Beweggründe für die Sorge: den Leib zum Wohlstand zu bilden.

1) Gott

Cörper des Menschen.

1) Gott hat ja dem Leibe äußerlich viel Schönheit und Reiz gegeben, warum sollten wir das nicht erhöhen?
2) Es liegt auch in den allgemeinen Vorschriften: Phil. 4, 8. 1 Cor. 14, 45. ꝛc. Röm. 12, 10. Coloss. 4, 6 und andere.
3) Die entgegengesetzte Fehler sind der Natur und dem Bau des Cörpers selbst zuwider.
4) Die mit Anstand geschehende Bewegungen werden leichter und mit geringerm Kraftaufwand verrichtet.
5) Durch Mangel des nöthigen Anstandes bringt man sich gleich beym ersten Anblick um anderer Zuneigung und Achtung, und erschwert sich dadurch sein Fortkommen und die glückliche Erfüllung seiner Pflichten.
6) Alles Unanständige bey Tragung des Leibes steht mit gewissen Unordnungen der Seele in Verbindung und verräth insgemein einen fehlerhaften Zustand derselben. Hingegen Anstand und Artigkeit zeigt von Würde des Geistes, und eine im Innern herrschende Ordnung.
7) Jesus behielt die Sitten seines Volks, so weit sie mit der Tugend vereinbar waren, bey.
8) Durch eigensinnige Widersetzlichkeit gegen die eingeführte Höflichkeiten und Sitten richtet man nichts aus, sondern macht sich vielmehr verhaßt oder lächerlich; wenigstens man nennt uns einen sonderbaren Menschen, und wir verlieren dadurch viel von unserer Achtung und Einfluß auf andere, welche durch Bequemung zu den eingeführten Wohlstand aber sehr erleichtert und befördert werden. —

Anmerk. 1. Ueber I. B) 1) S. 288. lese man nach: Hrn. M. A. Cramer zwo Predigten über den wunderbaren Bau des menschlichen Leibes ff. Breslau, 1780. gr. 8.

Anmerk 2. Ueber II. S. 289. ff: Salzmanns christliche Hauspostille 1ster Theil 10te Pr., über die Erziehung des Cörpers, wo Theil II und III die Mittel: die Kräfte desselben zu stärken und ihm Geschicklichkeit mitzutheilen, angegeben werden.

Ende des ersten Theils.

Nachträge.

Zu Seite 29. 7) Zeile 15. Vergl. Salzmanns Hauspostille: 2. Th. 21. Pred. S. 139—153: Schädlichkeit des Aberglaubens (wo im ersten Theil auch gezeigt wird: w Aberglaube ist).

Zu Seite 31. Zeile 7. Vergl. Salzmanns christl. H. stille: 2. Th. 22. Pred. S. 154—167: Verhalten be, Aberglauben des Nebenmenschen.

Zu Seite 56. Anmerk. Zeile 8. Salzmanns so eben angeführte Postille: 1. Th. 6. Pred. S. 86—100: Die Pflicht Alte zu ehren.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

2/42

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Christliche Moral für den Kanzelgebrauch in alphabetischer Ordnung angehenden Predigern und Kanditaten des Predigtamts bestimmt

Bd.: 1

Dortmund ; Leipzig 1797

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1209(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113285-7
VD18 80504736-001